

Rainer Bettermann und  
Roberta Sol Stanke (Hrsg.)

# „... dann schneit es in der Welt...“

Mythen, Sagen und Märchen über Frau Holle  
für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache



Gustavo Vial und  
Adriana Borgerth  
[Einbandgestaltung]

 Pedro & João  
editores

**„... *DANN SCHNEIT ES IN DER WELT...*“**

**Mythen, Sagen und Märchen über Frau Holle  
für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache**



**Pedro & João**  
editores

Dieses Buch ist eines der Ergebnisse des Forschungsprojekts „Frau Holle & Co.“, das aus dem Projekt „Ensino e aprendizagem de línguas estrangeiras sob perspectiva intercultural“ im Rahmen des „Programa Interinstitucional de Internacionalização“ der CAPES (CAPES-PrInt) hervorgegangen ist.

*Este livro é um dos produtos do projeto de pesquisa „Frau Holle & Co.“, oriundo do Projeto „Ensino e aprendizagem de línguas estrangeiras sob perspectiva intercultural“, no âmbito do „Programa Interinstitucional de Internacionalização“ da CAPES (CAPES-PrInt).*



Dieses Buch wurde vom JenDaF e.V. und dem Projekt LICOM/PLIC – Alemão finanziell gefördert.

*Este livro foi financiado pelo JenDaF V.e., Alemanha, e pelo Projeto de Extensão LICOM/PLIC – Alemão, integrante do Programa de Extensão LICOM do Instituto de Letras da Universidade do Estado do Rio de Janeiro, Brasil.*



**Rainer Bettermann und  
Roberta Sol Stanke (Hrsg.)**

**„... *DANN SCHNEIT ES IN DER WELT...*“**

**Mythen, Sagen und Märchen über Frau Holle  
für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache**

*Gustavo Vial und  
Adriana Borgerth*  
[Einbandgestaltung]

  
**Pedro & João**  
editores

Copyright © Autoras e autores

Todos os direitos garantidos. Qualquer parte desta obra pode ser reproduzida, transmitida ou arquivada desde que levados em conta os direitos das autoras e dos autores.

---

**Rainer Bettermann; Roberta Sol Stanke [Org.]**

**„... dann schneit es in der Welt...“ Mythen, Sagen und Märchen über Frau Holle für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache.** São Carlos: Pedro & João Editores, 2024. 178p. 16 x 23 cm.

**ISBN: 978-65-265-1907-3 [Impresso]  
978-65-265-1908-0 [Digital]**

1. Deutsch als Fremdsprache. 2. Mythos Holle. 3. Brüder Grimm. 4. Sagen und Märchen. I. Título.

CDD – 370

---

**Capa:** Gustavo Vial e Adriana Borgerth com finalização de Marcos Della Porta

**Ficha Catalográfica:** Hélio Márcio Pajeú – CRB - 8-8828

**Diagramação:** Diany Akiko Lee

**Editores:** Pedro Amaro de Moura Brito & João Rodrigo de Moura Brito

**Conselho Editorial da Pedro & João Editores:**

Augusto Ponzio (Bari/Itália); João Wanderley Geraldi (Unicamp/Brasil); Hélio Márcio Pajeú (UFPE/Brasil); Maria Isabel de Moura (UFSCar/Brasil); Maria da Piedade Resende da Costa (UFSCar/Brasil); Valdemir Miotello (UFSCar/Brasil); Ana Cláudia Bortolozzi (UNESP/Bauru/Brasil); Mariangela Lima de Almeida (UFES/Brasil); José Kuiava (UNIOESTE/Brasil); Marisol Barenco de Mello (UFF/Brasil); Camila Caracelli Scherma (UFFS/Brasil); Luís Fernando Soares Zuin (USP/Brasil); Ana Patrícia da Silva (UERJ/Brasil).



**Pedro & João Editores**

[www.pedrojoaoeditores.com.br](http://www.pedrojoaoeditores.com.br)

13568-878 – São Carlos – SP

2024

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>7</b>
<i>(Rainer Bettermann und Roberta Sol Stanke)</i>	
<b>1. Das Holle-Phänomen in Mythos, Sagen und Märchen</b>	<b>11</b>
<i>(Rainer Bettermann)</i>	
1.1 Einleitung	11
1.2 Mythos Holle	12
1.2.1 <i>Annäherung an den Begriff Mythos</i>	12
1.2.2 <i>Die mythische Gestalt Holle</i>	15
1.3 Holle-Sagen	21
1.3.1 <i>Annäherung an den Begriff Sage</i>	21
1.3.2 <i>Die Sagenfigur Holle</i>	24
1.3.3 <i>Der Frau - Hollen - Teich und andere Wohnorte von Frau Holle</i>	29
1.4 Holle-Märchen	33
1.4.1 <i>Annäherung an den Begriff Märchen</i>	33
1.4.2 <i>„Frau Holle“-das Märchen</i>	42
1.4.2.1 <i>Entstehung und Bearbeitung</i>	43
1.4.2.2 <i>Märchentyp</i>	47
1.4.2.3 <i>Deutungen und Interpretationen</i>	51
1.4.2.4 <i>Verbreitung und Verwandtschaften</i>	58
1.5 Schluss	67
1.6 Literaturverzeichnis	68
1.6.1 <i>Primärliteratur</i>	68
1.6.2 <i>Sekundärliteratur und Nachschlagewerke</i>	71
<b>2. Kultur, Literatur und Deutschunterricht: Didaktisierung von zwei Holle-Sagen</b>	<b>79</b>
<i>(Roberta Sol Stanke und Adriana Borgerth)</i>	
2.1 Einleitung	79
2.2 Didaktisierung zu der Sage „Frau Hollen Teich“	89
2.2.1 <i>Unterrichtsplanung</i>	89
2.2.2 <i>Kopiervorlagen</i>	102
2.2.3 <i>Anhang</i>	109
2.3 Didaktisierung zu der Sage „Frau Holla und der Bauer“	110
2.3.1 <i>Unterrichtsplanung</i>	110
2.3.2 <i>Kopiervorlagen</i>	122
2.3.3 <i>Anhang</i>	131
2.4 Literaturverzeichnis	132

<b>3. Eine Didaktisierung zum Märchen „Frau Holle“</b> <i>(Miriam Tornero unter Mitarbeit von Milica Sabo)</i>	<b>135</b>
<b>4. Texte</b>	<b>161</b>
4.1 Sagen	161
4.1.1 <i>Frau Hollen Teich</i>	161
4.1.2 <i>Frau Holla zieht umher</i>	162
4.1.3 <i>Frau Hollen Bad</i>	162
4.1.4 <i>Frau Holla und der treue Eckart</i>	163
4.1.5 <i>Frau Holla und der Bauer</i>	163
4.2 Märchen	164
4.2.1 <i>Frau Holle</i>	164
4.2.2 <i>Die drei Männlein im Walde</i>	166
4.2.3 <i>Märchen von zwei Schwestern, der schönen und der garstigen     oder eischlichen</i>	170
4.2.4 <i>A Menina e a Madrasta</i>	171
<b>Nachwort</b> <i>(Danilo Chiovatto Serpa)</i>	<b>173</b>
<b>Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren</b>	<b>177</b>

## Vorwort

*Rainer Bettermann und Roberta Sol Stanke*

Literarische Texte im Unterricht Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache stellen für Lehrende und Lernende oft schwer zu überwindende Hürden dar. Märchen und Sagen der Brüder Grimm hingegen gelten als einfache Literatur. Die „Einfachheit“ ergibt sich aber nicht allein aus der relativ einfachen Sprache, sondern auch aus der Erfahrung mit Märchen und Sagen der eigenen, der vertrauten Kultur. Märchen werden für Unterrichtszwecke meist für Lernende im Vorschulalter und in der Primarstufe eingesetzt, wobei die originalen Texte mehr oder weniger gelungen gekürzt und verändert werden. Nach unserer Auffassung sind Grimms Märchen und Sagen literarische Gattungen, die in der Sekundarstufe der sinnvollen Verknüpfung von Spracharbeit und literarisch-ästhetischem Lernen dienlich sein können (vgl. Heindrichs 1997, 111 und 2005, 150). Einblicke in die ‚fremden‘ literarischen Traditionen können dabei helfen, „die eigenen Traditionen besser einzuschätzen, wie auch das Verständnis für fremde Kulturen zu vertiefen“ (Tomkowiak und Marzolph 1996, Band 1, 7). „Da Märchen und Sagen zum geistigen Erbe der verschiedenen Länder Europas gehören, geben sie als solche einen sehr guten Einblick in die Wertvorstellungen, Werte, Lebensgewohnheiten und Traditionen“ (Giribone et al. 2010, 22).

Die vorliegende Publikation wendet sich an Auszubildende und Lehrende sowie jugendliche und erwachsene Lernende des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache etwa ab dem Sprachniveau B1 (nicht nur) in Brasilien. Sie ist das Resultat eines an der brasilianischen Universidade do Estado do Rio de Janeiro (UERJ) initiierten Projekts mit dem Titel „Frau Holle & Co.“, das sich Sagen und Märchen aus den Sammlungen der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm widmet. Das Projekt entstand in Zusammenarbeit zwischen der Deutschabteilung der UERJ und dem Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Interkulturelle Studien an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) in Deutschland, verankert im Projekt „Ensino e Aprendizagem de Línguas Estrangeiras sob Perspectiva Intercultural“ („Fremdsprachen lehren und lernen aus interkultureller Perspektive“), einem der 30 Projekte des Print-UERJ. Die UERJ ist eine der 36 öffentlichen Bildungseinrichtungen Brasiliens, die durch das Institutionelle Internationalisierungsprogramm der Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Ensino Superior (CAPES) gefördert werden – CAPES ist eine Agentur des brasilianischen Bildungsministeriums

(Ministério da Educação – MEC), die Stipendien und finanzielle Unterstützung gewährt sowie Postgraduierertenkurse im Land evaluiert.

Unsere Wahl fiel auf Frau Holle, weil dieses einmalige Wesen populär und voller Geheimnisse ist. Obwohl Frau Holle auf den deutschsprachigen Raum begrenzt zu sein scheint, besitzen die Erzählungen um Frau Holle bei näherer Betrachtung auch eine europäische und eine universelle Dimension. Im Kapitel „Das Holle-Phänomen in Mythos, Sagen und Märchen“ werden wissenschaftliche, populärwissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Ansätze des Herangehens an die Thematik erörtert. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die wissenschaftliche, literarische und editorische Leistung der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Dieses Kapitel wendet sich zwar primär an Lehrpersonen, kann aber in Ausschnitten zur Unterstützung der Didaktisierungen herangezogen werden. Es folgen, nach einer Erörterung der theoretisch-didaktischen Grundlagen, Didaktisierungen zu zwei Sagen über Frau Holle aus der Sammlung „Deutsche Sagen“ der Brüder Grimm. Die Sagen werden als literarische Texte behandelt und zwar nicht nur als Zeugen vergangener Zeit des Denkens und Glaubens, sondern auch mit der Lebenswelt der Lernenden in Verbindung gebracht. Anschließend wird eine Didaktisierung des Märchens „Frau Holle“ aus den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm angeboten, in welcher das ästhetische, mehrperspektivische Lernen im Fokus steht. Die vorgeschlagenen Didaktisierungen lassen sowohl Lehrenden als auch Lernenden Raum zur eigenen Gestaltung.

## **Bibliographie**

Giribone-Fritz, Béatrice, Renate Krüger und Chantal Muller. 2010. *Europa in Sagen und Märchen. Ein anderer Zugang zu europäischen Kulturen und Sprachen für den Fremdsprachenunterricht der Grundschule*. Bern, Berlin u.a.: Peter Lang.

Heindricks, Ursula. 1997. *Märchen und neuere Literatur-ein Curriculum für die gymnasiale Oberstufe*. In: Wardetzky, Kristin und Helga Zitzelsperger. 1997. *Märchen in Erziehung und Unterricht heute*. Band II *Didaktische Perspektiven*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 111-123.

Heindricks, Ursula. 2005. *Die Kinder der Aufklärung brauchen Märchen. Von der Aktualität der Märchenbetrachtung in der Sekundarstufe II*. In: Dinges, Otilie, Monika Born und Jürgen Janning. 2005. *Märchen in Erziehung und Unterricht. Forschungsbeiträge aus der Welt der Märchen*. Krummvisch: Königsfurt Verlag, 149-157.

Tomkowiak, Ingrid und Ulrich Marzolph (Hrsg.). 1996. *Grimms Märchen international. Zehn der bekanntesten Grimmschen Märchen und ihre europäischen und*

*außereuropäischen Verwandten*. Band 1 Texte und Band 2 Kommentar.  
Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.

# 1. Das Holle-Phänomen in Mythos, Sagen und Märchen

*Rainer Bettermann*

## 1.1 Einleitung

Zur Popularität des Phänomens Holle hat vor allem das Märchen „Frau Holle“ aus der Sammlung der in mehr als 160 Sprachen übersetzten „Kinder- und Hausmärchen“ (KHM) der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm beigetragen (Uther 2008, XII). Zwischen 1906 und 2008 gab es allein in Deutschland 34 filmische Adaptionen des Märchens (Jakob 2010a, 21). Die KHM sind heute laut Rölleke das „bestbekannte deutschsprachige Buch aller Zeiten“ (Rölleke 2015, 17) und werden von ihm zur *Weltliteratur* gerechnet (Rölleke 2010c, 189-202). Die Attraktivität des Holle-Stoffes basiert aber nicht ausschließlich auf dem Märchen. Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen haben den Gegenstand Holle aufgrund seines mythischen und sagenhaften Hintergrunds zu ihrem Gegenstand erkoren. Den Bekanntheitsgrad und die Ambivalenz von Holle machen sich auch Werbebranche, folkloristischer Tourismus und Spiritualismus zunutze. Selbst die germanische Mythologie verzeichnet gegenwärtig Erfolge in der Popkultur und wird im Internet sogar als „kohärente Glaubenslehre“ angeboten (Jamme und Matuschek 2014, 175).

Die Grundlagen für das besondere Interesse am Phänomen Holle haben einst Jacob Grimm (1785-1863) und Wilhelm Grimm (1786-1859) gelegt, insbesondere mit den 1812/1815 erstmals erschienenen „Kinder- und Hausmärchen“, der 1816/18 folgenden Sammlung „Deutsche Sagen“ und der „Deutschen Mythologie“ (1835) aus der Feder von Jacob Grimm. Alles hatte im Jahr 1806 begonnen, als sich die Brüder Grimm bereiterklärten, Beiträge zum romantischen Projekt der Sammlung von Volksliedern (Arnim und Brentano 2011; Brüder Grimm 1985) zu liefern. Spätestens im Herbst 1807 hatten die Brüder Grimm damit begonnen, systematisch Märchen und Sagen zu sammeln (Rölleke 1985c, 26). Während Achim von Arnim (1781-1831) und Clemens Brentano (1778-1842), die Initiatoren des Projekts, einen dichterischen Umgang mit dem gesammelten Material favorisierten, verfochten Jacob und Wilhelm Grimm eine wissenschaftliche, „gelehrte Behandlung dieser Poesie“ (Rölleke 2001, 99).

Im Jahr 1857 war die letzte von den Brüdern Grimm noch persönlich begleitete vollständige Ausgabe der „Kinder- und Hausmärchen“ mit insgesamt 2011 Texten erschienen. Anliegen der Brüder Grimm war es gewesen, die Märchen „als Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksdichtung“ (Grimm 1992a, 332) vor dem Vergessen zu bewahren. Sagen und Märchen wurden von den Brüdern Grimm als Zeugnisse eines

urdeutschen Mythos angesehen. Diese Auffassung lässt sich einordnen in das der deutschen Romantik eigene Streben nach kultureller Erneuerung und nationaler Identitätsfindung (vgl. Bluhm 2012, 53-54). Selbst bei kritischer Sicht auf das Lebenswerk der Brüder Grimm kann von „bahnbrechenden Leistungen auf den Gebieten der germanischen Sprach- und Literaturwissenschaften, der Rechts-, Geschichts- und Mythenkunde“<sup>1</sup> gesprochen werden.

„Sagen, Erzählungen, Bräuche u.a. haben Frau Holle darüber hinaus zu einem deutschlandweiten, ja auch europäischen Phänomen werden lassen“ (Jakob 2010b, 79). Es gibt sogar Indizien, welche auf weltweite Verbreitung des Märchen-Stoffes hindeuten: So gilt das Märchen unter anderem Namen „als das bekannteste und typischste indonesische Volksmärchen (...)“ (Rölleke und Schindehütte 2011, 359). In einem Märchenseminar an der Universität Jena meinte eine Teilnehmerin aus Indien, dass sie bis zum Beginn ihres Studiums geglaubt habe, dass die Märchen der Brüder Grimm indische Märchen seien. Tatsächlich ist das mit dem Märchen „Frau Holle“ verwandte Märchen „Die drei Männlein im Walde“ (KHM 13, 1857) nach Auffassung von Wesselski von Indien nach Deutschland gewandert (Wesselski 1931, 77). Weit verbreitet ist die im Märchen „Frau Holle“ verwendete redensartige Formel, welche das mythische Motiv des Schneefalls anspricht (Rölleke und Schindehütte 2011, 359). Im Märchen heißt es: „Du musst nur achtgeben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt. Ich bin die Frau Holle“ (KHM 24, 1857).

## 1.2 Mythos Holle

### 1.2.1 Annäherung an den Begriff Mythos

Der Mythos ist im eigentlichen und übertragenen Wortsinn von Beginn an mit den *Kinder- und Hausmärchen (KHM)* der Brüder Grimm aufs engste verwoben (Ehrhardt 2015, 3).

Im klassischen Griechisch bedeutete Mythos „zuerst Wort, Rede, dann auch Geheiß, Auftrag, Gespräch, Rat, schließlich auch Erzählung, Nachricht, Kunde, Volksgerede und dabei deckt der Begriff gleichermaßen Sage, Märchen, Mythos, Legende und Fabel ab“ (Hirsch 2019, 4). Zwar werden diese Begriffe hier und da auch heute noch synonymisch verwendet, doch in der germanistischen Philologie werden Mythos, Sage und Märchen getrennt betrachtet. Losgelöst voneinander und schon gar nicht gegensätzlich sollen

---

<sup>1</sup> <https://grimms.de/leben-und-wirken/>, abgerufen am 12.12. 2024.

und können sie aber nicht gesehen werden, „so wenig wie Mythologie, Sage und Volkslied sich entgegengestellt werden sollen“ (Grimm 1992a, 133). Einerseits wird der Begriff Mythos sehr unterschiedlich verwendet und gibt damit Anlass zu Missverständnissen im wissenschaftlichen Diskurs, andererseits ist der Begriff auch „ein konstituierendes Element der Ethnologie, der Religionswissenschaft, der Psychologie, der Psychoanalyse, der klassischen Altertumswissenschaften und auch der Wissenschaft von der Dichtung, den Dichtungen und den Dichtern“ (Schmidt-Henkel 1967, 9). Der Grimm-Experte Lauer bietet folgende Definition für Mythos an:

Der Mythos ist eine sinndeutende Verarbeitung menschlicher Urerlebnisse und damit eine Grundform menschlichen Erschließens der Wirklichkeit. Er erzählt von Geschehnissen, durch welche sich der Mensch die Herkunft und den Sinn der fundamentalen Lebensgegebenheiten vergegenwärtigt: die Erschaffung der Welt, den Ursprung der Götter und der Menschen, die Aneignung und Bewältigung der wilden Natur, das Spiel von Macht und Moral (Lauer 2006, 4).

Obwohl Mythos, Sage und Märchen gemeinsame Merkmale besitzen, besonders das Element des Wunderbaren, lassen es ihre Unterschiede ratsam erscheinen, den synonymen Gebrauch möglichst zu vermeiden.

Als Bezeichnung für die literarische Gattung Märchen ist nach Meinung des Schweizer Märchenforschers Max Lüthi der Begriff Mythos nicht geeignet, da er „noch umstrittener und unklarer als der des Märchens“ sei (Lüthi 2004, 11). Ein weiteres Argument dafür, Mythos nicht als literarischen Gattungsbegriff zu verwenden, besteht darin, dass er sich in dem Moment auflöst, in dem er in literarischen Formen verwendet wird. Die Literarisierung des Mythos „ist eine Form seiner Auflösung“ heißt es dazu in Metzlers Literaturlexikon (Schweikle und Schweikle 1990, 317). Auch Neuhaus spricht sich dafür aus, auf Mythos als literarischen Gattungsbegriff zu verzichten „denn Mythen finden sich in vielen Texten, unabhängig von ihrer Gattungszugehörigkeit“ (Neuhaus (2017, 6).

Der Begriff *Mythologie* steht für die „Gesamtheit der Mythen eines jeweiligen Kulturkreises“ (Jamme und Matuschek 2014, 13). Jacob Grimms Versuch der Rekonstruktion einer von ihm als deutsch bezeichneten germanischen Mythologie war wissenschaftlich intendiert. Stefan Matuschek bezeichnet in seiner Monographie über die Geschichte der Romantik Jacob Grimms Umgang mit dem mythischen Quellenmaterial als „kenntnisreich, sorgfältig dokumentiert und quellenkritisch“, konstatiert aber auch irrationale Züge hinsichtlich der „Konstruktion einer germanisch-deutschen Identität“ (Matuschek 2021, 334). Im Sinn von Jacob Grimm kann die Mythologie auch als ein System verstanden werden, das der populären Literatur oder ‚Volksliteratur‘ zugrunde liegt“ (Pöge-Alder 2010,13).

Da es an Zeugnissen für die Darstellung einer germanischen Mythologie mangelte, setzte Jacob Grimm auf die Möglichkeit, diese aus poetischen Überlieferungen, besonders aus epischen Formen, herauszufiltern. Seine Aufmerksamkeit galt daher neben der Auswertung von Schriften wie der „Germania“ von Tacitus sowie der nordischen Mythologie vor allem den als Volksdichtung bzw. Naturdichtung verstandenen Sagen und Märchen. Matuschek meint: „Die einzige vorchristliche Quelle ist Tacitus‘ kurze Abhandlung *Germania* vom Ende des 1. Jahrhunderts“ (Matuschek 2021, 330). Zeitlich eingrenzend schreibt er weiter: „Alle germanischen Götter- und Heldensagen sind erst aus christlicher Zeit überliefert“ (Matuschek 2021, 331). Wolfgang Golther schätzte schon vor mehr als einhundert Jahren ein, dass alle Aussagen über die germanische Mythologie, die eine Zeit vor unserer Zeitrechnung betreffen, „kühne Vermutungen“ darstellen (Golther 2017, III). Jacob Grimm war sich im Klaren darüber, wie unvollkommen das Projekt bleiben musste: „ich will wol deuten was ich kann, aber ich kann lange nicht alles deuten was ich will“ (Grimm 2003, Band I, V). Aus der Widmung für Friedrich Christoph Dahlmann, die der „Deutschen Mythologie“ von 1835 vorangestellt ist, stammt Jacob Grimms berühmter Schluss, dass, wenn die Sage auf dem Mythos der Vorzeit basiert, man aus der Sage auch die Glaubenswelt der Vorzeit rekonstruieren könnte:

aller sage grund ist nun mythus, d.h. götterglaube wie er von volk zu volk in unendlicher abstufung wurzelt: ein viel allgemeineres unstätes element als das historische, aber an umfang gewinnend was ihm an festigkeit abgeht<sup>2</sup>.

In die Erzählungen der Menschen flossen Elemente von Glauben an jenseitige Kräfte, von mythischem Denken ein, woraus Jacob und Wilhelm Grimm auf einen engen Zusammenhang zwischen volkstümlicher Poesie und Mythologie schlossen (Brüder Grimm 2001, 16).

Die Poesie ist das erste und einfachste und zugleich das großartigste Mittel, welches dem Menschen verliehen wurde, um ein hohes Gefühl, eine höhere Erkenntnis auszudrücken. Sie ist die Schatzkammer, in welche ein Volk seinen geistigen Erwerb niederzulegen und zu sammeln pflegt (Grimm 1992a, 497),

betonte Wilhelm Grimm in der „Göttinger Rede über Geschichte und Poesie“. Dieser Ansicht seines berühmten Zeitgenossen schloss sich auch der in Weimar geborene Schriftsteller Ludwig Bechstein (1801-1860) an: „Die Mutter dieser holden Töchter: Mythe, Sage, Märe und Fabel ist keine andere, als die Poesie“ (Bechstein 2005, Band 11, 2). Große Aufmerksamkeit widmete Jacob Grimm grenzüberschreitenden kulturellen Überlagerungen

---

<sup>2</sup> [https://books.google.de/books?id=onxLAAAAIAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs\\_ge\\_summary\\_r&cad=0#v=onepage&q&f=false](https://books.google.de/books?id=onxLAAAAIAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false). Abgerufen am 12.12. 2024.

und Vermischungen, so dass von rein national-volkstümlicher Kultur keine Rede sein kann:

völker grenzen an völker, friedlicher verkehr, krieg und eroberung verschmelzen ihre schicksale. aus den Mischungen mag unerwartetes hervorgehn, dessen gewinn gegen den verlust, den die unterdrückung des heimischen elements nach sich zog, abgewägt werden darf. Wenn sprache, dichtung und glaube unsrer vorfahren zu keiner zeit überall dem andrang des ausländischen wehren konnten, haben sie durch den übertritt des volks zum christenthum alle zusammen die erschütterteste umwälzung erfahren (...) (Grimm 2003, Band I, XIX).

### **1.2.2 Die mythische Gestalt Holle**

Der Mythos Holle ist ein wesentliches Element der Grimm'schen Mythologie. Zur Bedeutung von Frau Holle führt eine Betrachtung des Substantivs ‚Frau‘ im „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm. Von den insgesamt 11 aufgelisteten Bedeutungen von ‚Frau‘ im Band 4 weisen die ersten beiden indirekt auf die Gestalt Holle hin:

-obenan steht die einer hehren göttin, wie sie noch in der nord. Freyja, der longob. Frea an den tag tritt (...)  
-unmittelbar grenzt die vorstellung domina, herrin, gebieterin an, gleich der allwaltenden göttin  
waltet die frau im haus (...), nur eine gebietende, edle, vornehme kann frau heissen (...).<sup>3</sup>

Den Namen Hulda oder Holle leitete Jacob Grimm von der germanischen Göttin Hludana ab (vgl. Rumpf 1999, 162). Im Namen Holle könnte aber auch der Begriff „Hel, Holl, Hölle“ stecken, mit dem nicht die Gestalt Holle gemeint ist und auch nicht die biblische Hölle, sondern ein Hohlraum, eine Höhle, ein Versteck (Rumpf 1999, 163-164).

„Dem Belegmaterial nach, das Grimm beibringen kann, ist Holda eine Art Musterfall des autochthon Germanischen“, meint Gerhart von Graevenitz im Hinblick auf die „Deutsche Mythologie“ von Jacob Grimm (Graevenitz 1987, 249).

Während den Märchen um 1800 bereits die Gefahr des Vergessens drohte, waren die Sagen noch lebendig und boten sich als Quellen für eine Mythologie an. „Zu Grimms Zeit war noch fast das ganze Sprachgebiet erfüllt von Sagen über eine weibliche Gestalt, die gewöhnlich in Oberdeutschland Frau Percht, in Mitteldeutschland Frau Holle, in Niederdeutschland Frau Herke, Gode oder Frek(k)e hieß (...“ (Timm 2003, 9).

---

<sup>3</sup> <https://www.dwds.de/wb/dwb/frau>. Abgerufen am 12.12.2024.

Nach den Überlegungen von Jacob Grimm kamen als Quellen für die Rekonstruktion der Mythologie außer den Märchen und Sagen auch Sitten und Bräuche in Betracht,

wie das Feuerreiben, die Osterfeuer, Heilbrunnen, Regenwasserumgänge, heiliggehaltene Thiere, der Kampf zwischen Sommer und Winter, das Todastragen und die Fülle des Aberglaubens, zumal bei dem Angang und der Heilung der Krankheiten (Grimm 2003, Band 1, XIII-XIV).

Als Hauptzeit der Bräuche um Holle und Percht gelten die sogenannten *Zwölften*, die Nächte zwischen Weihnachten und Epiphania (vgl. Pöge-Alder 2010, 15-16).

Zur nur vage und indirekt überlieferten polytheistischen Glaubenswelt der Germanen gehörte nach Jacob Grimm auch eine weibliche Gottheit Holle, die *Göttin Holle*. Jacob Grimm behandelte Frau Holle im Kapitel XIII „Göttinnen“ seiner *Deutschen Mythologie*. Er war der Auffassung, dass die Gottheiten den Kern aller Mythologie bilden (Grimm 2003, Band I, XIV).

Sein Versuch, die polytheistische Welt der Germanen zu rekonstruieren, schloss übrigens auch die Hypothese ein, dass alle Gottheiten als Abspaltungen von einer einzigen Gottheit verstanden werden könnten. Jacob Grimms Überzeugung, dass aus Märchen und insbesondere aus Volkssagen Informationen über die germanische Götterwelt entnommen werden können, wird nicht erst heute kritisch gesehen. „Holda, Bertha und andere sind aus der Volkssage gefolgert und fürs deutsche Heidentum kanonisiert worden“ (Golther 2017, 21). Golther ist der Meinung, dass Frau Holle ein „gespenstisches Weib“ sei und der Status Göttin nicht nach alten Quellen, sondern nach neueren Volkssagen konstruiert wurde (Golther 2017, 489). Er rechnet Frau Holle denjenigen Gestalten zu, die keine germanischen Göttinnen sind: „Doch leben sie wenigstens im wirklichen Aberglauben, nur nicht, wie man wähnte, als verblasste und erniedrigte Göttinnen“ (Golther 2017, 500).

In einer Studie auf den Spuren Jacob Grimms kommt Erika Timm zu dem Ergebnis, dass es schon vor 1500 u. Z. Zeugnisse für die Existenz einer Göttin Holle gegeben habe, die aber bisweilen fälschlich mit der christlichen Himmelsgöttin identifiziert worden sei. Sie kommt u.a. zu dem Ergebnis, „dass Holle im thüringisch-würzburgischen, Percht im schwäbischen Ausgangsraum wesentlich fest etabliert gewesen sein muss“ (Timm 2003, 116). Ein wichtiges Dokument in der Diskussion um das Alter der Holle-Gestalt ist die Erwähnung von *holda* durch Burchard, Bischof von Worms, zwischen 1012 und 1023 im *Decretorum libri* (Schild 2010, 46). Erika Timm fasst ihre Erörterung des Dekrets so zusammen: „Die Frau-Holle-Gestalt ist also sicher seit dem 13. Jh., mit einiger Wahrscheinlichkeit seit dem frühen 11. Jh. direkt belegt“ (Timm 2003, 38). Im Gegensatz zu der Annahme, Frau

Holle sei eine Gestalt, deren Entstehung bis in frühgeschichtliche Zeit zurückreicht, steht die Auffassung, dass die Wurzeln der Frau Holle im Mittelalter und zwar „mehr in Glaubensvorstellungen und Bräuchen des MA.s als in prähist. und germ. Vorzeit zu suchen“ wären (Rumpf 1999, 164). Nach dieser Auffassung ist Frau Holle weder eine Göttin, noch eine Dämonin. In diese Richtung weist die ebenfalls auf Analyse des *Decretorum libri* basierende Schlussfolgerung von Beate Kellner: „Die Existenz einer germanischen Göttin Holda lässt sich aus dem Zeugnis Burchards von Worms nicht belegen“ (Kellner 1994, 340). In dem sprachgeografischen Kapitel zur Frühgeschichte „unserer Gestalten“ datiert Timm die mögliche Entstehung der Gestalt aber noch weiter zurück: „Im gesamten niederdeutschen Raum führt unsere Analyse zurück bis auf Frija, im gesamten mitteldeutschen Raum führt sie auf Holle, im gesamten oberdeutschen Raum auf Percht. Für die Entstehung unserer Gestalten ist das 7. Jh. ein wahrscheinlicher *terminus ante quem*“ (Timm 2003, 220). Offenkundig gingen die Brüder Grimm davon aus, dass zumindest einige Märchenmotive sehr weit zurückreichen und durch die mündliche Tradierung von anderen Zeitschichten überlagert wurden. „In den alten Zeiten“ der Märchen halfen, so die Vorstellung, noch das Wünschen (KHM 1, 1857) und der Glaube an die Existenz jenseitiger Mächte. Der bis in christliche Zeiten erhaltene Glaube an ‚vorchristlich-heidnische‘ Mächte manifestierte sich laut Jacob Grimm in abergläubischen Praktiken und Traumdeutungen.

Einzelne Träume wurzeln in der deutschen volkssage so tief, dasz man ihren ursprung weit zurücksetzen muß (...) Wir sind froh des vielen aberglaubens ledig zu gehen; doch erfüllte er das leben unserer voreltern nicht allein mit furcht, sondern auch mit trost (Grimm 2003, Band I, 960).

In diesem Kontext kann man auch die in vielen Sagen und Märchen beschriebene jenseitige Welt und auch die Göttlichkeit der Holle betrachten. „Wir sollten unseren Gestalten ‚Göttlichkeit‘ in einem polytheistischem Universum zusprechen - wie Grimm und wie faktisch jedermann vor Grimm“ (Timm 2003, 272). Diese Auffassung von Erika Timm findet nicht nur Zustimmung. Bereits unmittelbar nach Jacob Grimm und bis heute wird angezweifelt, dass der religiöse Glaube immer Glauben an eine Gottheit sei (Schild 2010, 53).

Für Jacob Grimm war der Name „frau Holda (Hulda, Holle, Hulle, frau Holl)“ (Grimm 2003, Band I, 221) ein deutlicher Hinweis auf die regionale Begrenztheit der Gestalt: „Dieser name hat reindeutsche bedeutung und noch heute in lebendiger volksüberlieferung festen grund“ (Grimm 2003, Band I, 220).

Jacob Grimm beschreibt die *holdá* als „die freundliche, milde, gnädige göttin und frau“ (Grimm 2003, Band I, 220), der in den von ihm durchgesehenen Schriften eine feindselige *unbulpa* gegenüberstehen könnte und die auch in der Gestalt einer Nymphen auftreten könne (Grimm 2003, Band I, 220-220).

Volkssagen und märchen lassen frau Holda (Hulda, Holle, Hulle, frau Holl) als ein höheres wesen auftreten, das den menschen freundliche, hilfreiche gesinnung beweist, und nur dann zürnt, wenn es unordnung im haushalt wahrnimmt (Grimm 2003, Band I, 221).

Jacob Grimm stellte fest, dass in seinen Quellen Frau Holle als ein himmlisches, göttliches Wesen dargestellt wird, das den Schnee erregen und durch die Lüfte fliegen kann. „*Frau Holle* wird als ein *bimmlisches*, die erde umspannendes wesen vorgestellt: wenn es schneit, so macht sie ihr bett, dessen federn fliegen“ (Grimm 2003, Band I, 222).

Ludwig Bechstein, der den Ausführungen von Jacob Grimm zustimmend folgte, listet in der Sage 74 die Namensvielfalt der mythischen Holle auf:

Ihr Wesen verliert sich in das Dunkel der Frühzeit, aus dem sie als eine Gode, Gute, Göttin niederschwebt, als Erdmutter gleichsam, die anderorts Jertha, Hertha, Nerdus hieß, und wieder Frau Gode, Frau Gaue, Erche, Hercha, Herke, Harke u.s.w. In Thüringen heißt und ist sie die Frau Holde, Hulda, im Voigtland Berchta oder Perchta, in Tirol Perchtl. Selten jungfräulich, meist fraulich gedacht, erscheint sie als Mutter (Bechstein 2006, 118).

Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist die Gestalt der Holle nicht ausschließlich auf den deutschsprachigen Raum festzulegen. Ihr ähnliche Gestalten gibt es auch außerhalb des deutschsprachigen Raums, allerdings unter anderen Namen, z.B. die Aicha Kandicha in Marokko, die Bifana bzw. Befana in Italien, die irisch-keltische Brigit, die bretonische Groac'h, die Tante Arie im Grenzgebiet des Elsass, der Schweiz und Frankreich und die französischen Trottes-vieilles (Reuther 2017, 68-70). Jacob Grimm beschreibt die Befana als „eine ungestalte, kinderschreckende *fee*“ (Grimm 2003, Band I, 234). Die Tante Arie belohnt die beste Spinnerin mit Gold, „produziert den Schnee durch Zerreißen ihres Hemdes in kleine Fetzen“ (Timm 2003, 98). Ob und in welchem Ausmaß eine Verwandtschaft der Tante Arie mit Holle, Percht und Herke vorliegt oder ob hier eine andere Gestalt der Schweizer Mythologie, die Arode, näher liegt, ist nicht erwiesen. Die der Gestalt Holle innewohnende Doppelfunktion des Helfens und Belohnens einerseits und des Strafen andererseits korrespondiert mit dem unterschiedlichen Äußeren als auch mit der Trennung in zwei Gestalten.

Mal ist sie ein verschleiertes Geisterwesen im langen, weißen Gewand, mal eine auf einem Stein sitzende Feengestalt, die bezaubernd singt und ihre goldenen Locken kämmt (...). Sie erscheint einerseits als junges venusgleiches Wesen, aber

andererseits wird sie auch beschrieben als buckliges Mütterchen oder kleine hässliche Alte mit grauem verworrenem Haar, langer Nase und großen Zähnen (Wallbraun 2011, 7).

Renate Reuther leitet die Vielschichtigkeit der Gestalt Holle aus deren göttlichen Funktionen ab: „Als Fruchtbarkeitsgöttin schenkte sie Leben, aber als Anführerin des Geisterheeres oder der Wilden Jagd hatte sie Umgang mit den Toten“ (Reuther 2017, 40).

Wilhelm Grimm glaubte, in den gesammelten Märchen „Spuren heidnischen Glaubens“, z.B. die beseelte Natur und mythische Vorbilder der Märchenfiguren, erkennen zu können (Grimm 1992a, 239-350). In seiner Abhandlung „Über das Wesen der Märchen“ schreibt er zur Holle-Gestalt in sichtlicher Anlehnung an die Deutsche Mythologie seines Bruders Jacob:

Sie ist eine gnädige und freundliche, aber auch furchtbare und entsetzliche Göttin; sie wohnt in den Tiefen und auf den Höhen, in den Seen und auf den Bergen, theilt Unglück oder Segen und Fruchtbarkeit aus, je nachdem sie urtheilt, dass es die Menschen verdient haben (Grimm 1992a, 347).

Im Abschnitt „Kinderglauben“ schreibt Wilhelm Grimm zu dem bekanntesten Motiv des Holle-Mythos: „Fällt Schnee, so sind es Federn aus dem großen Bett, das dem lieben Gott aufgegangen ist; oder Frau Holle mache ihr Bett“ (Grimm 1992a, 403). Hier sah Wilhelm Grimm, der nicht nur in dieser Aussage Jacob Grimms „Deutscher Mythologie“ folgte (Grimm 2003, Band I, 222), eine Beziehung zu den alten Skyten, die laut Herodot glaubten, „die nördlichen Weltgegenden seien unsichtbar und unzugänglich, weil Erde und Himmel mit Federn angefüllt seien, und dies deutet er weiterhin (...) selbst auf Schnee“ (Grimm 1992a, 403).

In der Erscheinungsform als Spinnerin hilft die Holle fleißigen Mädchen beim Spinnen und straft die Faulen, woran das Märchen „Frau Holle“ (siehe Kapitel 1.4.2) durch die Bearbeitung von Wilhelm Grimm noch schwach erinnert.

*Holla* wird wiederum als *spinnende* Frau dargestellt, der Flachsbau ist ihr angelegen. Fleißigen dirnen schenkt sie *spindeln* und spinnt ihnen nachts die Spule voll; faulen Spinnerinnen *zündet* sie den Rocken an oder besudelt ihn (Grimm, 2003, Band I, 223).

Die der *Göttin Holle*, ihren Personifizierungen und Parallelgestalten nachgesagten Taten sind umfangreich: Sie sorgt für Fruchtbarkeit der Äcker, hilft sogar bei der Feldarbeit, sie spendet Blumen und Obst aus ihrem unterirdischen Garten, sie macht das Wetter, sie hilft Verirrten zurück auf den Weg zu finden, sie hilft alten und schwachen Frauen und fleißigen Mädchen, unterstützt fleißige Spinnerinnen, macht Frauen gesund und

fruchtbar, aus ihrem Brunnen kommen die Kinder, sie holt aber auch Kinder zu sich. Sie lässt Bier aus Kannen strömen. Sie kann furchtbar strafen. Frau Holle gehört nach Auffassung der Brüder Grimm zu einer vorzeitigen, frühgeschichtlichen Weltansicht, in der Götter und andere jenseitige Wesen mit den Menschen in einer beseelten Natur zusammen lebten. (siehe Kapitel 1.4.2.3) Nach Meinung Jacob Grimms ist die ‚vorchristlich-heidnische‘ Gestalt Holle von der christlichen Maria-Gestalt überlagert und abgelöst worden. Er merkte dazu an, dass „andere eigenschaftlichen Holdas auf Maria übergehn“ (Grimm 2003, Band I, 222). Der in Altenburg geborene und in Jena verstorbene Heimatforscher Victor Lommer (1839-1920) bezeichnete die Mutter Maria als Besitznachfolgerin der Holla und bezog sich dabei auf Ernst Ludwig Rochholz (1809-1892) und dessen Abhandlung *Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit* (Lommer 1981, 12). Golther widerspricht der Behauptung von Jacob Grimm. Er schreibt: „Das Verhältnis ist umgekehrt, Frau Holle ist der Maria nachgeahmt“ (Golther 2017, 499). Jacob Grimm, für den das Christentum nicht volksmäßig war, weil aus der Fremde kommend (Grimm 2003, Band I, 3), geht in seiner „Deutschen Mythologie“ immer wieder auf Ablösung des alten Glaubens durch den neuen Glauben und auf den Ersatz der alten Götter und Göttinnen durch neue ein.

Spätestens mit der Verbreitung des Christentums wurde der doppeldeutige weibliche Mythos aufgespalten und ihm mit der ‚Himmelskönigin‘ Maria auf der einen Seite und dem ‚bösen Weib‘ (Hexe und Dämonin) auf der anderen Seite eine gegensätzlich ausgerichtete Form verliehen (Lauer 2006, 4-5).

In der heutigen digitalen Welt überbordender Bilder, Informationen und Narrative bietet sich mythischer Glaube als Orientierungshilfe an. Fragen, nach dem was gut und schlecht ist, was gerecht und was ungerecht ist, die Frage nach dem Sinn des Lebens können auf rein rationale Weise nicht befriedigend für jeden beantwortet werden. „Frau Holle hat wieder Konjunktur!“, bemerkte Sabine Wienker-Piepho bereits zwei Jahre nach der deutschen Einheit (Wienker-Piepho 1992, 115). „Allgemein scheint es in unserer Postmoderne (...) ein zunehmend starkes Bedürfnis nach magisch-mythischen Erlebnisbereichen zu geben. Wieder und wieder wird in diesem Kontext die vermeintlich archaische Substanz der Märchen bemüht“ (Wienker-Piepho 1992, 115). So werden für esoterische Praktiken Holle-Orte zu heiligen Orten erklärt, an denen man zu einem spirituell verankerten Leben finden könne, indem die Verbindungen zu den Ahnen neu geknüpft werden (Richert 2015, 109). Die Tourismus-Branche nutzt den Holle-Mythos in meist verwässerter Form. Die Region „Frau- Holle-Land“ zielt auf „vermeintlich germanisch-heidnische Kultplätze“ und Handlungsorte der Holle-Sagen.

Um dieses Sagen- bzw. Mythos-Erbe der Werra-Meißner-Region touristisch nutzbar zu machen, wird heute der Gegensatz zwischen Technik und Natur, zwischen Vernunft und Spiritualität esoterisch vermarktet (Nieraad-Schalke 2011, 272).

Unabhängig davon, ob Jacob Grimms Rekonstruktion einer als ‚deutsch‘ bezeichneten germanischen Mythologie als wissenschaftliche Leistung anerkannt, kritisiert oder abgelehnt wird, dient die von Jacob Grimm praktizierte und von Wilhelm Grimm unterstützte „synkretistische und mythologische Wissenschaft“ (Graevenitz 1987, 236-260) in jedem Fall dem tieferen Verständnis für die von den Brüdern gesammelten Sagen und Märchen, auch wenn es zweifelhaft ist, „ob man auf diesem Gebiet überhaupt endgültige Antworten geben kann“ (Kellner 1994, 366). Jedenfalls deuten zahlreiche Märchenanfänge in den KHM von 1857 auf die in der Deutschen Mythologie erörterten uralten Zeiten hin: „In den alten Zeiten“ - KHM 1, KHM 171; „Vor Zeiten“ - KHM 36, KHM 50, „Es war vor Zeiten“ - KHM 57, „Vor alten Zeiten“ - KHM 87, KHM 177; „Zur Zeit, wo das Wünschen noch geholfen hat“ - KHM 127; „Vorzeiten“- KHM 134, KHM 175, KHM 194. Solch allgemeine Zeitangaben und Archaismen in der Erzählsprache führen aber nicht dazu, die konkrete Herkunftszeit der Erzählungen bestimmen zu können (vgl. Röhrich 2002, 387).

Wenn die Vermutungen von einer nahöstlichen Herkunft des Märchentyps 480 etwas vor 1400 u. Z. stimmen, dann ist das Märchen „Frau Holle“ wesentlich jünger „als das germanische Heidentum, kann also über dieses nichts aussagen“ (Timm 2003, 7). Es ist aber als weitgehend gesichert anzunehmen, dass es eine polytheistische germanische Glaubenswelt mit einer zu ihr gehörenden Holle-Gestalt gab. Ohne diese Phänomene gäbe es keine Holle-Sagen und kein Märchen „Frau Holle“.

## 1.3 Holle-Sagen

### 1.3.1 Annäherung an den Begriff Sage

Unter Sage wurde anfangs die gesprochene Erzählung einer Geschichte verstanden. Das Verb *sagen*, niederdeutsch *seggen*, kündigt davon, dass etwas mündlich mitgeteilt wird.

In einem althochdeutschen Text aus dem 9. Jahrhundert, dem auch von Jacob Grimm editierten Hildebrandslied, kommt das Wort *seggen/sagen* im Zusammenhang von etwas Gehörtem gleich zu Beginn vor, steht also in der Nähe des Verbs „erzählen“.

Ik gihorta dat feggen  
dat fih urhettun anon muotin  
hiltibrant enti hadubrant untar heriun tuem

funu fatarungo iro färo rihun  
garutun fe iro gudhamun gurtun fih iro fuert ana  
heldof ubar ringa do fie to dero hiltu ritun <sup>4</sup>

Ich hörte das sagen,  
dass sich als Herausforderer einzeln mühten:  
Hildebrand und Hadubrand zwischen zwei Heeren.  
Sohn und Vater richteten ihre Rüstung,  
strafften ihre Kampfgewänder, gürteten sich ihre Schwerter um,  
die Helden, über die Rüstung, als sie zu dem Kampf ritten.

Der Begriff Sage wird oft als Heldensage verstanden. „Schon die Brüder GRIMM, für die ‚sage‘ der Quellgrund aller Poesie und Geschichte war, griffen in ihrer Sammlung dementsprechend auch auf die Stoffe der Heldensage zurück“ (Bausinger 1980, 188). ‚Sage‘ bezeichnet nach dem Grimm-Wörterbuch die gesprochene Erzählung von Geschichten, aber auch deren literarisch fest gefügte Form.<sup>5</sup> Eine gattungsgemäße Unterscheidung zwischen Märchen und Sagen hatten erst die Brüder Grimm vorgenommen und wissenschaftlich definiert (Lauer 2016, 4): „Von der volkssage werden mit gutem grund die märchen abge sondert, obgleich sie wechselseitig in einander überstreifen“ schreibt Jacob Grimm (Grimm 2003, Band I, XII).

Anders als das Märchen stiften und erhalten Sagen Traditionen, die den Menschen auf eine bestimmte Weise mit der Geschichte, den Vorfahren, den charakteristischen Landschafts- und Siedlungsformen sowie vor allem den Baudenkmalern in seiner engeren oder weiteren Heimat verbinden (Rölleke 2012, 11).

Für Wesselski galt vor nun schon fast 100 Jahren die Verwendung von Mythenmotiven als Unterscheidungsmerkmal zwischen Sage und Märchen. Er unterschied diese in zwei Gruppen, erstere als mehr den Sagen, zweitere mehr dem Märchen entsprechend:

1. Motive, die auf noch nicht oder noch nicht lange allgemein überwundene Anschauungen zurückgehen und die daher hin und wieder heute noch ihre faktischen Entsprechungen in Brauchtum und Riten haben;
2. Motive, die auf heute und schon seit langem vergessenen Anschauungen beruhen, so dass sie nur als poetische Fiktionen fortleben (Wesselski 1931, 32).

Mit Lüthi kann man von magischen und mythischen Motiven sprechen, die im Märchen nur noch abgeschwächt vorkommen (Lüthi 1997, 63-65). Ähnliches gilt für Riten, Sitten und Gebräuche, die in der Sage noch stärker

---

<sup>4</sup> <https://de.wikisource.org/wiki/Hildebrandslied>. Abgerufen am 12.12.2024.

<sup>5</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 14, Sp.1644. <https://www.dwds.de/wb/dwb/sage>. Abgerufen am 12.12.2024.

erkennbar sind, während die sogenannten Gemeinschaftsmotive (Werbung, Hochzeit, Armut, Verwaisung, Verwitwung, Kinderlosigkeit, Kindesaussetzung, Bruderzwist, Geschwister-, Freundes-, und Dienertreue) das Märchen prägen (Lüthi 1997, 63).

In der Vorrede von 1816 zu ihrer Sagensammlung setzten sich die Brüder Grimm mit dem Zusammenhang von Märchen, Sagen und Geschichte auseinander. Berühmt wurde ihre Aussage zum entscheidenden Unterschied von Märchen und Sage: „Jedes hat seinen eigenen Kreis. Das Märchen ist poetischer, die Sage historischer (...)“ (Brüder Grimm 1994, 11). Wilhelm Grimm hat die nordischen Sagen in historische und poetische unterschieden (Grimm 1992a, 133). Sagen galten den Brüdern Grimm als eigentliche Quelle für die ‚germanische Mythologie‘, so dass eine Grenze zwischen Mythos und Sage schwerer zu ziehen ist als zwischen Sage und Märchen. Im lebendigen Fluss von Sitte und Sage sah Jacob Grimm eine Möglichkeit, den nicht mehr oder nur bruchstückhaft vorhandenen Zeugnissen einer ‚deutschen Mythologie‘ nachzuspüren (vgl. Grimm 2003, Band I, IX). Sagen galten ihm als eine naturpoetische Form: „Denn sie sind so gewiss und eigentlich selber Poesie, als der helle Himmel blau ist (...) Diese Sagen sind grünes Holz, frisches Gewässer und reiner Laut entgegen der Dürre, Lauheit und Verwirrung unserer Geschichte“, schrieb Jacob Grimm schon 1808 (Grimm 2000, 167, 169). Ludwig Bechstein schloss sich dieser bildhaften Beschreibung an: „Der Baum der deutschen Sage hat viele reichbelaubte Äste und Zweige, die weit über Deutschlands heutige Grenzen überhängen; wer zählt seine Blätter?“ (Bechstein 2005, Band 11, 231). „Der gemeinsame Nenner scheint das *Unerhörte*, das *Rätselhafte* zu sein, das dem Menschen sowohl in der Gestalt des Übernatürlichen und Unerklärlichen entgegentritt“ (Bausinger 1980, 188). Während aber die Protagonisten der Märchen die Wunderwelt nicht als fremde Welt wahrzunehmen scheinen, erschrecken die irdischen Helden der Sage „vor der Aufhebung der Naturgesetze gleichermaßen wie vor den jenseitigen oder wunderbaren Wesen“ (Rölleke 2012, 9). Im Unterschied zum Volksmärchen ist die Sage oft an geographische Orte und wirkliche historische Vorgänge und Figuren gebunden. Sie wirkt dadurch glaubhafter als das Märchen.

In ihrer Sammlungstätigkeit unterschieden die Brüder Grimm zwischen lokalen und historischen Sagen. In ihrer Edition der Sagen folgten sie zunächst einem Mischprinzip, indem sie die Sagen des ersten Bandes nach Themen und Motiven, Berufsgruppen und Örtlichkeiten organisierten und in den zweiten Band vor allem historische Sagen aufnahmen (vgl. Rölleke in Brüder Grimm 1994, 714-717). In seinem Circular von 1815 zur Rettung von Liedern, Sagen in ungebundener Rede und anderen volkstümlichen poetischen Formen nannte Jacob Grimm u.a. „Lokalsagen, die zur Erklärung gewisser Örtlichkeiten (wie Berge, Flüsse, Seen, Sümpfe, zertrümmerte

Schlösser, Türme, Steine und alle Denkmäler der Vorzeit sind) erzählt und gewusst werden“ (Grimm 1968).

Petzold weist auf ein allgemeines Merkmal der Sage hin: „In der Sage wird das Ungewöhnliche, der rettende Einfall, das seltene Naturereignis, die unvermutete Wendung, der Krieg aktualisiert, kaum aber das Alltägliche“ (Petzoldt 1993, 11). Viele jenseitige Figuren und Fabelwesen wie Teufel, Hexen, Riesen, Zwerge und Nixen treten sowohl in der Sage als auch im Märchen auf, doch im Märchen überwiegt die auf Menschen und Tiere konzentrierte Handlung, während die Sage stärker um das „Geheimnisvoll-Numinose“ kreist (Lüthi 2004, 7). Von der Volkskunde werden heute die ‚traditionellen‘ Sagen in historische, ätiologische und dämonologische unterteilt (Pöge-Alder 2010, 11).

Am 22. Januar 1811 hatte Jacob Grimm erstmalig „zu systematischem Sammeln deutscher Sagen“ aufgerufen (Rölleke 2012, 16), doch kann man die Vorarbeiten „bis ins Jahr 1806 zurückdatieren“, schreibt Heinz Rölleke (Brüder Grimm 1994, 705). Die wissenschaftlich intendierte und auch so realisierte Sagensammlung der Brüder Grimm wurde zum Vorbild für viele nachfolgende Sammlungen. In der Sammlung „Deutsche Sagen“ haben die Brüder Grimm „das Prinzip der originalgetreuen Ausgabe weithin verwirklicht“ (Moser 1989, 262), während sie an die Bearbeitung der Märchen umformend und nicht prinzipiell wortgetreu herangingen. Die Sammlung von Sagen war nicht wie die Kinder- und Hausmärchen als Hausbuch für alle konzipiert, sondern die Sagen „galten eher dem gelehrten oder doch gebildeten Liebhaber“ (Bausinger 1980, 180).

### ***1.3.2 Die Sagenfigur „Holle“***

Ausdrücklich verweisen Jacob und Wilhelm Grimm in der Anmerkung zum Märchen „Frau Holle“ (KHM 24, 1857) auf „die Erzählungen von der Frau Holle in unsern deutschen Sagen (...)“ (Brüder Grimm 2001, Band 3, 44).

Wenn man alle Namen der Holle sowie ihrer parallelen und ähnlichen Gestalten berücksichtigt, dürfte die Anzahl der Sagen unüberschaubar sein. Karl Paetow hatte für seine Publikation von Volksmärchen und Sagen über Frau Holle 46 Texte aus dem deutschsprachigen Raum aufgenommen (Paetow 1986), ohne eine strenge Trennung zwischen Sagen und Märchen, zwischen Volksmärchen und Kunstmärchen vorzunehmen.

Die zwei Bände der 1816/1818 publizierten Grimm’schen Sagen enthalten insgesamt 579 Sagen. Darunter befinden sich im ersten Band fünf Texte über Frau Holle: „Frau Hollen Teich“ (Nr.4), „Frau Holla zieht umher“ (Nr.5), „Frau Hollen Bad“ (Nr.6), „Frau Holla und der treue Eckart“, (Nr.7) „Frau Holla und der Bauer“ (Nr.8) mit Angaben der Quellen. Zu erwähnen sind auch den Holle-Sagen benachbarte Sagen über Frau Berta wie „Frau Berta

oder die weiße Frau“ (Nr. 267) und „Die wilde Berta kommt“ (Nr. 268) (Grimm 1994, 302-303), die, aufgrund ihrer späten Quellen (1723 bzw. 1790) die These von der Existenz einer germanischen Göttin Holle nicht unterstützen. In den Grimm-Sagen über Holle ist die mythische Gestalt zwar abgeschwächt, aber noch erkennbar.

Der „mythische Sagenkreis der Frau Holle“ (Bechstein 2006, V) ist hinsichtlich des Namens Holle auf den mitteldeutschen Raum konzentriert: „Die Frau Holle oder Hulda hat auch noch, aber schwerlich in andern Ländern als in Hessen, Thüringen und Franken den Namen aus der Vorzeit behalten“, schreibt Wilhelm Grimm (Grimm 1992a, 347). Außerhalb der von Wilhelm Grimm genannten Regionen war die Holle eher unter anderen Namen bekannt.

In einer Publikation über Sagen von Thüringen wird Frau Holle in der Gegend von Arnstadt, Ilmenau, Königssee, Kranichfeld und Frankenhausen verortet, aber auch in und um Naumburg (Quensel 1993, 246). In einer Sagensammlung tritt Frau Harke oder Harfe in Havelberg und Brandenburg an der Havel in Erscheinung und Frau Holle oder Hulle, oder Hölling im Kyffhäuser, in Ilfeld und in Bischofrode (Griepentrog 1988, 162-166).

Bekannt war Holle jedenfalls in Unterfranken, in und um Coburg, auch in Orten von Ober- und Mittelfranken (vgl. Reuther 2017, 47-48).

Aus den von ihm durchgesehenen Belegen ergeben sich für Jacob Grimm u.a. folgende Merkmale der sagenhaften Holle-Figur, die spätere Beschreibungen prägen und in den von Jacob Grimm untersuchten Sagen wiedergefunden werden könnten:

- *Frau Holle* wird als ein *bimmliches*, die erde umspannendes wesen vorgestellt: wenn es schneit, so macht sie ihr bett, dessen federn fliegen (...) (Grimm 2003, Band I, 222).
- Sie liebt den aufenthalt in *see* und *brunnen*; zur mittagsstunde sieht man sie, als schöne weiße frau, in der flut *baden* und *verschwinden*, (...) sterbliche gelangen durch den brunnen in ihre wohnung (...) (Grimm 2003, Band I, 222).
- Auch das stimmt, daß sie auf einem *wagen einberfährt*, sie ließ ihn von einem bauer, der ihr begegnete, verkeilen, die aufgeraften späne waren gold (...) bringt dem lande *fruchtbarkeit*. (...) (Grimm 2003, Band I, 222).
- Gleich Wuotan fährt Holda aber auch schreckenhaft durch die lüfte und gehört, wie der gott, zu dem wütenden heer. daraus folgt die einbildung, daß hexen in Hollas gesellschaft fahren“ (Grimm 2003, Band I, 222-223).
- (...) Hieran knüpft sich, daß Hulda statt der göttlichen gestalt das aussehen einer *häßlichen*, langnasigen, großzahnigen *alten* mit struppigem, engverworrenem haar annimmt (...) (Grimm 2003, Band I, 223).
- *Holla* wird wiederum als *spinnende* frau dargestellt (...). fleißigen dirnen schenkt sie *spindeln* und spinnst ihnen nachts die spule voll; faulen spinnerinnen *zündet* sie den rocken an oder *besudelt* ihn. dem mädchen, dessen spindel in den brunnen fiel, lohnte sie durch begabung (Grimm 2003, Band I, 223).

Spätere Beschreibungen nehmen die Ambivalenz der Beschreibung durch Grimm auf oder stellen eine Seite heraus.

„Sie ist ein schönes, geisterhaftes Wesen in einem langen weißen Gewand mit einem Schleier. Als Fee sitzt sie auf dem Frau Huldastein, singt bezaubernd und kämmt ihre goldenen Locken“ (Rumpf 1999, 160). Andernorts wird sie als ein „kleines buckliges Mütterchen“ beschrieben. „Sie ist sehr hässlich und spielt den Leuten manchen bösen Streich, besonders wenn sie in den zwölf Nächten spinnen“ (Quensel 1993, 247-248). In einer Sage aus dem Kyffhäuser ist sie eine Königin in weißer Gestalt (Paetow 1986, 32). Im Mittelpunkt der Fähigkeiten von Holle stehen in den meisten Sagen ihre überirdischen Kräfte. Sie lässt es schneien, sie belohnt die fleißigen Spinnerinnen und straft die Faulen. Auch in der Alltagssprache ist der Verweis auf Frau Holle gewissermaßen bildlich konserviert.

Frau Holle ist eine im östl. Mitteldtl. verbreitete Sagen- u. Brauchgestalt, die rdal. In verschiedenen meteorologischen Metaphern weiterlebt. *Frau Holle schüttelt das Bett (oder die Betten, die Kissen) aus, auch schüttelt die Federn herunter*, sagt man, wenn es schneit. Wenn weiße Schäfchenwolken am Himmel stehen, heißt es: ‚Heute treibt Frau Holle die Schafe aus‘. (...) (Röhrich 2003, Band 2, 730).

In populärwissenschaftlichen und tiefenpsychologischen Abhandlungen wird Holle häufig mit Benennungen versehen wie ‚Große Mutter‘, ‚Urmutter‘, ‚Terra Mater‘, ‚Große Göttin‘ oder ‚Frau Welt‘, wodurch eine Gleichsetzung der mythischen Holle mit der Figur Holle in Sage und Märchen suggeriert wird. Drewermann geht davon aus, dass die These von der ‚Frau Welt‘ auch durch Beschreibungen des zweiseitigen Wesens der Holle in der „Deutschen Mythologie“ unterstützt wird (vgl. Drewermann 2003, 21). Bei Jacob Grimm heißt es:

Noch wichtiger scheinen norwegische und dänische volksagen von einer berg oder waldfrau *Hulla, Huldra, Huldre*, die sie bald jung und schön, bald alt und finster darstellen. In blauem kleid und weißem schleier naht sie sich den weideplätzen der hirten und dem tanz der menschen, an dem sie theilnimmt, ihre gestalt wird aber durch einen schwanz entstellt, den sie sorgsam zu verbergen trachtet, nach einigen ist sie von vornen schön, von hinten häßlich (Grimm 2003, Band 1, 223).

Die These von der Gleichsetzung der Figur Holle mit der Göttin Holle wird tatsächlich durch einige Sagen mehr oder weniger direkt unterstützt. In verschiedenen Sagen wird erzählt, dass Frau Holle eine mächtige jenseitige Instanz ist, die Gutes belohnt und Böses bestraft. Frau Holles Göttlichkeit zeigt sich u.a. in der Benutzung eines Wagens, der wohl aus Gold besteht, aber von Menschen als hölzerner Wagen wahrgenommen wird. Einige Sagen erzählen davon, wie Frau Holle Späne ihres Wagens als Lohn verteilt. Wie in

der Grimm-Sage „Frau Holla und der Bauer“ erkennen die Menschen nicht den wahren Wert der Belohnung. Ähnlich ergeht es auch der alten Frau in der Sage „Verwandelte Späne“ (Köhler 2006, 145). Sie wirft die ihr von einer „Weißen Frau“, möglicherweise einer der Erscheinungsformen von Frau Holle, geschenkten weißen Späne bis auf wenige Reste weg. Die verbliebenen Späne erweisen sich später als Gold. In einer Sage aus der Gegend von Sankt Gangloff im Saale-Holzland-Kreis bietet ein Mann Frau Holle an, ihren Wagen zu reparieren. Da er dies nur deshalb tat, um reich belohnt zu werden, bestrafte ihn Frau Holle, indem sie ihr Beil auf die Schulter des Mannes fallen ließ. „Davon bekam der Mann einen schiefen Hals, den er bis an sein Lebensende nicht wieder los wurde“ (Köhler 2006, 128). Die Parallelgestalt von Frau Holle, Frau Berta oder Perchta, erscheint in der Sage „Frau Berta oder die weiße Frau“ als weiße Frau, eigentlich als Geist einer Verstorbenen (Brüder Grimm 1994, 302-303). In einer anderen Sage erscheint sie eher als Kinderschreck, denn als mildtätige Göttin:

Die wilde Berta kommt

In Schwaben, Franken und Thüringen ruft man halstarrigen Kindern zu: „Schweig oder die wilde Berta kommt!“ Andere nennen sie Bildabertha, Hildabertha, auch wohl die eiserne Bertha. Sie erscheint als eine wilde Frau mit zottigen Haaren und besudelt dem Mädchen, dass den letzten Tag im Jahre seinen Flachs nicht abspinnt, den Rocken. Viele Leute essen diesen Tag Klöße und Hering. Sonst, behaupten sie, käme die Perchta oder Prechta, schnitte ihnen den Bauch auf, nähme das erstgenossene heraus und tue Heckerling hinein. Dann nähme sie mit einer Pflugschar statt der Nadel und mit einer Röhmkette statt des Zwirns den Schnitt wieder zu (Brüder Grimm 1994, 303).

Ludwig Bechstein hat in sein Thüringer Sagenbuch von 1858 ebenfalls einige Holle-Sagen aufgenommen. In der Sage „Vom Hörseelenberge“ (Bechstein 2006, 116-118) bezeichnet der Sagenzähler den Hörseelberg als den hauptsächlichsten „Träger des Mythenthums im Thüringer Lande“ (Bechstein 2006, 116). Er folgt dabei im Grunde der Überlagerungsthese von Jacob Grimm, indem er anfangs Frau Holde als vorchristliche Gestalt an der Seite des germanischen Gottes Wotan ansiedelt und sie dann als frühmittelalterliche Teufelin darstellt. Die von ihr im Fegefeuer gepeinigten und jammernden Seelen hätten zum Namen Hör-Seelen-Berg geführt. Bechstein kommentiert, dass im späten Mittelalter Frau Holle zur Frau Venus, zu einer ‚Heidengottheit‘ mit teuflischem Wesen umgedeutet wurde (vgl. Bechstein 2006, 117).

Die Bechstein-Sage „Das Hörseelbergsloch“ berichtet davon, dass bereits Mitte des 19. Jahrhunderts die als Wohnort von Frau Holle oder Frau Venus

verstandene Höhle bzw. Grotte erforscht und vermessen wurde (Bechstein 2006, 130-132).<sup>6</sup>

In der Sage „Frau Holle“ aus einer hessischen Sagensammlung von 1905 zeigt sich die Vermischung vorchristlicher und christlicher Aspekte mit bürgerlichen Wertvorstellungen. Hinzu kommt, dass die Sagen dieser Sammlung „schulgemäß“ überarbeitet worden sind (vgl. Schneider 1905, III).<sup>7</sup> Die Sage „Frau Holle“ beginnt mit der mythischen Gestalt Holle: „Auf dem Meißner wohnt die Frau Holle. Wenn sie ihr Bett macht, fliegen die Federn umher, und dann schneit es. Kocht sie in ihrer großen Küche, dann steigen viele Wasserdämpfe in die Höhe, einzelne Wolken ziehen am Meißner hin, und bald ist der ganze Berg in Wolken gehüllt“ (Schneider 1905, 81). Dann wird Frau Holle unvermittelt zu einem menschlich-irdischen Wesen:

Frau Holle war früher ein schönes und tugendsames Mädchen. Das hieß Martha und wohnte in dem Dorf Dudenrode. Weil sie so gut und fromm war, gab ihr die Göttin Freia oder Hulda den stärksten und schönsten Burschen des Dorfes zum Mann, der hieß Holle. Den machte aber das Glück übermütig. Er arbeitete nichts, sondern trank und spielte nur. Zuletzt verlor er Hab und Gut, ja sogar seine Freiheit, er wurde als Sklave verkauft und kam weit in die Fremde (Schneider 1905, 81).

Die beklagenswerte und verlassene Martha weint sich im tiefen Wald am *Weinbusch* aus und bekommt nun von der Göttin Hulda den *Meißnerberg* zum Eigentum geschenkt und wird dazu mit Zauberkräften, einem Zauberschloss und einem Blumengarten ausgestattet. Der Besitz lag auf dem Grund eines Waldteiches, dem *Frau-Hollen-Teich*, aber auch um den Meißner herum, wovon tatsächliche Orte Zeugnis ablegen (*Waldhäuschen, Mauerniese, Küchen, Rebbes, Kiezammer*). Mit dem Namen Holle versehen, belohnte Martha nunmehr als Stellvertreterfigur der Holle die Fleißigen und bestrafte die Faulen. Vor allem beschützte sie die von bösen Männern geplagten Frauen.

„Die einen priesen sie als echte Hulda, die anderen schalten sie als böse Hexe. Besonders die Faulen und Schlechten erzählten weit und breit viel von dem Hexenspuk auf dem Meißner. Die gute Frau Holle, die Holde, wurde eine Unholdin“ (Schneider 1905, 84). Es schließt sich als Wendepunkt die Episode des frommen Einsiedlers Bernhard an, der den Geisterspuk beenden wollte. Bernhard erwies sich überraschend als der geläuterte Ehemann Holle. Martha und damit auch Frau Holle wurde von ihm nun zur Christin bekehrt. Am Ende dieser Misch-Sage wird auf eine ältere Sage verwiesen, die nur schwach an die Sage der Brüder Grimm erinnert: „Noch jetzt lebt die Frau Holle im Hollenteich (...)“ (Schneider 1905, 86).

---

<sup>6</sup> Das Hörselbergloch wird heute als Venushöhle bezeichnet und ist ein beliebtes touristisches Ziel.

<sup>7</sup> Siehe auch die Fassung von Zaubert aus dem Jahr 1929 (Diederichs und Hinze 1978, 83-86).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Märchen und der Sage besteht in ihrem Verhältnis zur realen Welt. „Während die Sage den Anspruch erhebt, Wirklichkeit zu geben und von den Hörern Glauben verlangt, kümmert sich das Märchen, das diese nur unterhalten will, nicht um die Bedingungen des irdischen Lebens“ (Bolte und Polívka 1930, 36). Dieser Anspruch wird vor allem dadurch erreicht, dass die Sage wirkliche Orte, Zeiten und Figuren mit unheimlichem Geschehen verbindet.

So beginnt die Sage „Der Holleabend“ (Rölleke 2012, 471) mit der Nennung des Ortes *Rebe*, der in der Nähe von Siegen, Wetzlar und Limburg an der Lahn liegt. Frau Holle, hier Holl genannt, wird in dieser Sage mit dem heiligen Christfest in Verbindung gebracht, eine typische bereits von Jacob Grimm notierte Umdeutung heidnischer zu christlichen Gestalten. So auch in einer Sage aus dem Saale-Holzland-Kreis. Hier kommt die *Werre* genannte Parallelgestalt von Frau Holle am Dreikönigstag, also am 6. Januar, zur Kontrolle in die Spinnstuben.

Die traditionelle Speise dieses Tages ist ‚Polse‘, ein Brei der aus Mehl und Wasser zubereitet wird. Wer am Abend des Dreikönigtages etwas anderes isst, muss mit der Strafe der Werre rechnen. Sie kommt, schneidet demjenigen den Leib auf und füllt ihn mit Kieselsteinen (Köhler 2006, 128).

Noch heute ziehen im südthüringischen Ort Schnett die schrecklich anzusehenden sogenannten *Hullefrauen* am 2. Januar durch den Ort und verteilen mit drei Hieben ihrer Ruten Wünsche für das neue Jahr.<sup>8</sup> „Im Großen und Ganzen jedoch sind die zahlreichen Erscheinungsformen, Namen, Bräuche und Rituale verschwunden“ (Reuther 2017, 49).

### ***1.3.3 Der Frau – Hollen – Teich und andere Wohnorte von Frau Holle***

In drei der fünf Grimm-Sagen über Frau Holle wird der geographische Ort genau angegeben: Der hessische Meißner in „Frau Hollen Teich“ und „Frau Hollen Bad“ sowie das Dorf Schwarztaube in Thüringen in „Frau Holla und der treue Eckart“. Rölleke merkt an, dass Wilhelm Grimm 1821 von seinem Besuch des Frau Holle Teiches berichtet hat (Brüder Grimm 1994, 714). Holle-Sagen handeln oft im, um und am Wasser, häufig in Brunnen und in Höhlen, wodurch die Nähe des Namens Holle zu Hölle und Höhle nahegelegt wird (Rumpf 1999, 163).

---

<sup>8</sup> <https://www.insuedthueringen.de/inhalt.tradition-die-hulleweiber-ziehen-durch-schnett.ac98225b-d628-433e-8cb5-00d7330feffe.html> und <http://www.goettin-holle.de/Umzuege-der-Holle-Frauen.html>. Abgerufen am 12.12.2024.

Vom Kindelbrunnen im Saaletal wurde einst erzählt: „Frau Holde hegt die neugeborenen Kinder in einem Brunnen und von ihr holt sie der Storch“ (Lommer 1881, 11).

Zum geographischen Hintergrund der Sage „Frau Hollen Teich“ heißt es in einer Darstellung aus den 1980er Jahren:

Von allen den Bergen und Gebirgen im Hessenland ist uns der Meißner ehrwürdig und vertraut durch den Frau-Hollenteich und seine Sagen. Der 740 m hohe Berg ist die höchste Bodenwelle in Niederhessen und entsendet seine Wasser zu gleichen Teilen ostwärts zur Werra und nach Westen in die Fulda. Bei Münden treffen sie dann in der Weserflut wieder zusammen“ (Paetow 1986, 7).

Bei Paetow wird die Landschaft, in die der Teich eingebettet ist, noch genauer beschrieben:

Mitten im niederhessischen Bergland erhebt sich aus dunklen Wälderwellen, von den Flüssen Fulda und Werra umschlungen, der Meißner. An seiner felsbesäten Ostwand hat sich im blauen Basaltgeröll eine grüne Schüssel gebildet. Hier rinnt der Godesborn über die Moorwiese in einen kleinen See. Dies ist recht eigentlich von alters her der Frau-Hollen-Teich. Seit drei Jahrhunderten ist sein Name durch schriftliche Überlieferung bezeugt. Eingesunkene Steinwälle umgeben diesen Bezirk, wo ein Hirte vor langer Zeit zwei römische Münzen fand. Auch birgt der Boden Feuersteingeräte aus der Steinzeit. In ganz Niederhessen erzählen die Alten von diesem Teich, es berge sein Wasser die Kinderseelen, ehe sie zum Menschenleben geboren würden. Auch soll dieser Teich unermesslich tief sein und der Eingang zu Frau Holles unterirdischem Garten und Schloss (Paetow 1986, 134).

Die Quelle der Sage ist laut Pöge-Alder „J. Schaub's ‚Physikalisch- , mineralogisch- , bergmännische Beschreibung des Meißners in Hessen‘, erschienen in Kassel 1799“ (Pöge-Alder 2010, 11). Der Frau-Hollen-Teich am Meißner ist noch heute ein gern besuchter Ort von Wanderern und Touristen: „Der Teich wird mit Sicherheit 1724 unter seinem heutigen Namen in den Forstakten erwähnt und zieht seit nunmehr über 200 Jahren dank der daran haftenden Sagen das Interesse der Reisenden auf sich“ (Timm 2003, 135). In einer Art populärwissenschaftlichem Wanderführer heißt es:

Wir stehen an einem der schönsten und lauschigsten Plätze des Meißners, dem Frau-Holle-Teich. Hier soll Frau Holle - ehemals wohl die Gattin des Göttervaters Odin, Frigga, die Beschützerin von Ehe, Familie und Herdfeuer - ihr unterirdisches Reich gehabt haben. Nach alter Überlieferung brachte sie hier die Kinder aus der Tiefe des Wassers ans Licht der Welt. Frauen, die etwas ungeduldig auf Kindersegen warteten, sollen Blumensträuße und andere Opfergaben in das Wasser geworfen haben. Spielende Kinder wurden von ihr in die Tiefe geholt, freundlich bewirtet und wieder nach Hause entlassen. Das von den Brüdern aufgezeichnete Märchen ‚Frau Holle‘ hat hier seinen Ursprung (GardenStone 2002, 31).

Es gibt jedoch keinen konkreten Beleg dafür, dass hier das Märchen „Frau Holle“ (KHM 24, 1857) wirklich seinen Ursprung hat.



Abbildung 1: Frau-Hollen-Teich (Foto Rainer Bettermann)

Jacob Grimm merkte zur Sage „Frau Hollen Teich“ an, dass man, wenn es schneit, im Thüringer Gebirge und nach Franken zu spricht „Frau Holle schüttelt ihr Bett aus“ (Brüder Grimm 1994, 735). In der Sage „Frau Hollen Teich“ (siehe 4.1.1) heißt es: „Bald zeigt sie sich als eine schöne weiße Frau in oder auf der Mitte des Teichs, bald ist sie unsichtbar und man hört bloß aus der Tiefe ein Glockengeläut und finsternes Rauschen“ (Brüder Grimm 1994, 40).

In der Grimm-Sage „Frau Hollen Teich“ besitzt Frau Holle einen „unvergleichlichen Garten“ sowie einen Brunnen. „Gern zieht sie Kinder in ihren Teich, die guten macht sie zu Glückskindern, die bösen zu Wechselbälgen“ (Brüder Grimm 1994, 40). Als „Wechselbalg“ wurde ein der Mutter anstelle des eigenen Babys untergeschobenes dämonisches Wesen bezeichnet.

„Frau Hollen Teich“ ist eine für die Interpretation des Märchens „Frau Holle“ (siehe Kapitel 1.4.2) aufschlussreiche Sage. Es gibt mehrere Übereinstimmungen zwischen der Sage und dem Märchen. In beiden Texten gibt es eine Unterwelt und einen dorthin führenden Brunnen. Frau Holle ist in beiden Fällen eine ordentliche Person, die große Stücke auf einen guten Haushalt hält. „Diese oberaufsicht über den feldbau und die strenge ordnung

im Haushalt bezeichnet ganz das Amt einer *mütterlichen Gottheit*, schreibt Jacob Grimm (Grimm 2003, Band I, 224).

Offensichtlich wird dieser ‚schönen, weißen Frau‘ ein Einfluss auf die Fruchtbarkeit zugeschrieben. Daher scheint sie besonders für Frauen wichtig – folgerichtig scheint denn auch ihr Prüfen von jungen Mädchen, denen sie entweder hilft oder diese verwirft (Pöge-Alder 2010, 11).

Erika Timm weist in ihrer Deutung des Teiches darauf hin, dass im Märchen „Frau Holle“ Unterwelt und Himmel nahe beieinander liegen und Ein- bzw. Ausgang von der irdischen Welt zur Jenseitswelt und zurück durch Brunnen und Tor erfolgen. Die Autorin hält es daher für bemerkenswert, dass der Frau Hollen Teich „das höchste stehende Gewässer in einem Umkreis von etwa 50 km Radius“ ist (Timm 2003, 136). „In mythengeohntes Denken rückübersetzt: nirgends kamen in diesem Lande die ‚Wasser der Tiefe‘ dem Himmel so nahe wie auf der Oberfläche dieses kleinen Teiches“ (Timm 2003, 136-137).

Verschiedene Sagen berichten auch von anderen Wohnorten der Frau Holle, vor allem in Hessen und Thüringen. Eine 1922 von Karl Wehrhan publizierte Sage, die mit einiger Sicherheit frühestens Mitte des 19. Jh. entstanden ist, verlegt die Wohnung in eine Höhle bei Hilgershausen, dem Hohlstein oder auch Hollestein. :

#### Die Wohnung der Frau Holle

Bei Hilgershausen in der Nähe des Bades Sooden erhebt sich in einem Busch verborgen ein steiler Felsen, der Hollestein. Wie der Felsen versteckt liegt, so noch mehr die darin befindliche Höhle, die größte des Hessenlandes, die nur dem Kundigen bekannt ist. Altbemooste Steine führen wie eine wuchtige Treppe zu ihr empor, und vor dem Höhleneingang ruht ein mächtiger Opferstein, über den die Wipfel der Buchen ihre Zweige zusammenschlagen. Die mächtigen, bestaubten Felsblöcke im Innern türmen sich zu einer Tempeltreppe empor, die bis an die riesige Wölbung heranreicht. Unsichtbare Tropfen fallen klatschend auf das Gestein. Das ist die Wohnung der Frau Holle; das ist auch die Stelle, wo das Märchen von der Gold- und Pechmarie spielt (Diederichs und Hinze 1978, 86-87).

Hier liegt eine Vermischung des Grimm-Märchens „Frau Holle“ mit dem Märchen „Die Goldmaria und die Pechmaria“ aus dem „Deutschen Märchenbuch“ von Ludwig Bechstein (Bechstein 2003, 62-64) vor. Die Brüder Grimm hatten bewusst auf die Namen Maria für die beiden Mädchen verzichtet. Im allgemeinen Sprachgebrauch sowie in populärwissenschaftlichen, pädagogisch-didaktischen und medialen Darstellungen werden die namenlosen Mädchen in „Frau Holle“ in Anlehnung an Bechstein oft als „Goldmarie“ und „Pechmarie“ bezeichnet. An die Stelle der Frau Holle tritt bei Bechstein überdies eine männliche Figur

von „schreckbar wildem Ansehen“, der Thürschemann (Bechstein 2003, 63), so dass diese Version aus der Betrachtung des Märchens als Holle-Märchen und reines Frauenmärchen ausscheidet (siehe Kapitel 1.4.2.3).

Die Sagen um Frau Holle bedienen sich der verschiedensten Aspekte des Mythos Holle, ohne immer selbst nachgewiesene Quelle des Mythos zu sein. Seit den sogenannten alten Zeiten haben nicht nur in Deutschland Binnenwanderungen und Auswanderungen zugenommen. Dieser Prozess ist nicht durch Erzählungen aufzuhalten, doch Literatur kann dazu beitragen, die Bindung an die Heimat zu festigen.

Sagen sind wie keine andere Literaturgattung von ihrer Wurzel her einzelnen Orten und der sie einbettenden Landschaft verhaftet. Sie sind deshalb auch Heimatliteratur im ureigensten Sinne, geboren aus dem Leben der einfachen Menschen in Stadt und Land, geprägt vom Alltag der Leute, ihrem Jahresrhythmus, ihren Festen und ihrer Geschichte. Glauben und Aberglauben, Bräuche und Gewohnheiten, Ängste und Hoffnungen, vor allem aber der innige Kontakt der Bewohner zu ihrem Land finden ihren Widerhall in den kurzen Texten (Köhler 2006, 5).

## 1.4 Holle-Märchen

### 1.4.1 Annäherung an den Begriff „Märchen“<sup>9</sup>

Im „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm sind mehrere Bedeutungen für Märchen aufgeführt, wovon die zweite und die sechste hier besonders zu beachten sind:

märchen, n. kleine mār, kleine erzählung (...).

1) das wort schlieszt sich zunächst, wie seine in der schriftsprache ältere schwesterform märlein (s. d.) an mār in der bedeutung 2 an, als im gegensatz zur wahren geschichte stehend: mährchen, welche allen völkern in ihrer kindheit die wahre geschichte ersetzen und sie zu kriegerischen thaten begeistern (...)

2) mährchen, in allgemeinster bedeutung, eine kunde, nachricht, die der genauen beglaubigung entbehrt, ein bloßes weiter getragenes gerücht (...)

3) mährchen auch von einer person als gegenstand einer solchen erzählung (...)

4) mährchen, in schärferem sinne, für etwas bewusst gelogenes, erfundenes (...)

5) mährchen ferner für ein bloßes phantasiegebild, eine einbildung dessen was sein oder geschehen könnte (...)

6) mährchen, für eine mit dichterischer phantasie entworfene erzählung (...)  
besonders eine erzählung aus der zauberwelt (...)<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Eintrag im DWB: <https://www.dwds.de/wb/dwb/M%C3%A4rchen>. Abgerufen am 12.12.2024.

<sup>10</sup> <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=M01300>. Abgerufen am 17.11.2024.

Märchen ist ein Diminutiv des alten Wortes Maer. Im „Nibelungenlied“, dem bekannten germanischen Heldenepos aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts, kommt Maer im Zusammenhang mit Wunder gleich zu Beginn vor:

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit  
von helden lobebæren, von grôzer arebeit,  
von frôuden, hôchgezîten, von weinen unde klagen,  
von küener recken strîten muget ir nu wunder hœren sagen.

Uns wird in alten Erzählungen viel Wunderbares berichtet  
Von berühmten Helden, großer Mühsal,  
von glücklichen Tagen und Festen, von Tränen und Klagen  
und vom Kampf tapferer Recken könnt ihr jetzt Erstaunliches erfahren (Schulze 2016, 6-7).

Besonders zur Weihnachtszeit wird noch heute ein Lied gesungen, das Martin Luther 1535 für seine Kinder geschrieben hatte. In der ersten von insgesamt 15 Strophen ist Mär als Nachricht, Kunde zu verstehen:

Vom Himmel hoch, da komm ich her,  
ich bring euch gute neue Mär;  
der guten Mär' bring ich so viel,  
davon ich sing'n und sagen will (...) (Lieder 1975, 25).

Das Wort Märchen, das früher besonders im Sinne von „Kunde, Bericht, Erzählung, Gerücht“ (Lüthi 2004, 1) benutzt wurde, hat sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem literarischen Gattungsbegriff entwickelt. Heute unterscheidet man gewöhnlich in *Volksmärchen* und *Kunstmärchen*, wobei es Untergruppen beider Genres gibt.

Zum Unterschied von Kunstmärchen und Volksmärchen schreibt Therese Poser:

Das Kunstmärchen stammt von einem Verfasser, den man kennt und der es einmal geschrieben und in seinem Wortlaut fixiert hat, es ist Teil seines Gesamtwerks und wird aus diesem Gesamtzusammenhang heraus gedeutet. Das Volksmärchen steht dagegen in Zusammenhang mit verwandten Märchen des In- und Auslands, sein Autor ist nicht bekannt, es wird durch mündliche Überlieferung immer wieder verändert, so dass es verschiedene Varianten eines Märchens gibt. Außerdem ist seine Handlungsführung einlinig, seine Figuren sind weniger komplex als die des Kunstmärchens (Poser 1980, 13-14).

In einer häufig zitierten allgemeinen Definition von Märchen heißt es:

Unter einem Märchen verstehen wir seit Herder und den Brüdern Grimm eine mit dichterischer Phantasie entworfene Erzählung besonders aus der Zauberwelt, eine nicht an die Bedingungen des wirklichen Lebens geknüpfte wunderbare Geschichte (Bolte und Polívka 1930, 4).

Hier wird das volkstümliche Zaubermärchen bereits als eine Art Grundtyp des Märchens angesehen. Darauf basieren im wesentlichen auch aktuelle Definitionen:

Unter Märchen versteht man phantastisch-wunderbare Erzählungen, in denen die Naturgesetze weitgehend aufgehoben sind und in denen außerwirkliche Gestalten, Zauber und Verwandlung die bestimmenden Elemente der Handlung darstellen (Lange und Petzold 2018, 154).

Das Zaubermärchen wird mit dem Märchen an sich identifiziert, dem ‚eigentlichen‘ Märchen, weshalb Rölleke es „Voll- oder Zaubermärchen“ nennt (Rölleke 1985a, 80 und 1985b, 227).

Von den 2011 Texten der KHM 1857 sind aber „höchstens sechzig“ (ebenda) von diesem Typ.

Der Volkskundler und Erzählforscher Lutz Röhrich schreibt:

„Jedes Volksmärchen ist noch irgendwie mit der Wirklichkeit verbunden. Zwar stehen real- mögliche und real-unmögliche Geschehnisse unbekümmert neben- und durcheinander, und das Kausalgesetz scheint oft genug aufgehoben zu sein, aber dennoch bestehen gewisse Kausalitäten weiter. So ist das Volksmärchen phantastisch und realistisch zugleich, und diese Mischung macht einen wichtigen Teil seines Wesens aus (Röhrich 2001, 3).

Sahr unterteilt die Märchen in klassische Märchen (Volksmärchen und Kunstmärchen) und neue Märchen (veränderte Märchen und moderne Märchengeschichten) (Sahr 2002, 25-28).

Neuhaus erfasst neben Volksmärchen und Kunstmärchen das Wirklichkeitsmärchen und bezieht Fantastik und Fantasy in seine Betrachtung des Märchens ein. Er bietet eine vorläufige übergeordnete Definition für Märchen an:

Märchen sind fantastische, d.h. „über den Realismus hinausgehende“<sup>11</sup> Texte, erweitert um die Kategorie der nicht primär religiös geprägten Transzendenz, die sich als das Wunderbare bezeichnen lässt (Neuhaus 2017, 21).

Das zentrale Merkmal des Märchens besteht in der Darstellung einer eigentümlich einheitlichen Welt, in der die Übergänge zwischen jenseitiger und diesseitiger Welt fließend sind (Transzendenz). Natur- und Kausalgesetze sind aufgehoben und es geschehen Wunder (Zaubermärchen), was von den irdischen Protagonisten der Märchen aber nicht wahrgenommen und als Teil der Weltordnung verstanden wird.

---

<sup>11</sup> Fußnote bei Neuhaus: Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 4., neu bearb. u. erw. Ausg. Mannheim u.a.:Dudenverlag 2001, S. 520.

Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm nehmen innerhalb der Volksmärchen eine Sonderstellung ein. Sie wurden als *ursprüngliche Märchen* gesammelt, wobei nicht nur mündliche Überlieferung, sondern auch schriftliche Quellen verwendet wurden und, vor allem durch Wilhelm Grimm, Bearbeitungen vorgenommen wurden, um ein volkstümliches Ur-Schema des Erzählens anzustreben.

Man pflegt ein litterarisches (sic) Gebilde dann als Märchen anzuerkennen, wenn es – allgemein ausgedrückt - mehr oder weniger übereinstimmt mit dem, was in den Grimm'schen Kinder-und Hausmärchen zu finden ist (Jolles 1999, 219).

Der Titel „Kinder-und Hausmärchen“ könnte fehlgedeutet werden. Die Sammlung war von den Brüdern Grimm nicht als reines Kinderbuch intendiert. Damit es aber auch als Erziehungsbuch tauglich wurde, löschten die Grimms alle ihrer Meinung nach für Kinder unpassend erscheinenden Ausdrücke (Brüder Grimm 2001, 17) Die Begriffe ‚Kind‘ und ‚Kindheit‘ änderten sich im Laufe der Zeit. Vor 1800 sah man Kinder eher als kleine Erwachsene und als Objekt an. Jacob und Wilhelm Grimm waren von der frühromantischen Idee beeinflusst, in der das Kind den natürlichen Urzustand der Menschheit symbolisierte (vgl. Peter 1986, 37). In diesem Kontext wird die viel zitierte Passage aus der Vorrede von 1819 zu den KHM verständlich: „Darum geht innerlich durch diese Dichtungen jene Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen“ (Brüder Grimm 2001, 3. Band, 16). Die KHM enthalten nicht nur *Kindermärchen*, sondern ein breites Spektrum thematisch „unterschiedlicher Erzählgattungen“ (Uther 2008, 504).

Es ist zwar üblich, die Grimm'schen Märchen als Volksmärchen zu bezeichnen, doch ist dieser Begriff umstritten. Nicht nur Neuhaus ist der Überzeugung, dass alle Märchen einen Autor hatten, „selbst wenn dieser sich heute nicht mehr feststellen lässt“ und dass es keinen Grund gäbe, eine Überlieferung durch das Volk anzunehmen (Neuhaus 2017, 5). Bereits André Jolles (1874-1946) ging davon aus, dass Märchen häufig mit Verfassernamen verbunden seien (Jolles 1999, 232). Oft stehen namentlich unbekannte Erzähler am Anfang; ihnen folgten über viele Generationen und Grenzen hinweg Erzähler, welche diese Geschichten mehr oder weniger treu weitergaben und so zu *Volksmärchen* werden ließen. Sammler und Bewahrer nahmen sich schließlich der Märchen an und machten sie ebenfalls mehr oder weniger treu gegenüber den vorgefundenen Texten zu *Buchmärchen*. Da der Begriff Volksmärchen trotz aller Polemik weiterhin verwendet wird, soll daran erinnert werden, was die Romantiker und mit ihnen auch die Brüder Grimm unter Volk verstanden haben könnten. „In Herders Schriften tauchen die Begriffe Volksdichtung, Volkspoesie, Volkslied zum erstenmal

auf (...)“ (Bausinger 1980, 14). Der Volksbegriff von Johann Gottfried Herder (1744-1803), der dem der Romantiker zugrunde lag, besaß eine dreifache Bedeutung: „Einmal ist für ihn Volk Stamm, also Teil einer Nation (...), zugleich und vor allem aber ist für ihn Volk einerseits *populus*, *natio* und andererseits *vulgus*, soziale Unterschicht, Grundsicht eines Volkes oder der Völker“ (Moser 1989, 254). Für die Romantik besaß *Volk* mehrere Facetten: „Volk besaß im Rahmen solcher Programmatik (‘Volkspoesie’) immanent eine vierfache Dimension als a) nationales, b) historisches, c) soziales und d) ästhetisches Phänomen“ (Bluhm 1995, 6).

Obwohl von einer einhelligen Auffassung der Romantiker nicht die Rede sein kann, so einte die Anhänger der Volkspoesie doch der Kerngedanke von der ästhetischen Bedeutung und Qualität der als natürliche Poesie verstandenen Dichtung (vgl. Reiling 2019, 4).

Daher steht auch die von den Brüdern Grimm realisierte Sammlung von Volksmärchen im Zusammenhang mit den volkstümlichen Literaturprojekten der Romantik, die nicht nur als historisches Modell, sondern als „prospektives Ideal der gegenwärtigen bzw. zukünftigen Literatur“ galten (Reiling 2019, 9). Jacob und Wilhelm Grimm favorisierten den der Volkspoesie nahe stehenden Begriff Naturpoesie, dessen Kern die romantische Idee von einer im Volk „von selbst“ entstandenen Dichtung ist (Bausinger 1980, 21). Betrachtet man die der Volkspoesie gegenüber gestellte Kunstpoesie allein mit dem Kriterium der Schriftlichkeit, so wären die KHM keine reine Volkspoesie, denn sie wurden von Wilhelm Grimm in eine literarische, modellhafte Form gebracht. Sie basierten nicht nur auf mündlichen, sondern in großem Umfang auf schriftlichen literarischen Quellen. Die Brüder Grimm haben die Märchen nicht erdichtet, jedoch nach ihren Vorstellungen literarisiert. „Die Kinder- und Hausmärchen stellen keine volksechten Fassungen, sondern Umformungen dar“ (Moser 1989, 262). So gesehen könnte man mit Reiling die KHM als ein Produkt philologischer Erschließung der Volkspoesie ansehen (Reiling 2019, 1). In diesem weit gefassten Sinne von Volkstümlichkeit schloss sich die Märchensammlung „engstens an die modernen literarischen Bestrebungen der Zeit an“ (Rölleke 2004, 36). „Das Grimmsche Konzept der Volkspoesie als Naturpoesie ist weniger literaturhistorisch als ethisch und politisch begründet“, merkt Matuschek an (Matuschek 2021, 239). Die KHM stehen folglich zwischen den romantischen Kunstmärchen und den „wirklichen Volksmärchen“, von denen gemeinhin angenommen wird, dass sie „philologisch treu den Worten der Erzähler folgen“ (Gaertner 2017, 188). Bluhm favorisiert für die Grimm’schen Märchen wegen deren Zwischenstellung den Terminus *Buchmärchen* (Bluhm 1995, 26-27).

Jolles hatte für die Darstellungsweise von Volksmärchen die Bezeichnung ‚einfache Form‘ gewählt, um sowohl den volkstümlichen, d.h.

naturpoetischen Kern und zugleich den grundsätzlichen Unterschied zu ähnlichen literarischen Formen zu markieren. Diesen Unterschied machte er vor allem an dem singulären Verhältnis des Märchens zur Welt fest:

„(...) die formende Gesetzlichkeit des Märchens dagegen ist so, dass, wo immer wir es in die Welt hineinsetzen, die Welt sich nach dem nur in dieser Form obwaltenden Prinzip umwandelt (Jolles 1999, 233).

Mit nachhaltigem Einfluss auf die Märchenforschung hat Max Lüthi in der Publikation „Das europäische Volksmärchen“ von 1947 die Wesenszüge des europäischen Volksmärchens beschrieben. In seiner in mehrere Sprachen übersetzten Betrachtung hat er in den Kategorien *Eindimensionalität*, *Flächenhaftigkeit*, *Abstrakter Stil*, *Isolation und Allverbundenheit* sowie *Sublimation und Welt Haltigkeit* die Besonderheiten der Gattung erörtert (Lüthi 1997, 8-75). Er beschreibt damit die Grundform des Märchens als einer dichterischen Form mit „existenzerhellender Wesensbestimmung des Menschen in seiner psychosozialen Isolation und gleichzeitigen Beziehungsfähigkeit“ (Schenda 1996, 1308). Das Märchen enthält in Lüthis morphologischer Interpretation eine innere Wahrheit und lässt bildhaft ein Welterlebnis entstehen. Die Weltsicht des Märchens wird von Gegensätzen und Wertpolaritäten bestimmt. Das Wesen von Grimms Märchen lässt sich allerdings annähernd nur erfassen, wenn die Bearbeitungstechniken der Brüder Grimm einbezogen werden, die zu einem *Märchenstil Grimm* beitragen. „Die Grimm’schen Märchen sind sprachliche Kunstwerke sui generis“ (Rölleke 2010a, 22). Die Brüder Grimm orientierten sich an der neuhochdeutschen Literatursprache des 19. Jahrhunderts und waren bemüht, einen dem vermuteten Alter der Märchen adäquaten Schreibstil zu finden. „Die Sprache dieser Märchen, eine mit Golddukaten gefüllte Truhe, ist wie die Sprache der Luther-Bibel, an der sich Wilhelm Grimm orientiert hatte, Teil des Weltkulturerbes“ (Maar 2020, 175). Im Unterschied zu Lokalsagen und Kunstmärchen werden im Volksmärchen nur selten geografische Orte angegeben. In vielen Märchen der Brüder Grimm ist aber an den Schauplätzen eine mitteleuropäische Landschaft zu erahnen. Die Handlung spielt sich meist in einer nicht genau bestimmten Vergangenheit, einem im Präteritum ausgedrückten *Irgendwann* ab. Die Sprache ist relativ einfach, formelhaft und mit volkstümlichen Wörtern, Wendungen, Reimen versehen.

Heinz Rölleke unterteilt die Bearbeitungen der KHM durch die Brüder Grimm in *stilistische Überarbeitungen* sowie *zeitgeschichtlich bzw. ideologisch bestimmte Eingriffe* (Rölleke 2005a, 44-50). Die stilistischen Überarbeitungen bewirkten u.a. syntaktische Einfachheit, eine vorwiegend schlichte Parataxe sowie die Ausdruckssteigerung durch Wortwiederholung und Doppelausdrücke. Der vorbildhafte Märchenstil der KHM zeichnet sich durch eine rhythmisierende Satz- und Wortstellung aus. Matuschek schreibt von einem „für das Hörverstehen einfach fasslichen Satzbau“ (Matuschek 2021, 237). Apeltauer

spricht mit Verweis auf Rhythmus, Akzentsetzung und Melodie der Sprache des Märchens von „prototypischen Intonations- und Artikulationsmustern“ (Apeltauer 2012, 13).

Onomatopoetische Einschübe verstärkten die Anschaulichkeit, ursprünglicher Präsenz der vorgefundenen Texte wurde durch erzählendes Imperfekt, indirekte Rede durch direkte Rede ersetzt, Fremdwörter wurden vermieden oder ausgemerzt, wohl um die Herkunft im deutschsprachigen Raum zu betonen. Durch die maßgeblich von Wilhelm Grimm vorgenommene „stilistische Bearbeitung und Homogenisierung“ (Matuschek 2021, 108) erhielten die KHM letztlich ihren volkstümlich wirkenden Märchentön. Was Gottfried Herder in Bezugnahme auf Homer in der Einleitung zum zweiten Teil der Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern“ schrieb, trifft in etwa auch auf das Bearbeitungsprinzip der Brüder Grimm zu: „Alle erhabnen Sieh! alle künstlichen Verschränkungen und Wortlabyrinth sind dem einfachen Sänger fremde, er ist immer hörbar und daher immer verständlich“ (Herder 1975, 168). Nicht zuletzt wird durch den Einsatz sprichwörtlicher Wendungen, Verse und Reime ein volkstümlich wirkender Ton erzeugt. Wilhelm Grimm war in seinen Bearbeitungen sehr um die Lesbarkeit der Märchen für das „Volk“ besorgt, vermied daher übermäßig verschachtelte Sätze und Verschnörkelungen, brachte hunderte von volkstümlichen Wendungen ein. „Allein in den KHM sind über 400 verschiedene, teilweise mehrfach verwendete Phraseologismen nachzuweisen“ (Bluhm 1995, 26). Neben der in einer Fußnote des Märchen „Frau Holle“ (KHM 24, 1857) erwähnten metaphorischen Redensart „die Frau Holle macht ihr Bett“ ist die Zwillingsformel „alle Tage Gesottenes und Gebratenes“<sup>12</sup> auffällig. Bereits im Althochdeutschen existiert die Formel „sô was daz ezzen gesoten iouch gebraten“<sup>13</sup> (Bluhm und Rölleke 1997, 64).

Durchgängig bemühten sich die Brüder Grimm bei der Überformung um Harmonisierung bzw. Stringenz der Motive und Handlungsstränge, um eine Gemeinsamkeit der Form erkennbar zu machen. Zu den zeitgeschichtlich bzw. ideologisch bestimmten Eingriffen (ab 1819) rechnet Rölleke u.a. die Umwandlung böser Mütter in Stiefmütter, die Tilgung von erotischen Anspielungen, das Einfügen christlicher Wendungen mit ‚Gott‘, Hinzufügungen im Sinne des Biedermeier sowie Einflüsse aus der Erlebniswelt der Brüder Grimm (Rölleke 2005a, 46-47).

Der Begriff Märchen findet keine direkte Entsprechung in anderen Sprachen. „So haben manche Forscher begonnen, auch in anderssprachigem Kontext das deutsche Wort ‚Märchen‘ zu verwenden, als ein Fremdwort, das durch

---

<sup>12</sup> Etwa: Gekochtes und Gebratenes

<sup>13</sup> So war das Essen gesotten als auch gebraten.

die weltweite Verbreitung der Grimm'schen Märchen legitimiert ist und das Gemeinte verhältnismäßig genau bezeichnet“ (Lüthi 2004, 2).

Der Begriff *Contos* entspricht dem Terminus *Erzählungen*, der dem des Märchens übergeordnet ist. Der Begriff *Contos Populares* entspricht in etwa dem Begriff *Volksmärchen* und der Begriff *Contos Maravilhosos* in etwa dem Begriff *Zauber märchen*.

Nach Bolte und Polívka ist der Begriff Märchen im Deutschen schärfer als in anderen Sprachen abgegrenzt, „sowohl gegen den allgemeineren der Erzählung wie gegen die benachbarten der Sage, Legende, Fabel, auch der Novelle und des Schwanks“ (Bolte und Polívka 1930, 1).

Dennoch dominiert in den KHM die Vielfalt der Gattung gegenüber ihrer Einheitlichkeit: „Zauber märchen stehen neben Geschichten, die legendenhaft sind oder Züge von Fabeln, Gleichnissen oder Schwänken enthalten“ (Bettermann 2017, 194). Bolte und Polívka verweisen u.a. auf den portugiesischen Märchensammler und Politiker Joaquim Teófilo Braga, der in der Vorrede von 1883 zu seiner Sammlung *Contos Tradicionais do Povo Português* auf die Schwierigkeiten bei der Organisation des Materials hinwies, das aus „Contos, Casus, Histórias, Exemplos, Facécias, Lendas, Patranhas, Ditos e Fábulas“ bestand (Braga 1987, 24). Die verschiedenen populärsprachlichen novellenartigen Erzählungen wurden im Ausdruck *Contos da Carochinha* zusammengefasst (Braga 1987, 27).

Embora o povo confunda essas variadas designações, existem entre elas diferenças conforme a narrativa é maravilhosa, anedótica ou moral; em todos os povos europeus destacam - se estas três categorias, como na Alemanha o MÄRCHEN, a que correspondem o *Conto*, *Cuento*, *Conti* ou *Racconti* das nações românicas, e os *Tales* na Inglaterra; depois os SAGEN, ou a nossa *Lenda*, *História*, *Storie*, e com intuito moral o *Exemplo*, *Exempi*, *Conseja*; por último o SCHWANK, a que correspondem as nossas *Facécias*, *Patranhas*, *Ditos*, *Chistes* e *Contrafavole* (Braga 1987, 27).

João Leal schreibt: „Nestes, Contos Tradicionais do Povo Português‘ são os ecos do caráter estruturante da problemática da identidade nacional, na sua dupla vertente romântica e científica, que podemos reencontrar“ (Braga 1987, 16).

Die von den Grimms gesammelten Märchen basierten auf der europäischen Märchentradition, jedoch kannten die Brüder Grimm Märchen aus aller Welt. In seiner umfangreichen Darstellung zur Quellenlage der Märchen bezieht sich Wilhelm Grimm 1850/1856 u.a. auf Spanien, England, Schottland und Irland, auf Dänemark und Schweden, auf Deutschland, auf den slawischen Raum, auf Ungarn, Griechenland, Persien, den ‚Orient‘ mit Persien, auf den arabischen und den türkischen Raum, auf China und Japan, auf Südafrika, Nordamerika, Indien (Brüder Grimm 2001, Band 3, 283-414).

Wilhelm Grimm hat sich darüber hinaus auch mit orientalischen Sammlungen, u.a. „der arabischen Tausend und einen Nacht“ (Brüder Grimm 2001, Band 3, 348) beschäftigt. Über diese schreibt er:

Im Ganzen haben sie zwar den Charakter der Märchen, ernster und scherzhafter, indessen sind sie auch wieder durch manche geschichtliche Umstände, besonders durch den berühmten Chalifen Harun al Raschid, an eine bestimmte Zeit und an einen bestimmten Ort gebunden (...) (Brüder Grimm 2001, Band 3, 361).

Strukturell bestehen Märchen von der Art der KHM aus eingliedrigem, teils auch mehrgliedrigem, weniger aus kompliziert verschachtelten Geschichten. Allen Strukturen ist meist eine triadische Grundkomposition (Introduktion/Konflikt, Abenteuer/Aufgaben, Lösung des Konflikts) gemeinsam. Die Handlung wird in der Regel in einer für die mündliche Erzählung typischen Weise linear, einsträngig erzählt.

Im Mittelpunkt des Geschehens stehen in der Regel Figuren, die sich in Spannungsfeldern von Glück und Unglück, Leben und Tod, Armut und Reichtum, Fleiß und Faulheit befinden. Diese universellen Themen bilden den Rahmen für den Weg oder Irrweg der Protagonisten. Ehlers spricht in diesem Zusammenhang von Reifeprozessen als „Grundthema von Märchen“ (Ehlers 2004, 66). Sie folgt in dieser Frage durchaus kritisch zu sehenden psychologischen Interpretationen (siehe Kapitel.1.4.2.3).

Das Geschehen des Märchens wird zur erzählten Geschichte durch lineare und kausale Verknüpfung von Motiven mit literarisch-stilistischen Mitteln, die zu einem Erzählstrang führt. Wesselski spricht von Motiven der einfachen Form (Wesselski 1931, 12). Gemeint sind Gemeinschaftsmotive und Wundermotive. Die bereits erwähnten Gemeinschaftsmotive wie Werbung, Hochzeit, Armut, Verwaisung, Verwitmung, Kinderlosigkeit, Kindesaussetzung, Bruderzwist, Geschwister-, Freundes-, und Dienertreue (Lüthi 1997, 63) sind Motive aus der irdischen bzw. realen Welt. „Themen und Motive des Märchens spiegeln die ganze Fülle menschlicher Möglichkeiten und zwischenmenschlicher Beziehungen“ (Lange und Petzoldt 2018, 155). Typische Einzelmotive des Märchens folgen nicht der Trennung in irdische Motive und Wundermotive. Solche typischen Einzelmotive sind z.B. „die böse Stiefmutter, der verzauberte Prinz, die vertauschte Braut, kinderlose Ehepaare, verstoßene Kinder, Heirat und Rätsel“ (Ehlers 2004, 66). Tatsächlich ist die Anzahl der Märchenmotive fast so unendlich wie die Märchen selbst.<sup>14</sup> Wundermotive sind u.a. die Begegnung mit dem Jenseitigen, Verwandlungen und Verwünschungen, sprechende Tiere, Bäume und Gegenstände und der Einsatz von

---

<sup>14</sup> <http://www.maerchenlexikon.de/suchemotiv.htm>. Abgerufen am 12.12.2024.

Zauberrequisiten. In der Märchenhandlung verschmelzen jedoch irdische Motive und Wundermotive zu Einheiten und Episoden, in denen die dem Märchen eigene Welt erzählt wird.

Die bis in die heutige Zeit reichende Beliebtheit von Märchen lässt sich u.a. damit erklären, dass der gesellschaftliche Fortschritt der Menschheit grundlegende universelle Konflikte und Probleme und Wünsche nach Harmonie und Gerechtigkeit nicht aufgehoben oder gar gelöst hat, sondern dass diese in veränderten Kontexten und Formen immer wieder auftreten.

Das Märchen steht zwischen Realität und Transzendenz und bietet sich deshalb wie keine andere Gattung an, die divergierenden Bedürfnisse zu erfüllen (...). Es bietet Trost im Alltag und ist offen für jede Art von Glauben, der über die täglich-alltäglichen Erfahrungen hinausreicht (...) (Neuhaus 2017, 8).

Ähnlicher Meinung ist auch Bluhm, der besonders in der ‚westlichen‘ Welt eine eskapistische, kulturpessimistische Sicht beobachtet, welche die wunderbare Welt des Märchens als „Rückzugsraum und Gegenwelt zur Realität“ und als „Fiktion einer geordneten und gerechten Welt“ versteht (Bluhm 2012, 65). Seit den 1990er Jahren ist ein wachsendes Interesse an Märchen und Mythen auffällig, dass der spirituellen Suche nach alten Sinnbezügen gilt, wofür die geheimnisvolle Gestalt/Figur Holle anscheinend besonders geeignet ist.

#### **1.4.2 „Frau Holle“ - das Märchen**

Im Bekanntheitsgrad rangierte das Märchen „Frau Holle“ der Brüder Grimm (KHM 24, 1857) in einer Umfrage von 2003 zwar hinter „Sneewittchen“, „Rotkäppchen“, „Hänsel und Gretel“, „Aschenputtel“ und „Dornröschen“ auf Platz sechs<sup>15</sup>, es gehört aber „zu jenem Grundbestand von zwölf bis zwanzig Grimm’schen Märchen, deren Inhalt der durchschnittliche deutsche Muttersprachler auch heute noch einigermaßen nachzuerzählen vermag“ (Timm 2003, 1-2). In einer Studie der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 1959 hatte „Frau Holle“ nach Rotkäppchen“ und „Sneewittchen“ noch den dritten Platz im Wiedererkennungswert erreicht (Obst 2018, 15).

Unter den Studierenden des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache aus 32 Ländern zwischen 2014 und 2019 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena belegte „Frau Holle“ einen Platz unmittelbar hinter den zehn bekanntesten Märchen.

---

<sup>15</sup> Allensbacher Berichte 2003, Nr. 12 Kinder brauchen Märchen: [https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte\\_dokumentationen/prd\\_0312.pdf](https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/prd_0312.pdf). Abgerufen am 12.12.2024.

	<b>MÄRCHEN</b>	<b>NENNUNGEN<sup>16</sup></b>
1.	Rotkäppchen (KHM 26, 1857)	173
2.	Sneewittchen (KHM 53, 1857)	153
3.	Aschenputtel (KHM 21, 1857)	94
4.	Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich (KHM1, 1857)	68
5.	Hänsel und Gretel (KHM 15, 1857)	59
6.	Rapunzel (KHM 12, 1857)	34
7.	Dornröschen (KHM 50, 1857)	29
8.	Die Bremer Stadtmusikanten (KHM 27, 1857)	23
9.	Hans im Glück (KHM 83, 1857)	12
10.	Der Wolf und die sieben jungen Geißlein (KHM 5, 1857)	14
11.	Frau Holle (KHM 24, 1857)	7
12.	Der süße Brei (KHM 103, 1857)	6
13.	Von dem Fischer und seiner Frau (KHM 19, 1857)	5
14.	Tischchen deck dich... (KHM 36, 1857)	4
15.	Brüderchen und Schwesterchen (KHM 11, 1857)	3
16.	Der gestiefelte Kater (KHM 33, 1812)	3
17.	Rumpelstilzchen (KHM 55, 1857)	3
18.	Katze und Maus in Gesellschaft (KHM 2, 1857)	2
19.	Der goldene Schlüssel (KHM 200)	2
20.	Der treue Johannes (KHM 6, 1857)	2
21.	Das tapfere Schneiderlein (KHM 20, 1857)	2
22.	Blaubart (KHM 62, 1812)	1
23.	Schneeweißchen und Rosenrot (KHM 161, 1857)	1
24.	Das Wasser des Lebens (KHM 97, 1857)	1
25.	Allerleirauh (KHM 65, 1857)	1
26.	Die zwölf Brüder (KHM 9, 1857)	1
27.	Von dem Machandelboom (KHM 47, 1857)	1
28.	Die drei Federn (KHM 63, 1857)	1
29.	Der Teufel mit den drei goldenen Haaren (KHM 29, 1857)	1
30.	Der Hase und der Igel (KHM187, 1857)	1
31.	Die drei Schlangenblätter (KHM 16, 1857)	1
32.	Die goldene Gans (KHM 64, 1857)	1
33.	Die kluge Bauerntochter (KHM 94, 1857)	1
34.	Die drei Spinnerinnen (KHM 14, 1857)	1
35.	Der Krautesel (KHM 122, 1857)	1
36.	Die goldene Gans (KHM 64, 1857)	1
37.	Marienkind (KHM 3, 1857)	1
38.	Der gute Handel (KHM 7, 1857)	1
39.	Der Räuberbräutigam (KHM 40, 1857)	1

Umfrage bei 252 Masterstudenten DaF/DaZ aus 32 Ländern in den Jahren 2014-2019 nach den drei ihnen bekanntesten Märchen der Brüder Grimm

<sup>16</sup>Ägypten 2, Afghanistan 3, Albanien 1, Aserbajdschan 1, Brasilien 1, China 145, Deutschland 35, Georgien 2, Indonesien 4, Indien 2, Italien 5, Irland 1, Kirgistan 1, Libyen 1, Malaysia 1, Montenegro 2, Niederlande 1, Rumänien 1, Russland 13, Slowakei 9, Sri Lanka 2, Sudan 1, Syrien 4, Taiwan 2, Thailand 1, Tschechien 1, Ukraine 3, Ungarn 1, USA 1, Usbekistan 1, Vietnam 3, Weißrussland 1

### ***1.4.2.1 Entstehung und Bearbeitung***

Von 1806 bis 1810 hatten die Brüder Grimm ein Manuskript der Kinder- und Hausmärchen von 66 Blättern mit etwa 50 Texten und Skizzen für ihren Auftraggeber Clemens Brentano (1778-1842) zusammengestellt (Brüder Grimm 2007; Lemmer 1963). Brentano zeigte später kein Interesse mehr an der Sammlung, so dass Jacob und Wilhelm Grimm sich selbst um eine Publikation kümmerten. Das Märchen „Frau Holle“ war in diesem Konvolut von 1810 noch nicht enthalten. Zwei Jahre später erschien in Berlin der erste Band der „Kinder- und Hausmärchen“ mit 85 Märchen und 4 Fragmenten, dem 1815 ein zweiter Band mit 70 Märchen folgte. Der 1812 in Berlin publizierte erste Band der KHM enthielt unter der Nummer 24 das Märchen „Frau Holle“. Schon am 14. Oktober 1815 konnte Wilhelm Grimm mit Stolz an seinen Bruder Jacob schreiben: „Die Märchen haben uns bei aller Welt bekannt gemacht“ (Röleke 2001, 458). Die ersten Übersetzungen der KHM bzw. aus diesen erfolgten 1816 ins Dänische, 1820 ins Holländische, 1823 ins Englische, 1830 ins Französische. „Noch zu Lebzeiten der Brüder Grimm gibt es Ausgaben u.a. in Italienisch, Schwedisch, Ungarisch und Armenisch“ (Ehrhardt 2015, 5).

Den Brüdern Grimm war das ‚Frau Holle‘-Märchen besonders kostbar, weil sie in der Gestalt der jenseitigen Holle die germanische Totengöttin ‚Hel‘, ‚Helche‘ oder eben ‚Holle‘ zu erkennen glaubten (Röleke und Schindehütte 2011, 358).

Das Märchen hatte am 13. Oktober 1811 die achtzehnjährige Henriette Dorothea Wild (1793-1867) ihrem späteren Ehemann erzählt, dem fünfundzwanzigjährigen Wilhelm Grimm (Röleke und Schindehütte 2011, 358). Dortchen, wie Dorothea Wild gerufen wurde, hatte insgesamt 19 Märchen zur Sammlung beigetragen, darunter auch das mit „Frau Holle“ verwandte Märchen „Die drei Männlein im Walde“ (KHM 13, 1857). Es kann nur vermutet werden, dass sie die Märchen von der Kinderfrau der Familie Wild erzählt bekommen hatte (Röleke und Schindehütte 2011, 347). So bleibt auch die Annahme der Brüder Grimm unbestätigt, Reste des germanischen Mythos in dem Märchen „Frau Holle“ zu sehen (Röleke und Schindehütte 2011, 359). Die Figur Frau Holle des Märchens ist dem Mythos und den Sagen um die Gestalt und Figur Holle entlehnt. In diesem Zusammenhang könnte man, etwas gewagt, „Frau Holle“ als ein typisch deutsches Märchen bezeichnen (François 2019: 138-139).

Es ist aber nicht auszuschließen, dass „Frau Holle“ auf älteren Fassungen ohne diese Titelfigur beruht. „Das Grundmotiv der zwei ungleichen Schwestern (...) ist in romanischen und angelsächsischen Ländern allerdings

früh ausgeprägt, ebenso die überirdisch-mütterliche Instanz“ (Diederichs 2006, 112).

Von der Leyen war sich sicher, „dass Einflüsse aus den französischen Fassungen in unser Märchen von der Frau Holle eindrangen“ (Von der Leyen 1964, 148), ohne allerdings Nachweise dafür beizubringen. Jacob und Wilhelm Grimm gingen generell und auch im Fall Holle von einer Verwandtschaft der Märchen mit alten Göttersagen, von einem ursprünglichen Zusammenhang des Märchens mit der deutschen Mythologie aus (Brüder Grimm 2001, Band 1, 26). Sie sprachen dem Märchen jedoch ein anderes Verhältnis zur Welt als dem der Sage zu:

(...) das Märchen aber steht abseits der Welt in einem umfriedeten, ungestörten Platz, über welchen es hinaus in jene nicht weiter schaut. Darum kennt es weder Namen noch Orte, noch eine bestimmte Heimath, und es ist etwas dem ganzen Vaterlande Gemeinsames (Grimm 1992a, 333).

Grundsätzlich waren die Brüder Grimm bei der Bearbeitung der Märchen bestrebt, die Inhalte sachlich, d.h. der Überlieferung gemäß wiederzugeben (Blum 1995, 6). Während in einigen Texten der KHM eine bürgerlich-biedermeierliche Einfärbung durch Wilhelm Grimm deutlich nachweisbar ist (Rölleke 2004, 46), ist dies bei „Frau Holle“ weniger deutlich. Es ist anzunehmen, dass es an der mündlichen Vorlage von Dortchen Wild vom Standpunkt der bürgerlichen Moral aus nichts einzuwenden gab. Die Apothekerstochter gehörte zur gebildeten, belesenen und der französischen Sprache mächtigen sozialen Oberschicht (vgl. Rölleke 2005 a, 42). Sie und andere junge Beiträgerinnen der Märchen erzählten gut „und ihr Repertoire bestand aus abgerundeten, sinnvollen, Obszönitäten und Grobianismen säuberlich vermeidenden Geschichten“ (Rölleke 2004, 78).

Bis zur siebenten Auflage im Jahr 1857 wurde das Märchen von den Brüdern Grimm stilistisch und inhaltlich bearbeitet. Wilhelm Grimm übernahm arbeitsteilig ab 1819 den Hauptpart der Editierung der KHM. In der ersten Druckfassung des Märchens „Frau Holle“ von 1812 erfahren wir von einer Mutter, die zwei Töchter hatte und deren Mann gestorben war, die also Witwe war:

Eine Wittve hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit thun und war recht der Aschenputtel im Haus. Einmal war das Mädchen hingegangen, Wasser zu holen, und wie es sich bückte den Eimer aus dem Brunnen zu ziehen, bückte es sich zu tief und fiel hinein (KHM 24, 1812).<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> [https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/grimm\\_maerchen01\\_1819?p=193](https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/grimm_maerchen01_1819?p=193). Abgerufen am 12.12.2024. Siehe auch Rölleke und Schindehütte 2011, 356 und Dettmering o. J., 74.

In der Fassung von 1819 wurde die Mutter zur hartherzigen Stiefmutter der nicht leiblichen schönen und fleißigen Tochter. Dass das fleißige Mädchen tagtäglich spinnen musste, wurde ebenfalls von Wilhelm Grimm eingefügt. Ob es sich dabei um ein Spinnrad oder um eine Handspindel handelte, ist dem Text nicht zu entnehmen.

Eine Wittwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit thun und war recht der Aschenputtel im Haus. Es mußte sich täglich hinaus auf die große Straße bei einen Brunnen setzen und so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spuhle einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen, sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Weinend lief es zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück, sie schalt es aber heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach: „hast du die Spuhle hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf! (KHM 1819).<sup>18</sup>

Die populär gewordene Begrüßung durch den krähenden und sprechenden Hahn wurde nach „Hinweisen des Pfarrers Georg August Friedrich Goldmann“ (Uther 2008, 58) eingefügt. Die überarbeitete Fassung des KHM 24 erschien erstmals in der zweiten Auflage der KHM im Jahr 1819 (Brüder Grimm 2001, 3. Band, 453). Ein textbasierter Vergleich der verschiedenen Fassungen ist bei Cyrille François nachzulesen (François 2019, 143-150). Wilhelm Grimm hat sich, wie bereits erwähnt, in den Bearbeitungen der Märchen um „stringente Motivierung und Rundung der Erzählung“ (Pöge-Alder 2007, 130) bemüht, um einem „einmal dagewesenen Urbild“ (Brüder Grimm 2001, Band 1, 22) nahe zu kommen. Neben der erwähnten Verschärfung der Situation durch den in den Fassungen ab 1819 eingefügten unbarmherzigen Befehl der Stiefmutter, die beim Spinnen blutig gewordene Spule aus dem Brunnen zu holen, fügte Wilhelm Grimm auch hinzu, dass Frau Holle dem fleißigen Mädchen die Spule am Ende zurückgab. Erst durch diese oft überlesene Passage hatte das fleißige Mädchen die Weisung der (Stief-) Mutter erfüllt.

In den Anmerkungen der Brüder Grimm sind Hessen und Westfalen als die Herkunftsgegenden des Märchens angegeben (Brüder Grimm 2001, 3. Band, 40). Laut Jacob Grimm wurden die Sagen und Märchen um Frau Holle besonders in Hessen und Thüringen erzählt und reichten bis ins Vogtland, in die Rhön, bis nach Franken, Wetterau und Westerwald (Grimm, 2003, 221). Seines Wissens war Frau Holle unter diesem Namen in „Schwaben, Schweiz, Baiern, Östreich, Nordsachsen, Friesland (...)“ nicht bekannt (Grimm, 2003, 222).

---

<sup>18</sup> [https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/grimm\\_maerchen01\\_1819?p=193](https://www.deutschestextarchiv.de/book/view/grimm_maerchen01_1819?p=193). Abgerufen am 12.12.2024. Siehe auch Rölleke 1989, 127-130.

Den Brüdern waren auch Varianten des Märchens aus anderen deutschsprachigen Regionen, aus Holstein, dem Elsass, aus Norwegen, aus der Bukowina, aus Italien<sup>19</sup> und Serbien vertraut. In ihrer handschriftlichen Urfassung der KHM von 1810 war das Märchen „Frau Holle“ zwar noch nicht enthalten, doch enthielt diese für die Versendung an Clemens Brentano vorgesehene Urfassung mit „Murmeltier. Liron“ die Abschrift eines den Brüdern Grimm vorliegenden Märchens aus den Erzählungen der Madame Villeneuve (1665-1755) mit dem Motiv der ungleichen Schwestern. „Eine böse Stiefmutter u. ihre garstige Tochter quälen das schöne fromme Stiefkind, das sie Murmeltier (liron) nennen u. in der größten Bauernkleidung zu harter Arbeit schicken“ (Brüder Grimm 2007, 62).

Eine schöne Brunnenfrau belohnt bzw. bestraft die Schwestern. Murmeltier ist ein schönes und frommes Mädchen, das nicht nur von der Stiefmutter, sondern auch von deren garstiger Tochter gequält wird. Während die Stiefschwester in „Frau Holle“ äußerlich hässlich und dem Wesen nach faul, aber nicht böse ist, wird die böse Tochter in „Murmeltier“ als rothaarig, trotzig, ungestüm beschrieben. Die Erzählung „Murmeltier“ endet mit dem grausamen Tod der Stiefmutter und deren hochmütiger Tochter, während die Stiefmutter in „Frau Holle“ ungestraft bleibt und das hässliche und faule Mädchen zwar mit Pech übergossen wird, aber nicht sterben muss.

Die Brüder Grimm haben das Murmeltier-Märchen nicht in ihre Sammlung von 1812 aufgenommen, sondern nur noch in den Anmerkungen skizziert. Sie hielten das Märchen zwar für echt, aber „verdorben“ (Brüder Grimm 2007, 125). Jacob Grimm hat die Erzählung, aus der das Märchen entnommen wurde, als „unbeschreiblich breite u, schlechte“ Erzählung abgewertet (Brüder Grimm 2007, 125).

### **1.4.2.2 Märchentyp**

Durch Analyse und Vergleich möglichst vieler Texte mit gleichem oder ähnlichen Handlungsinhalt wird eine „gemeinsame Handlungsstruktur“ ermittelt, „die als Märchentyp bezeichnet wird (...)“ (Pöge-Alder 2010, 9).

Üblicherweise werden Volksmärchen nach dem Index von Antti Aarne (1867-1925) und Stith Thompson (1885-1976)<sup>20</sup> und der Ergänzung durch Hans-Jörg Uther in verschiedene Gruppen, Untergruppen und Typen eingeteilt.<sup>21</sup> Das Märchen „Frau Holle“ (KHM 24, 1857) gehört demnach zur

---

<sup>19</sup> „Die beiden Kuchen“ aus dem Pentameron von Giambattista Basile

<sup>20</sup> <http://www.maerchenatlas.de/miszellaneen/marchenforschung/aarne-thompson-index/>. Abgerufen am 12.12.2024.

<sup>21</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Aarne-Thompson-Uther-Index>. Abgerufen am 12.12.2024.

Hauptgruppe der *Eigentlichen Märchen* und deren Untergruppe *Zaubermärchen*<sup>22</sup> (Bolte und Polívka 1930, 39 und 468). In anderen Systematisierungsversuchen wird „Frau Holle“ den „Ritterlichen Dichtungen des Mittelalters“ oder „Kindergeschichten“ zugeordnet (Bolte und Polívka 1930, 464-472). „Frau Holle“ gehört zur großen Gruppe vom *Typ Supernatural Tasks*, 480: „The Spinning-Women by the Spring. The Kind and the Unkind Girls“ (Aarne und Thompson 1961, 164). Auf dieser Zuordnung basiert die Schlussfolgerung, Frau Holle als „ein moralisches Warnmärchen mit universeller Verbreitung“ einzuordnen (Peyrache-Leborgne 2019, 8).

Nach Rölleke sind die Zaubermärchen innerhalb der KHM die „kleinere, aber wichtigere Gruppe (Rölleke 2004, 42). Allerdings sind etwa zwei Drittel der KHM Geschichten, in denen Wunder oder Zauber in irgendeiner Form vorkommen. Manche Geschichten enthalten weniger Wunder als Außergewöhnliches irdischer Art, z.B. ungewöhnlich große Stärke und Geschicklichkeit, ungewöhnliche Schönheit, außerordentliche Dummheit. Auf die Gruppe der Zaubermärchen treffen am ehesten die allgemeinen Merkmale des Märchens zu.

In einem echten Märchen muss alles wunderbar-geheimnisvoll und unzusammenhängend sein - alles belebt. Jedes auf eine andere Art. Die ganze Natur muss auf eine wunderliche Art mit der ganzen Geisterwelt vermischt sein (Novalis 2000, 177).

Im Zaubermärchen ist die irdische Wirklichkeit mit übernatürlichen Dingen und Vorgängen verwoben. Formell drückt dies sich dadurch aus, dass magische und mythische Motive aus der jenseitigen Welt neben Motiven der diesseitigen Welt stehen: „Es sind Motive aus der numinos oder magisch erlebten Wirklichkeit; ihre eigentliche Heimat haben sie in der Sagen-Erzählung“ (Lüthi 1997, 63).

Die wesentlichen Merkmale einer wunderbaren Märchenerzählung wie Formelhaftigkeit der Sprache, die stereotype Isolation, die typischen Schauplätze, die Hilfe durch das Numinose und ein glückliches Ende (vgl. Rölleke 2004, 42) sind auch im KHM 24 erkennbar. Entscheidendes Kriterium für die Bestimmung von Zaubermärchen ist die Einbringung des Wunderbaren, verbunden mit der Aufhebung von Kausal- und Naturgesetzen. Neben der irdischen Welt existiert eine jenseitige Welt, neben den irdischen Figuren gibt es Geister- und Fabelwesen mit überirdischen Kräften. Wie selbstverständlich geschehen Wunder und Verwandlungen. Das Glück fällt vom Himmel, und Gerechtigkeit wird auf wunderbare Weise

---

<sup>22</sup> Ordinary Folk Tales und Tales of Magic (Aarne 1961, 19).

hergestellt: „Glück und Unglück gehören zu den relevantesten Themen und Motiven auch der grimmschen Märchen“, schreibt Rölleke (Rölleke 2005b, 6). Während in Märchen wie z.B. „Hans im Glück“ (KHM 83, 1857) das Glück als Hauptthema durchgespielt wird, sind Glück und Unglück im KH 24 Resultate moralischen Verhaltens, Lohn für Fleiß bzw. Faulheit. In „Frau Holle“ regnet es Gold zur Belohnung der Fleißigen und Pech zur Bestrafung der Faulen. Nur die auserwählte Märchenheldin kann ihr Glück selbst machen. „Wer sonst vorsätzlich das Glück sucht und dies nicht reinen Herzens tut, der kommt dabei zu Fall“ (Röhrich 2001, 235), wie das faule und hässliche Mädchen. Das Wunderbare im Märchen wird nicht psychologisierend dargeboten. Es geschieht einfach und wird nicht als vom irdischen Dasein getrennt reflektiert, während es sich in der modernen Prosa stark an psychischen Vorgängen orientiert, an der Ersetzung wissenschaftlich begründeter Erklärungen durch emotionale und mystische Deutungen.

Das Wunderbare ist dem Märchen nicht fragwürdiger als das Alltägliche. In der Sage sind die Jenseitigen dem Menschen äußerlich nah und geistig fern. Im Märchen sind sie ihm örtlich fern, aber geistig-erlebnismäßig nah (Lüthi 1997, 11).

Das Wunderbare im Märchen ist auf das Göttliche und Unbegreifliche gerichtet. Die jeweiligen Ausdrucksformen von Wundern im Märchen werden als ‚Wundermotive‘ bezeichnet (vgl. Lüthi 1997, 3). Im Märchen „Frau Holle“ begegnen uns mehrere Wundermotive: Das fleißige Mädchen springt in den Brunnen, stirbt aber nicht, Dinge (Brot, Apfelbaum) und Tiere (Hahn) können sprechen, es schneit aus Betten von unten nach oben, es regnet Gold und Pech.

Franz Vonessen schreibt in seinem Aufsatz „Die große Mutter im Märchen“: „Der Ort aller Dinge ist die Natur, sie ist der umfassendste Raum, in dem sich alles befindet. Auch das Märchen“ (Vonessen 1985a, 132). Folgt man seiner Denkweise, dann beruht der Erfolg des fleißigen Mädchens darauf, die Sprache des Brotes und des Baumes zu verstehen, während das faule Mädchen diese Fähigkeit nicht besitzt.

Wer die Sprache der Mutter Natur gelernt hat, nämlich dadurch, dass er sich übt auf ihre Winke zu hören, der kennt die Natursprache. Was die Quellen murmeln, was die Bäume rauschen, was die Tiere ihm sagen, (...) (Vonessen 1985, 148).

Mit der Einordnung des Märchens „Frau Holle“ als ein Märchen vom Typ 480, „Mädchen: Das gute und das schlechte M.“ (Uther 2008, 58) verliert es seine Sonderstellung und steht in einer langen Reihe von Märchen mit dem Motiv der unterschiedlichen Geschwister.

Das Märchen „Frau Holle“ gilt auch als Prototyp des Handlungsmusters „Lohn- und Strafe-Schema“ (Uther 2008, 59). Durch die Erzählweise wird

aber die eigentliche Härte abgemildert: „Die GRIMMsche Fassung ist schlicht und kindlich erzählt, verzichtet auf die eigentlich hierher gehörende Härte und unausweichliche Ablösungsmotivik und endet vielmehr mit der Heimkehr zu *den Meinigen*“ (Scherf 1995, 342). In „Frau Holle“ und verwandten Märchen werden Probleme verhandelt, die extreme Lebenssituationen widerspiegeln: Verlust der leiblichen Eltern, Erniedrigung, Todeserfahrung. Das Schema ‚Lohn und Strafe‘ steht im Zusammenhang mit Prüfungen des Verhaltens der Protagonisten. „Verhaltensprüfungen und Bewährungsproben junger Mädchen (doch auch Burschen) unterschiedlicher Art sind nahezu allen Kulturen bekannt und werden teilweise noch heute ausgeübt“ (Röth 2006, 33).

Da es mehrere Märchen gibt, in denen der Weg der weiblichen Heldin dem Weg der Mädchen im Märchen „Frau Holle“ ähnelt, könnte man es zudem einer Gruppe von Erzählungen zuordnen, „in denen junge Frauen das Elternhaus verlassen, sich in der Fremde (auch Jenseitswelt) einem dämonischen Wesen verdingen, uneigennützig Arbeiten verrichten und für ihre Mühen belohnt werden“ (Uther 2008, 59). Von der Leyen spekuliert sogar, dass es sich bei der Jenseitsreise der Mädchen um eine alte Höllenfahrtsgeschichte handelt (Von der Leyen 1911, 99). In der Ausgangssituation ähneln sich fast alle Märchen des Typs 480, doch der „Weg in die Jenseitswelt wird recht verschieden dargestellt“ (Röth 2006, 31). Das Märchen „Frau Holle“ folgt einer für Zaubermärchen typischen einfachen Strukturierung der Handlung in drei Teile. Es beginnt mit der *Ausgangssituation*, in der die häuslichen Verhältnisse und die *Notsituation* der Heldin beschrieben werden. Mit der dramatischen Zuspitzung dieser Situation, die zum Sprung in den Brunnen führt, beginnt der *Weg der Heldin*. Sie erledigt mit Erfolg alle ihr auferlegten *Aufgaben/Prüfungen* und wird dafür reich mit Gold belohnt. Damit erfolgt am glücklichen Ende die *Aufhebung der Notsituation*. Die typisierten Schauplätze des Märchens entsprechen dem stringenten Ablauf der Handlung und markieren zugleich die Stationen der Heldin mit den Übergangsorten Brunnen und Tor:

Exposition/Konflikt: *heimatliches Haus, große Straße, Brunnen.*  
Mittelteil/Weg der Heldin:

*Wiese mit Blumen, Weg mit Backofen und Apfelbaum, Haus der Frau Holle, Tor.*  
Ende/Lösung:

*Haus, Hof und Brunnen.*

In einem zweiten Kursus bzw. einem zweiten Handlungsstrang oder einer zweiten Sequenz durchläuft das hässliche und faule Mädchen erfolglos die gleichen Stationen, wodurch sie als negative Heldin markiert wird. „Frau Holle“ wäre nach diesem Konzept ein Märchen mit zwei Sequenzen, einer positiven Sequenz mit dem fleißigen Mädchen im Mittelpunkt und einer gespiegelten negativen Sequenz mit dem faulen Mädchen im Mittelpunkt.

Die Handlung des Märchens setzt sich allgemein und auch in „Frau Holle“ aus einzelnen Motiven zusammen, die zu Motivreihen oder auch Episoden verbunden werden. Ein Handlungsstrang besteht aus kausal und final verbundenen Handlungseinheiten. Mehrere erzählerisch miteinander zu Sinneinheiten verbundene Einzelmotive können als Episode bezeichnet werden (Scheffel und Martínez 2012, 113). Propp bezeichnet die Handlungsabfolge im Märchen als Sequenz, wobei das Märchen aus einer, aus zwei oder auch aus drei Sequenzen bestehen kann (Propp 1975, 91-94). „Das Motiv ist das Einzelne, das Märchen ist das Ganze, das Motiv der Baustein, das Märchen der Bau“, beschreibt es Anfang des 20. Jahrhunderts Von der Leyen (1917, 20). In Analogie zu seinem Beispiel „Der treue Johannes“ (KHM 6, 1857) könnte man folgende der Exposition nachfolgende Einzelmotive ausmachen: *Spinnen am Brunnen, Sprung in den Brunnen, Erwachen auf der Wiese, Begegnung mit dem Backofen, Begegnung mit dem Apfelbaum, Dienst bei Frau Holle, Belohnung bzw. Bestrafung und Rückkehr*. Die Handlung ist in beiden Sequenzen linear, auch erkennbar am syntaktischen Nebeneinander oder Nacheinander von Handlungselementen, die mit Konjunktionen wie „da“, „und“, „als“, „danach“, „endlich“, „nun“, „so“, „darauf“ und „dann“ verbunden sind. Wie in den meisten Volksmärchen und im Unterschied zu den romantischen Kunstmärchen ist das Personal in „Frau Holle“ typisiert, doch Frau Holle ist im Unterschied zu den drei irdischen allgemeinen weiblichen Figuren (Mutter/Stiefmutter; Tochter; Stieftochter) nicht nur jenseitig, sondern auch einmalig. Sie nimmt in dem Märchen die Funktion einer zentralen Instanz ein, die das Schicksal der beiden Heldinnen lenkt. „Die vier Frauen stellen zwei Gegensatzpaare dar“, schreibt Rötzer (Rötzer 1992, 45). Der ungerechten Mutter steht die gerechte Frau Holle gegenüber, der schönen und fleißigen Tochter die hässliche und faule Tochter, wobei Gold symbolisch für Fleiß und Pech für Faulheit steht (ebenda). Die Typisierung der beiden Mädchen wurde von den Brüdern Grimm durch den bereits erwähnten bewussten Verzicht auf den Namen Marie bzw. Maria verstärkt, wodurch die zeitlose Existenz der beiden Mädchen hervorgehoben wird.

### ***1.4.2.3 Deutungen und Interpretationen***

Deutungen und Interpretationen bestimmen nicht darüber, wie Märchen gelesen und verstanden werden sollen. Sie können aber die eigene Lesart bestätigen oder in Zweifel ziehen und zu Entdeckungen im Text führen. Die Begriffe Deutung und Interpretation werden nicht selten synonym verwendet. Der Terminus „Deutung“, dem der Begriff „Überinterpretation“ nahe kommen dürfte, wird häufig im Zusammenhang mit psychologischen und besonders tiefenpsychologischen Ansätzen verwendet.

Es gibt ein weites Feld von Deutungen und Interpretationen des Märchens „Frau Holle“, das von mystisch bis sozialhistorisch reicht, wobei die konsequent kulturhistorische und die philologische Interpretation am ehesten zu plausiblen Ergebnissen führen.

Stefan Neuhaus schreibt treffend: „Das ist das Ärgerliche und zugleich das Schöne an der Literatur: Sie ist deutungsoffen wie das Leben selbst“ (Neuhaus 2017, 23).

Die klassischen Märchen der Brüder Grimm sind u.a. aufgrund ihres Erzählstils, der Typisierung und Flächenhaftigkeit ihrer Figuren sowie der Vermeidung auf Festlegung von Ort und Zeit und der unklaren Entstehungszeit besonders deutungsanfällig. „Das Märchen ist in seiner Offenheit für Deutungen ein Medium für Sinngebungs Bemühungen, so zweifelhaft sie auch sein mögen“ (Blum 2012, 65). Köhlmeyer schreibt:

Der Mythos antwortet. Das Märchen stellt nicht einmal eine Frage. Es steht stumm wie eine Statue und ist, was es ist, und was es ist, meinen wir, über Deutungen zu erfahren, und verwechseln oft die Deutung mit dem Gegenstand, wo die Deutung doch mehr über den Deutenden und seine Lebensumstände erzählt als über das Märchen (Köhlmeyer 2021, 197).

Neuhaus listet volkscundliche, sozialgeschichtliche, strukturelle, tiefenpsychologische, psychoanalytische und philologische Deutungsansätze auf (Neuhaus 2017, 27-51). Darüber hinaus bedienen sich auch Psychotherapie und Pädagogik des Märchens. Kommerzielle Werbung und Tourismus-Branche bevorzugen eine oberflächliche, harmlose ‚Deutung‘ mit dem Bild der Frau Holle als einer freundlichen, liebevollen Großmutter (Nieraad-Schalke 2011, 275). Andrea Jakob nimmt die Interpretation des Märchens „Frau Holle“ am Beispiel der Motivdeutung vor:

- der Sturz in den Brunnen – normalerweise mit Todesfolge durch Ertrinken – zeigt, dass Frau Holles Reich in der Unterwelt liegt
- Apfelbaum, (Kuh und) Backofen – die pflanzliche, die tierische und die von Menschenhand überformte Fruchtbarkeit gelten als generelle Fruchtbarkeit
- durch Bettenschütteln fällt Schnee auf die Erde – Frau Holles Reich ist zugleich ein Überweltreich, ein Himmelreich
- durch das Tor gelangt man direkt auf die Erde zurück – Holles Reich ist zugleich auch ein irdisches, d.h. das ganze Universum
- das gute und das schlechte Mädchen können zusammen als Symbol für den weiblichen Teil der Menschheit gesehen werden – somit gebietet Frau Holle zumindest über diese weibliche Hälfte. Der Besuch der beiden Mädchen in Holles Reich wird dabei oft als Initiation/Reifeprüfung angesehen (Jakob 2010 b, 74).

Neben den Motiven sind auch Symbole ein Ansatzpunkt für Deutung und Interpretation von Märchen. Zum Verhältnis von Zauber und Wirklichkeit heißt es im Wörterbuch des Symbolforschers Manfred Lurker: „Die Welt der

Volkszählung nun ist keine Welt des Zaubers, sondern die einer anderen Wirklichkeit; wir befinden uns in der Welt der Symbole; der kennzeichnenden Bilder, welche ihre Bedeutung in sich tragen“ (Lurker 1991, 460).

Im „Kleinen Handlexikon der Märchensymbolik“ legt sich Felix von Bonin auf eine Identifikation der mythischen Gestalt mit der literarischen Figur Holle fest (Bonin 2001, 45). In dieser Symbolik gilt das *Haus* als geschützter Raum, „der dem menschlichen Leben ein Zentrum gibt und damit zum Ursprung der Kultur wird“ (Bonin 2001, 57). Bei Lurker wird *Haus* u.a. als Symbol für Kosmos verstanden (Lurker 1991, 279). Das würde Deutungen stützen, in denen Frau Holles Reich als ‚Universum‘ und sie selbst als ‚Frau Welt‘ gedeutet wird. Der Brunnen steht im Märchen u.a. für die Verbindung zwischen diesseitiger und jenseitiger Welt; es ist ein Ort, in dem Verwandlung stattfindet, in dem jenseitige Wesen wohnen und der magische, lebenspendende Kräfte besitzt. Er ist einerseits eine für alle Kulturen reale, lebenswichtige Einrichtung, andererseits symbolisiert er Relikte einer „vorbewussten Kultur“ (Bonin 2001, 25) als ein Ort, der über das Schicksal der Menschen entscheidet. „Nach germ. Mythos fließt unter der Welteseche Yggdrasil die Schicksalsquelle (Urdbrunnen)“ (Lurker 1991, 115). Auch Backofen und Brot sind lebenswichtige Dinge, denen besonders in psychoanalytischen Deutungen Verwandlungssymbolik zugeschrieben wird. In Märchen und Mythen existiert der Backofen auch als Aufenthaltsort mythischer Wesen (Bonin 2001, 17).

Apfelbaum und Apfel passen in dieses Deutungsschema: Der Apfel ist seit der Steinzeit „in Nordeuropa heimisch und taucht in vielen Mythen auf“ (Bonin 2001, 13). Schließlich haben auch Tür und Tor im Märchen symbolische Bedeutung. Hinter Tabu-Türen verbirgt sich oft ein lebensbedrohliches oder anderweitiges großes Geheimnis. Das Tor in „Frau Holle“ symbolisiert den Ausgang aus der unterirdischen Welt. Ohne das Wissen um die symbolische Bedeutung von Gold und Pech erscheinen die Belohnung des fleißigen Mädchens und die Bestrafung des faulen Mädchens als unverhältnismäßig oder unverständlich. Gold bedeutet aber in der Märchen-Symbolik eine ungewöhnliche Auszeichnung, die allerdings nicht immer positive Folgen hat, sondern auch als Stigma wirken kann („Rumpenstünzchen“, KHM 42, 1810; „Der Eisenhans“, KHM 136, 1857). Gold kann materiellen Reichtum bedeuten, aber auch „ein Symbol innerer Werte oder auch der Schönheit“ sein (Röhrich 2002, 172).

Der „abstrakte Märchenstil“ (Lüthi 1997, 25-36) ist u.a. gekennzeichnet durch das kompositorische Prinzip der Polarisierung: „Gut und böse, schön und hässlich, klug und dumm, arm und reich treten einander gegenüber“ (Lange und Petzoldt 2018, 156). Durch die mehrmalige Wiederholung der Kombinationen ‚schön und fleißig‘ sowie ‚hässlich und faul‘ im Märchen „Frau

Holle“ stellt sich die Frage, ob es sich um eine ästhetische oder eine ethisch-moralische Kategorie oder um eine Mischung beider Aspekte handelt.

In seiner Holle-Interpretation schreibt Winfried Freund: „Der Schönheitsbegriff des Märchens ist nicht ästhetisch, sondern ethisch bestimmt“ (Freund 1996, 76). Hier werden soziale Werte thematisiert, die als moralische Botschaft wahrgenommen werden, ohne als solche wie bei Charles Perrault ausdrücklich formuliert zu sein. In der volkskundlichen und philologischen Märchenforschung wird „meist generell bestritten, dass die Märchen so etwas wie einen Sinn, eine Lehre oder eine moralische Botschaft enthalten“ (Solms 1999, 3). Aus linguistischer Sicht könnten die Kombinationen ‚schön und fleißig‘ sowie ‚hässlich und faul‘ auch als eine Art Doppelausdruck angesehen werden, mit dem die Haupteigenschaften fleißig und faul<sup>23</sup> verstärkt werden. ‚Hässlich‘ könnte in dieser Lesart nicht wie üblich als äußeres Aussehen, sondern als verbale Verstärkung unmoralischen Verhaltens verstanden werden. Im „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm heißt es u.a.:

die bedeutung von häszlich ändert sich in der weise, dasz der begriff widerlich mehr zurücktritt und nur das unangenehme, arge, böse sich geltend macht; so in bezug auf wind und wetter: es mag schön oder häszlich wetter sein, meine gewohnheit bleibt auf jeden fall um fünf uhr abends im palais royal spazieren zu gehen. Göthe 36, 3; auch sonst: er strauchelte und that einen häszlichen fall; für sein langes ausbleiben bekam er häszliche vorwürfe.<sup>24</sup>

Und noch deutlicher wird diese Lesart im „Deutschen Universalwörterbuch“, wo es zum Adjektiv ‚hässlich‘ heißt: „1. von unschönem Aussehen, das ästhetische Empfinden verletzend, abstoßend (...) 2.a); eine menschlich unerfreuliche Haltung erkennen lassend, gemein (...)“ (Duden 2001, 720).

Im Kommentar der Brüder Grimm zum Märchen „Frau Holle“ zitieren sie aus einem anderen Märchen: „Es saßen zwei Mädchen bei einem Brunnen und spannen, das eine war schön, das andere war garstig“ (Brüder Grimm 2001, 3. Band, 40), wobei ‚garstig‘, sowohl ‚hässlich, unschön als auch unfreundlich bedeuten kann.

Schönheit wird in den KHM weniger stereotyp verwendet als erwartet, sondern hat teils sehr unterschiedliche Funktionen mit entsprechend literarischen Ausschmückungen. Die jüngste Tochter im Märchen „Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich“ ist z.B. so schön, dass sich selbst die

---

<sup>23</sup> Das Thema ‚Faulheit‘ kommt in den KHM vier Mal im Märchentitel vor („Der faule Heinz“, „Die drei Faulen“, „Die faule Spinnerin“, „Die zwölf faulen Knechte“), „Fleiß“ dagegen kein einziges Mal.

<sup>24</sup> <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=H03241>. Abgerufen am 12.12.2024.

Sonne darüber wunderte (KHM 1, 1857), und das Bild der Königstochter vom goldenen Dache ist so herrlich, dass der junge König bei dem Anblick ohnmächtig zur Erde niederfiel (KHM 6, 1857). Die Königin im Märchen „Sneewittchen“ (KHM 53, 1857) ist „eine schöne Frau“, aber stolz, übermütig und neidisch, während Sneewittchen „so schön wie der klare Tag“ ist „und schöner als die Königin selbst“.

Gadamer schreibt: „Auch wir verbinden mit dem Begriff des ‚Schönen‘ noch unter Umständen, dass etwas in der Öffentlichkeit anerkannt ist durch Brauch und Sitte oder was immer sonst“ (Gadamer 1977, 17). In Kunst und Literatur ist der Begriff von *Schönheit* von den Anschauungen der jeweiligen Epoche geprägt:

„Schön‘ ist - neben ‚anmutig‘, ‚hübsch‘ oder auch ‚erhaben‘, ‚wunderbar‘, ‚prächtig‘ und ähnlichen Wörtern - ein Adjektiv, das wir oft benutzen, um etwas zu bezeichnen, das uns gefällt. Es scheint, so gesehen, als wäre das, was schön ist, identisch mit dem, was gut ist, und tatsächlich gab es in verschiedenen Epochen der Geschichte eine enge Verbindung zwischen dem Schönen und dem Guten (Eco 2006, 8).

Das Märchen belohnt in seinem Bestreben nach Herstellung von Gerechtigkeit und Harmonie das richtige Handeln mit Schönheit. „Es ist die ontologische Funktion des Schönen, den Abgrund zwischen dem Idealen und der Wirklichkeit zu schließen“ (Gadamer 1977, 20).

Schönheit in Grimms Märchen hat also moralische und literarisch-ästhetische Aspekte.

Für einige Märchen nimmt Wilhelm Grimm aufgrund gefundener Spuren bei Johann Baptist Friedrich Fischart (1546 oder 1547-1591 und Georg Rollenhagen (1542-1609) ein Mindestalter von „beinah drei Jahrhunderten“ an (Grimm 1992a, 324). Manche Deutungen basieren aber auf einer zeitlich noch weiter zurückgreifenden Gleichsetzung der Holle-Gestalt aus Mythos und Sage mit der Titelfigur im Märchen. Die Folge sind spekulative Aussagen, welche auf zeitlich weit zurückreichende, nicht dokumentierte Zeiten zurückgreifen. Mythen und Märchen dienen auf dieser Ebene offenbar auch als „Projektionsflächen“ (Derungs 2010, 364) für populärpsychologische Konzepte und esoterische Praktiken.

Eugen Drewermann identifiziert die Märchenfigur Holle aus einer tiefenpsychologisch-religionstheoretischen Sichtweise heraus mit der mythischen Gestalt Holle. In seinem Schema wird das schöne und fleißige Mädchen zum ‚Sonnenkind‘, das hässliche und faule Mädchen wird zur ‚Mondgestalt‘ und Frau Holle wird zur ‚Großen Göttin‘ umgedeutet. Die Stiefmutter wird in dieser Sichtweise als Gegenspielerin der Frau Holle zur ‚Frau Welt‘ (Drewermann 2003, 17-24). Drewermann versteht die Märchenfigur Holle als „die Erinnerung an die Göttin Hulda, verehrt im

Brunnen, die Göttin der Thingplätze (...)“ (Drewermann 2005, 149). In seiner Interpretation geht er davon aus, das Frau Holle ein „Urbild alter Mythologie“ darstellt (Drewermann 2003, 7). Diese und ähnliche Deutungsansätze funktionieren nur, wenn sie sich vom Text entfernen. „Dass Drewermanns Deutung dem Text des Märchens an vielen Stellen widerspricht, ist, wie schon gesagt, für ihn vermutlich kein Einwand, da er sein Bild der Frau Holle und des Geschwisterpaars ja nicht dem Märchen, sondern den in seinen Anmerkungen zitierten Büchern über germanische, indische, ägyptische und andere Mythenkreise entnommen hat“ (Solms 1999, 33). Winfried Freund, meint, dass sich echte Märchen „durch ihren unverwechselbar heidnischen Charme“ (Freund 1996, 12) auszeichnen würden und setzt in seiner Interpretation ebenfalls die mythische Holle mit der Märchen-Holle gleich: „Frau Holle ist verbunden mit den elementaren, im Brunnen repräsentierten Lebenskräften, mit Wachstum und Fülle und mit einem überreichen Nahrungsangebot“ (Freund 1996, 78).

„Frau Holle“ wird auch als ein *Frauenmärchen* verstanden. Es gibt mit der Figur Frau Holle eine jenseitige Übermutter, es gibt eine diesseitige, irdische Mutter mit einer guten und einer bösen, ‚stiefmütterlichen‘ Seite sowie zwei sehr verschiedene Mädchen auf dem Weg ihres Lebens. Das fleißige Mädchen sitzt am Brunnen und spinn. „Die Tätigkeit des Spinnens wird als eine althergebrachte, weibliche Arbeit angesehen“ (Rumpf 1985, 61). Hier verschwimmen wirkliche Welt und Märchenwelt. Man könnte vermuten, dass Frau Holle die beiden Mädchen nicht nur wegen ihrer bestandenen bzw. nicht bestandenen Prüfungen in der Unterwelt belohnt bzw. straft, sondern auch wegen ihrer unterschiedlichen Einstellung zur Arbeit, zum Spinnen. Heinz Rölleke vermerkt eine „stupende Ähnlichkeit oder gar Identität vieler Märchen mit uralten Initiationsriten“ (Rölleke 2010b, 28). Er führt neben vier weiteren Grimm-Märchen, das Märchen „Frau Holle“ als ein Beispiel dafür an, obwohl das Alter der Mädchen nur zu erahnen ist und das für solche Geschichte typische Ende mit einer Hochzeit nicht vorhanden ist.

Rölleke ordnet in seiner nahezu vergnüglichen Deutung den Weg der positiven Heldin in das Grundthema *Reifeprozesse* mit dem Motiv der *Jenseitsreise* ein. Die Stationen sind in dieser Lesart: Ablösung von der Mutter, Ankunft im Jenseitsreich, in dem die germanische Totengöttin Holle, Hel oder Helche herrscht (Rölleke 2010b, 29), Prüfungen in der Unterwelt, die das fleißige Mädchen „spontan und richtig bewältigt“ (Rölleke 2010b, 30). Brot und Äpfel werden in diesem Deutungsschema als Symbole der Reife verstanden. Die Hauptprüfung ist der „naturangemessene Umgang mit dem Bett“, der als „Ehetauglichkeitsprobe“ verstanden wird (Rölleke 2010b 31). „Die junge Probandin hat schließlich alle Aufgaben mit Fleiß und Umsicht bewältigt; daraufhin wird sie von der Todesgöttin für reif erklärt und wieder auf die Erde geschickt“ (Rölleke 2010b, 31). In logischer Konsequenz muss

ein plausibles Finale konstruiert werden, das über den Märchentext hinaus weist: Erst nachdem die Fleißige ihre häuslichen Fähigkeiten nachgewiesen und den eigenen Tod akzeptiert hat „darf sie ihren Platz im Erwachsenenleben einnehmen, heiraten und Kinder zur Welt bringen“ (Rölleke 2010b, 33).

Das Frau-Holle-Märchen wird „auch ‚missbraucht‘, um matriarchalische Urgestalten (...) zu kreieren bzw. alle weiblichen Gestalten, von denen Mythen, Märchen Sagen und Bräuche zu erzählen wissen, unter dem Dach der Frau Holle zu vereinen (...)“ (Uther 2008, 59-60).

Das weibliche Figurenensemble in „Frau Holle“ ruft das besondere Interesse der Matriarchatsforschung hervor, welche für sich in Anspruch nimmt, die Mythologie „als Ausdruck archaischer und gesellschaftlicher Praxis“ im Gegensatz zu verzerrten patriarchalischen Theorien und Ideologien ernst zu nehmen (Göttner-Abendroth 2010, 336). Frau Holle ist in diesem Konzept „keine fiktive Märchengestalt, sondern die Große Göttin Mitteleuropas und gütige Mutter, an welche die Leute in abgelegenen Rückzugsgebieten noch glaubten und an die sie sich um Hilfe wandten“ (Göttner-Abendroth 2002, 109). Frau Holle des Märchens wird in dieser Deutung verstanden als

(...) die alte vorgermanische Unterweltsgöttin ‚Hel‘ oder ‚Hella‘, die in der christlichen ‚Hölle‘ zum Urbild des Finsteren, Dämonischen, Schlechten an sich wurde und als Person verschwand. Im alten Kult war sie aber als Erd- und Unterweltsgöttin Hel - Hella - Holle das Urbild des Guten, Fruchtbaren, Gerechten, Mütterlichen, so wie uns die märchenhafte ‚Frau Holle‘ noch erscheint (Göttner-Abendroth 2010, 349-350).

In einem Deutungsansatz, den man in etwa als psychoanalytisch-mythologisch-symbolistisch bezeichnen könnte, wird eine ‚Urbedeutung‘ des Märchens konstruiert: Es sei eine „Geschichte der Initiation, der Einweihung ins Erwachsensein“ (Richert 2015, 100). Für diese Art von Interpretation sind ‚kühne‘ Deutungen erforderlich: „Das Frau-Holle-Märchen erzählt also die Geschichte eines Mädchens, das seine erste Menstruation hat und darum von der Mutter aus dem Haus geschickt wird, um sich auf das Leben als erwachsene Frau vorzubereiten“ (Richert 2015, 489).<sup>25</sup> „Gewarnt werden muss wohl auch vor manchen etwas kurzschlüssigen Deutungen der Populärpsychoanalyse (...), schreibt Uther (Uther 2002, 398). Im tiefenpsychologischen Ansatz von Altmann-Glaser ist Frau Holle „nach dem Jungschen Denkmodell ein Symbol für die archetypische Vorstellung einer Göttin und zwar der Großen Mutter“ (Altmann-Glaser 2006, 23). In

---

<sup>25</sup> Mit Hilfe der Spule bzw. Spindel wird in dieser Deutung symbolisch der Lebensfaden gesponnen, die blutige Spule gilt hier als Zeichen der Menstruation.

Konsequenz dieses Ansatzes werden Backofen und Apfelbaum als mütterliche Symbole verstanden (Altmann-Glaser 2006, 24-25).

Ruth B. Bottigheimer indessen begreift aus sozialhistorischer Perspektive „Frau Holle“ als Beispiel „der möglichst ältesten Schicht der deutschen Erzähltradition, in denen Frauen noch die Aufgabe hatten, zwischen Menschen und Naturgewalten zu vermitteln“ (Bottigheimer 2019, 112). Das in „Frau Holle“ nur marginal angesprochene und von Wilhelm Grimm eingefügte Spinn-Motiv reicht laut Bottigheimer bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück und ist von Irland bis nach Griechenland dokumentiert (Bottigheimer 2019, 112). Erika Timm ist sich aber sicher, „dass keine Interpretation der Grimm’schen Märchenfassung, wie suggestiv sie auch sein mag, von der Fachwissenschaft als genügender Beweis des vorchristlichen Alters der Frau Holle-Gestalt angesehen werden kann“ (Timm 2003, 3).

Durch die Sammlung und Überformung der Märchen seitens der Brüder Grimm spiegelt sich zumindest partiell auch die bürgerliche Welt der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Märchen wider, was sozialhistorischen und feministischen Interpretationen Gelegenheit zur Märchenkritik gibt.

Eine konsequent philologisch determinierte Interpretation konzentriert sich auf den Text unter Einbeziehung möglichst gesicherten Kontextwissens. Eine solche Interpretation beansprucht für sich „methodisch kontrolliert, überprüfbar, in sich stimmig und nachvollziehbar zu sein“ (Ehlers 2016, 162).

#### ***1.4.2.4 Verbreitung und Verwandtschaften***

Die nach ihrem ersten Erscheinen 1812/1815 in alle Himmelsrichtungen verbreiteten Märchen der Brüder Grimm trafen auf zuvor eingewanderte oder vor Ort entstandene Märchen, was vermutlich zu weiteren kulturellen Anpassungen und Vermischungen führte.

In der nachfolgenden Forschung wurden immer wieder drei Ausgangsthesen für die spätere Theoriebildung in den Äußerungen der Brüder Grimm hervorgehoben: 1) Märchen gelten vorrangig als ein Erbe, das aus einem gemeinsamen geistigen Besitz, dem grundlegenden Mythos eines ursprünglichen einheitlichen – indogermanischen – „Volksstammes“, für das deutsche Märchen überliefert ist. 2) Märchen bilden in ihrer Gesamtheit ein Wandergut, das als solches über große Zeiträume hinweg weitergegeben und tradiert wurde. 3) Märchen sind eine Erzählform, die aus den grundlegenden Gemeinsamkeiten des menschlichen Lebens erwuchs. Sie können an allen Stellen der Welt entstanden sein und daher gleiche Züge aufweisen (Pöge-Alder 2007, 117-118).

Selbst das Mittelalter, in dem der Ursprung vieler europäischer Märchen vermutet wird, war ja keine Periode der Sesshaftigkeit, sondern „vielfältiger

Mobilität im deutschsprachigen Zentraleuropa mit seinen bi- oder mehrkulturellen Regionen“ (Hoerder 2010, 20). Mit den Menschen wanderten ihre Erzählungen.

Jacob und Wilhelm Grimm waren sich also bewusst, dass einander sehr ähnliche Märchen in den verschiedensten Gegenden der Welt entstanden sein konnten. 1818 heißt in der Rezension zu „Märchensaal“ in den *Kleineren Schriften* 2: „Eine Thatsache ist hier nicht abzuleugnen, nämlich, dass Deutsche, Italiener, Franzosen, Engländer, Dänen und Schweden, schon entferntere Völker nicht zu nennen, dieselben Märchen besitzen (...)“ (Grimm 1992b, 221). Und in der Studie zur Märchenliteratur der Welt 1850/1856 vertieft Wilhelm Grimm diese Ansicht:

Es gibt aber Zustände, die so einfach und natürlich sind, daß sie überall wieder kehren, wie es Gedanken gibt, die sich wie von selbst einfinden, es konnten sich daher in den verschiedensten Ländern dieselben oder doch sehr ähnliche Märchen unabhängig von einander erzeugen (...) (Brüder Grimm. 2001, Band 3, 405).

Auch im portugiesischen Sprachraum verbreiteten sich Grimms Märchen und standen in Konkurrenz zu bereits vorhandenen oder zuvor eingewanderten Märchen.

Nachdem bereits 1843 Almeida Garrett in der Einleitung des ersten Bandes des *Romanceiro* auf Grimm hingewiesen hatte (Lauer und Cortez 2012, 63), hatte 1870 die portugiesische Grimm-Rezeption begonnen. Schließlich erschienen 1883 zwei *livrinhos* (Büchlein) *Contos de Grimm*, die als erste autonome Publikation der Kinder- und Hausmärchen in Portugal gelten (Lauer 2012, 67). Grimms Märchen sind seit dem 19. Jahrhundert auch in Brasilien bekannt. Einzelne Märchen der KHM wurden erstmals im Jahr 1885 publiziert (Santos 2015, 1003). Im Jubiläumsjahr 2012 erschien eine Übersetzung von Grimms Märchen der ersten Druckfassung von 1812/1815, welche auch den Text Nr. 24 *A Senhora Holle* enthält (Grimm 2012, tomo 1, 132-134). In Übersetzungen von Frau Holle wird entweder der Name der Titelfigur übernommen oder es werden bei der Namensgebung einzelne Aspekte der mythologischen Gestalt betont. In Portugal erschien 2012 eine wissenschaftlich begleitete Edition der Gesamtausgabe von 1857 (Irmãos Grimm 2012). In dieser wurde Frau Holle als *Mãe Holle* übersetzt. Französische Übersetzungen des Märchens gaben der Titelfigur Namen wie *Madame Holle*, *Madame Neige* oder *Madame Hiver* (Peyrache-Leborgne 2019, 165).

Die bis heute anhaltende Popularität von Grimms Märchen verdankt sich der glücklichen Symbiose des von den Brüdern Grimm geprägten Erzählstils mit der Universalität und Zeitlosigkeit der Themen und Motive, die von Ängsten, Hoffnungen und Träumen der Menschen in den alten Zeiten berichten.

Man wird fragen wo die äußeren Grenzen des Gemeinsamen bei den Märchen beginnen und wie die Grade der Verwandtschaft sich abstufen. Die Grenze wird bezeichnet durch den großen Volksstamm, den man den indogermanischen zu benennen pflegt und die Verwandtschaft zieht sich in immer engeren Ringen um die Wohnsitze der Deutschen (...) Findet man bei den Arabern einige mit deutschen verwandte Märchen, so lässt sich dies auf die Abstammung der Tausend und einen Nacht, wo sie vorkommen, aus indischer Quelle erklären (Grimm 2001, 3. Band, 411).

Wilhelm Grimm hielt es auch für möglich, dass weitere Verwandtschaften in Asien, Afrika und Amerika entdeckt werden könnten.

Frau Holle ist in der Märchenwelt zwar eine einmalige Figur, aber mit anderen Märchen verknüpft. In dem mit „Frau Holle“ verwandten Märchen „Die drei Männlein im Walde“ (KHM 13, 1857) sind die Titelfiguren nach einer Erläuterung von Jacob Grimm Diener der Frau Holle (Röleke und Schindehütte 2012, 355). Der Stoff des Märchens ist, wie bereits angedeutet, „weltweit mündlich und schriftlich tradiert“ (Lauer 2006, 7). Es ist schwer nachzuweisen, dass es allen Märchen gemeinsam ist, „Überreste eines in die älteste Zeit hinauf reichenden Glaubens“ (Grimm 2001, 3. Band, 409) zu enthalten. Bausinger widerspricht der theoretischen Annahme, dass Märchen gemeinsames Erbe eines ursprünglich einheitlichen „Volksstammes“ seien (Bausinger 1980, 32). Ob „Frau Holle“ sich als mündliches Wandergut in alle Welt verbreitet hat, ist ebenfalls eine wenig belegte Annahme. Sicher ist jedoch die Existenz vieler motivähnlicher Märchen, denen das als *Buchmärchen* exportierte und vermutlich auch mündlich weitergegebene Frau Holle-Märchen begegnen konnte. Wahrscheinlich ist, dass die in der Märchentheorie etablierte These der Entstehung an einem Ort und anschließender Wanderung mit der polygenetischen These von der Entstehung an mehreren Orten zusammengedacht werden muss.

Bolte und Polívka haben bereits 1913 annähernd 200 mit „Frau Holle“ mehr oder weniger verwandte Märchen identifiziert und fassen ihr Ergebnis zusammen:

Das Märchen handelt also von einer guten und einer bösen Schwester, jene, die daheim wie Aschenputtel (nr.21) von ihrer Stiefmutter misshandelt und aus dem Hause gestoßen wird, erhält von einem überirdischen Wesen, einem alten Weibe oder Manne, reichen Lohn für ihre Dienstfertigkeit, die neidische Schwester aber, die sich dann ebenfalls auf den Weg macht, entehrende Strafe. Der Brunnen oder das Erdloch (...), in das der Spinnrocken, der Krug oder das Mädchen fällt, bildet den Eingang zu einem unterirdischen Reiche, der Fee, die in der hessischen Fassung den mythologischen Namen ‚Frau Holle‘ führt und bisweilen zu einer böseartigen Hexe geworden ist; doch folgt anderwärts die Heldin nur einem Bach hinabschwimmenden Gegenstände ohne in die Tiefe hinunterzusteigen oder irrt

im Wald umher. Dem freundlichen Mädchen erweisen die Tiere, Bäume, der Backofen und Zaun ihre Dankbarkeit (...) (Bolte und Polívka 1913, 226-227).

Ein weiteres in vielen der verwandten Märchen vorkommendes Motiv ist das der bösen Stiefmutter, auch wird die Holle-Figur bisweilen durch die Jungfrau bzw. Gottesmutter Maria ersetzt.

Bolte und Polívka haben den Typ des Frau-Holle-Märchens nicht nur in den deutschen und österreichischen Regionen, sondern auch fast auf dem gesamten europäischen Kontinent, in asiatischen Regionen, in Nordafrika und schließlich auch auf Jamaika, in Louisiana und Peru (Bolte und Polívka, 1913, 211-226) identifiziert. Sie berufen sich u.a. auf französische, niederländische, dänische, norwegische, schwedische, isländische, schottische, englische, italienische, spanische, portugiesische, slowenische, serbokroatische, ungarische, bulgarische, böhmische, mährische, slowakische, ukrainische, weißrussische, lettische, estnische, finnische, türkische und rumänische Quellen und zitieren Nachweise aus Indien, Birma (Myanmar), Japan, Algerien, Cayenne, Louisiana und Peru. Röth weist im kleinen Typenverzeichnis u.a. auf Varianten in den Niederlanden, in Schweden, Island, England, Schottland, Spanien, slawischen Regionen, dem Baltikum, Finnland und der Türkei hin (Röth 2004, 90).

Viele Fassungen begnügen sich mit vordergründiger Verhaltensprüfung, andere betonen die Ambivalenz der unterweltlichen Gestalt, vor der die Mädchen nach Übertretung des Kammertabus fliehen. Beim guten erweisen sich Ofen, Kuh und Baum als hilfsbereit, während das gierige von der Hexe zerrissen wird. In italienischen (auch bulgarischen, türkischen) Varianten finden sich Feen oder Zauberkatzen, daneben auch die Jungfrau Maria. Tor- und Kleiderwahl nur in deutschen, schweizerischen, italienischen Fassungen; Gold- und Pechtore sind auf Mitteleuropa beschränkt (Röth 2004, 90).

In einem Beitrag aus dem Jahre 2006 listet Röth Fassungen aus 36 Ländern und Regionen auf:

Hessen, Schleswig-Holstein, Schlesien (Isergebirge), Schlesien (Striegauer Gegend), Lothringen, Niederösterreich, deutschsprachige Schweiz (Luzern), Friesland, Flandern, Schweden (Dalsland), Schweden (Östergötland), Island, England, Schottland, Sardinien, Frankreich, Tessin (Bedano), Tessin (Brusino), Apulien, Sizilien, Portugal, Baskenland, Makedonien, Serbien, Polen, Litauen (Siauliai), Litauen (Panevėžys), Lettland (Valka), Lettland (Tukums), Lettland (Jelgava), Estland (Võrumaa), Estland (Virumaa), Finnland (Karelien), Italienische Rom, Slowakische Rom, Türkei mehrere Varianten) (Röth 2006, 30-31).

Noch vor Bekanntwerden des Grimm'schen Holle-Märchens kursierten Varianten des Stoffes. „Erste literarische Belege für die Tradierung dieses Märchenstoffes finden sich in der um 1590 am Hofe der englischen Königin

Elisabeth I. aufgeführten Komödie ‚Die Altweibergeschichte‘ des englischen Dramatikers George Peele“ (Lauer 2006, 7). Zwischen 1634 und 1636 erschien die Märchensammlung „La cunto de li cunti“ („Il Pentamerone“) des italienischen Schriftstellers Giambattista Basile. Das darin enthaltene Märchen „Die drei Feen“ (Dritter Tag, 10) beginnt mit der Beschreibung einer überaus neidischen und boshaften Witwe, die eine unglaublich hässliche Tochter hatte. In dem deftig ausgeschmückten Märchen ist der Brunnen eine Mistgrube, in der ein schwarzer Mann haust, die Tore sind hier Vordertür und Hintertür und die Bestrafung ist äußerst drastisch. Während das faule Mädchen in „Frau Holle“ einfach nur „hässlich“ ist, wird die Hässlichkeit des Mädchens bei Basile genüsslich ausgemalt:

Diese Witwe nun besaß eine Tochter, namens Grannizia, die die Quintessenz der Hässlichkeit, die Königin der Scheusale und die Zier aller Wechselbälge war; sie hatte einen Kopf voll Nisse, verfilzte Haare, kahle Schläfen, eine Stirn voller Beulen, Augen so tot wie Feuer, eine Nase voll Blattern, Zähne so schwarz wie Kohlen, einen Rachen wie ein Werwolf, ein Kinn so spitz wie ein Dreieck, einen Hals wie ein Rabe, Brüste wie die Schrotbeutel, Schultern so gewölbt wie eine Kuppel, Arme wie die Bohrer, Beine wie die Türkensäbel, Füße wie ein Affe, sie war mit einem Wort, vom Wirbel bis zur Zehe eine Vogelscheuche, eine widerliche Fratze, eine abscheuliche Hexe, besonders aber ein wahrer Zwerg von einem kurzen dicken Knirps; und dennoch erschien sie ihrer Mutter trotz all dieser Gebrechen so schön wie ein Püppchen (Basile 1986, 235).

Im Märchen „Die beiden Kuchen“ geht es um zwei äußerlich und innerlich mehr als verschiedene Cousinen, jeweils das Abbild ihrer Mutter:

Es waren einmal zwei leibliche Schwestern, namens Luceta und Troccola, die zwei Töchter hatten, die Marziella und Puccia hießen. Marziella war so schön von Antlitz als von Herzen, wie im Gegenteil Herz und Gesicht Puccias als Beweis der Regel ‚Hässliche Fratze, teuflisches Herz‘, dienen konnte (Basile 1986, 295).

Der Anfang des Märchens „Die Feen“ von Charles Perrault aus der Sammlung von 1697 ähnelt so sehr dem des Holle Märchen aus den KHM 1812, dass man an eine Wanderung des Märchens von Italien über Frankreich nach Deutschland glauben möchte und „Frau Holle“ auch ohne die Titelfigur als ein europäisches Märchen ansieht:

Es war einmal eine Witwe, die hatte zwei Töchter: die Ältere glich ihr so sehr in ihrem Wesen und ihrem Äußeren, dass man bei ihrem Anblick die Mutter zu sehen glaubte. Beide waren sie so widerwärtig und so hochmütig, dass man nicht mit ihnen auskommen konnte. Die Jüngere, dagegen war in ihrer Sanftmut und Freundlichkeit das wahre Ebenbild ihres Vaters; darüber hinaus war sie eines der schönsten Mädchen, das man sich denken konnte. Wie man nun gemeinhin sein Ebenbild liebt, so war diese Mutter ganz vernarrt in ihre ältere Tochter und hegte

gleichzeitig eine tiefe Abneigung gegen die jüngere. Sie ließ sie in der Küche essen und ohne Unterlass arbeiten (...) (Perrault 1986, 90).

Das schöne Mädchen muss alle Arbeit tun und auch Wasser vom Brunnen holen. Am Brunnen gibt sie einer als arme Dorfbewohnerin verkleideten Fee zu trinken und wird mit der Gabe belohnt, dass ihr bei jedem Wort Blumen oder Edelsteine aus dem Mund fallen. Die Mutter will dieses Glück auch für ihre Lieblingstochter, doch diese besteht die Prüfung nicht. Fortan springen der leiblichen Tochter beim Sprechen Schlangen oder Kröten aus dem Mund. Am Ende heiratet das schöne und gute Mädchen einen Königssohn, und die hässliche Tochter stirbt verlassen am Waldrand (Perrault 2008, 72-79).

Auch das portugiesische Märchen „A Menina e a Vaquinha“ hat eingangs große Ähnlichkeit mit „Frau Holle“ und mit „Die drei Männlein im Walde“: „Era uma vez um viúvo que tinha uma filha muito linda e casou-se com uma viúva que também tinha um filha mas muito feia”. (Pedroso 1985, 225). In diesem Märchen wie auch in „A gata borralheira“ (Pedroso 1985, 137-141) ist das Motiv der schönen und der hässlichen Schwester mit dem Aschenputtel-Motiv vermischt, was auch im KHM 24 angedeutet wird: „(...) und die andere musste alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein.“ Der portugiesische Schriftsteller und Journalist José Viale Moutinho vertritt das monogenetische Verbreitungsprinzip *Migration*, das davon ausgeht, dass an einem Ort entstandene Märchen sich „auch über Ländergrenzen hinweg“ verbreiten (Pöge-Alder 2007, 81). Die Geschichte Portugals kann als gutes Argument für diese These gelten. Im Mittelalter setzte die maritime Expansion Portugals ein, und es ist plausibel, dass mit den portugiesischen Seefahrern auch deren Erzählungen wanderten. Moutinho schreibt in diesem Zusammenhang: „Ainda interessante será observar como os escravos africanos levados para as Américas tornaram possível a difusão de esqueletos de contos populares portugueses com novas carnações” (Moutinho 1978, 13).

Moutinho verweist im Vorwort seiner kleinen Märchenanthologie auf verschiedene Quellen, u.a. auf die *Contos Populares Portugueses* von Francisco Adolfo Coelho, die im Jahr 1879 erschienen waren. Das dem Märchen „Frau Holle“ motivisch nahe stehende Märchen *A Madrasta* ist schon in der 1883 erstmals veröffentlichten Märchensammlung von Teófilo Braga enthalten (Braga 1987, 119-120). Das Märchen beginnt so:

Uma mulher bonita tinha uma filha muito feia e uma enteada bonita como o Sol; com inveja tratava-a muito mal, e quando as duas pequenas iam com uma vaquinha para o monte, à filha dava-lhe um cestinho com ovos cozidos, biscoitos e figos, e à enteada dava-lhe codeas de broa bolorentas, e não passava dia algum sem lhe dar muita pancada (Braga 1987, 119).

Das Märchen wurde laut Braga in Porto erzählt. Zu seiner Herkunft fügte Braga an: „Pertence ao ciclo do antecedente. A troca das crianças pelas fadas, acha-se nos *Contos populares de la Grande Bretagne*, p. 223, trad. Brueyre“ (Braga 1987, 120).

Anstelle der Frau Holle belohnt hier eine als alte Frau auftretende Fee die schöne und mitleidige Stieftochter und bestraft die hässliche und egoistische leibliche Tochter. Dies geschieht auf eine sehr überraschende Weise: Die Stieftochter erhält das Aussehen der hässlichen Tochter und die hässliche Tochter das schöne Gesicht der Stieftochter. Eine ferne Nachbarschaft mit „Frau Holle“ weist ein Märchen auf, das erst 1975 von einer 72-jährigen Frau aus São Romão, einem kleinen portugiesischen Dorf im Kreis Resende, Distrikt Viseu unter dem Titel „Das Mädchen und die Stiefmutter“ erzählt wurde (Soromenho e Soromenho 1984, 469 - 470) und das in den Märchentyp *Übernatürliche Wesen* eingeordnet wurde. Ein Vergleich der Exposition des portugiesischen Märchens mit „Die drei Männlein im Walde“ (KHM 13, 1857), das mit „Frau Holle“ verwandt ist, lässt vermuten, dass hier ein Märchen oder ein Märchenmotiv quer durch Europa gewandert ist.

<b>A Menina e a Madrasta</b>	<b>Die drei Männlein im Walde</b>
<p>Era um pai e uma menina, que moravam num povo, e mais uma mestra, uma professora. E depois a menina andava na mestra, andava na mestra e despois só moravam aqueles e o pai era viúvo e tinha aquela menina.</p> <p>E depois ela ia prà mestra e dizia-lhe assim a mestra: „Ô minha menina, eu muito queria casar co teu pai!“ E ela vinha pra casa: „A minha professora, a minha mestra disse que queria casar co pai.“</p> <p>E diz ele assim: „Eu hei-de comprar uns sapatos e hei-de metê-los numa meda de estrume (mesmo tanto faz mato como estrume), hei-de metê-los numa meda de estrume; assim qu’eles ficaram chó as solas, eu casarei com a tua mestra...eu casarei com a tua mestra...eu casarei com a tua mestra.“ (...)</p> <p>(Soromenho e Soromenho 1984, S. 469-470)</p>	<p>Es war ein Mann, dem starb seine Frau, und eine Frau, der starb ihr Mann; und der Mann hatte eine Tochter, und die Frau hatte auch eine Tochter. Die Mädchen waren miteinander bekannt und gingen zusammen spazieren und kamen hernach zu der Frau ins Haus. Da sprach sie zu des Mannes Tochter: „Hör, sag deinem Vater, ich wollt ihn heiraten, (...)“ Das Mädchen ging nach Haus und erzählte seinem Vater, was die Frau gesagt hatte.</p> <p>Der Mann sprach: „Was soll ich tun? Das Heiraten ist eine Freude und ist auch eine Qual.“ Endlich, weil er keinen Entschluss fassen konnte, zog er seinen Stiefel aus und sagte: „Nimm diesen Stiefel, der hat in der Sohle ein Loch, geh damit auf den Boden, häng ihn an den großen Nagel und gieß dann Wasser hinein. Hält er das Wasser, so will ich wieder eine Frau nehmen, läuft’s aber durch, so will ich nicht“ (...)(KHM 13, 1857)</p>

Ein Märchenvergleich

Es kursieren weitere ähnliche Märchen, wobei es sich oftmals um Bearbeitungen vorgefundener Märchen handelt. Im Märchen

„Goldtöchterchen und Pechmagd“ werden zum Beispiel „Frau Holle“ und „Die drei Männlein im Walde“ vermischt. (Paetow 1986, 36-40). Diese Mischtechnik war den Brüdern Grimm bekannt. Sie berichten in ihrem Kommentar zum KHM 24, dass dieses Märchen auch mit dem Märchen von Hänsel und Gretel vermischt wurde. Aus diesem Mischmärchen hat der Verfasser von „Goldtöchterchen und Pechmagd“ vermutlich auch die dritte Prüfung mit einer Kuh entnommen, die in der Grimm-Version nicht vorkommt. (Brüder Grimm 2001, 3. Band, 40).

Dem Mädchen begegnet nämlich in der von Paetow publizierten Version zuerst eine Kuh:

Die Maid war auf einer üppigen Wiese gelandet. Da grünte und blühte ein ewiger Mai, und sie tanzte vor Lebenslust über den blumigen Rasen. Da begegnete ihr eine rotbunte Kuh. „Muh“, brummte die Kuh, „liebes Mädchen, melk mich du!“ Und das Mädchen schürzte den Rock, tätschelte die Schecke und melkte sie. (Paetow 1986, 38).

Von der tschechischen Schriftstellerin und Märchendichterin Božena Němcová (1820-1862) stammt mit dem Märchen „Die zwölf Monate“ (Němcová 1972, 27-36) eine Variante des Stoffes, in der die drei Männlein im Walde aus dem Märchen der Brüder Grimm durch die personifizierten 12 Monate ersetzt werden:

Es war einmal eine Mutter, die hatte zwei Töchter ; die eine war ihre eigene, die andere eine Stieftochter. Ihre eigene Tochter liebte sie sehr, aber beim Anblick der Stieftochter kam ihr die Galle hoch, schon deshalb, weil Maruschka schöner war als ihre Holena. Die gute Maruschka war sich ihrer Schönheit nicht bewusst; sie konnte sich nicht denken, wie es kam, dass die Mutter jedesmal, sooft sie sie ansah, in Zorn geriet. Alle Arbeiten musste sie verrichten. Sie brachte die Hütte in Ordnung, kochte, wusch, nähte, spann, webte, holte Gras und versorgte die Kuh. Holena putzte sich den ganzen Tag oder faulenzte in der Kammer (...). (Němcová 1972, 27).

Typisch für die mit den unteren sozialen Schichten sympathisierende Němcová heiratet das gute und schöne Mädchen keinen Prinzen, sondern einen Bauern und die beiden lebten glücklich und zufrieden in der Hütte, besaßen eine Kuh und ein kleines Feld.

Das Frau Holle-Märchen enthält einen ätiologischen Aspekt: Warum es in der Welt schneit, wird im KHM 24 mit dem Wirken einer höheren Macht, der Frau Holle erklärt. Das Wetter war für die Menschen früherer Zeiten eine besonders wichtige Angelegenheit. Die afrikanische und auch die brasilianische indigene Erzählliteratur sind reich an ätiologischen Geschichten. Im Märchen „Como surgiu a noite“ wird zum Beispiel erklärt, wie es zur Nacht und zur Trennung von Tag und Nacht kam. In dieser

Geschichte ist die Große Schlange Herrin über die Natur und straft mit ähnlicher Härte wie Frau Holle. Während das faule Mädchen in „Frau Holle“ mit ewig festklebendem Pech übergossen wird, werden die drei ungehorsamen Diener in dem nordbrasilianischen Nachtmärchen für immer in Affen verwandelt (Junior e Padilha 2012, 12-19). In einer Legende aus dem Nordosten Brasiliens über den Fluss São Francisco steht die Mutter des Wassers im Mittelpunkt. Sie ist halb Frau und halb Fisch, ein nicht irdisches Wesen, das z.B. als Brunnenfrau in Märchen der Brüder Grimm und in motivähnlichen Märchen vorkommt (Junior e Padilha 2012, 103-113).

In einem anderen brasilianischen Märchen, das seinerzeit in die Gruppe ‚Märchen der Weißen‘ eingeordnet wurde, steht das Motiv des hässlichen und des hübschen Mädchens im Mittelpunkt, wobei es dabei um ein hässliches Mädchen geht, das durch einen Zauber des Nachts schön wurde und durch glückliche Fügung schließlich Tag und Nacht schön blieb (Karlinger und de Freitas 1993, 271-272).

Nach einem formelhaften Einstieg des Erzählers beginnt das Märchen „Das mutterlose Mädchen (Idaatcha)“ aus Benin wie folgt:

Nach dem Tod der Mutter nahm sich der Mann eine andere Frau, die hässlich und schwarz war und ein schwarzes Herz hatte. Sie brachte ihre Tochter mit ins Haus, aber auch die war garstig und faul und taugte nichts. Das arme Mädchen musste für die Stiefmutter alle Arbeit zu Hause tun. Es hatte keine Ruhe mehr. Früh, vor Tag, musste es aufstehen, den Hof kehren, Feuer anmachen, kochen und Kleiderwaschen und es musste sich täglich an einen Brunnen setzen und das Geschirr spülen (Tokponto 2015, 168).

An der Stelle von Frau Holle erscheint in dieser Geschichte ein alter Mann und statt der in den Brunnen gefallenen Spule verliert das Mädchen einen Schöpflöffel. Sie muss ihn auf Befehl der Mutter wieder herbeischaffen. In der Welt des alten Mannes gibt es einen Baum, dessen Früchte dazu auffordern, sie abzupflücken. Das Mädchen besteht alle Prüfungen und wird reich mit einem Palast sowie mit darin lebenden Menschen und Tieren belohnt. Wie im Märchen „Frau Holle“ will nun die Stiefmutter, dass auch ihre leibliche Tochter belohnt wird. Da diese aber die Prüfungen nicht besteht, wird sie von Insekten, Skorpionen, Giftspinnen und Bienen geplagt, von Löwen, Büffeln, Krokodilen und Schlangen gehetzt und schließlich gefressen. Nur ihr Kopf bleibt übrig, welchen die Mutter erhält, die darüber den Verstand verliert. Das Märchen endet mit einer formelhaften Moral des Erzählers: „So führt Bosheit zum Scheitern und deshalb darf man Waisenkinder niemals ausbeuten“ (Tokponto 2015, 171).

Je weiter die Typisierung gefasst wird, je mehr Motive verglichen werden, desto mehr verwandte Märchen werden sich in der Welt finden lassen. Für

den Märchentyp 480 hatte 1958 Warren E. Roberts<sup>26</sup> „nicht weniger als 938 Varianten zugrundegelegt“ (Röth 2006, 30).

## 1.5 Schluss

In der Vorrede zu ihrer Sammlung „Deutsche Sagen“ heben die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm den „frischen und belebenden Geist“ von „Märchen, Sagen und Geschichte“ hervor (Brüder Grimm 1994, 11). Es sind inzwischen über 200 Jahre nach der ersten Veröffentlichung ihrer Sagen und Märchen vergangen und die Frage ist, wie ‚frisch‘ und ‚belebend‘ die alten Sagen und Märchen heute noch sind.

Anders als das Märchen stiften und erhalten Sagen Traditionen, die den Menschen auf eine bestimmte Weise mit der Geschichte, den Vorfahren, den charakteristischen Landschafts- und Siedlungsformen sowie vor allem den Baudenkmalern in seiner engeren oder weiteren Heimat verbinden,

schreibt Heinz Rölleke im Vorwort zu seinem großen deutschen Sagenbuch (Rölleke 2012, 11). Und wie steht es mit diesen „ewig jungen Märchen“, von denen Jacob Grimm 1860 sprach? (Grimm 1965, 23). Verlöscht die Anziehungskraft der Märchen nach dem sogenannten kindlichen Märchenalter? Stefan Zweig schreibt in „Rückkehr zum Märchen“:

Denn Märchen, das weiß ich nun, kann man in seinem Leben zweimal und zweifach lesen. Zuerst einfältig, als Kind, mit dem naiven Glauben, dass die belebt-bunte Welt ihrer Geschehnisse eine wahrhaftige sei, und dann, viel, viel später, mit dem vollen Bewusstsein ihrer Erfindung, mit dem frohen Willen zum Betrogensein (Zweig 2006, 57).

Die „Kinder- und Hausmärchen“ sind, wie der Titel es andeutet, kein reines Buch für Kinder, sondern für alle im ‚Haus‘. Jacob und Wilhelm Grimm gaben ihrer Zuversicht Ausdruck, dass die den Märchen innewohnende Poesie „wirke und erfreue, wen sie erfreuen kann“ (Grimm 2001, Band 1, 16-17). Joaquim Teófilo Fernandes Braga (1843-1924) sprach den Märchen „traditionelle Schönheit“, „volkstümliche Natürlichkeit“ und „spontane Poesie“ zu, die bei pedantischer pädagogischer Vermittlung verloren gehen:

O intuito pedagógico desnatou o conto com o exclusivo fim moral; perdeu-se a intuição da beleza tradicional, da singeleza popular, e a poesia espontânea do passado achou-se substituída pela invenção pedante dos mestres (Braga 1987, 28).

---

<sup>26</sup> Roberts, Warren E. 1958. *The tale of the kind and the unkind girls. AA-TH 480 and related titles*. Berlin: Walter De Gruyter.

Ein großer Schatz, der eine „unverwüstliche Nahrung für die Jugend und jeden unbefangenen Leser“ darstellt, ist durch die Brüder Grimm vor dem endgültigen Vergessen bewahrt worden. Es ist mehr als eine Wünschelrute und Glück vonnöten, diesen Schatz für die Gegenwart und Zukunft zu erhalten und zu pflegen.

Tragen wir einen dank davon für alle mühe und sorge, der uns selbst zu überdauern vermag, so ist der für die sammlung der märchen, die nicht nur eine unverwüstliche nahrung für die jugend und jeden unbefangenen leser darbieten, sondern auch, wie die durchdringende einsicht gelehrt hat, einen groszen und der forschung unentbehrlichen schatz des altertums in sich bewahren, dieser wünschelruthenzweig fiel uns glücklich in die hand und seit wir damit in den boden geschlagen haben, ist allerorten ein reicher hort der sage und überlieferung an tag gekommen, (Grimm 1965, 22-23).<sup>27</sup>

## 1.6. Literaturverzeichnis:<sup>28</sup>

### 1.6.1 Primärliteratur

Arnim, Achim von und Clemens Brentano. 2011. *Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Basile, Giambattista. 1986. *Das Pentameron*. Frankfurt am Main: Röderberg Verlag.

Bechstein, Ludwig. 2003. *Gesammelte Werke*. Herausgegeben von Wolfgang Möhrig-Marothi und Heinz Rölleke. Band 2. Deutsches Märchenbuch. Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann.

Bechstein, Ludwig. 2005. *Gesammelte Werke*. Herausgegeben von Wolfgang Möhrig-Marothi und Heinz Rölleke, Band 11 *Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewusstsein des deutschen Volkes*. Erster Teil. Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann.

Bechstein, Ludwig. 2006. *Gesammelte Werke*. Herausgegeben von Wolfgang Möhrig-Marothi und Heinz Rölleke, Band 10.1. *Thüringer Sagenbuch*. Erster Band, Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann.

Braga, Teófilo. 1987. *Contos Tradicionais do Povo Português*. Volume 1, Lisboa: Publicações Dom Quixote.

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. 2001. Kritische Ausgabe in Einzelbänden. Band 1.1. Briefwechsel zwischen Jacob und

---

<sup>27</sup> Aus der Rede von Jacob Grimm am 5. Juli 1860 auf seinen verstorbenen Bruder Wilhelm.

<sup>28</sup> Weiyu He, Olha Kober, Li, Shuangshuang und Zhao, Zhenxi aus dem Masterseminar „Märchen“ an der FSU Jena im Sommersemester 2019 waren an der Zusammenstellung der Bibliographie beteiligt.

Wilhelm Grimm. Herausgegeben von Heinz Rölleke. Teil 1. Text. Stuttgart: S. Hirzel.

Brüder Grimm. 1985. *Volkslieder*. Aus der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Marburg, herausgegeben von Charlotte Oberfeld, Peter Assion, Ludwig Denecke, Lutz Röhrich und Heinz Rölleke. 1 Textband. Marburg N.G. Elwert Verlag.

Brüder Grimm. 1994. *Deutsche Sagen*. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag.

Brüder Grimm. 2001. *Kinder- und Hausmärchen*. Herausgegeben von Heinz Rölleke, Band 1-3, Druck 2008. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Brüder Grimm. 2007. *Kinder- und Hausmärchen. Die handschriftliche Urfassung von 1810*, herausgegeben und kommentiert von Heinz Rölleke. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Dettmering, Peter (Hrsg.). o.J. *Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Urfassung 1812/1814*. Lindau: Antiqua-Verlag.

Diederichs, Ulf und Christa Hinze. 1978. *Hessische Sagen*. Düsseldorf, Köln: Eugen Diederichs Verlag.

Gaertner, Lothar (Hrsg.). 2017. *Cuentos populares. Spanische Volksmärchen*. 8. Auflage München: dtv.

Griepentrog, Gisela (Hrsg.). 1988. *Der ewige Faden. Frauen in den Sagen um Harz und Kyffhäuser*. Leipzig: Verlag für die Frau.

Grimm, Jacob. 1854. *Vorrede*. In: Karadschitsch, Wuk Stephanowitsch: *Volksmärchen der Serben*. Ins Deutsche übersetzt von dessen Tochter Wilhelmine. Mit einer Vorrede von Jacob Grimm. Nebst einem Anhang von mehr als tausend serbischen Sprichwörtern. Berlin: Georg Reimer.

Grimm, Jacob. 1965. *Rede auf Wilhelm Grimm*. Berlin: Berliner Bibliophilen Abend. Exemplar 131.

Grimm, Jacob. 1968. *Circular wegen Aufsammlung der Volkspoesie*. Wien 1815. Facsimile. Mit einem Nachwort von Kurt Ranke, herausgegeben von Ludwig Denecke. Kassel: Brüder Grimm- Museum.

Grimm, Wilhelm. 1992a. *Kleinere Schriften 1* (1881). Mit einem Vorwort von Otfried Ehrismann und der Rezension der Kleineren Schriften“ von Konrad Burdach. Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann.

Grimm, Wilhelm. 1992b. *Kleinere Schriften 2* (1882). Hildesheim, Zürich, New York: Olms- Weidmann.

Grimm, Jacob. 2000. *Gedanken wie sich die Sagen zur Poesie und Geschichte verhalten*. In Uerlings, Herbert (Hrsg.). 2000. *Theorie der Romantik*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 166-170.

Grimm, Jacob. 2003. *Deutsche Mythologie*, 1835. Band 1 und 2. unveränderter Nachdruck der 4. Auflage mit Bearbeitung von Elard H.

Meyer 1875-78. Wiesbaden: fourierverlag.<sup>29</sup> [https://www.projektgutenberg.org/grimm/demyth/index.html#:~:text=Inhaltsverzeichnis.%20Kapitel%20I.%20II.%20III.%20Gott.%20Cap.%20III,abgerufen am 06.10.2024](https://www.projektgutenberg.org/grimm/demyth/index.html#:~:text=Inhaltsverzeichnis.%20Kapitel%20I.%20II.%20III.%20Gott.%20Cap.%20III,abgerufen%20am%2006.10.2024).

Grimm, Jacob e Wilhelm. 2012. *Contos maravilhosos infantis e domésticos, 1812-1815*, tomo 1 e 2, reimpressão, 2013, São Paulo: Cosac Naify.

Grimm Jacob e Wilhelm. 2016. *Contos de Grimm (uma seleção)*. Tradução de Teresa Aica Bairos. Reimpresso em 2019. Porto: Porto Editora.

Herder, Johann Gottfried. 1975. „*Stimmen der Völker in Liedern*“: *Volkslieder*. Zwei Teile 1778/79, herausgegeben von Heinz Rölleke. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Irmãos Grimm. 2012. *Contos Completos. Contos da infância e do lar*. Primeira edição integral. Tradução de Teresa Aica Bairos. Coordenação científica de Francisco Vaz da Silva. Lisboa: Temas e Debates.

Karlinger, Felix und Geraldo de Freitas. 1993. *Märchen aus Brasilien*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Köhler, Michael. 2006. *Der Hexentaler. Sagen und ausgewählte Begebenheiten aus dem Saale-Holzland-Kreis*. Jena: Jenzig-Verlag Gabriele Köhler, 2. überarbeitete Auflage.

Lemmer, Manfred (Hrsg.). 1963. *Grimms Märchen in ursprünglicher Gestalt. Nach der Oelenberger Handschrift von 1810*. Leipzig: Reclam.

*Lieder der Weihnacht*. 1975. Textbuch. 5. Auflage, Leipzig: Breitkopf & Härtel Musikverlag.

Lommer, Victor. 1881. *Volksthümliches aus dem Saalthal*. Kahla: Druck und Verlag F. Beck.

Moutinho, Viale. 1978. *Contos populares portugueses*. Antologia. 64 dos mais conhecidos contos da tradição oral portuguesa. Organização e prefácio de Viale Moutinho. Mira-Sintra – Mem Martins: Publicações Europa-América, livros de bolso 271, edição n.º40771/2889.

Paetow, Karl. 1986. *Frau Holle. Volksmärchen und Sagen*. 3. Auflage. Husum: Husum.

Pedroso, Consiglieri. 1985. *Contos Populares Portugueses*. 3.º edição revista e aumentada. Lisboa: Vega.

Perrault, Charles. 1986. *Sämtliche Märchen*. Druck 2012, Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Quensel, Paul. 1993. *Sagen aus Thüringen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Rölleke, Heinz (Hrsg.). 1989. *Die wahren Märchen der Brüder Grimm*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

---

<sup>29</sup> Dieser Band enthält die Bände 1 und 2 der dreibändigen 4. Auflage von 1875-78. Er wurde abgeglichen mit Grimm, Jacob. 1992c. *Deutsche Mythologie*, I.-III. Band „Einleitung“ Leopold Kretzenbacher, Wiesbaden: Drei Lilien Verlag. Die Seitenangaben sind identisch.

Rölleke, Heinz (Hrsg.). 2001. Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden. Band 1.1. Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm. Herausgegeben von Heinz Rölleke. Teil 1. Text. Stuttgart: S. Hirzel.

Rölleke, Heinz und Albert Schindehütte. 2011. *Es war einmal...Die wahren Märchen der Brüder Grimm und wer sie ihnen erzählte*. Frankfurt am Main: Eichborn.

Rölleke, Heinz. 2012. *Das große deutsche Sagenbuch*. Mannheim: Albatros Verlag.

Schneider, Emil. 1905. *Hessisches Sagenbüchlein. Für Schule und Haus*. Marburg: N.G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung

Schulze, Ursula (Hrsg.). 2016. *Das Nibelungenlied*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Soromenho, Alda da Silva e Paulo Caratão Soromenho. 1984. *Contos populares portugueses (inéditos)*, I volume, Lisboa: Centro de Estudos Geográficos. Instituto Nacional de Investigação Científica.

Tokponto, Mensah Wekenon. 2015. *Der Regenwurm und sein Onkel. Märchen aus Benin*. Quellen und Kommentare. Berlin: LIT Verlag Dr. Hopf.

Zweig, Stefan. 2006. *Rückkehr zum Märchen*. In: Zweig, Stefan: *Begegnungen mit Büchern. Aufsätze und Einleitungen aus den Jahren 1902-1939. Gesammelte Werke in Einzelbänden, 2. Auflage 2006*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH, 63-73.

### **1.6.2 Sekundärliteratur und Nachschlagewerke**

Aarne, Antti und Stith Thompson. 1961. *The Types Of The Folktale. A Classification and Bibliography. Antt Aarnes's Verzeichnis der Märchentypen* (FF Communications No.3). Translated and Enlarged by Stith Thompson, Indiana University. Second Revision. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia Academia Scientiarum Fennica (Walter Anderson, Reidar Th. Christiansen, Séamus Ó Duilearga, Martti Haavio, Dag Strömbäck, Archer Taylor. 1961. *FF Communications*. Edited For The Folklore Fellows. Vol. LXXV, No. 184. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia Academia Scientiarum Fennica).

Altmann-Glaser, Christine. 2006. *Frau Holle in der Tiefe unserer Seele. Der Schmuck aus der Tiefe*. In: *Märchenspiegel. Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege*. 17. Jahrgang, Heft 1, Februar 2006, 20-29.

Apeltauer, Ernst. 2012. *Sprachförderung mit Märchen?* Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturreichhalt im Unterricht, Heft 57/58 [Dezember 2012].

Bausinger, Hermann. 1980. *Formen der „Volkspoesie“*, 2. verbesserte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Bettermann, Rainer. 2017. Die Kinder -und Hausmärchen der Brüder Grimm – ein „Tischchen, deck dich“ für Deutsch als Fremdsprache? In: Moura, Magali; Bolacio, Ebal; Sol Stanke, Roberta; Saliés, Tania Gastão. 2017. Ensino-aprendizagem de alemão como língua estrangeira: Teoria e Práxis. Rio de Janeiro: Dialogarts 2017, 193-218.

E-BOOK\_ENSINO-APRENDIZAGEM DO ALEMÃO COMO LÍNGUA ESTRANGEIRA - TEORIA E PRÁXIS.pdf (uerj.br), abgerufen am 07.10. 2024.

Bluhm, Lothar. 1995. *Grimm-Philologie. Beiträge zur Märchenforschung und Wissenschaftsgeschichte*. Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann.

Bluhm, Lothar und Heinz Rölleke. 1997. „Redensarten des Volkes, auf die ich immer horche“. *Märchen-Sprichwort-Redensart*. Neue Ausgabe. Stuttgart/Leipzig: S. Hirzel Verlag.

Bluhm, Lothar 2012. Die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Einordnung eines ‚Bestsellers‘. In: Literaturkritik.de. Schwerpunkt: 200 Jahre „Kinder-und Hausmärchen der Brüder Grimm“. Nr.12, Dezember 2012, Marburg an der Lahn: Literaturkritik.de, 50-67.

Bolte, Johannes und Georg Polívka. 1913. *Anmerkungen zu den Kinder- u. Hausmärchen der Brüder Grimm*. Neu bearbeitet von Johannes Bolte und Georg Polívka. Erster Band (Nr.1-60). Leipzig: Diederich'sche Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher.

Bonin, Felix von. 2001. *Kleines Handlexikon der Märchensymbolik*. Stuttgart: Kreuz Verlag.

Bolte, Johannes und Georg Polívka. 1930. *Anmerkungen zu den Kinder- u. Hausmärchen der Brüder Grimm*. Neu bearbeitet von Johannes Bolte und Georg Polívka. Vierter Band (Zur Geschichte der Märchen, I - VIII). Leipzig: Diederich'sche Verlagsbuchhandlung.

Bottigheimer, Ruth B. 2019. *Schuld und Chance. Die Wertewelt der Grimm'schen Märchen*. Ilmtal-Weinstraße: Jonas Verlag. Züricher Schriften zur Erzählforschung und Narratologie (ZSEN), Band 5. Herausgegeben von Harm-Peer Zimmermann und Simone Stiefbold.

Derungs, Kurt. 2010. *Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen. Märchenpsychologie - eine unendliche Geschichte*. In: Derungs, Kurt (Hrsg.). 2010. *Die ursprünglichen Märchen der Brüder Grimm. Die wahren Geschichten neu entdeckt*. 2. Auflage. Grenchen bei Solothurn: edition amalia, 362-372.

Diederichs, Ulf. 2006. *Who's who im Märchen*. (1995 Deutscher Taschenbuch Verlag München) Düsseldorf: Albatros Verlag.

Drewermann, Eugen. 2003. *Frau Holle. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet*. Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag.

Drewermann, Eugen. 2005. Frau Holle. Vom Glück selbstloser Güte. In: Ehlers, Swantje (Hrsg.). *Märchen-Glück. Glücksentwürfe im Märchen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren= Schriftenreihe

RINGVORLESUNGEN der Märchenstiftung Walter Kahn.  
Herausgegeben von Kurt Franz. Band 4/2005, 148-166.

Duden. 2001. Deutsches Universalwörterbuch. 4. Neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.

Eco, Umberto (Hrsg.). 2006. *Die Geschichte der Schönheit*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Ehlers, Swantje. 2004. *Märchen und Fremdsprachenlernen*. In: ÖDaF-Mitteilungen Heft 1/2004, 64-76.

Ehlers, Swantje. 2016. *Literaturdidaktik. Eine Einführung*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Olms Verlag.

Ehrhardt, Holger. 2015. *Vorwort*. In: Brinker-von der Heyde; Holger Ehrhardt; Hans-Heini Ewers und Annetkatrin Inder (Hrsg.). 2015. Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre *Kinder -und Hausmärchen* der Brüder Grimm. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 16-32.

François, Cyrille. 2019. Vies de Frau Holle: histoire éditoriale d'un conte des Grimm. In: Peyrache-Leborgne, Dominique (Hrsg.). 2019. *L' écho des contes. Des Fées de Perrault à Dame Holle des Grimm. Versions littéraires, variantes populaires et reconfigurations pour la jeunesse*. Rennes Cedex: Presses universitaires de Rennes, 133-151.

Freund, Winfried. 1996. *Deutsche Märchen*. München: W. Fink.

Gadamer, Hans-Georg. 1977. *Die Aktualität des Schönen*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

GardenStone (Gunivortus Goos). 2002. *Göttin Holle: Auf der Suche nach einer alten Göttin. Frau Holle in Märchen, Sagen, Legenden, Gedichten, Gebräuchen und in der Mythologie*. Engerda: Arun Verlag.

Giribone-Fritz, Béatrice, Renate Krüger und Chantal Muller. 2010. *Europa in Sagen und Märchen. Ein anderer Zugang zu europäischen Kulturen und Sprachen für den Fremdsprachenunterricht der Grundschule*. Bern, Berlin u.a.: Peter Lang.

Göttner-Abendroth, Heide. 2002. *Tochter der Göttin, Schwester des Mannes. Matriarchalische Muster in den Zaubermärchen*. In: Lox, Harlinda, Sigrid Früh und Wolfgang Schulze (Hrsg.). 2002. Mann und Frau im Märchen. Forschungsberichte aus der Welt der Märchen. München: Hugendubel (Diederichs), 108-124.

Göttner-Abendroth, Heide. 2010. *Matriarchale Mythologie in den Zaubermärchen*. In: Derungs, Kurt (Hrsg.). 2010. *Die ursprünglichen Märchen der Brüder Grimm. Die wahren Geschichten neu entdeckt*. 2. Auflage. Grenchen bei Solothurn: edition amalia. 333-361.

Golther, Wolfgang. 2017. *Handbuch der Germanischen Mythologie*. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1895, erschienen im Verlag von S. Hirzel, Leipzig. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Grimm, Jacob und Wilhelm. 1878. Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes erste Abtheilung. Erste Hälfte. Bearbeitet von Jacob Grimm, Karl Weigand und Rudolf Hildebrand. Leipzig: Verlag von S. Hirzel.

Heindrichs, Ursula. 1997. *Märchen und neuere Literatur-ein Curriculum für die gymnasiale Oberstufe*. In: Wardetzky, Kristin und Helga Zitzelsperger. 1997. Märchen in Erziehung und Unterricht heute. Band II Didaktische Perspektiven. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 111-123.

Heindrichs, Ursula. 2005. *Die Kinder der Aufklärung brauchen Märchen. Von der Aktualität der Märchenbetrachtung in der Sekundarstufe II*. In: Dinges, Ottilie, Monika Born und Jürgen Janning. 2005. *Märchen in Erziehung und Unterricht. Forschungsbeiträge aus der Welt der Märchen*. Krummvisch: Königsfurt Verlag, 149-157.

Hirsch, Angelika B. 2019. „Ammenmärchen“ - Versuch einer Ebnrettung. In: Märchenspiegel. Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege. Jahrgang 30, Heft 2/2019, 2-13.

Hoerder, Dirk. 2010. *Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute*. München: Verlag C. H. Beck.

Jakob, Andrea. 2010a. *Filmografie zu Frau Holle*. In: Jakob, Andrea. 2010. *Frau Holle. Mythos, Märchen und Brauch in Thüringen*. Meininger Museen, 20-45.

Jakob Andrea. 2010b. *Wer war Frau Holle?* In: Jakob, Andrea. 2010. *Frau Holle. Mythos, Märchen und Brauch in Thüringen*. Meininger Museen, 70-105.

Jamme, Christoph und Stefan Matuschek. 2014. *Handbuch der Mythologie*. Darmstadt: Philipp von Zabern (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).

Jolles, André. 1999. *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*. 7. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.

Junior, Raul Maia e Daniela Padilha. 2012. *História e lendas do Brasil*. São Paulo: DCL.

Kellner, Beate. 1994. *Grimms Mythe. Studien zum Mythosbegriff und seiner Anwendung in Jacob Grimms Deutscher Mythologie*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH. (= Harms, Wolfgang. Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung. Band 41).

Köhlmeier, Michael. 2021. *Von den Märchen. Eine lebenslange Liebe*. 4. Auflage, Innsbruck-Wien: Haymon Verlag.

Lange, Günter und Leander Petzoldt. 2018. *Textarten didaktisch. Grundlagen für das Studium und den Literaturunterricht*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Lauer, Bernhard. 2006. *Märchen - Sage - Mythos. Frau Holle*. In: Brüder Grimm-Journal. Erstes Heft, Herbst 2006, 4-9.

Lauer, Bernhard. 2012. *Os Irmãos Grimm. Vida e Obra*. Com a colaboração de Maria Teresa Cortez. Kassel: Brüder Grimm Gesellschaft e Galamares-Sintra: Fundação Marion Ehrhardt.

- Lauer, Bernhard. 2014. *Die „Kinder- und Hausmärchen“: Tradition und Rezeption*. In: Brüder Grimm-Journal. Sechstes Heft, Frühjahr 2014, 2-9.
- Lauer, Bernhard. 2016. *200 Jahre „Deutsche Sagen“: Sage ist historischer*. In: Brüder Grimm-Journal. Achtes Heft, Sommer 2016, 4-9.
- Lüthi, Max. 1997. *Das europäische Volksmärchen*. 10. Auflage. Tübingen und Basel: Francke.
- Lüthi, Max. 2004. *Märchen*. 10. Auflage. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler.
- Lurker, Manfred. 1991. *Wörterbuch der Symbolik*. Stuttgart: Kröner.
- Maar, Michael. 2020. *Die Schlange im Wolfspelz. Das Geheimnis großer Literatur*. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Matuschek, Stefan. 2021. *Der gedichtete Himmel. Eine Geschichte der Romantik*. München: Verlag C. H. Beck.
- Moser, Hugo. 1989. *Sage und Märchen in der deutschen Romantik*. In: Steffen, Hans (Hrsg.). 1989. *Die deutsche Romantik. Politik, Formen und Motive*. Vierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 253-276.
- Neuhaus, Stefan. 2017. *Märchen*. 2. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Nieraad-Schalke, Nicole. 2011. *Märchen-Pop und Grimms-Krams. Das Kulturerbe „Märchen“ im Spannungsfeld von Tourismusmarketing und Identitätsstiftung in Hessen*. Inauguraldissertation. Marburg: Philipps-Universität. <https://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2012/0119/pdf/dnns.pdf>, abgerufen am 06.10. 2024.
- Novalis. 2000. *Kanon der Poesie*. In: Uerlings, Herbert (Hrsg.). 2000. *Theorie der Romantik*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 177-178.
- Obst, Katharina. 2018. *Immer wieder Frau Holle - Hinter den Kulissen des beliebten Wintermärchens*. In: Märchenspiegel. Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege. Jahrgang 29, Heft 4/2018, 15-29.
- Petzoldt, Leander. 1993. *Einleitung*. In: Quensel, Paul (Hrsg.) 1993. *Sagen aus Thüringen*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 7-11.
- Peter, Emanuel. 1986. *Das Märchenbuch ist mir gar nicht für Kinder geschrieben...Das Kindheitsbild in Deutschland um 1800 und die <Kinder- und Hausmärchen> der Brüder Grimm*. In: Separata da Revista RUNA, N.<sup>os</sup> 5-6/86, S. 25-50.
- Peyrache-Leborgne, Dominique. 2019. *Lecture de Frau Holle à travers ses variantes et ses réécritures\_ Les Méquennes de Marie-au-blé, Mother Holly/Madame La Neige, Dame Hiver*. In: Peyrache-Leborgne, Dominique (Hrsg.). 2019. *L' écho des contes. Des Fées de Perrault à Dame Holle des Grimm. Versions littéraires, variantes populaires et reconfigurations pour la jeunesse*. Rennes Cedex: Presses Universitaires de Rennes, 163-178.

- Pöge-Alder, Kathrin. 2007. *Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag.
- Pöge-Alder, Kathrin. 2010. *Frau Holle zwischen Märchen, Mythen, Sagen und Brüchen*. In: Jakob, Andrea. 2010. *Frau Holle: Mythos, Märchen und Brauch in Thüringen*. Meininger Museen, 6-19.
- Poser, Therese. 1980. *Das Volksmärchen: Theorie, Analyse, Didaktik*. München: R. Oldenbourg Verlag GmbH.
- Propp, Vladimir. 1975. *Morphologie des Märchens*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Reiling, Jesko. 2019. *Volkspoesie versus Kunstpoesie. Wirkungsgeschichte einer Denkfigur im literarischen 19. Jahrhundert*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Reuther, Renate. 2017. *Entbüllungen über Holle, Percht und Christkind. Eine kleine Kulturgeschichte des Weihnachtsfestes*. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.
- Reynitzsch, Wilhelm. 1802. *Uiber Trubten, Trubtensteine, Barden und Bardenlieder, Feste, Schmäuse etc. und Gerichte der Teutschen. Nebst Urkunden*. Gotha: In der Ettingerschen Buchhandlung.
- Richert, Wilfried. 2015. *Das Mysterium der Frau Holle - das Märchen, die heiligen Orte, der Mythos, die Botschaft*. Norderstedt: Bod-Books on Demand.
- Roberts, Warren E. 1958. *The tale of the kind and the unkind girls. AA-TH 480 and related titles*. Berlin: Walter De Gruyter.
- Röhrich, Lutz. 2001. *Märchen und Wirklichkeit*, 5. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Röhrich, Lutz. 2002. „und weil sie nicht gestorben sind...“: *Anthropologie, Kulturgeschichte und Deutung von Märchen*. Köln: Böhlau Verlag.
- Röhrich, Lutz. 2003. *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. 3 Bände, Band 2, Herstellung 2012. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Rölleke, Heinz. 1985a. *Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm*. In: Früh, Sigrid und Rainer Wehese 1985. *Die Frau im Märchen*. Kassel: Röth, 72-88.
- Rölleke, Heinz. 1985b. *Die Frau in den Märchen der Brüder Grimm (Vortrag)*. In: Rölleke, Heinz. 1985 „Wo das Wünschen noch geholfen hat“: *Gesammelte Aufsätze zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann (= Wuppertaler Schriftenreihe Literatur. Herausgegeben von Heinz Kosok und Heinz Rölleke, Band 23), 220-235.
- Rölleke, Heinz. 1985c. *Die Urfassung der Grimmschen Märchenammlung von 1810. Eine Rekonstruktion ihres tatsächlichen Bestandes*. In: Rölleke, Heinz. 1985 „Wo das Wünschen noch geholfen hat“: *Gesammelte Aufsätze zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm*. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann (= Wuppertaler Schriftenreihe Literatur. Herausgegeben von Heinz Kosok und Heinz Rölleke, Band 23), 26-32.
- Rölleke, Heinz. 2004. *Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Rölleke, Heinz. 2005a. *Die Brüder Grimm als Märchensammler und -bearbeiter*. In: Lange, Günter (Hrsg.). 2005. *Märchen - Märchenforschung - Märchendidaktik*. 2. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2005, 33-50.

Rölleke, Heinz. 2005b. Glück und Unglück in Grimms Märchen zu den Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat. In: Ehlers, Swantje (Hrsg.). *Märchen-Glück. Glücksentwürfe im Märchen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. = Schriftenreihe RINGVORLESUNGEN der Märchen-Stiftung Walter Kahn. Herausgegeben von Kurt Franz, Band 4-2005, 5-20.

Rölleke, Heinz. 2006a. Grimms Märchen als sprachliches Kunstwerk. In: Rölleke, Heinz 2006. *Alt wie der Wald. Reden und Aufsätze zu den Märchen der Brüder Grimm*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 3-23.

Rölleke, Heinz. 2006b. *“Ripeness is all“ – Reife und Wandlung in den „Kinder- und Hausmärchen“*. In: Rölleke, Heinz. 2006. *Alt wie der Wald. Reden und Aufsätze zu den Märchen der Brüder Grimm*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 24- 42.

Rölleke, Heinz. 2015. Die *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm und ihre Beiträger. In: Brinker-von der Heyde; Holger Ehrhardt; Hans-Heini Ewers und Annkatrin Inder (Hrsg.). 2015. *Märchen, Mythen, und Moderne. 200 Jahre Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 34-51.

Röth, Dieter. 2004. *Kleines Typenverzeichnis der europäischen Zauber- und Novellenmärchen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Röth, Dieter. 2006. *Frau Holle. Eine statistische Skizze*. In: Märchenspiegel. Zeitschrift für internationale Märchenforschung und Märchenpflege. 17. Jahrgang, Heft 1, Februar 2006, 30-33.

Rötzer, Hans Gerd. 1992. *Literarische Texte verstehen und interpretieren*. Band 1. Märchen, Sage, Götter -und Heldensagen, Legende, Schwank, Fabel. München: Manz Verlag.

Rumpf, Marianne. 1985. *Spinnerinnen und Spinnen. Märchendeutung aus kulturhistorischer Sicht*. In: Früh, Sigrid und Rainer Wehese 1985. *Die Frau im Märchen*. Kassel: Röth, 59-72.

Rumpf, Marianne. 1999. Frau Holle. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hrsg.). 1999. *Enzyklopädie des Märchens*. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Band 5. Berlin. New York.: De Gruyter, 159-168.

Sahr, Michael. 2002. *Zeit für Märchen. Kreativer und medienorientierter Umgang mit einer epischen Kurzform*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Santos, Adriana Maximonos. 2015. *Die Kinder- und Hausmärchen in Brasilien. Über die verschiedenen Übersetzungsarten*. In: Brinker-von der Heyde, Claudia et al. (Hrsg.). 2015. *Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre Kinder- und*

*Hausmärchen der Brüder Grimm*. Teil 2. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 1003-1010.

Schenda Rudolf. 1996. Lüthi, Max. In: Brednich, Rolf Wilhelm (Hrsg.). 1996. *Enzyklopädie des Märchens*. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Band 8. Berlin. New York.: De Gruyter, 1307-1313.

Scherf, Walter. 1995. *Das Märchenlexikon*, Band 1. München: C.H. Beck. Sonderausgabe 2007.

Schild, Wolfgang. 2010. *Holda zwischen und jenseits von Göttin und Hexengestalt. Ein christliche Geschichte*. In: Jakob, Andrea. 2010. *Frau Holle: Mythos, Märchen und Brauch in Thüringen*. Meininger Museen, 46-69.

Schmidt-Henkel, Gerhard. 1967. *Mythos und Dichtung. Zur Begriffs- und Stilgeschichte der deutschen Literatur im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*. Bad Homburg v.d.H., Berlin, Zürich: Verlag Gehren.

Schweikle Günter und Irmgard (Hrsg.). 1990. *Metzler Literaturlexikon. Begriffe und Definitionen*. Zweite überarbeitete Auflage. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.

Solms, Wilhelm. 1999. *Die Moral von Grimms Märchen*. Darmstadt: Primus Verlag.

Timm, Erika unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann. 2003. *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag.

Tomkowiak, Ingrid und Ulrich Marzolph (Hrsg.). 1996. *Grimms Märchen international. Zehn der bekanntesten Grimmschen Märchen und ihre europäischen und außereuropäischen Verwandten*. Band 1 Texte und Band 2 Kommentar. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.

Uther, Hans-Jörg. 2008. *Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm*. Berlin: Walter de Gruyter Verlag.

Von der Leyen, Friedrich. 1911. *Das Märchen. Ein Versuch*. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer.

Von der Leyen, Friedrich. 1917. *Das deutsche Märchen*. Leipzig: Verlag von Quelle & Meyer.

Von der Leyen, Friedrich. 1964. *Das deutsche Märchen und die Brüder Grimm*. Düsseldorf-Köln: Eugen Diederichs Verlag.

Vonessen, Franz. 1985. *Die große Mutter im Märchen*. In: Früh, Sigrid und Rainer Wehese 1985. *Die Frau im Märchen*. Kassel: Röth, 132-152.

Wallbraun, Hanna (Red.). 2011. *Geheimnisvolle Frau Holle...weltberühmt und doch unbekannt*. Berkatal-Frankershausen: Naturpark Meißner-Kaufunger Wald.

Wesselski, Albert. 1931. *Versuch einer Theorie des Märchens*. Reichenberg i. B.:Sudetendeutscher Verlag Frans Kraus.

## 2. Kultur, Literatur und Deutschunterricht: Didaktisierung von zwei Holle-Sagen

*Roberta Sol Stanke und Adriana Borgerth*

### 2.1 Einleitung

Frau Holle ist eine weitverbreitete Gestalt in Deutschland und auch in den deutschsprachigen Ländern, sie wird von Mystik umhüllt und geht auf das gleichnamige Märchen von den Brüdern Grimm zurück. Insbesondere erscheint sie auch in den Sagen, die sich in einigen Regionen in Deutschland abspielen, die ebenfalls durch die Schrift der Brüder Grimm populär wurden. In Brasilien ist die Situation umgekehrt: Frau Holle ist im Lande nicht sehr bekannt, vor allem nicht als Sagengestalt. In den folgenden Unterkapiteln wird die Didaktisierung von zwei Sagen über diese Gestalt präsentiert: „Frau Hollen Teich“ und „Frau Holla und der Bauer“.

Im Bereich der Fremdsprachendidaktik gibt es heutzutage einen Konsens darüber, dass Sprache und Kultur untrennbar miteinander verbunden sind. In dieser Hinsicht stellt Kramsch (1988: 63) Folgendes fest: *„it’s a truism of our profession that one cannot learn to use a language without learning something about the culture of the people who speak that language“*. Auf diese Weise wird beim Unterrichten einer Fremdsprache davon ausgegangen, dass kulturelle Aspekte, die mit der Zielsprache verbunden sind, in diesem Lehr-Lern-Prozess untrennbar integriert sind, wie Brown (2000: 177) darauf hinweist: *„a language is a part of a culture, and a culture is a part of a language; the two are intricately interwoven so that one cannot separate the two without losing the significance of either language or culture“*. An diesem Punkt ist es wichtig, den Kulturbegriff vorzustellen, der den Fremdsprachenunterricht in der Gegenwart maßgeblich prägt und den Didaktisierungen zugrunde liegt, die in diesem Kapitel vorgestellt werden:

Kultur [...] sollte im Rahmen der Kulturwissenschaft des Faches Deutsch als Fremdsprache nicht als homogene und in sich abgeschlossene, insbesondere auf ethnische-nationale ‚Kollektive‘ bezogene Größe, sondern eher als ein Vorrat an vorgängigem, in Tradition und Sprache gespeichertem und überliefertem Wissen (Deutungsmuster) verstanden werden, das innerhalb sozialer Gruppen zirkuliert und auf das die Individuen zum Zweck der deutenden Herstellung einer gemeinsamen Welt und Wirklichkeit und seiner gemeinsamen Handlungsorientierung zurückgreifen können und müssen (Altmayer 2006a: 191).

Vor diesem Hintergrund, seine Forschungen über die Konzepte von Kultur im Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache vertiefend, stellt Altmayer vier Jahre später folgendes fest:

Ein in den letzten Jahren innerhalb des Faches DaF/DaZ entwickeltes Konzept von Kultur, das sich an den erwähnten Theorieansätzen orientiert, diese aber nicht einfach für die Forschung und/oder Praxis anwendet oder übernimmt, sondern - ausgehend von den spezifischen Interessen des Faches – auf ihre Eignung hin prüft, legt einen Begriff von Kultur zugrunde, wonach diese nicht in einem Set mehr oder weniger gleichförmiger Verhaltensweisen oder Mentalitäten besteht, sondern uns mit einem Fundus an (kollektivem) Wissen versorgt, das uns in die Lage versetzt, der Welt um uns herum, aber auch unserem eigenen Leben Sinn und unserem Handeln Orientierung zu geben (Altmayer 2010: 1408-1409).

Dieses Konzept von Kultur, das gemäß Altmayer (2006b: 51) als „Bestand an ‚kulturellen Deutungsmustern‘, der einer Gruppe als gemeinsamer Wissensvorrat für die gemeinsame diskursive Wirklichkeitsdeutung zur Verfügung steht“, was der Forscher (ebenda.) „Kultur‘ dieser Gruppe“ nennt, war jedoch nicht immer der Kulturbegriff, der den Sprachunterricht orientierte. In den traditionelleren Methoden des Fremdsprachunterrichts – wie die Grammatik-Übersetzung-Methode – war ein Konzept von Kultur präsent, das ausschließlich mit hochintellektuellen künstlerischen Aktivitäten verbunden war, wie Literatur, Musik, Philosophie, bildender Kunst, Malerei usw., was als „Hochkultur“ (Eagleton 2005, Altmayer 2010, Kramsch 2013, Stanke 2014) bezeichnet wurde. Daten und Fakten, die mit Geschichte und Geografie verbunden waren, hatten ebenfalls ihren Platz im Fremdsprachenunterricht (Bischof et al. 2003). Im Grammatik-Übersetzungsansatz war das primäre Ziel des Fremdsprachunterrichts, den Lernenden in die Lage zu versetzen, Texte, hauptsächlich literarische, zu lesen und sie in die Muttersprache zu übersetzen – oder sie von der Muttersprache in die Zielsprache zu übertragen – basierend auf dem Wissen über Wortschatz und grammatische Strukturen. Unter den zu übersetzenden Texten befanden sich die literarischen Klassiker bedeutender Autoren aus dem kulturellen Kreis der Zielsprache (Neuner; Hunfeld 1993; Koreik 2013).

Dieses enge Konzept von Kultur begann wurde jedoch nach und nach erweitert, sodass die Alltagskultur Teil des Fremdsprachenunterrichts wurde, was Raum schafft für Genres wie Arbeiterlieder, Comics und Graffiti (Altmayer 2010: 1405) sowie für aktuelle Themen wie zum Beispiel Umweltprobleme, Erwachsenenbildung, Bildungsreform und Recycling (vgl. Kretzenbacher 1992: 180). Es entsteht der Begriff der Alltagskultur im Fremdsprachenunterricht. Ende des 19. Jahrhunderts entstand die direkte Methode inmitten einer Reformbewegung der Fremdsprachendidaktik, die durch die Veröffentlichung der Schrift *Der Sprachunterricht muß umkehren* im Jahr 1882 gekennzeichnet war, in welcher der Autor Wilhelm Viëtor die Verwendung einer auf Grammatik und Übersetzung basierenden Methode für den Unterricht „lebendiger“ Sprachen kritisierte (Neuner; Hunfeld 1993:

33, 41). Das Hauptlernziel des Fremdsprachenunterrichts, der sich auf die direkte Methode konzentrierte, wurde der mündliche Ausdruck in der Zielsprache, basierend auf Alltagssituationen, ohne Hilfe der Muttersprache, die aus dem Klassenzimmer verbannt wurde, und ohne die Systematisierung grammatischer Strukturen (Neuner; Hunfeld 1993).

Ab den 1930er Jahren entstanden, als Ableger der direkten Methode und mit dem wachsenden Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung der mündlichen Sprache und des Unterrichts, namentlich durch die Arbeiten von Bloomfield auf dem Gebiet der strukturellen Linguistik und Skinner auf dem Gebiet der Psychologie, die audiolinguale (in den Vereinigten Staaten von Amerika) und die audiovisuelle Methode (in Frankreich): „[z]eitlich parallel zur Entwicklung der audiolingualen Methode in den USA entstand in Frankreich die Audiovisuelle Methode. Von der amerikanischen Entwicklung war sie allerdings unbeeinflusst.“ (Neuner; Hunfeld 1993: 64). Der Kulturbegriff, der sich auf die Klassiker der „hohen“ Literatur bezog, die in der Grammatik- und Übersetzungsmethode im Vordergrund standen, wich alltäglichen Themen wie Lieder, Reime, Geschichten und Märchen (Neuner; Hunfeld 1993). In den direkten und audiolingualen Methoden verschwand der literarische Text aus dem Fokus, im Zentrum des Fremdsprachenunterrichts standen Dialoge, die alltägliche Situationen nachstellten. Der meist nur als Hochkultur verstandene Kulturbegriff erweitert sich um den Begriff der Alltagskultur – im Portugiesischen kann man von den Begriffen der Kultur *com „c“ maiúsculo* (*Cultura* → „Hoch“kultur) und *com „c“ minúsculo* (*cultura* → Alltagskultur) sprechen (Kramsch 2013; Stanke 2014).

Ab den 1960er Jahren, mit den Fortschritten der Linguistik im Bereich der Pragmatik und der Beschreibung der Sprechakttheorie durch die Arbeiten von Austin (1962) und Searle (1969), begann sich ein kommunikativer Ansatz für den Sprachunterricht herauszubilden. Gestützt auf eine linguistisch-funktionale Konzeption wurden Sprechintentionen im Unterricht behandelt, damit der Lernende in der Lage war, sich in verschiedenen alltäglichen Sprachverwendungssituationen in der Zielsprache zu verständigen (Neuner; Hunfeld 1993). In diesem Ansatz war das Hauptziel des Sprachunterrichts, die Lernenden in die Lage zu versetzen, in kommunikativen Situationen angemessen zu handeln (Bettermann 2010). Was das kulturelle Lernen betrifft, so beruhte dies sowohl auf der Bereitstellung von Informationen für die Lernenden, sei es faktisch, zu politischen, wirtschaftlichen, geografischen, historischen Daten und Fakten usw. (Biechele; Padrós 2003), als auch auf ihrer Befähigung, in alltäglichen kommunikativen Situationen zu handeln (Pauldrach 1992). Die im Unterricht behandelten kulturellen Inhalte bezogen sich auf alltägliche Themen wie Wohnen, Freizeit, Arbeit, Bildung, Essgewohnheiten und

bildeten so ein Kulturverständnis, das mit Gewohnheiten und Bräuchen verbunden war (Stanke 2014; Bennett 1998).

Ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre expandiert die pragmatisch-funktionale Konzeption von Sprache und Sprachgebrauch unter Berücksichtigung der Kultur der Lernenden, und es beginnt sich ein interkultureller Ansatz für den Sprachunterricht herauszubilden (Neuner; Hunfeld 1993). Das Verständnis der Kultur der SprecherInnen der Zielsprache wird ebenfalls zu einem zentralen Lernziel im Unterricht, und somit sollen die kulturellen Aspekte, die im Lehr-Lern-Prozess behandelt werden, die Lernenden befähigen, die Kultur der Anderen zu verstehen und dadurch auch ihre eigene Kultur (Pauldrach 1992). Der Kulturbegriff erweitert sich somit und umfasst auch das Verständnis von Normen, Werten, Glaubensvorstellungen und Handlungsweisen (Stanke, 2014; vgl. den Begriff der subjektiven Kultur bei Bennett 1998). Daher kann die Arbeit mit kulturellen Aspekten im Unterricht im interkulturellen Ansatz wie folgt beschrieben werden:

Ein interkulturell ausgerichteter Sprachunterricht will [...] nicht in erster Linie »Informationen« vermitteln, denn es geht vor allem um die Entwicklung von Wahrnehmungs- und Empathiefähigkeit sowie um die Entwicklung von Fähigkeiten, Strategien und Fertigkeiten im Umgang mit fremden Kulturen und Gesellschaften (vgl. ABCD-Thesen). Ethnozentrische Sichtweisen sollen relativiert und Vorurteile abgebaut werden, indem die eigene Lebenswelt vor dem Hintergrund der fremden – und umgekehrt – gedeutet wird. (Weimann; Hosch 1993: 516).

Mit dem interkulturellen Ansatz intensivierten sich die Reflexionen über den Einsatz literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht, da, wie Bischof, Kessling und Krechel (1999, S. 16) feststellen, dieser Texttyp neben dem Zugang zu einer anderen Kultur und verschiedenen Perspektiven innerhalb dieser Kultur auch unterschiedliche soziokulturelle Informationen enthält. Diese Bewegung geht auch auf die Kritik an der fast ausschließlichen Verwendung von Dialogen und der einseitigen Betonung der mündlichen Fähigkeiten basierend auf alltäglichen Kommunikationssituationen im Fremdsprachenunterricht seit Beginn des kommunikativen Ansatzes in den 1970er Jahren zurück. Es wurde zunehmend anerkannt, dass Kommunikation auch durch schriftliche, verbale und nonverbale Texte stattfindet. So begannen im Fremdsprachenunterricht auch schriftliche Texte, einschließlich literarischer, behandelt zu werden, und die Lese- und Schreibfähigkeiten erhielten wieder Raum und Bedeutung (Bischof; Kessling; Krechel 1999: 17). In diesem Zusammenhang begann in den 1980er Jahren in Deutschland eine große Diskussion über die Fragen: „Wie kann man mit literarischen Texten im fremdsprachlichen Deutschunterricht arbeiten?“,

„Worin liegt das Spezifische literarischer Texte?“, „Wie lässt sich eine fremdsprachliche Literaturdidaktik begründen?“ (Hunfeld 1980; Bredella 1985, Vgl. Bischof; Kessling; Krechel 1999: 17).

Ab den 1990er Jahren wird die Idee von „Methoden“ im Sprachunterricht hinterfragt, was zur Entstehung des Post-Methoden-Ansatzes führt (Kumaravadivelu 1994, 2003, 2004, 2006), der eine Alternative zum Methodenkonzept suchte und nicht als neue Methode verstanden wird (Kumaravadivelu 1994). Die unkritische Anwendung von Methoden wurde zunehmend in Frage gestellt, ebenso wie die Suche nach der „besten“ Methode und das Methodenverständnis an sich (ebd.). Leffa wird darauf hinweisen, dass die Methode „ein System von Vorschriften ist, das für den Lehrer von oben nach unten entwickelt wird, sei es auf der Grundlage des wissenschaftlichen Paradigmas einer bestimmten Epoche [...] oder der geltenden Gesetzgebung [...]“ (Leffa 2012: 391). In diesem Zusammenhang stellt der Autor folgendes fest:

*O ensino de línguas não deve acontecer em um mundo abstrato, meramente teórico e construído por autoridade, seja no sentido autoritário, com base no poder, seja no sentido autorizado, com base no saber, mas deve estar situado em um determinado contexto, com base na realidade, garantindo ao professor a opção de agir dentro daquilo que é plausível em seu contexto [...] (Leffa 2012: 399).*

In diesem Sinne sollte eine Methode nicht im Unterricht eingesetzt werden, ohne eine Reflexion darüber, das heißt, ohne die Besonderheiten des Unterrichtskontexts, die Lernsituation und die Lernenden zu berücksichtigen, da Methoden „nicht aus der Erfahrung und Experimentierung im Klassenzimmer hervorgehen, sondern künstlich in das Klassenzimmer transplantiert werden und daher von der Realität des Klassenzimmers entfernt sind“ (Kumaravadivelu 1994: 9). Ein Schlüsselbegriff, der aus der Post-Methoden-Pädagogik hervorgeht, ist die „Autonomie der Lehrperson“, denn „der Post-Methoden-Ansatz stärkt die Lehrer, indem er ihnen ermöglicht, Theorien der Praxis zu entwickeln, die auf das Klassenzimmer ausgerichtet sind“ und ihnen erlaubt, innovative Praktiken zu entwickeln, die die Besonderheiten des Ortes berücksichtigen und auf das Klassenzimmer ausgerichtet sind (ebd.). Daher muss „jede Pädagogik, die auf der Post-Methoden-Bedingung basiert, vom Lehrer selbst unter Berücksichtigung der politischen, kulturellen, sozialen und sprachlichen Besonderheiten entwickelt werden“ (Kumaravadivelu 2006: 69). Laut Funk (2010) sind heute statt Methoden Prinzipien leitend für den Fremdsprachenunterricht. Von den 12 Prinzipien, die der Autor nennt, heben wir das Prinzip der „Lehr- und Lernkultursensibilität“ hervor, wonach spezifische Formen der kulturellen Auseinandersetzung mit dem zu vermittelnden Inhalt berücksichtigt werden (Funk 2010: 944).

Im Einklang mit den Forschungen der Kulturwissenschaften und der Interkulturalität, im Bereich der Transkulturellen Studien, trägt man zur neuen Erweiterung des Kulturbegriffs bei: als hybrides Gefüge, mit dem Fokus auf die Transzendenz kultureller Barrieren und auf Hybridität. In der transkulturellen Konzeption wird der Kulturbegriff von Welsch (1995: 1) wie folgt beschrieben: „Die heutigen Kulturen entsprechen nicht mehr den alten Vorstellungen geschlossener und einheitlicher Nationalkulturen. Sie sind durch eine Vielfalt möglicher Identitäten gekennzeichnet und haben grenzüberschreitende Konturen“.

Freitag (2010: 126) weist darauf hin, dass im Unterschied zum interkulturellen Lernen, das seit den 1990er Jahren in der Didaktik des Fremdsprachenunterrichts verankert ist, das transkulturelle Lernen noch relativ neu ist. Die Autorin betont jedoch, dass es bereits verschiedene Ansätze für den transkulturellen Unterricht gibt, von denen sich zwei unterscheiden lassen, obwohl sie gemeinsame theoretische Konzepte teilen. Einerseits gibt es die Vorstellung des Sprachunterrichts als „dritten Raum“ im Sinne von Bhabha (1994), der „als ein Raum des kulturellen Treffens und der Verhandlung betrachtet werden kann, in dem die Lernenden neue kulturelle Bedeutungen erkunden, sich diese aneignen, verhandeln und umdeuten und sich so zu interkulturellen Akteuren entwickeln“ (Freitag 2010: 126). Andererseits gibt es einen Ansatz, der Kultur als hybrid und transkulturell versteht und diesen als Grundlage für den Sprachunterricht nimmt, begleitet von einer Veränderung hinsichtlich der Wahl der Themen und des Unterrichtsmaterials sowie der Lernziele. Dies hat den Fokus auf die Transzendenz kultureller Barrieren, Hybridisierungen und Prozesse des kulturellen Austauschs. In diesem Sinne stellt Kramsch (2010) fest, dass, ebenso wie „translinguale Kompetenz nicht die einfache Juxtaposition von zwei gleichermaßen gültigen Bedeutungen aus dem Wörterbuch ist“, transkulturelle Kompetenz nicht „das weiche Nebeneinander mehrerer Kulturen unter der glücklichen Flagge der Diversität“ darstellt (S. 29). Beide Kompetenzen „repräsentieren im Gegenteil ein Bewusstsein für den symbolischen Wert der Sprache und den Willen und die Fähigkeit, sich der schwierigen Aufgabe der kulturellen Übersetzung zu stellen“ (ebd.). Für Wormer (2004) bezieht sich transkulturelle Kompetenz darauf, sich selbst und andere zu verstehen und auf der Grundlage des reflektierten Wissens über den Menschen kooperativ und gemeinschaftlich zu handeln.

Der Einsatz literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht gewann auch durch die Veröffentlichung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (im Folgenden GeR) durch den Europarat (2001) an Bedeutung. Das Dokument sieht die „ästhetischen Verwendungen der Sprache“ vor, die Aktivitäten wie zum Beispiel das Lesen von Erzählungen, Novellen, Romanen, Gedichten usw. umfassen (Europarat

2001: 88-89). Laut dem GeR haben literarische Studien verschiedene Bildungsziele, intellektuelle, moralische, affektive, sprachliche und kulturelle Zwecke und nicht nur ästhetische. Trotz dieses Impulses für den Einsatz literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht bleibt bei Lehrkräften fast immer die Sorge über die Schwierigkeiten, die die Lernenden bei der Arbeit mit dieser Art von Texten haben könnten.

Im Gemeinsamen Referenzrahmen werden literarische Texte spezifisch ab dem Niveau B2 erwähnt, bei dem der Lernende in der Lage sein sollte, nicht nur „Artikel und Reportagen über zeitgenössische Themen zu lesen, zu denen die Autoren bestimmte Einstellungen oder Sichtweisen einnehmen“, sondern auch „zeitgenössische literarische Texte in Prosa zu verstehen“ (Europarat 2001: 53). Auf dem Niveau C1 sollte der Lernende in der Lage sein, „lange und komplexe Texte, sowohl literarische als auch nicht-literarische, zu verstehen und Stile zu unterscheiden“ sowie „lange, spezialisierte Artikel und technische Anleitungen zu verstehen, selbst wenn diese nicht mit meinem Fachgebiet zu tun haben“ (ebd.). Auf dem Niveau C2 sollte der Lernende in der Lage sein, „praktisch alle Formen von schriftlichen Texten mühelos zu lesen, einschließlich abstrakterer, sprachlich oder strukturell komplexer Texte wie Handbücher, spezialisierte Artikel und literarische Werke“ (ebd.). Obwohl diese Textsorten im GeR erst ab dem Niveau B2 beschrieben werden, sollten sie so früh wie möglich im Fremdsprachenunterricht eingeführt werden, da wir, ebenso wie Bischof, Kessling und Krechel (1999, S. 21), glauben, dass „literarische Texte aufgrund Ihres Reichtums an Bedeutungen viele Möglichkeiten [bieten], Schüler zu motivieren, zu interessieren und anzuregen, sich mit einem Text zu befassen“. Obwohl viele Lernende mit Legenden nicht vertraut sind, ist ihr Potenzial für die interkulturelle und transkulturelle Arbeit im Unterricht sehr wertvoll und bedeutend (Bolacio Filho; Stanke 2014; Stanke; Moura 2015), da Legenden „uns mit dem Un-Ort und dem wunderbaren Zauber konfrontieren, der versucht, die Geschichte in fantastische Episoden einer schriftlosen Zeit zu verwandeln“. Darüber hinaus „versuchen sie, Erklärungen für Phänomene zu liefern, die später vom rationalistischen Verstand erklärt werden würden“ (Moura; Bolacio Filho 2014: 11). In diesem Sinne, gemäß Cascudo (2012: 45):

*A lenda é um elemento de fixação. Determina um valor local. Explica um hábito ou uma romaria religiosa. Iguais em várias partes do mundo, semelhantes há dezenas de séculos, diferem em pormenores, e essa diferenciação caracteriza, sinalando o típico, imobilizando-a num ponto certo da terra. Sem que o documento histórico garanta veracidade, o povo ressuscita o passado, indicando as passagens, mostrando, como referências indiscutíveis para a verificação racionalista, os lugares onde o fato ocorreu.*

Der Aspekt der Schwierigkeit literarischer Texte, insbesondere aus linguistischer Sicht, muss in der Tat berücksichtigt werden, um die Lernenden nicht zu entmutigen. Zunächst sollten einfachere Übungen vorgeschlagen werden, die ein Anforderungsniveau haben, das dem entspricht, was der Lernende in der Zielsprache erreichen oder produzieren könnte. Darüber hinaus, wie Bischof, Kessling und Krechel (1999) betonen, ist es wichtig, den Lernenden mit allgemeinen Informationen zu versorgen, die das Verständnis unterstützen, zum Beispiel durch Fotos, Bilder, informative Texte usw. Es muss außerdem betont werden, dass neben der linguistischen Frage auch andere Kriterien bei der Auswahl der Texte berücksichtigt werden sollten, die im Unterricht verwendet werden, wie das Thema, der institutionelle Kontext, das Lernziel, das Interesse und das Alter des Lernenden (Bischof; Kessling; Krechel 1999: 29).

Nachdem wir den theoretischen Rahmen vorgestellt haben, der unsere didaktischen Entscheidungen stützt, kommen wir zur Präsentation des Materials, das wir entwickelt haben. Die in den folgenden Kapiteln vorgestellten Didaktisierungen von „Frau Hollen Teich“ und „Frau Holla und der Bauer“ sind als Vorschläge zu verstehen und sollen der Lehrkraft für Deutsch als Fremdsprache (und Zweitsprache) mit dem Schwerpunkt Sagen eine Hilfestellung für die Einführung und Darstellung der Frau-Holle-Gestalt anbieten sowie Themen diskutieren, die in den Sagen behandelt werden und die einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Kursteilnehmer:innen (Jugendliche und Erwachsene) ab dem Niveau B1 des GeRs haben können und bis in die Gegenwart hineinreichen.

Anders als das Märchen spielen die Sagen in bestimmbareren Orten. Die Sage „Frau Hollen Teich“ handelt im Gebirge Meißner (Hoher Meißner), in Nordhessen in Deutschland, wo auch andere geographische Elemente dargestellt werden: die Teufelslöcher, der Schlachtrasen sowie der gleichnamige Teich der Sage „Frau Hollen Teich“, der sogar in dem Text beschrieben wird: „Dieser, an der Ecke einer Moorwiese gelegen, hat gegenwärtig nur 40-50 Fuß Durchmesser; die ganze Wiese ist mit einem halb untergegangenen Steindamm eingefasst, und nicht selten sind auf ihr Pferde versunken“ (Brüder Grimm 1994: 39).

Sagen sind auch Zeugnisse des Volksglaubens und in Bezug auf die Gestalt Frau Holle weisen sie auf eine sehr lange und lebendige Tradition, denn der Frau Holle Teich sei der Geburtsort der neugeborenen Kinder: Sie „stammen aus ihrem Brunnen, und sie trägt sie daraus hervor“ (ebenda).

Man könnte feststellen, dass das zentrale Thema der Sage ‚Frau Hollen Teich‘ die Darstellung und Charakterisierung von Frau Holle ist, ergänzt durch den Ort und die Beschreibung des Schauplatzes der Erzählung. In der Sage werden die Magie und die Kräfte Frau Holles präsentiert: Sie hat Einfluss auf das Wetter, den Haushalt und die Fruchtbarkeit der Frauen und

der Felder. Frau Holle hat auch viele Seiten: „Von dieser Holle erzählt das Volk vielerlei, Gutes und Böses“ (ebenda), manchmal schenkt sie großzügig und gütig – „Jungfrauen hingegen, die fleißig abspinnen, schenkt sie Spindeln und spinnt selber für sie über Nacht, dass die Spulen des Morgens voll sind“ – (Brüder Grimm 1994, 39-40), manchmal straft sie streng - „Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken besudelt, das Garn wirrt oder den Flachs anzündet“ - (Brüder Grimm 1994, 39).

Wie die Sage „Frau Hollen Teich“ berührt auch die Sage „Frau Holla und der Bauer“ gewissermaßen die moralische Frage der Belohnung. Was ist der Wert der Dinge? Vor allem die Dinge, die wir geschenkt bekommen? In dieser Sage bittet Frau Holla einen Bauern, ihren Wagen zu reparieren. Als „Bezahlung“ oder „Belohnung“ sagt sie ihm, dass er die Holzspäne mitnehmen kann, die bei der Reparatur vom Wagen gefallen sind. Da er die Holzspäne für nutzlos hält, nimmt er nur zwei oder drei Stücke mit. Als er nach Hause kommt, sieht er in seinem Sack, dass sich die Holzspäne in Gold verwandelt haben. Als er zurückkam, um die anderen zu holen, waren sie verschwunden. Obwohl die Sage altertümlich ist, befasst sie sich mit Werten und Normen, d.h. mit moralischen Fragen, die im heutigen Leben der Menschen, in unserem Fall im Leben der Deutschlernenden, präsent sind.

Die beiden hier dargebotenen Sagen können im Unterricht einzeln oder kombiniert angewandt werden. Sollte die Lehrkraft in ihrer Klasse mit beiden Sagen arbeiten wollen, ist es wichtig zu beachten, dass beide eine identische erste Phase in den hier vorgestellten Didaktisierungen haben, die darauf abzielt, Wissen über das Sagengenre und die Sagensammler Brüder Grimm einzuführen sowie das Vorwissen der Lernenden darüber zu aktivieren. Eine weitere wichtige Information für den Fall, dass die Lehrkraft die beiden Sagen in ihrer Klasse behandeln möchte, ist es, dass es in der Sage „Frau Holla und der Bauer“, in der Frau Holle nicht im Text der Sage vorgestellt und charakterisiert wird, eine spezielle Phase dafür gibt, nämlich die zweite Phase der Didaktisierung dieser Sage. Andererseits ist Frau Holle im Text der Sage „Frau Hollen Teich“ bereits charakterisiert, und es gibt auch spezifische Phasen dafür, nämlich die Phasen 5 und 6. Auf diese Weise, wenn die Lehrkraft mit den beiden Sagen in ihrem Unterricht arbeiten möchte, schlagen wir vor, dass die erste Sage, die mit der Lernergruppe erarbeitet wird, „Frau Hollen Teich“ ist, da sie Frau Holle, ihre Haupteigenschaften und ihre „Kräfte“, sowie die Orte der Sage vorstellt. Dieses Vorgehen ist geeignet, wenn die Lernenden die Gestalt von Frau Holle noch nicht kennen. Und nachdem die Lernenden diese Gestalt kennengelernt haben bzw. schon kennen, ist es möglich, im Unterricht die zweite Sage „Frau Holla und der Bauer“ zu behandeln, die sich mit anderen Themen befasst. In diesem Fall sollte die Phase 1 der zweiten Sage, „Frau Holla und der Bauer“, außer Acht gelassen werden. Außerdem kann auch die Phase 2 dieser zweiten Sage

ausgeschlossen werden, weil sie Kontextinformationen liefert, die bereits in der ersten Sage, „Frau Hollen Teich“, ausführlich behandelt wurden.

Falls die Lehrkraft u.a. aus Zeitmangel bei der Planung nicht in der Lage ist, beide Sagen im Unterricht zu behandeln, ist es auch möglich, eine von beiden auszuwählen. Wenn die zweite Sage bevorzugt wird, kann die Didaktisierung von „Frau Holla und der Bauer“ unabhängig von der ersten Didaktisierung von der Sage „Frau Hollen Teich“ angewendet werden, ohne dass das Verständnis der Lernenden von dem Inhalt der Sage beeinträchtigt wird, denn, wie schon angedeutet, es werden zwei Phasen, nämlich Phasen 1 und 2, vorgeschlagen, die dazu dienen, Kontextinformationen über die Gattung „Sage“, die Sagensammler Brüder Grimm und die Gestalt Frau Holle zu vermitteln.

Das vorgeschlagene Unterrichtsmaterial für die Didaktisierung der beiden Sagen besteht aus den Texten der Sagen selbst sowie aus Kopiervorlagen und Begleitmaterialien. Die Kopiervorlagen sind Vorschläge für Materialien, die von der Lehrkraft zur Durchführung der hier vorgestellten Aktivitäten verwendet werden können. Da es sich um einen Vorschlag handelt, kann und sollte die Lehrkraft die Anpassungen vornehmen, die sie in Bezug auf die Zielgruppe und die Lernsituation für notwendig hält. Das Begleitmaterial sind vorgefertigte Texte, die darauf abzielen, der Lehrkraft kontextbezogene Informationen zu vermitteln.

Die Zeit für die einzelnen Aktivitäten wird in diesen Didaktisierungen nicht angegeben, da die Lehrkraft besser einschätzen kann, wie viel Zeit sie für jede der hier vorgeschlagenen didaktischen Phasen benötigt. Nur die Lehrkraft kann beurteilen, ob ihre Klasse eine vertiefte Beschäftigung mit dem Wortschatz, mit der Textgattung *Sage*, mit der Biografie der Brüder Grimm usw. benötigt.

Schließlich ist es auch wichtig hervorzuheben, dass die hier vorgeschlagenen Didaktisierungen auch als Projektunterricht bearbeitet werden können, was die erhebliche Erhöhung der sozio- und transkulturellen Kompetenz der Lernenden fördern kann.

In den beiden vorgeschlagenen didaktischen Ansätzen haben wir versucht, eine vergleichende, transnationale und transkulturelle Landeskunde (Wormer 2004) als Grundlage zu nehmen, die eine reflexive Haltung aus den kulturellen Aspekten des Kontexts von Lernenden und Lehrenden ermöglicht, mit dem Ziel, mit – und in – verschiedenen Kulturen umzugehen und deren unterschiedliche Perspektiven oder Weltanschauungen durch einen spezifischen literarischen Text, der im Fremdsprachenunterricht verwendet wird, zu betrachten: die Legenden. Wir hoffen, Lehrkräfte für Deutsch als Fremdsprache mit den beiden folgenden Kapiteln in dieser Publikation Material an die Hand geben zu können, das ihnen hilft, die Sagen über Frau Holle in ihren Unterricht einzubeziehen.



Abbildung 2: Frau Holle. Illustration: Gustavo Vial (2022)

## 2.2 Didaktisierung zu der Sage „Frau Hollen Teich“

### 2.2.1 Unterrichtsplanung

**Globale Lernziele:** die Gestalt „Frau Holle“ kennenlernen • die Sage „Frau Hollen Teich“ kennenlernen • die Sage in Beziehung zur heutigen Lebenswelt setzen.

**Zielgruppe:** Jugendliche/Erwachsene ab Niveau B1

**Schwerpunkt:** Sagen (Literatur) im DaZ/DaF-Unterricht

**Abkürzungen und Symbole:**

<b>AN</b>	Anhang	<b>PA</b>	Partnerarbeit
<b>EA</b>	Einzelarbeit	<b>PL</b>	Plenum
<b>KG</b>	Kleingruppe(n)	<b>TN</b>	Teilnehmer/in
<b>KV</b>	Kopiervorlage	→	Verweis auf Material/Aktivität/Literatur
<b>LK</b>	Lehrkraft	•	Fragen fürs Plenum

---

**Phase 1: Die Gattung Sage und die Sagensammler Brüder Grimm**

**Teilernziele:** Vorwissen zum Thema Sagen aktivieren bzw. Wissen zum Thema Sagen einbringen • Merkmale zu Sagen kennenlernen • die Sagensammler Brüder Grimm kennenlernen

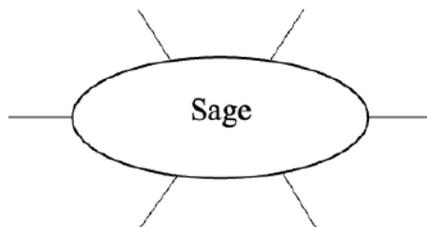
**Material:**

- Text „Was ist eine Sage? Definition, Merkmale und Besonderheiten“ unter <https://www.studienkreis.de/deutsch/sage-merkmale-besonderheiten>
- Text „Die Brüder Grimm – Leben und Wirken“ unter <https://grimms.de/leben-und-wirken/>
- Assoziogramm „Sage“

**Unterrichtsverfahren:**

Aktivität 1: Anders als das Märchen ist die Gattung Sage vielen Lernenden vielleicht nicht bekannt. Beginnen Sie daher die Stunde mit den Merkmalen von „Sage“. Schreiben Sie in Form eines Assoziogramms „Sage“ an die Tafel und fragen Sie dabei als Anregung:

- Was ist eine Sage?



Da das Wort „Sage“ z. B. im Portugiesischen als falschen Kognaten („falschen Freund“) das Wort *saga* hat, lenken Sie an dieser Stelle die Diskussion auf die Begrifflichkeiten. Vergleichen Sie gegebenenfalls das Wort „Sage“ im Deutschen mit den Wörtern *saga*, *lenda*, *contos maravilhosos* (Zaubermärchen) im Portugiesischen. Gehen Sie dabei auf den Begriff „Sage“ ein (→ siehe Kapitel 1.3.1).

Sammeln Sie die Ideen der TN an der Tafel.

Lenken Sie an dieser Stelle die Diskussion auf die Merkmale von Sagen, indem Sie fragen können:

- Was sind die typischen Merkmale von Sagen?

Hier sollten Sie auf die kulturelle Wirkung von Sagen hinweisen, indem Kulturlandschaften auch durch Sagen und das Erzählen von diesen geprägt werden können und damit auch zur regionalen Identität der Bewohner beitragen.

Nun sollen die TN mit der Textsorte und ihren Merkmalen vertraut gemacht werden. Dabei geht es in erster Linie um die Frage nach dem, was sie mit Sagen verbinden, wie z.B. kurze Erzählung, übernatürliche Elemente, wundersame Wesen, usw. Zum Dualismus der übernatürlichen Wesen: Die Wesen sind u.a. nicht böse oder gut, sondern böse **und** gut, nicht gütig oder streng, sondern gütig **und** streng. Damit die TN Informationen über die Merkmale von Sagen sammeln können, können Sie z.B. folgendes Material benutzen: Text „Was ist eine Sage? Definition, Merkmale und Besonderheiten“ (→<https://www.studienkreis.de/deutsch/sage-merkmale-besonderheiten>). Lassen Sie die TN in KG arbeiten, indem sie den vorgeschlagenen Text aus dem Internet lesen und einige Merkmale (mindestens 4 Merkmale pro Gruppe) notieren, wie z. B. kulturgeographische Elemente, Handlungsvorgänge in der Sage, Auftretende Personen und Lebewesen usw.

Dann werden die von den TN gesammelten Informationen in PL präsentiert. Währenddessen ergänzen Sie die bereits an der Tafel erstellte Mindmap. Die Ergebnisse werden anschließend auch in PL gemeinsam besprochen.

Aktivität 2: Stellen Sie nun z. B. folgende Fragen:

- Kennen Sie deutsche Sagen? Wenn ja, welche?
- Kennen Sie die Sagensammler Brüder Grimm?

Nutzen Sie die obigen Fragen als Anregung, um Informationen über die Brüder Grimm einzuführen. Notieren Sie an der Tafel Informationen,

die die TN an dieser Stelle schon nennen können. Anschließend teilen Sie die TN in KG und ermutigen sie, über die Brüder Grimm zu recherchieren. Für die Recherche können Sie z.B. folgenden Text vorschlagen: „Die Brüder Grimm – Leben und Wirken“ (→<https://grimms.de/leben-und-wirken/>). Jede Gruppe sammelt Informationen und präsentiert dann die Ergebnisse in PL. Die Informationen können stichpunktartig mithilfe einer Mindmap an der Tafel gemeinsam festgehalten und für die Präsentation genutzt werden.

---

## Phase 2: Erste Begegnung mit dem Text

**Teilernziele:** Thema der Sage spekulieren • Hypothesen über Aussehen und Charakter der Sagengestalt Frau Holle aufstellen • Schlüsselwörter vorentlasten

### Material:

- KV.1 – Illustration „Frau Holle“
- „leere“ Zettel

### Unterrichtsverfahren:

Nachdem die TN mit dem Genre „Sage“ vertraut gemacht wurden, gehen Sie auf die Sage „Frau Hollen Teich“ ein. Beginnen Sie mit dem Titel der Sage und mit der Charakterisierung von Frau Holle.

Fragen Sie die TN:

- Kennen Sie die Sage „Frau Hollen Teich“?

Schreiben oder projizieren Sie den Titel der Sage an die Tafel. Der Fokus liegt nun auf dem Titel der Sage. Gehen Sie auf die Leseerwartung ein, indem Sie fragen:

- Worum könnte es in der Sage „Frau Hollen Teich“ gehen?

Lassen Sie die TN anhand des Titels spekulieren, worum es in der Sage geht. Gehen Sie weiter auf die Leseerwartung ein. Der Fokus liegt nun auf der Gestalt „Frau Holle“. Fragen Sie die TN dabei

- Wer ist Frau Holle?
- Wo lebt sie?
- Welche besonderen Kräfte und / oder besondere Macht hat sie?

Projizieren Sie an die Tafel die Illustration „Frau Holle“ (→[KV.1 Frau Hollen Teich](#)), in dieser Publikation auf Seite 103 und bitten Sie die TN in PA, Frau Holle weiter zu charakterisieren.

Verteilen Sie Zettel an die Paare. Bitten Sie die TN, auf diese Zettel die Eigenschaften von Frau Holle zu schreiben, die sie auf dem Bild sehen. Weisen Sie die TN darauf hin, dass sie bei Bedarf und auf Wunsch auch Wörterbücher benutzen können, um Substantive und Adjektive zur Charakterisierung von Frau Holle nachzuschlagen. Bitten Sie dann die TN, die Zettel an die Tafel zu hängen. Das Ergebnis wird in PL besprochen.

Hinweis: Ziel dieser Phase ist die Charakterisierung von Frau Holle (ihr Aussehen und besonders ihr Charakter) und auch die Vorentlastung einige Schlüsselwörter, die in der Sage vorkommen. Deswegen ist es wesentlich, dass Sie die TN dazu anleiten, bestimmte Aspekte des Bildes zu betrachten, die mit der Persönlichkeit von Frau Holle in Verbindung stehen. Es wird erwartet, dass die TN sagen z. B.: „sie ist **mächtig**“, „sie hat **Kräfte**“, „sie **führt einen Wagen**“, „sie trägt einen **Speer**“ usw. Damit wird von den TN mit der Anleitung der LK die Vorstellung aufgebaut, dass **Frau Holle über Kräfte verfügt**. Es wird auch erwartet, dass die TN bei der Bildbeschreibung sagen z. B.: „Katzen ziehen den Wagen“. Damit soll der Eindruck erweckt werden, Frau Holle sei eine **mythische, magische Gestalt**. Von den TN wird außerdem erwartet, dass sie bei der Beschreibung des Bildes folgendes angeben: „unten links sieht man einen **Korb mit Obst, Gemüse und Getreide**“. Damit kann man erahnen, dass Frau Holle **Einfluss auf die Fruchtbarkeit** hat, nicht nur **der Felder** (denn im Korb befinden sich Obst, Gemüse und Getreide), sondern auch **der Frauen** (in der Sage ist zu lesen: „Von dieser Holle erzählt das Volk vielerlei, Gutes und Böses. Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar; die neugeborenen Kinder stammen aus ihrem Brunnen, und sie trägt sie daraus hervor“). Schließlich wird es noch erwartet, dass die TN noch Folgendes zu dem Bild sagen: „Oben rechts sieht man **einen Teich** und **eine Höhle** oder **ein Loch**“. Damit können Sie vor dem Lesen der Sage antizipieren (und dadurch auch Schlüsselwörter vorentlasten), dass die Sage an einem Teich spielt (daher auch der Name der Sage „Frau Hollen Teich“).

---

### Phase 3: Orte der Sage

**Teillernziele:** Wissen zu regionalen Gebieten einbringen • Landschaft in der Gemeinde Meißner (den Hohen Meißner) wahrnehmen lassen und bekannt machen • Kontext der Sage einbeziehen • Wortschatz vorentlasten

## Material:

- Eine Landkarte von Deutschland
- KV.2 – Landkarte „Deutschland, Hessen, ‚Frau-Holle-Land‘, ‚Meißner‘“
- KV.3 – Arbeitsblatt „Ort der Sage, Natur und Landschaft“
- „Lied“: eine Tonaufnahme von Geräuschen des Waldes und des Gewässers

## Unterrichtsverfahren:

Aktivität 1: Fragen Sie die TN wie viele Bundesländer Deutschland hat und bitten Sie sie zu nennen. Währenddessen benutzen Sie eine an die Wand angehängte Landkarte von Deutschland oder projizieren Sie eine an die Tafel<sup>30</sup> und zeigen Sie die 16 Bundesländer.

Erzählen Sie den TN, dass die Sage „Frau Hollen Teich“ wohl im Mittelgebirge Meißner<sup>31</sup> spielt, denn da gibt es einen Teich, der den Namen Frau Holles trägt: den Frau Hollen Teich. Sagen Sie auch ihnen, dass das Gebiet Meißner im Norden des Bundeslandes Hessen liegt und dass das Gebiet Meißner und der Frau Hollen Teich zu der heutigen existierenden und von Touristen besuchten Region „Frau-Holle-Land“ gehört. Zeigen Sie die Region auf der Karte (→[KV.2 Frau Hollen Teich](#)).

Aktivität 2: Bitten Sie die TN, die 7 angegebenen Begriffe in die 7 Zeilen einzutragen (→[KV.3 Frau Hollen Teich](#)). Danach übertragen die TN die entsprechenden Buchstaben von diesen Begriffen auf die leeren nummerierten Felder von der Lösung (unten im Blatt) und sie finden heraus, worum es bei dieser Aufgabe geht. Für jeden Buchstaben steht die gleiche Zahl. Zum Schluss ordnen sie die weiteren nachfolgenden Begriffe den Erklärungen zu.

Hinweis: Ziel dieser Aktivität ist es, die TN mit den Begriffen „**Gebirg Meißner**“, „**Teufelslöcher**“<sup>32</sup>, „**Schlachtrassen**“, „**Teich**“, „**Moorwiese**“ und „**Steindamm**“ vertraut zu machen, denn sie kommen in der Sage vor.

---

<sup>30</sup> Sie können können z.B. eine Landkarte unter <https://www.stadtplans.com/deutschlandkarte/auswählen> oder die Landkarte in der (→[KV.2 Frau Hollen Teich](#)) verwenden.

<sup>31</sup> In Wirklichkeit ist der Meißner ein Bergmassiv, auch Hoher Meißner genannt. Damit ist eindeutig das Gebiet um den Berg Meißner gemeint. Heute gehört diese Gegend zum „Frau Holle Land“. Weitere Informationen hierzu finden Sie z. B. auf den Webseiten von der Gemeinde Meißner (<http://gemeinde-meissner.de>, abgerufen am 08.11.2024) und dem Geo-Naturpark Frau-Holle-Land (<https://www.naturparkfrauholle.land>, abgerufen am 08.11.2024).

<sup>32</sup> Die Teufelslöcher sind nämlich geologische Besonderheiten (Höhlen), die es u.a. am Hohen Meißner in Hessen gibt, aber auch am Fuße der Kernberge in Jena.

Es handelt sich eigentlich um reale Bauten („Brunnen“), Orte („Gebirg Meißner“, im Bundesland Hessen), Naturelemente („Rasen“, „Wiese“) geologische Formation („Teufelslöcher“, „Stein“), Gewässer („Teich“), die in der Sage vorkommen. Während der Korrektur dieser Aktivität können Sie z.B. Bilder, die diese Begriffe veranschaulichen, zeigen. Wir empfehlen z.B. Bilder von Open-Source-Webseiten<sup>33</sup>.

Aktivität 3: Nachdem die TN die Landschaft optisch und konzeptionell durch die Übung in der vorherigen Phase begriffen haben, regen Sie sie an, die Landschaft Meißners haptisch, akustisch und olfaktorisch zu begreifen. Dazu bringen Sie zum Klassenzimmer z. B. Moos, Tannennadeln und Tannenzapfen mit. Die TN sollen diese Naturelemente fassen und riechen, währenddessen hören sie eine Tonaufnahme von Geräuschen des Waldes und des Gewässers. Für diese Geräusche können Sie z.B. das folgende Lied vorschlagen: →<https://www.youtube.com/watch?v=zRfkPfcgP18>.

Ausgehend von den Gefühlen (Hören, Riechen, Tasten und Sehen), die durch die Musik und die Pflanzen geweckt wurden, sollen die TN die Natur/Landschaft Meißners weiter beschreiben.

Darüber hinaus diskutieren die TN im PL über das mögliche Wetter während der Jahreszeiten in diesem geografischen Gebiet. Notieren Sie ihre Beiträge an der Tafel.

Hinweis: Hier wird erwartet, dass die TN die Atmosphäre des natürlichen Gebiets von Frau Holle erfahren, die beiträgt, die mystische Atmosphäre der Sage zu gestalten.

---

#### **Phase 4: Die erste Begegnung mit dem Text**

**Teillernziele:** den Frau Hollen Teich kennen lernen • erste Eindrücke von der Sage erhalten

#### **Material:**

- AN. 1 – Die Sage „Frau Hollen Teich“
- „leere“ Zettel

---

<sup>33</sup> Einige Beispiele davon sind:

- Teufelslöcher: [https://commons.m.wikimedia.org/wiki/File:GLB\\_Teufelslöcher\\_28815.JPG](https://commons.m.wikimedia.org/wiki/File:GLB_Teufelslöcher_28815.JPG), abgerufen am 18.11.2024;

- Moorwiese: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frau-Holle-Teich\\_001.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frau-Holle-Teich_001.jpg), abgerufen am 18.11.2024;

- Teich: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frau-Holle-Teich\\_004.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Frau-Holle-Teich_004.jpg), abgerufen 18.11.2024.

### **Unterrichtsverfahren:**

Bitten Sie die TN den ersten Absatz der Sage zu lesen. Damit die TN den Text gezielt lesen können, stellen Sie ihnen vor dem Lesen folgende Frage:

- Wie wird der Frau Hollen Teich im zweiten Satz dieses Absatzes charakterisiert?

Die TN lesen in EA den Absatz. Bitten Sie sie, Notizen während des Lesens zu machen. Danach besprechen die TN in PA, wie der Frau Hollen Teich im Text beschrieben / charakterisiert wird. Verteilen Sie die leeren Zettel an die TN. Bitten Sie sie ihre Notizen auf die Zettel zu schreiben und an die Tafel anzuhängen. Bitten Sie die TN die Notizen der anderen TN zu lesen. Schließlich werden die Ergebnisse der Paare in PL diskutiert.

Hinweis: Weisen Sie die TN darauf hin, dass sie die Antwort der Aktivität 2 aus Phase 3 als Hilfe verwenden können, um diese Aufgabe zu lösen.

---

## **Phase 5: Die Gestalt von Frau Holle charakterisieren**

**Teillernziele:** Begriffe verstehen • Wortschatz erweitern • Merkmale von Frau Holle beschreiben

### **Material:**

- KV.4 – Fruchtbarkeit, Haushalt (Teil I), Haushalt (Teil II), Wetterkunde und Natur
- KV.5 – Informationsjäger<sup>34</sup>
- Mindmap „Frau Holle“ – „Fruchtbarkeit“ – „Wetterkunde und Natur“ – Haushalt“

### **Unterrichtsverfahren:**

Aktivität 1: Schreiben Sie „Fruchtbarkeit (Frauen und Felder)“; „Haushalt“; „Wetter und Natur“ in Form einer Mindmap an die Tafel,

---

<sup>34</sup> Das Spiel „Autogrammjäger“ läuft folgendermaßen ab: Jeder/Jede TN muss unter allen TN jemanden finden, der/die die auf seinem Blatt angegebenen Fähigkeiten (z. B. die Fähigkeit, die Ohren zu bewegen) oder Eigenschaften (z. B. mindestens zwei Geschwister zu haben) hat, und sie bitten, an der entsprechenden Stelle ihr Autogramm zu geben. Es kann nicht mehr als ein Autogramm eines/einer TN auf einem Blatt sein und natürlich dürfen die TN nicht ihren eigenen Namen auf ihrem Blatt unterschreiben.

untergeordnet zu „Frau Holle“, z.B. wie folgt. Fragen Sie die TN, ob sie diese Begriffe verstehen. Wenn nicht, erklären Sie sie ihnen in PL.

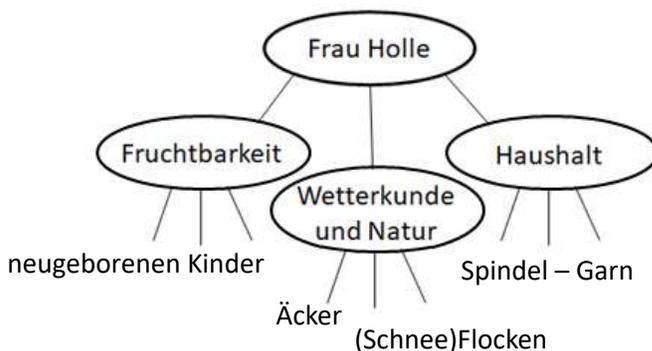


Stellen Sie dann die folgende Frage an die TN:

- Was meinen Sie? Was haben diese drei Begriffe mit der Gestalt Frau Holle zu tun? Diskutieren Sie in KG und sammeln Sie Ideen in Ihren Heften.

Nach der Diskussion präsentieren die TN ihre Ideen. Währenddessen füllen Sie die Mindmap mit den Einfällen der TN aus.

Hinweis: Nutzen Sie auch diese Gelegenheit, weitere Schlüsselwörter und Ausdrücke, die in der Sage vorkommen und die die TN eventuell nicht genannt haben, in der Mindmap zu ergänzen. Beispiele sind: „**(Schnee)Flocken**“ (Wetterkunde und Natur), „**Spindel**“, „**Garn**“ (Haushalt), „**neugeborene Kinder**“, „**Äcker**“ (Fruchtbarkeit):



Hinweis: Hier geht es darum, das Verständnis von Wörtern bzw. Begriffen zu erleichtern, die die TN wahrscheinlich nicht kennen, und einige Merkmale von Frau Holle, die in der Sage vorkommen, zu antizipieren. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Gestalt aufgrund ihrer Kräfte wahrscheinlich Einfluss auf „Natur und Wetterkunde“ (in der Sage ist z. B. zu lesen: „wann es bei den Menschen schneit, klopft sie ihre Betten aus, davon die Flocken in der Luft fliegen“), „Haushalt“ (in der Sage ist z. B. zu lesen: „sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt“) und „Fruchtbarkeit“ (in der Sage ist z. B. zu lesen: „Weibe, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar“) hat.

Aktivität 2: Anschließend bilden Sie vier Gruppen („Fruchtbarkeit“, „Haushalt (Teil I)“, „Haushalt (Teil II)“<sup>35</sup> und „Wetterkunde und Natur“) und geben Sie jeder ein Set von Sätzen aus dem Text (→[KV.4 Frau Hollen Teich](#)), die zu einem von den obenliegenden Begriffen verbunden sind. Dann lassen Sie die TN das Set einem Begriff zuordnen.

Aktivität 3: Jetzt soll eine „Informationsjagd“ stattfinden. Nachdem die TN ihren Sätzen einen Begriff zugeordnet haben, sucht jede Gruppe eine andere Gruppe, um Informationen über die weiteren Begriffe zu bekommen, sodass sie am Ende der Aktivität alle Informationen von allen Begriffen gesammelt haben (→[KV.5 Frau Hollen Teich](#)). Die Aktivität läuft wie beim *Speed-Dating* / Karussell oder Kugellager<sup>36</sup>.

Zum Schluss beschreiben die Gruppen mit eigenen Worten Frau Holle nach ihrem eigenen Begriff. So charakterisiert die Gruppe „Fruchtbarkeit“ Frau Holle in PL nach diesem Begriff, sowie die Gruppen „Wetterkunde und Natur“, „Haushalt (Teil I)“ und „Haushalt (Teil II)“.

---

<sup>35</sup> Da sich viele Informationen im Text auf den Begriff „Haushalt“ beziehen, wurde er in zwei Teile („Teil I“ und „Teil II“) aufgeteilt, damit die TN eine möglichst ausgewogene Anzahl von Sätzen erhalten, um die Übung durchzuführen.

<sup>36</sup> „Eine [TN-Gruppe] bildet einen Außenkreis, während die andere den Innenkreis bildet. Die [TN] können sich gegenüber stehen oder auf Stühlen gegenüber sitzen. Das so gebildete Tandem tauscht die Informationen aus, wobei festgelegt werden kann, dass der Außen- oder der Innenkreis beginnt. Nach der Aufforderung durch die Lehrkraft wechseln die Partner durch ein Weiterbewegen eines Kreises in die gleiche Richtung. Nun werden die gewonnenen Erkenntnisse ergänzt, korrigiert, vertieft und weiter diskutiert.“ (Quelle: [https://lehrerfortbildung-bw.de/st\\_if/bs/if/unterrichtsgestaltung/methodenblaetter/kugellager.html](https://lehrerfortbildung-bw.de/st_if/bs/if/unterrichtsgestaltung/methodenblaetter/kugellager.html), abgerufen am 03.11.2024)

## Phase 6: Die Macht von Frau Holle

**Teillernziele:** Den Text selektiv lesen und verstehen • Die Macht von „Frau Holle“ im Text erkennen

**Material:**

- KV.6 – Bestrafung und Belohnung im Text

**Unterrichtsverfahren:**

Beginnen Sie diese Phase mit der Behauptung, dass in den Sagen die Wesen in den Augen der Menschen u.a. nicht böse **oder** gut sind, sondern einmal böse **und** einmal gut, manchmal gibt oder schenkt sie großzügig, manchmal straft sie streng. Auch auf diese Weise benimmt sich Frau Holle: Sie ist böse **und** gut. Sie zeigt ihre Macht, indem sie bestraft **und** belohnt.

Nun sollen die TN die Sage lesen und im Text finden, wo Frau Holle jemanden bestraft und belohnt. Anschließend verteilen Sie die Arbeitsblätter (→[KV.6 Frau Hollen Teich](#)) an die TN und bitten Sie sie in PA die Tabelle auszufüllen

Hinweis: Wenn die TN die Verben „bestrafen“ und „belohnen“ nicht kennen oder verstehen, bitten Sie sie diese im Wörterbuch nachzuschlagen. Danach diskutieren Sie in PL mit den TN die Bedeutung dieser Verben. Oder Sie können den TN aber auch selbst erklären, was diese Verben bedeuten.

Die Aufgabe wird schließlich in PL korrigiert.

---

## Phase 7: Weiterführung, Vertiefung und Rückbezug

**Teillernziel:** die Rolle der Frau früher und heute wahrnehmen bzw. diskutieren - die kulturübergreifende Wirkung von Sagen bewusst machen - über die eigene Realität reflektieren

**Material:**

- Fotos von Frauen im Haushalt und in der Familie damals

**Unterrichtsverfahren:**

Bemerkung: Bis zur Phase 6 wurden die Hauptlernziele „die Gestalt Frau Holle kennenlernen“ und „die Sage Frau Hollen Teich kennenlernen“ erreicht. Aber wir schlagen diese Phase 7 vor, damit das Thema der Sage „Frau Hollen Teich“ in Verbindung mit der Gegenwart und Realität der TN gesetzt wird.

Nun diskutieren die TN in KG darüber, dass Frauen früher bestimmte Rollen im Haushalt und in der Familie hatten. Zeigen Sie ihnen einige Bilder<sup>37</sup> („Hausarbeit“, „Spinnen“, „Kinder“), die diese Situationen darstellen.

Stellen Sie den TN folgende Frage:

- Welche Rolle haben die Frauen in der Familie und im Haushalt (in der Gesellschaft) in früheren Zeiten / damals gespielt?

Bitten Sie die TN in KG oder in PA diese Frage zu diskutieren und Notizen in ihren Heften zu machen. Unterstützen Sie die TN in dieser Phase der Gruppen- oder Partnerarbeit, indem Sie ihnen bei Wortschatz, Strukturen und Redemitteln helfen. Die Ergebnisse der Gruppen oder Paare werden schließlich in PL besprochen.

Um die Diskussion zu unterstützen, schreiben Sie oder projizieren Sie an die Tafel z. B. folgende Redemittel:

-  Damals/Früher ... waren die Frauen...
  - ... hatten die Frauen...
  - ... haben die Frauen ... gemacht.
-  Damals/Früher gab es ...

Lenken Sie nun die Diskussion auf die Gegenwart, indem die TN wieder in ihren KG oder in PA diskutieren, wie sich die Rolle der Frau in den verschiedenen soziokulturellen Kontexten (Arbeit, Familie, Mutterschaft, Ehe/ Heirat, Studium usw.), die den TN bekannt sind und mit ihren Realitäten zu tun haben, verändert hat. Fragen Sie die TN z.B.:

- Wie hat sich die Rolle der Frauen bis zur Gegenwart entwickelt?
- Wie sehen Sie die Rolle der Frauen in der Gesellschaft heute?

Bitten Sie die TN in derselben Gruppe wie bei der vorherigen Aktivität oder mit demselben Paar wie zuvor diese Fragen zu diskutieren und Notizen in ihren Heften zu machen. Unterstützen Sie weiterhin die TN in dieser Phase der Gruppen- oder Partnerarbeit, indem Sie ihnen bei Wortschatz, Strukturen und Redemitteln helfen. Die Ergebnisse der Gruppen oder Paare werden schließlich in PL besprochen.

---

37 Als Impuls und Motivation für die Diskussion können Bilder von Gemälden ausgewählt werden, die diese einschränkende Rolle / diese einschränkenden Aufgaben von Frauen zu damaliger Zeit zeigen. Zum Beispiel Gemälde von Johann Andreas Herrlein, wie „A Peasant Family at Home“, von John Singleton Copley, wie „Mr and Mrs Thomas Mifflin“ und von Johann Georg Meyer von Bremen, wie „am Kinderbettchen“.

Hinweis: Sie können auch spekulieren, ob die TN die Realität in den deutschsprachigen Ländern bezüglich der Rolle der Frau in der Gesellschaft (in der Familie, auf dem Arbeitsmarkt usw.) kennen. Lassen Sie dann die TN Hypothesen dazu aufstellen. Führen Sie eine Diskussion in der Klasse, in dem Sie z.B. folgende Fragen ihrer TN stellen:

- Wissen Sie, wie sich die Rolle der Frauen bis zur Gegenwart in den deutschsprachigen Ländern entwickelt hat? Und in Brasilien?
- Erkennen Sie heute Gemeinsamkeiten zwischen der Realität in den deutschsprachigen Ländern und Ihrer Realität, was die Rolle der Frau in der Gesellschaft (Familie, Arbeit usw.) betrifft? Und worin könnten die Unterschiede bestehen?

Hinweis: Es ist wichtig, an dieser Stelle zu betonen, dass diese Wahrnehmung und Beschreibung der Entwicklung der Rolle der Frau in der Gesellschaft der deutschsprachigen Länder aus dem Unterricht ausgelassen werden kann, wenn die TN nicht in der Lage sind, die Aktivität auszuführen, z. B. aufgrund mangelnder soziokultureller Kenntnisse über das Thema. Neben den TN kann auch die Lehrkraft das Thema möglicherweise nicht gut kennen und sich daher nicht in der Lage fühlen, diese Diskussion über die veränderte / sich verändernde Rolle der Frau in der Gesellschaft der deutschsprachigen Länder in ihrer Klasse zu fördern und zu führen. Dies ist ein weiterer Grund, warum diese Aktivität möglicherweise nicht im Unterricht durchgeführt werden kann. Eine Diskussion über die veränderte / sich verändernde Rolle der Frau aus der Perspektive der Realität, in der die TN und die Lehrkraft leben, kann jedoch sehr produktiv sein und sollte nicht aus dem Unterrichtsplan gestrichen werden.

Um diese Diskussion zu unterstützen, schreiben Sie oder projizieren Sie an die Tafel folgende Redemittel:

-  Ich finde/meine, dass die Frauen heute/jetzt ... sind.  
... haben  
... machen.
-  Ich finde/meine, dass es heute/jetzt ... gibt.

Die Sammlung der Einstellungen oder Meinungen von den TN werden wieder in PL besprochen.

Hinweis: Obwohl die Sagen altertümlich sind, beziehen sie sich auf unser derzeitiges Leben. Nutzen Sie die Gelegenheit, um die TN dazu zu bringen, über Folgendes zu reflektieren: Welche Moral/Lehre kann aus

dieser Sage gezogen und mit der heutigen Zeit in Verbindung gebracht werden? Dies kann auch während der abschließenden Aktivität mit Ihren Teilnehmern besprochen werden. Wenn dies der Fall ist, geben Sie den TN Zeit, darüber nachzudenken und in KG oder in PA Ideen und Argumente zu sammeln und Notizen zu machen. Unterstützen Sie die TN bei der Durchführung der Aktivität, indem Sie ihnen helfen, Vokabeln zu sammeln, Strukturen aufzubauen und Redemittel zu verwenden. Abschließend kann die Frage im Plenum diskutiert werden.

### 2.2.2 Kopiervorlagen

#### KV.1 – Illustration „Frau Holle“



Abbildung 3: Frau Holle und der Bauer. Illustration: Gustavo Vial (2021)

---

<sup>38</sup> Hier haben wir diesen weißen „Schatten“ auf der rechten Seite der Illustration platziert, um der Lehrkraft zu zeigen, dass sie in der vorgeschlagenen Aktivität nur den linken Teil der Illustration verwenden sollte. Das bedeutet, dass in diesem Moment nur „Frau Holle“ thematisiert werden soll und nicht der „Bauer“, der sich rechts befindet und abgedeckt ist, um in einem späteren Moment der Unterrichtsstunde verwendet zu werden.

## KV.2 – Landkarte „Deutschland, Hessen, ‚Frau-Holle-Land‘, ‚Meißner‘“



Abbildung 4: Geo-Naturpark Frau-Holle-Land

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Geo-Naturpark\\_Frau-Holle-Land#/media/Datei:Karte\\_Naturpark\\_Mei%C3%9Fner-Kaufunger\\_Wald.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Geo-Naturpark_Frau-Holle-Land#/media/Datei:Karte_Naturpark_Mei%C3%9Fner-Kaufunger_Wald.png). Abgerufen am 12.11.2024.

### KV.3 – „Ort der Sage, Natur und Landschaft“

Passen Sie die 7 angegebenen Begriffe in die 7 Zeilen ein. Danach übertragen Sie die entsprechenden Buchstaben von diesen Begriffen auf die leeren nummerierten Felder von der Lösung unten und finden Sie heraus, worum es bei dieser Aufgabe geht. Für jeden Buchstabe steht die gleiche Zahl. Zum Schluss ordnen Sie die weiteren nachfolgenden Begriffe den Erklärungen auf der nächsten Seite zu, sodass Sie den Wortschatz der Sage besser verstehen können.

1) **Begriffe:** Brunnen – Gebirg Meißner – Moorwiese – Schlachtrassen – Steindamm – Teich – Teufelslöcher

a)	die	1	2	2	3	4	5	6	7	6						
b)	der	8	6	5	9	10										
c)	der	11	3	12	13	13	6	13								
d)	der	7	8	6	5	13	14	15	1	1						
e)	das	16	6	11	5	3	17		1	6	5	18	13	6	3	
f)	der	7	9	10	19	15	9	10	8	10	15	7	6	13		
g)	die	8	6	12	20	6	19	7	19	21	7	9	10	6	3	

2) Bei dieser Aufgabe geht es um...

2	3	8	6		14	6	3		7	15	16	6
---	---	---	---	--	----	---	---	--	---	----	----	---

3) Erklärungen:

- ( ) Wasserquelle
- ( ) walddreicher Bergrücken östlich Hessens
- ( ) aus Steinen aufgefüllter Damm
- ( ) sumpfiges Land mit charakteristischer Vegetation
- ( ) kleiner See
- ( ) ein Stück Wiese, wo ein Art Kampf stattfindet
- ( ) geologische Besonderheiten (Höhlen) am Fuße der Kernberge in Jena

Lösungen:

1) a) die Moorwiese; b) Teich; c) der Brunnen; d) der Steindamm; e) das Gebirg Meißner; f) der Schlachtrassen; g) die Teufelslöcher (Pl.)

b) Orte der Sage

c) ( c ) Wasserquelle; ( e ) walddreicher Berg Rücken östlich Hessens; ( d ) aus Steinen aufgefüllter Damm; ( a ) sumpfiges Land mit charakteristischer Vegetation; ( b ) kleiner See; ( f ) ein Stück Wiese, wo ein Art Kampf stattfindet; ( g ) geologische Besonderheiten (Höhlen) am Fuße der Kernberge in Jena

**KV.4 – Begriffe: Fruchtbarkeit, Haushalt (Teil I), Haushalt (Teil II),  
Wetterkunde und Natur**

<p><b>Begriff 1</b></p> <p>Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar; die neugeborenen Kinder stammen aus ihrem Brunnen, und sie trägt sie daraus hervor. Blumen, Obst, Kuchen, das sie unten im Teiche hat und was in ihrem unvergleichlichen Garten wächst, teilt sie denen aus, die ihr begegnen und zu gefallen wissen. Jährlich geht sie im Land um und verleiht den Äckern Fruchtbarkeit, aber auch erschreckt sie die Leute, wenn sie durch den Wald fährt, an der Spitze des wütenden Heers.</p>	
<p><b>Begriff 2</b></p> <p>Sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt; Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken besudelt, das Garn wirrt oder den Flachs anzündet; Jungfrauen hingegen, die fleißig abspinnen, schenkt sie Spindeln und spinnt selber für sie über Nacht, daß die Spulen des Morgens voll sind.</p>	
<p><b>Begriff 3</b></p> <p>Faulenzerinnen zieht sie die Bettdecken ab und legt sie nackend aufs Steinpflaster; Fleißige, die schon frühmorgens Wasser zur Küche tragen in reingescheuerten Eimern, finden Silber Groschen darin. Gern zieht sie Kinder in ihren Teich, die guten macht sie zu Glückskindern, die bösen zu Wechselbälgen.</p>	
<p><b>Begriff 4</b></p> <p>wann es bei den Menschen schneit, klopft sie ihre Betten aus, davon die Flocken in der Luft fliegen. Bald zeigt sie sich als eine schöne weiße Frau in oder auf der Mitte des Teiches, bald ist sie unsichtbar, und man hört bloß aus der Tiefe ein Glockengeläut und finsternes Rauschen.</p>	

## KV.5 – Informationsjäger

**Mein Begriff:**

---

**Begriff 2:**

---

**Begriff 3:**

---

**Begriff 4:**

---

### KV.6 – Bestrafung und Belohnung im Text

<b>Bestrafung</b>	<b>Belohnung</b>

### 2.2.3 Anhang:

#### AN. 1: Die Sage „Frau Hollen Teich“

##### **Frau Hollen Teich**

Auf dem hessischen Gebirg Meißner weisen mancherlei Dinge schon mit ihren bloßen Namen das Altertum aus, wie die Teufelslöcher, der Schlachtrasen und sonderlich der Frau Hollen Teich. Dieser, an der Ecke einer Moorwiese gelegen, hat gegenwärtig nur 40 bis 50 Fuß Durchmesser; die ganze Wiese ist mit einem halb untergegangenen Steindamm eingefasst, und nicht selten sind auf ihr Pferde versunken.

Von dieser Holle erzählt das Volk vielerlei, Gutes und Böses. Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar; die neugeborenen Kinder stammen aus ihrem Brunnen, und sie trägt sie daraus hervor. Blumen, Obst, Kuchen, das sie unten im Teiche hat und was in ihrem unvergleichlichen Garten wächst, teilt sie denen aus, die ihr begegnen und zu gefallen wissen. Sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt; wann es bei den Menschen schneit, klopft sie ihre Betten aus, davon die Flocken in der Luft fliegen. Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken besudelt, das Garn wirrt oder den Flachs anzündet; Jungfrauen hingegen, die fleißig abspinnen, schenkt sie Spindeln und spinnt selber für sie über Nacht, dass die Spulen des Morgens voll sind. Faulenzerinnen zieht sie die Bettdecken ab und legt sie nackend aufs Steinpflaster; Fleißige, die schon frühmorgens Wasser zur Küche tragen in reingescheuerten Eimern, finden Silbergröschen darin. Gern zieht sie Kinder in ihren Teich, die guten macht sie zu Glückskindern, die bösen zu Wechselbälgen. Jährlich geht sie im Land um und verleiht den Äckern Fruchtbarkeit, aber auch erschreckt sie die Leute, wenn sie durch den Wald fährt, an der Spitze des wütenden Heers. Bald zeigt sie sich als eine schöne weiße Frau in oder auf der Mitte des Teiches, bald ist sie unsichtbar, und man hört bloß aus der Tiefe ein Glockengeläut und finsternes Rauschen.

(Die Schreibweise wurde behutsam aktualisiert.)

Quelle: Brüder Grimm. 1994. *Deutsche Sagen*. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 39-40.

## 2.3 Didaktisierung zu der Sage „Frau Holla und der Bauer“

### 2.3.1 Unterrichtsplanung

**Globale Lernziele:** die Gestalt „Frau Holle“ kennenlernen • die Sage „Frau Holle und der Bauer“ kennenlernen • die Sage in Beziehung zur heutigen Lebenswelt setzen

**Zielgruppe:** Jugendliche/Erwachsene ab Niveau B1

**Schwerpunkt:** Sagen (Literatur) im DaZ/DaF-Unterricht

#### Abkürzungen und Symbole:

<b>AN</b>	Anhang	<b>PA</b>	Partnerarbeit
<b>EA</b>	Einzelarbeit	<b>PL</b>	Plenum
<b>KG</b>	Kleingruppe(n)	<b>TN</b>	Teilnehmer/in
<b>KV</b>	Kopiervorlage	→	Verweis auf Material/Aktivität
<b>LK</b>	Lehrkraft	•	Fragen fürs Plenum

---

### Phase 1: Die Gattung Sage und die Sagensammler Brüder Grimm

**Teillernziele:** Vorwissen zum Thema Sagen aktivieren bzw. Wissen zum Thema Sagen einbringen • Merkmale zu Sagen kennenlernen • die Sagensammler Brüder Grimm kennenlernen

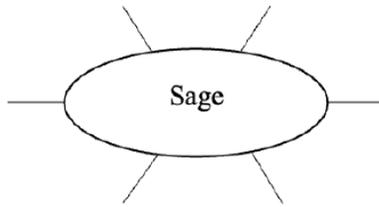
#### Material:

- Text „Was ist eine Sage? Definition, Merkmale und Besonderheiten“ (unter <https://www.studienkreis.de/deutsch/sage-merkmale-besonderheiten>)
- Text „Die Brüder Grimm – Leben und Wirken“ (unter <https://grimms.de/leben-und-wirken/>)
- Assoziogramm „Sage“

#### Unterrichtsverfahren:

Aktivität 1: Anders als das Märchen ist die Gattung Sage vielen Lernenden vielleicht nicht bekannt. Beginnen Sie daher die Stunde mit den Merkmalen von „Sage“. Schreiben Sie in Form eines Assoziogramms „Sage“ an die Tafel und fragen Sie dabei als Anregung:

- Was ist eine Sage?



Da das Wort „Sage“ z. B. im Portugiesischen als falschen Kognaten („falschen Freund“) das Wort *saga* hat, lenken Sie an dieser Stelle die Diskussion auf die Begrifflichkeiten. Vergleichen Sie gegebenenfalls das Wort „Sage“ im Deutschen mit den Wörtern *saga*, *lenda*, *contos maravilhosos* (Zaubermärchen) im Portugiesischen. Gehen Sie dabei auf den Begriff „Sage“ ein (→ siehe Kapitel 1.3.1).

Sammeln Sie die Ideen der TN an der Tafel.

Lenken Sie an dieser Stelle die Diskussion auf die Merkmale von Sagen, indem Sie fragen können:

- Was sind die typischen Merkmale von Sagen?

Hier sollen Sie auf die kulturelle Wirkung von Sagen hinweisen, indem Kulturlandschaften auch durch Sagen und das Erzählen von diesen geprägt werden können und damit auch zur regionalen Identität der Bewohner beitragen.

Nun sollen die TN mit der Textsorte und ihren Merkmalen vertraut gemacht werden. Dabei geht es in erster Linie um die Frage nach dem, was sie mit Sagen verbinden, wie z.B. kurze Erzählung, übernatürliche Elemente, wundersame Wesen, usw. Zum Dualismus der übernatürlichen Wesen: Die Wesen sind u.a. nicht böse oder gut, sondern böse **und** gut, nicht gütig oder streng, sondern gütig **und** streng. Damit die TN Informationen über die Merkmale von Sagen sammeln können, können Sie z. B. folgendes Material benutzen: Text „Was ist eine Sage? Definition, Merkmale und Besonderheiten“ (→<https://www.studienkreis.de/deutsch/sage-merkmale-besonderheiten>). Lassen Sie die TN in KG arbeiten, indem sie den vorgeschlagenen Text aus dem Internet lesen und einige Merkmale (mindestens 4 Merkmale pro Gruppe) notieren, wie z. B. kulturgeographische Elemente, Handlungsvorgänge in der Sage, Auftretende Personen und Lebewesen usw.

Dann werden die von den TN gesammelten Informationen in PL präsentiert. Währenddessen ergänzen Sie die bereits an der Tafel erstellte Mindmap. Die Ergebnisse werden anschließend auch in PL gemeinsam besprochen.

Aktivität 2: Stellen Sie nun z. B. folgende Fragen:

- Kennen Sie deutsche Sagen? Wenn ja, welche?
- Kennen Sie die Sagensammler Brüder Grimm?

Nutzen Sie die obigen Fragen als Anregung, um Informationen über die Brüder Grimm einzuführen. Notieren Sie an der Tafel Informationen, die die TN an dieser Stelle schon nennen können. Anschließend teilen Sie die TN in KG und ermutigen sie, über die Brüder Grimm zu recherchieren. Für die Recherche können Sie z. B. folgenden Text vorschlagen: „Die Brüder Grimm – Leben und Wirken“ (→<https://grimms.de/leben-und-wirken/>). Jede Gruppe sammelt Informationen und präsentiert dann die Ergebnisse in PL. Die Informationen können stichpunktartig mithilfe einer Mindmap an der Tafel gemeinsam festgehalten und für die Präsentation genutzt werden.

---

## Phase 2: die Gestalt Frau Holle vorstellen

**Teillernziel:** die Gestalt Frau Holle kennenlernen

### Material:

- KV.1 – Landkarte „Frau Holle und ihre verschiedenen Namen“ (→ siehe Kapitel 1.3.2 und Abbildung 6, S.130)
- KV.2 – Arbeitsblätter: vereinfachte/gekürzte Texte „Sagenfigur Frau Holle“ (→siehe Kapitel 1.3.2)

Hinweis: Diese Phase dient als Kontextualisierung für die Sage, die die TN lesen werden. An dieser Stelle sollen sich die TN darüber informieren, wer die Gestalt Frau Holle ist, wo sie „lebt“, wie sie charakterisiert wird (z. B. welche „Kräfte“ und Eigenschaften sie hat usw.).

### Unterrichtsverfahren:

Beginnen Sie diese Phase, indem Sie erzählen, dass in dieser Stunde, die TN die Sage „Frau Holle und der Bauer“ lesen werden. Projizieren Sie oder schreiben Sie an die Tafel dabei den Titel der Sage und unterstreichen Sie ihn:



Designed von Freepik<sup>39</sup>

An dieser Stelle fragen Sie in PL die TN:

- Kennen Sie die Sage „Frau Holle und der Bauer?“
- Kennen Sie die Gestalt Frau Holle?

Erzählen Sie auch den TN, dass die Brüder Grimm nicht nur „Frau Holle und der Bauer“ gesammelt haben, sondern auch weitere Sagen. Sie können dazu z. B. folgendes sagen:

- Kennen Sie andere Sagen von Frau Holle, die die Brüder Grimm geschrieben haben? Wissen Sie das die Brüder Grimm nicht nur „Frau Holle und der Bauer“ geschrieben haben, sondern auch „Frau Hollen Teich“, „Frau Holla zieht umher“, „Frau Hollen Bad“ und „Frau Holla und der treue Eckart“?

Projizieren Sie oder schreiben Sie an die Tafel die Namen der weiteren Sagen. So kann das Tafelbild aussehen:

---

<sup>39</sup> [https://br.freepik.com/vectores-gratis/quadro-branco-com-ima-realista-na-parede\\_19380852.htm#fromView=image\\_search\\_similar&page=1&position=6&uuid=d3d19bc1-8cb1-4eae-bcf9-02fa5675d89a](https://br.freepik.com/vectores-gratis/quadro-branco-com-ima-realista-na-parede_19380852.htm#fromView=image_search_similar&page=1&position=6&uuid=d3d19bc1-8cb1-4eae-bcf9-02fa5675d89a)>Imagem de pikisuperstar no Freepik</a>. Abgerufen 12.11.2024.



Designed von Freepik<sup>40</sup>

An dieser Stelle fragen Sie die TN, ob ihnen etwas Interessantes an Holles Namen auffällt. Dabei markieren Sie die verschiedenen Schreibweisen des Namens Frau Holle/Holla. So kann das Tafelbild aussehen:



Designed von Freepik<sup>41</sup>

Erklären Sie den TN, dass es nicht nur einen Unterschied in der Schreibweise der Name von Frau Holle mit „a“, „e“ und „en“ gibt, sondern dass auch die Gestalt Frau Holle in anderen Regionen andere Namen hat. Projizieren Sie an dieser Stelle die Deutschlandkarte an die Tafel (→[KV.1 Frau Holla und der Bauer](#)), auf der die verschiedenen Namen von Frau Holle in den verschiedenen Regionen eingezeichnet sind.

---

<sup>40</sup> Siehe die vorherige Fußnote.

<sup>41</sup> Siehe die vorherige Fußnote.

Hinweis: Wenn Sie mehr über die verschiedenen Namen Von Frau Holle in den verschiedenen Regionen Deutschlands erfahren möchten, können Sie Kapitel 1.2.2 und 1.3.2 dieser Publikation nachschlagen.

Teilen Sie nun die TN in 4er-Gruppen auf und bitten Sie jede Gruppe, einen Textausschnitt aus der Webseite des Geo-Naturparks Frau Holle Land zu lesen und die Fragen zu beantworten. Jede Gruppe erhält jeweils ein Arbeitsblatt: Gruppe 1 erhält das Blatt A, Gruppe 2 das B, Gruppe 3 das C und Gruppe 4 erhält schließlich das Blatt D (→[KV.2 Frau Holla und der Bauer](#)).

Wichtig: Sie werden auf den Arbeitsblättern feststellen, dass die Übung wie folgt aufgebaut ist: Zuerst lesen die TN die Fragen, dann lesen sie den Text und schließlich beantworten sie die Fragen. Weisen Sie die TN darauf hin, dass sie auf diese Weise vorgehen sollten. Die Fragen sollen als Leitfaden dienen, der den TN hilft, bestimmte Informationen im Text zu finden.

Nachdem die TN mit der Übung fertig sind, bitten Sie jede Gruppe ihre Antworten in PL vorzulesen. Diskutieren Sie die Antworten der TN in PL, damit ihnen klar wird, was mit dem jeweiligen Textausschnitt („Frau Holle – ihre unbekannte Seite“, „Ein Mythos wird sichtbar – Die Holzfigur am Frau-Holle-Teich“, „Geheimnisvolle Frau Holle – der Volksglaube“ und „Herkunft der Frau Holle“) zusammenhängt.

Hinweis: Ziel dieser Phase ist die Charakterisierung von Frau Holle (ihr Aussehen und besonders ihr Charakter) und auch die Vorentlastung und Antizipation einiger Schlüsselwörter und Ausdrücke, die in der Sage vorkommen. Um dies den TN zu verdeutlichen, betonen Sie mit ihnen einige Aspekte des Charakters und des Aussehens von Frau Holle, die sich aus dem Text ableiten lassen: Frau Holle kann gut und böse sein (sie hat viele Facetten), sie hat das Wetter im Griff, sie hat Einfluss auf die Fruchtbarkeit von Menschen und Feld, sie ist mächtig, sie hat Kräfte, sie ist eine mythische, magische Gestalt usw.

---

### **Phase 3: Erste Hypothesen über die Sage**

**Teillernziele:** Wortschatz aus der Sage vorentlasten • Hypothesen über die Sage „Frau Holla und der Bauer“ aufstellen • über Aussehen und Charakter der Sagenfiguren sowie über ihre Beziehungen zueinander spekulieren lassen

**Material:**

- KV.3 – Illustration „Frau Holle und der Bauer“

- KV.4 – Zuordnungsaufgabe + Holzfigur (Abbildung 7)
- (zweisprachiges) Wörterbuch

### **Unterrichtsverfahren:**

Aktivität 1: Projizieren Sie die Illustration „Frau Holle und der Bauer“ (→[KV.3 Frau Holla und der Bauer](#)) an die Tafel und bitten Sie die TN in KG die zwei Figuren zu beschreiben. Weisen Sie die TN darauf hin, dass sie Wörterbücher benutzen können, wenn sie dies wünschen oder für notwendig halten, um unbekannte Wörter, die auf der Illustration vorkommen, nachzuschlagen. Danach kann jede Gruppe ihre Beschreibung in PL präsentieren. Bitten Sie jede Gruppe, an die Tafel zu kommen und ihre Ergebnisse, um das projizierte Bild herum zu schreiben.

Hinweis: An dieser Stelle führen Sie Wörter wie „Axt“, „Wagen“, „Sack“, „Späne“, „Holzspäne“, „Tagelöhner“ ein, falls die TN sie noch nicht genannt haben.

Lassen Sie dann die TN weiter in KG spekulieren, worum es in der Sage geht. Als Anregung können Sie folgende Fragen stellen (an die Tafel schreiben und dort stehen lassen):

- Was könnte das Thema der Sage sein?
- Wie verhalten sich Frau Holle und der Bauer zueinander?
- Welche Rollen spielen sie in der Sage?
- Wie werden sie charakterisiert?
- Was machen sie in der Sage?

Aktivität 2: Besprechen Sie das Ergebnis in Plenum, indem jede Gruppe ihr Ergebnis vorstellt.

Verteilen Sie nun das Arbeitsblatt (→[KV.4 Frau Holla und der Bauer](#) + Abb.7) an die TN, durch das die Verben „verkeilen“, „verschlagen“, „verrichten“, „aufraffen“, „umkehren“, „liegenlassen“ semantisiert werden sollen. Bitten Sie die TN zu zweit das Wort der entsprechenden Definition zuzuordnen. Weisen die TN darauf hin, dass sie auch ein (zweisprachiges) Wörterbuch benutzen sollen, um die Übung zu lösen! Anschließend kontrollieren Sie die Übung in PL mit den TN.

Hinweis: Da die Sage schwierige Wörter für Lernende auf dem Niveau B1 beinhaltet, ist es wichtig, diese Wörter vor dem Lesen zu vorentlasten. Wir schlagen vor, dass die Verben „verkeilen“, „verschlagen“, „verrichten“, „aufraffen“, „umkehren“, „liegenlassen“ semantisiert werden, aber Sie

können sich dafür entscheiden, ob auch andere Wörter gemäß Ihrer Lerngruppe semantisiert werden sollen.

Wichtig: Möglicherweise war der Bauer auch mit einem Wagen unterwegs und führte Werkzeuge zur Reparatur mit sich wie z.B. Stechbeitel und Hobel. So konnte er den Wagen von Frau Holle reparieren. Diese Überlegung kann vielleicht den TN bei dem Textverständnis des Teils 2 helfen.

In Bezug auf Worterläuterung ist es Ihnen vielleicht auch wichtig Folgendes zu erfahren:

⇒ „verkeilen“ und „verschlagen“ sind Tätigkeiten (Herstellung und Reparaturen) des Stellmachers oder Wagners, bei denen offenbar Späne abfallen;

⇒ „aufraffen“ bedeutet „aufheben“;

⇒ „eitel“ ist ein veraltetes Wort, das hier „rein“ meint.

---

#### **Phase 4: „Frau Holla und der Bauer“ global lesen und verstehen**

**Teillernziele:** das Thema der Sage nennen • Hypothesen und Vermutungen über die Sage überprüfen.

#### **Material:**

- KV.5 – Die Sage in 4 nummerierten Teilen

#### **Unterrichtsverfahren:**

Projizieren Sie den ersten Satz der Sage („Frau Holla zog einmal aus, begegnete ihr ein Bauer mit der Axt.“) an die Tafel. Schneiden Sie Teil 2, 3 und 4 der Sage aus (→ [KV.5 Frau Holla und der Bauer](#)) und verteilen Sie sie an 3er-Gruppen. Die Gruppen sollen diese drei Teile des Textes in die „richtige“ Reihenfolge bringen: Anfang, Mitte und Ende. Sobald die Gruppen fertig sind, wählen Sie eine aus, um ihre Version der Sage vorzulesen. Es wird in PL diskutiert, ob es weitere Versionen gibt.

Hinweis: Die 3er-Gruppen sollen die Teile des Textes für die nächste Phase behalten.

Nun stellen Sie die Frage in PL:

- Was ist das Thema der Sage?

Sammeln Sie die Äußerungen der TN an der Tafel. Ihre Antworten werden in PL diskutiert.

Nachdem die TN die Teile der Sage geordnet und den gesamten Text global gelesen haben, fragen Sie in PL:

- Stimmen Ihre bisherigen Vermutungen? Was ist gleich? Was ist anders? Konnten Sie schon die Fragen beantworten, die an der Tafel stehen? (*Wie verhalten sich Frau Holle und der Bauer zueinander? Welche Rollen spielen sie in der Sage? Wie werden sie charakterisiert? Was machen sie in der Sage?*)

Hinweis: Hier geht es nur noch um globales Lesen und Verstehen. Daher sollten die TN den Text so global wie möglich und so detailliert wie nötig verstehen. Dennoch sollten Sie die Gelegenheit nutzen, Vokabeln und Ausdrücke bereits in dieser Phase einzuführen, die das Verständnis der Sage in der nächsten Phase erleichtern können.

---

### **Phase 5: „Frau Holla und der Bauer“ selektiv lesen und verstehen**

**Teillernziele:** bestimmte Informationen in einem Text verstehen (Rolle der Protagonisten der Sage erfassen) • Arbeitstechnik zum Textverständnis anwenden (bekannte Wörter und Ausdrücke unterstreichen, um den Sinn des Textes zu erschließen)

#### **Unterrichtsverfahren:**

Gehen Sie die in Phase 3 mündlich gestellten Fragen noch einmal durch. Bitten Sie die TN, diese Fragen entsprechend zu beantworten, was sie im Sagentext gelesen haben. Schreiben Sie die Fragen an die Tafel:

*Was ist das Thema der Sage?*

*Wie verhalten sich Frau Holle und der Bauer zueinander?*

*Welche Rollen spielen sie in der Sage?*

*Wie werden sie charakterisiert?*

*Was machen sie in der Sage?*

Als Kontrolle bitten Sie jede KG ihre Antworten vorzulesen. Besprechen Sie die Antworten der TN in PL.

---

### **Phase 6: „Frau Holla und der Bauer“ detailliert lesen und verstehen**

**Teillernziel:** Den Sinn des Textes durch Details des Charakters und der Handlungen der Protagonisten erschließen • Sich die

Semantisierungstechnik durch das Zusammenfassen des Textes aneignen •  
Wichtige Details für die Rekonstruktion des Textes sammeln

### **Unterrichtsverfahren:**

Beginnen Sie diese Phase, indem Sie einige Aspekte der Sage aufgreifen.  
Erzählen Sie den TN z.B. Folgendes als Zusammenfassung der Sage:

- Der Bauer reparierte den Wagen von Frau Holle, wie sie es ihm aufgetragen hatte. Als Bezahlung oder Belohnung sagte sie ihm, dass er die Holzspäne, die sich am Wagen gelöst hatten, mitnehmen könnte. Der Bauer hielt sie für nutzlos und nahm nur zwei oder drei Stücke in seinem Sack mit und ließ den Rest dort liegen. Als er nach Hause kam, sah er in seinem Sack, dass die Holzspäne zu Gold geworden waren. Er ging sofort zurück, um den Rest zu holen, aber als er dort ankam, war nichts mehr da.

Wichtig: Wenn Sie glauben, dass Ihre TN in der Lage sind, die wichtigsten Aspekte der Sage zusammenzufassen, können Sie sie bitten, dies zu tun. Die mündliche Zusammenfassung der Sage durch die Lehrkraft bezweckt nur, dass sich die TN nicht überfordert fühlen.

Bitten Sie nun die TN in KG die folgenden leitenden Fragen, die Sie dabei an die Tafel schreiben oder projizieren sollen, zu diskutieren und Notizen zu machen:

- Warum hat Frau Holle dem Bauern die Holzspäne gegeben?
- Warum hat der Bauer nur zwei oder drei Holzspäne mitgenommen?
- Warum und wie wurden die Holzspäne im Sack des Bauern zu Gold?
- Warum kam der Bauer zurück, um die restlichen Holzspäne (oder Goldstücke) zu holen?
- Warum waren an der Stelle, an der der Bauer den Wagen von Frau Holle reparierte, nicht mehr Holzspäne (oder Goldstücke) zu finden?

Nachdem die TN in KG diskutiert und ihre Notizen gemacht haben, bitten Sie sie ihre Meinungen in PL zu präsentieren. Die Antworten der TN werden in PL diskutiert.

---

### **Phase 7: Weiterführung und Rückbezug**

**Teilernziel:** den Leitgedanken (die Bedeutung) der Sage verstehen bzw. interpretieren

### **Unterrichtsverfahren:**

Lassen Sie die TN darüber nachdenken, dass die Sagen zwar alt sind, aber immer noch einen Bezug zu unserem heutigen Leben haben. Fördern Sie die Reflexion durch eine Diskussion, die z. B. mit den folgenden Fragen eingeleitet / unterstützt werden kann:

- Welche Lehre kann aus dieser Sage gezogen werden?
- Welche Verbindung hat sie zu dem heutigen Leben?
- Was bedeutet bestrafen? Warum bestraft man?
- Was bedeutet belohnen? Warum belohnt man?
- Haben unsere Handlungen einen Wert?

Sie können diese Sätze auch an die Tafel schreiben, die TN in Gruppen aufteilen und sie die Fragen diskutieren und Notizen dazu machen lassen. Gehen Sie durch den Raum und helfen Sie den TN mit Vokabeln, Strukturen und Redemitteln. Sobald die Gruppen ihre Notizen erstellt haben, rufen Sie sie zu einer ausführlichen Diskussion in PL zusammen.

Hinweis: Da die Sage eine Lehre hat und diese immer noch aktuell ist, kann man auch sie mit Sprichworten im Portugiesischen wie z. B. *a cavalo dado não se olham os dentes, as aparências enganam, por fora bela viola, por dentro pão bolorento*, usw. in Beziehung setzen und darüber in PL mit den KT diskutieren.

---

### **Phase 8: „Frau Holle und der Bauer“ – als eine Sage der Postmoderne**

**Teillernziel:** einen Text in einem veränderten Kontext wiedergeben und illustrieren

Hinweis: Diese Phase dient als Hausaufgabe. Die TN schreiben zu zweit eine postmoderne Version der Sage „Frau Holle und der Bauer“ und illustrieren sie. Die Illustration kann je nach Kreativität der TN eine Zeichnung, ein Foto, ein Gegenstand u.a. sein. Am darauffolgenden Unterrichtstag präsentieren die TN ihren illustrierten Text.

### **Unterrichtsverfahren:**

Die Paare sollen einen Text schreiben, indem sie die Sage in einer postmodernen Version wiedergeben. Verlegen Sie die Sage in die heutige Zeit und das heißt: das Aussehen der Figuren, der Ort, der Wagen, die Rolle / „Berufe“ (Göttin? – Bäuerin?), die Gegenstände (Axt, Wagen, Holz, Späne, Sack, Goldstücke) und die Wörter sollen „postmodernisiert“ und auf neuen Stand gebracht werden. Darüber hinaus sollen die TN mindestens ein neues Merkmal unserer heutigen globalisierten Welt in die Geschichte einbringen,

ohne dass die Kohärenz des Textes verloren geht. Vor allem sollen die TN die neue Version der Sage konsequent aufbauen und verfassen, ohne die thematische Essenz zu verlieren.

Sie können folgende Fragen als Anregung stellen:

- Wer sind Frau Holle und der Bauer heutzutage?
  - Wie sehen sie aus?
  - Wo begegnen sie sich?
  - Was machen sie?
  - Haben sie eine Beziehung zueinander? Welche Art von Beziehung?
- usw.

Hinweis: In dieser Phase ist es noch wichtig, den TN bewusst zu machen, dass Bilder und Illustrationen zur Bedeutungsproduktion des Textes beitragen und somit der Leserin/dem Leser helfen, den Text zu verstehen, d.h. dass sie ein Teil des Textes sind. Wenn Sie die HA stellen, weisen Sie die TN auf die Funktion einer Abbildung in einem Text, indem Sie z. B. fragen:

• Sind Illustrationen in einer Geschichte oder einem Text wichtig?  
Wenn ja, warum?

In der nächsten Stunde stellen die TN ihre Texte und Illustrationen vor. Ermutigen Sie sie, über die Bedeutung von Illustrationen für einen Text und ihre Rolle nachzudenken. Die folgenden Fragen können bei diesem Prozess des Nachdenkens und der Bewusstmachung helfen:

- Welche Situationen wurden illustriert?
- Warum wurden die Situationen auf eine bestimmte Art und Weise illustriert?

Schließlich sammeln Sie die Texte und nehmen Sie sie mit nach Hause zu korrigieren.

### 2.3.2 Kopiervorlagen

#### KV.1 – Landkarte „Frau Holle und ihre verschiedenen Namen“



Abbildung 5: Die Verbreitungsgebiete der Frau Holle und ihre verschiedenen Namen Karte von Andrea Jakob nach Erika Timm

Quelle: <https://www.meiningermuseen.de/pages/programm/sonderausstellungen/rueckblick-ausstellungen/200910-frau-holle---mythos-maerchen-und-brauch-in-thueringen/fachbeitraege-zur-ausstellung.php>. Abgerufen am 08.11.2024.

## **KV.2 – Arbeitsblätter: vereinfachte/gekürzte Texte über „Die Sagenfigur Frau Holle“**

Quelle: Webseite des Geo-Naturparks Frau Holle Land unter <https://www.naturparkfrauholle.land/frau-holle/sagen-mythen/sagenfigur-frau-holle>. Abgerufen am 08.11.2024.

### **Arbeitsblatt A:**

Lesen Sie zuerst die folgenden Fragen und danach lesen Sie den Text. Beantworten Sie dann die Fragen.

1) Anders als Märchen spielen die Sagen an realen Orten. Richtig oder falsch?

---

---

---

2) Warum haben Sagen eine historische Dimension?

---

---

---

3) Wie beschreiben die Brüder Grimm den Teich in der Sage „Frau Hollen Teich“?

---

---

---

### **Frau Holle – Orte der Sage**

Im Gegensatz zu Märchen beziehen sich Sagen auf bestimmbare Orte, sind meist schriftlich überliefert und haben eine historische Dimension: Sie sind Zeugnisse des Volksglaubens und spiegeln in Bezug auf Frau Holle eine sehr lange und lebendige Tradition wider, so wie die von Jacob Grimm erzählte Sage vom Frau-Holle-Teich, die ihn als Eingang zum unterirdischen Reich der Frau Holle und als Geburtsort der neugeborenen Kinder beschreibt.

## **Arbeitsblatt B:**

Lesen Sie zuerst die folgenden Fragen und danach lesen Sie den Text. Beantworten Sie dann die Fragen.

1) Durch welche Facetten kann man Frau Holle charakterisieren?

---

---

---

---

2) Welche Version von Frau Holle wurde für die Holzfigur am Frau-Hollen-Teich gewählt?

---

---

---

3) Was sollte man im Hinblick auf den Mythos Frau Holle mit der Holzfigur Frau Holle tun und was nicht?

---

---

---

---

### **Ein Mythos wird sichtbar – Die Holzfigur am Frau-Holle-Teich**

Frau Holle hat viele Erscheinungsformen. Mal erscheint sie gütig, belohnend, segensreich und helfend, mal strafend und wild. Mal ist sie ein junges, venusgleiches Wesen, mal Mütterchen oder gar langnasige und großzahnige Alte mit verworrenem Haar.

Für die 315 cm hohe Holzfigur am Frau-Holle-Teich wählte man die Version der jungen schönen Frau, die sich der Sage nach badend aus diesem Teich erhebt.

Der Respekt an den Mythos Frau Holle gebietet, dass die Skulptur nur vom Ufer aus betrachtet und nicht angefasst werden soll.

## Zu Arbeitsblatt B



Abbildung 6: Die Holzfigur „Frau Holle“ am Frau-Hollen-Teich. (Foto Rainer Bettermann)

### **Arbeitsblatt C:**

Lesen Sie zuerst die folgenden Fragen und danach lesen Sie den Text.  
Beantworten Sie dann die Fragen.

1) Was wird von Frau Holle im Gebiet Meißner erzählt?

---

---

---

2) Was macht der Storch am Frau-Hollen-Teich?

---

---

---

---

3) Was passiert mit dem Gebiet Meißner, wenn Frau Holle kocht? Was passiert mit dem Gebiet Meißner, wenn Frau Holle Brot bäckt?

---

---

---

---

4) Welche Macht hat Frau Holle über die Familie, die Ernte, das Wetter und die Elemente?

---

---

---

### **Geheimnisvolle Frau Holle – der Volksglaube**

Von Frau Holle wird am Meißner mancherlei erzählt, Gutes und Böses:

Der Storch holt die kleinen Kinder aus dem Frau-Holle-Teich.

Wenn Frau Holle Feuer macht und kocht, ist der ganze Meißner von Nebel umhüllt.

Ist der Himmel über dem Meißner rot, dann bäckt Frau Holle Brot...

Frau Holle schenkt Segen für Familie und Ernte, macht das Wetter und beherrscht die Elemente.

**Arbeitsblatt D:**

Lesen Sie zuerst die folgenden Fragen und danach lesen Sie den Text. Beantworten Sie dann die Fragen.

1) Was hat Jacob Grimm über Frau Holle herausgefunden?

---

---

---

2) In welchen Regionen Europas ist Frau Holle bekannt und unter welchen anderen Namen?

---

---

---

3) Mit welchen Göttinnen welchen Gestalten der Mythologie könnte Frau Holle Wesensgleichheit haben?

---

---

---

4) Was wurde mit dem Mythos und der Figur von Frau Holle bei der Christianisierung versucht?

---

---

---

**Herkunft der Frau Holle**

Bereits Jacob Grimm beschäftigte sich mit den Ursprüngen der Frau Holle und fand etliche mittelalterliche Belege, die die These untermauern, dass es sich bei Frau Holle um eine vorchristliche Göttin ohne speziellen Aufgabenbereich handelte. Er sieht bei der Sagentradition um Frau Holle einen Zusammenhang zum Kult um die nordrömische Göttin Diana und um die nordischen Fruchtbarkeitsgöttinnen. Als Göttin ist Frau Holle unter diesem Namen von Luxemburg bis Sachsen, mit einem Schwerpunkt in Hessen und Thüringen bekannt. Südlich davon ist sie unter dem Namen Frau Percht/Perchta („die Prächtige“), nördlich davon als Frau Herke/Frau Harke, Frau Fricke. Sie wird auch mit der in regionalen Sagen beschriebenen „Weißen Frau“ in Verbindung gebracht. Es gäbe auch eine Wesensgleichheit zu Freya, der Hauptgöttin der Wanen, zu Frigga, der Frau des germanischen Göttervaters Odin, oder zur Naturherrin Artemis bzw. zu Hel, Beherrscherin der Unterwelt, beide aus der griechischen Mythologie. [...] Mit der Christianisierung wurde versucht, die im Volksglauben der Region stark verankerte heidnische Göttin Holle zu verdrängen und durch Heilige zu ersetzen, durch Maria, die Heilige Walpurgis oder St. Lucia. Frau Holle wurde zum Dämon erklärt.

KV.3 – Illustration „Frau Holle und der Bauer“



Abbildung 7: Frau Holle und der Bauer. Illustration Gustavo Vial (2021)

### KV.4 – Zuordnungsaufgabe

Ordnen Sie das Wort der entsprechenden Definition zu.

( 1 ) verkeilen	( a ) (ordnungsgemäß) erledigen, ausführen, tun	( ___ / ___ )
( 2 ) verschlagen	( b ) raffend aufnehmen, aufheben	( ___ / ___ )
( 3 ) verrichten	( c ) kehrtmachen und zurückgehen, - fahren usw.	( ___ / ___ )
( 4 ) aufraffen	( d ) mit einem Keil, mit Keilen fest verschließen, festhalten	( ___ / ___ )
( 5 ) umkehren	( e ) zurücklassen, vergessen	( ___ / ___ )
( 6 ) liegenlassen	( f ) (mit angenagelten Brettern o. Ä.) absperren, verschließen	( ___ / ___ )

Quelle: duden.de

Lösungsschlüssel:

1/d

2/f

3/a

4/b

5/c

6/e

## KV.5 – Die Sage in 4 nummerierten Teilen

### Schreiben Sie oder projizieren Sie an die Tafel den Teil 1:

Frau Holla zog einmal aus, begegnete ihr ein Bauer mit der Axt.

### Schneiden Sie den Teil 2 aus:

Da redete sie ihn mit den Worten an, dass er ihr den Wagen verkeilen oder verschlagen sollte. Der Tagelöhner tat, wie sie ihm hieß, und als die Arbeit verrichtet war, sprach sie: »Raff die Späne auf und nimm sie zum Trinkgeld mit;« drauf fuhr sie ihres Weges.



### Schneiden Sie den Teil 3 aus:

Dem Manne kamen die Späne vergeblich und unnütz vor, darum ließ er sie meistens liegen, bloß ein Stück oder drei nahm er für die Langeweile mit.



### Schneiden Sie den Teil 4 aus:

Wie er nach Hause kam und in den Sack griff, waren die Späne eitel Gold. Alsbald kehrte er um, noch die andern zu holen, die er liegengelassen; so sehr er suchte, so war es doch zu spät und nichts mehr vorhanden.



### 2.3.3 Anhang

#### AN. 1: Die Sage „Frau Holle und der Bauer“

##### **Frau Holla und der Bauer**

Frau Holla zog einmal aus, begegnete ihr ein Bauer mit der Axt. Da redete sie ihn mit den Worten an, dass er ihr den Wagen verkeilen oder verschlagen sollte. Der Tagelöhner tat, wie sie ihm hieß, und als die Arbeit verrichtet war, sprach sie: »Raff die Späne auf und nimm sie zum Trinkgeld mit;« drauf fuhr sie ihres Weges. Dem Manne kamen die Späne vergeblich und unnütz vor, darum ließ er sie meistens liegen, bloß ein Stück oder drei nahm er für die Langeweile mit. Wie er nach Hause kam und in den Sack griff, waren die Späne eitel Gold. Als bald kehrte er um, noch die andern zu holen, die er liegengelassen; so sehr er suchte, so war es doch zu spät und nichts mehr vorhanden.

(Die Schreibweise wurde behutsam aktualisiert.)

Quelle: Brüder Grimm. 1994. *Deutsche Sagen*. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 41-42.

## 2.4 Literaturverzeichnis:

ABCD-Thesen. **Fremdsprache Deutsch**, 3, p. 60-61, 1990.

ALTMAYER, Claus. Landeskunde als Kulturwissenschaft. Ein Forschungsprogramm. **Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache**, v. 32, p. 181-199, 2006a.

\_\_\_\_\_. ‚Kulturelle Deutungsmuster‘ als Lerngegenstand. Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der ‚Landeskunde‘. In: GNUTZMANN, Claus; KÖNIGS, Frank G.; KÜSTER, Lutz. **Fremdsprachen Lehren und Lernen**, 35, p. 44-59, 2006b.

\_\_\_\_\_. Konzepte von *Kultur* im Kontext von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: KRUMM, Hans-Jürgen; FANDRYCH, Christian; HUFELSEN, Britta; RIEMER, Claudia (Hrsg.). **Deutsch als Fremd- und Zweitsprache**. Ein internationales Handbuch (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 35). 2. Aufl. Berlin: de Gruyter. 2010. p. 1402- 1413.

BENNETT, Milton J. Intercultural Communication: A Current Perspective. In: \_\_\_\_\_. **Beyond Experience: An Experiential Approach to Cross-Cultural Education**. Yarmouth, USA: Intercultural Press, 1998. p. 1-34.

BETTERMANN, Rainer. Landeskunde. In: BARKOWSKI, Hans; KRUMM, Hans-Jürgen (Hrsg.). **Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache**. Tübingen: A. Francke, 2010. p. 180-181.

BHABHA, Homi. **The Location of Culture**. London; New York: Routledge, 1995. BIECHELE, Markus; PADRÓS, Alicia. **Didaktik der Landeskunde**. Berlin u.a.: Langenscheidt / München: Goethe-Institut Inter Nationes, 2003.

BISCHOF, Monika; KESSELING, Viola; KRECHEL, Rüdiger. **Landeskunde und Literaturdidaktik**. Fernstudieneinheit 3. Berlin: Langenscheidt, 2003.

BOLACIO FILHO, Ebal; SOL STANKE, Roberta. O uso de lendas alemãs no ensino de alemão como língua estrangeira. In: MOURA, Magali; BOLACIO FILHO, Ebal (Organizadores) e Tradutores). **O diabo nas lendas alemãs dos Irmão Grimm**. Rio de Janeiro: Letra Capital, 2014. p. 133-145.

BROWN, H. Douglas. **Principles of Language Learning and Teaching**. 4 ed. New York: Longman, 2000.

BRÜDER GRIMM. **Deutsche Sagen**. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1994.

CASCUDO, Luís da Câmara. **Literatura oral no Brasil**. São Paulo: Global Editora, 2012, edição digital.

EAGLETON, Terry. **A idéia de cultura**. São Paulo: Editora UNESP, 2005.

FREITAG, Brita. Transkulturelles Lernen. In: HALLET, Wolfgang; KONIGS, Frank G. (Hrsg.). **Handbuch Fremdsprachendidaktik**. Seelze-Velber: Klett / Kallmeyer, 2010, p. 125-129.

FUNK, Hermann. Methodische Konzepte für den DaF-Unterricht. In: KRUMM, Hans-Jürgen; FANDRYCH, Christian; HUFSEISEN, Britta et al. (Org.). **Deutsch als Fremd- und Zweitsprache**. Ein internationales Handbuch. Berlin/Wien: De Gruyter, 2010, p. 940-952.

KOREIK, Uwe. Landeskunde. In: Ahrenholz, Bernt; OOMEN-WELKE, Ingelore. **Handbuch Deutsch als Fremdsprache** (= Deutschunterricht in Theorie und Praxis, Band 10). Baltmannsweiler: Schneider, 2013, p. 162-170.

KRAMSCH, Claire. The cultural discourse of foreign language textbooks. In: SINGERMAN, Alan J. (Ed.). **Toward a new integration of language and culture**. Middlebury, VT: Northeast Conference on the Teaching of Foreign Languages, 1988, p. 63-88.

\_\_\_\_\_. Culture in foreign language teaching. In: **Iranian Journal of Language Teaching Research**, 1(1), Jan., 2013, p. 57-78. Disponível em: <<https://files.eric.ed.gov/fulltext/EJ1127430.pdf>> (11.12.2024).

KRETZENBACHER, Heinz. Der ‚erweiterte Kulturbegriff‘ in der außenpolitischen Diskussion der BRD. **Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache**, 18, 1992. p. 170-196.

KUMARAVADIVELU, B. The postmethod condition: (E)merging strategies for second/foreign language teaching. In: **TESOL Quarterly**, 28, 1994, p. 27-48.

\_\_\_\_\_. **Beyond methods: Macrostrategies for language teaching**. New Haven, CT: Yale University Press, 2003.

\_\_\_\_\_. The postmethod condition: (E)merging strategies for second/foreign language teaching. **TESOL Quarterly**, 28, 2004, 27-48.

\_\_\_\_\_. TESOL Methods: Changing Tracks, Challenging Trends. **TESOL Quarterly** Vol. 40, No. 1, March 2006, p. 59-81.

LEFFA, Wilson. Ensino de línguas: passado, presente e futuro. In: **Revista de Estudos da Linguagem**, Belo Horizonte, v. 20, n. 2, p. 384-411, jul./dez. 2012. Disponível em: <<https://periodicos.ufmg.br/index.php/relin/article/view/28616>> (11.12.2024).

MOURA, Magali; BOLACIO FILHO, Ebal (Organizadores) e Tradutores). **O diabo nas lendas alemãs dos Irmão Grimm**. Rio de Janeiro: Letra Capital, 2014.

NEUNER, Gerhard; HUNFELD, Hans. **Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterrichts**. Eine Einführung. Berlin: Langenscheidt, 1993.

PAULDRACH, Andreas. Eine unendliche Geschichte. Anmerkungen zur Situation der Landeskunde in den 90er Jahren. **Fremdsprache Deutsch**, 6, p. 4-15, 1992.

STANKE, Roberta C. Sol F. **Cultura e interculturalidade na formação do professor de alemão no Rio de Janeiro**. 2014. 309 f. Tese (Doutorado em Linguística Aplicada) – Faculdade de Letras, Universidade Federal do Rio de Janeiro, Rio de Janeiro, 2014.

\_\_\_\_\_; MOURA, M. dos S. Interculturalidade e transculturalidade na era pós-método: lendas no processo ensino/aprendizagem de alemão como língua estrangeira. In: MOURA, M. dos S.; SALIÉS, T. M. G.; SOL STANKE, R. C. S. F.; BOLACIO FILHO, E. S. (Orgs.). **Ensino-aprendizagem de alemão como língua estrangeira: teoria e práxis** - volume 2. 1 ed. Rio de Janeiro: Letra Capital, 2015, p. 157-182.

WEIMANN, Gunther; HOSCH, Wolfram. Kulturverstehen im Deutschunterricht. Ein Projekt zur Lehrerfortbildung. **Informationen Deutsch als Fremdsprache**, 20. Jahrgang, Heft 5, p. 514-523, Oktober, 1993.

WELSCH, W. Transkulturalität. Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.). **Zeitschrift für Kulturaustausch**, 45. Jg. / 1. Vj. Schwerpunktthema Migration und Kultureller Wandel. Stuttgart, 1995, 4p. Disponível em: <<https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/download/materialpool/MFV0104.pdf>>. (11.12.2024).

WORMER, Jörg. Landeskunde – eine transkulturelle, vergleichende Wissenschaft. In: **Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht** [Online], 9 (3), 2004, 19p. Disponível em: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/12490/>. Acesso em 30 de outubro de 2024.

### 3. Eine Didaktisierung zum Märchen „Frau Holle“

*Miriam Tornero Pérez unter Mitarbeit von Milica Sabo*

Märchen gibt es in allen Ecken der Welt. Sie gelten als wichtiges Kulturgut und sind für viele mit Kindheitserinnerungen verbunden. Man erzählt oder liest als Erwachsener den Kindern Märchen und Geschichten vor, die in der eigenen Kindheit gelernt wurden. Diese meist kurzen und in einfacher Sprache abgefassten literarischen Texte üben mit ihren fantastischen, wunderbaren und übernatürlichen Begebenheiten eine Faszination auf Kleinkinder aus. Sie begreifen sofort diese Erzählungen voller Symbolik, ohne dabei das Wunderbare zu hinterfragen – genauso wie sich die irdischen Figuren aus Märchen nicht über sprechende Tiere oder Portale in die Anderswelt wundern. Es gibt in Zaubermärchen aber auch grausame Wesen und düstere Momente, die den Kindern Angst machen können, wenngleich sie ihnen helfen können, ihren Gefühlen einen Namen zu geben.

Gerade in einer Welt, in der Effizienz, Leistung und Resultate unser Leben prägen, können Märchen und fiktive Geschichten einen Weg aus der Realität und Routine für Erwachsene zeigen. Wir akzeptieren, sei es nur für eine kurze Zeit, Elemente einer irrationalen Welt. Viele Produzenten und Regisseure wissen das wohl und nutzen Märchen als Inspiration und Grundlage für ihre Filme oder Serien. So findet man u.a. „Eine dunkle & grimmige Geschichte“ (2021), eine Serie für junge und erwachsene Zuschauer, in der trotz Humor die grausame Gewalt der ersten Fassung der Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen erhalten bleibt, oder auch „Brothers Grimm“ (2005). Dort werden die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm als angebliche Hexenjäger dargestellt, die mit Ihren Tricks die Taschen des abergläubigen deutschen Volkes des 19. Jahrhunderts leeren.

Dies zeigt, dass die Geschichten, Themen und Motive von Märchen noch immer aktuell und auch für Erwachsene zeitlos interessant sind, selbst wenn die darin vertretenen Werte vielleicht veraltet sind. Aber gerade dadurch bieten sie auch Diskussions- und Reflexionspotential im Unterricht. Dabei bietet die Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Anspruch von Märchen als Literatur, also der Form, den gattungs- und textsortenspezifischen Merkmalen, der sprachlichen Bildlichkeit, Sprachmelodie und -rhythmus, allgemein der Literarizität, auch noch zahllose Möglichkeiten zur Förderung von Sprachbewusstheit.

Wir verstehen Märchen als literarisches Erbe und möchten sie auch im Fremdsprachenunterricht als solches betrachten, ohne sie dabei auf ein fakultatives Lernvehikel oder als Mittel zum Zweck (der Sprachvermittlung)

zu reduzieren. Der Anspruch muss jedoch sein, nicht nur an der Oberfläche dieser literarischen Texte zu kratzen, sondern in der Behandlung und Diskussion auch ihre ästhetische Dimension zum Thema zu machen. Um dieses Potential von Literatur und Sprache für DaF/DaZ jedoch sinnvoll nutzbar zu machen, muss der Diskussions- und Kommunikationsfokus erhalten bleiben. Indem wir die Auseinandersetzung mit und über den Text verstärken, kann auch der Fokus der Kommunikation zwischen den Lernenden in tiefergreifendere Bahnen gelenkt werden. Wie dies bewerkstelligt werden kann, wollen wir Ihnen im Folgenden vorstellen.

Der Schwerpunkt der vorliegenden Didaktisierung liegt auf den rezeptionsästhetischen Erfahrungen, die die Leser:innen bzw. Lernende mit dem Märchen Frau Holle machen. Dabei möchten wir den Lernenden und Lehrenden Möglichkeiten zur Arbeit mit und über den literarischen Text präsentieren, welche die Freude am Lesen anregen und die kommunikativ-kreative Spracharbeit fördern. Unsere Zielgruppe sind Erwachsene ab Niveau B1 des GER, aber auch angehende Lehrkräfte für Deutsch als Fremdsprache, die sich noch in der Lehrer:innenausbildung befinden.

Im Folgenden finden Sie sechs Arbeitsphasen, die abwechslungsreiche Aufgabenformate, Methoden und Sozialformen anbieten. In den didaktischen Kommentaren finden sich einige Lehrerfragen und -impulse. Im Sinne eines lernerzentrierten Sprachunterrichts empfehlen wir Ihnen jedoch, damit sparsam zu arbeiten und eine lernbegleitende Rolle zu übernehmen. Lassen Sie Ihre Kursteilnehmenden selbst reflektieren und Fragen stellen bzw. Unterrichtsgespräche initiieren. Dadurch können Sie eine offene Fragen- und Gesprächskultur in Ihrem Unterricht etablieren sowie eine wechselseitige (statt einseitige) Kommunikation sowohl zwischen der Lehrkraft und den Lernenden als auch zwischen den Lernenden fördern. Die Phasen sind somit nicht als strenge Abfolge, sondern als Vorschläge zu verstehen, die Sie – auch gemeinsam mit Ihren Lernenden – adaptieren können.

### **Lesetexte und Kopiervorlagen**

▪ KHM 24, 1857, Frau Holle: Sowohl der Märchenauszug (KV1) als auch der vollständige Märchentext (KV5) stammen aus der 2008 von Heinz Rölleke herausgegebenen Ausgabe zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm.<sup>42</sup>

▪ Ergänzungstext (KV 2): Es handelt sich um einen Auszug des Märchens von Wilhelm Reynitzsch „Märchen von zwei Schwestern, der schlauen und der garstigen oder eischlichen“ (1802).<sup>43</sup>

---

<sup>42</sup> Siehe Text 4.2.1, S. 168

<sup>43</sup> Siehe Text 4.2.3, S.174.

- Arbeitsblätter (KV 3, KV 4, KV 8), Arbeitsblätter für die Stationenarbeit (KV 7.1-7.5)
- Rollenkarten (KV 6)
- Feedbackbogen (KV 9)
- 

### Abkürzungen und Symbole

<b>EA</b>	Einzelarbeit	<b>PA</b>	Partnerarbeit
<b>KG</b>	Kleingruppe(n)	<b>PL</b>	Plenum
<b>KV</b>	Kopiervorlage	<b>TN</b>	Teilnehmer/in
<b>LK</b>	Lehrkraft	→	Verweis auf Material/Tool

---

## Phase 1 – Märchen und Leserwartungen

---

**Teillernziele:** Vorwissen zum Thema Märchen aktivieren; biografische Informationen präsentieren; Leserwartungen zu Frau Holle aufbauen

---

Bevor Sie ins Märchen Frau Holle eintauchen, aktivieren Sie Ihre TN und führen Sie sie in die Textsorte Märchen ein. Sie können folgende Fragen als Anregung im Kurs stellen: *Was ist ein Märchen? Was verstehen Sie unter dem Begriff ‚Märchen‘?* Halten Sie die Antworten an der Tafel fest (siehe dazu Kap. 4.1). Im Anschluss daran fragen Sie: *Welche (deutsche) Märchen kennen Sie? Denken Sie an Ihre Kindheit. Hatten Sie ein Lieblingsmärchen? Welches?* Die Fragen dienen den Lernenden als Anlass bekannte Märchen zu nennen und ggf. deren Handlung kurz zu erklären. Und Ihnen verschaffen die Antworten Klarheit über das Vorwissen Ihrer Lernenden. Anhand des Ergebnisberichts einer Umfrage zum Thema Märchenfavoriten aus dem Institut für Demoskopie Allensbach → Kinder brauchen Märchen: Am populärsten sind „Schneewittchen“ und „Hänsel und Gretel“ sollen die TN dann die gesammelten Märchentitel mit denen aus dem Bericht vergleichen und darüber diskutieren: *Welche Märchen wurden erwähnt? Welche nicht?*

Schauen Sie sich danach noch einmal mit Ihren TN die Statistik auf Seite 2 des Berichts an. Mit Ausnahme des Märchens „Zwerg Nase“ von Wilhelm Hauff stammen alle Märchen von den Brüdern Grimm. *Wer waren die Brüder Grimm?* Nutzen Sie diese Frage, um ein Mini-Projekt über Jacob und Wilhelm Grimm zu starten. Die TN sollen in KG arbeiten und über die Märchensammler recherchieren: → Wer waren die Brüder Grimm? Teilen Sie den Text in Abschnitte und verteilen Sie diese in Gruppen. Jede Gruppe sammelt in einem gemeinsamen Zeitstrahl (z.B. auf einem Plakat oder mit dem digitalen Tool → Padlet) biografische Informationen zum jeweiligen

Textabschnitt. Die Ergebnisse werden dann chronologisch im PL präsentiert.

Beenden Sie die Phase, indem Sie Ihre TN fragen, ob sie das Märchen Frau Holle kennen. Gehen Sie nun auf die Leseerwartungen ein. Der Fokus liegt auf dem Märchentitel. Teilen Sie die TN in zwei Gruppen auf. Diejenigen, die das Märchen/die Sagen kennen (Gruppe 1) unterhalten sich über ihre Erinnerungen an das Märchen und versuchen gemeinsam Märchenszenen mit eigenen Worten zu rekonstruieren (siehe dazu Kap. 2.3 Didaktisierung zu den Sagen „Frau Hollen Teich“ und „Frau Holla und der Bauer“ der Brüder Grimm). Diejenigen, die das Märchen nicht kennen (Gruppe 2), machen eine Bildersuche im Internet zu ‚Frau Holle‘ und unterhalten sich über die Bilderergebnisse. Sie können z.B. fragen: *Sieht Frau Holle so aus, wie Sie sich vorgestellt haben?* Beide Aufgabenstellungen dienen dazu, Vorwissen zu aktivieren und Interesse für das Märchen aufzubauen.

Als Hausaufgabe und Vorbereitung für Phase 2 sollen die TN den ersten Abschnitt des Märchens →KV1, S.15 lesen und die Aktivitäten 1 und 2 bearbeiten.

---

## Phase 2 – Erste Begegnung mit dem Text

---

**Teillernziele:** Sprachliche Mittel in ihrer Wirkung untersuchen; über Aussehen und Charakter der Märchenfiguren sowie über ihre Beziehungen zueinander sprechen und spekulieren; sich mit Wahrnehmungen und Bedeutungen der Konzepte „Schönheit“ und „Hässlichkeit“ auseinandersetzen

---

Am Ende von Phase 1 haben die TN sich über ihre Leseerwartungen zu Frau Holle ausgetauscht. Möglicherweise kannten einige TN schon das Märchen und wussten daher, wer Frau Holle ist, andere jedoch nicht. Als Vorbereitung zu dieser Phase haben die TN den Märchenanfang gelesen. Sicher ist ihnen aufgefallen, dass Frau Holle im ersten Abschnitt des Märchens nicht auftaucht. Nun wissen die TN, die das Märchen nicht kennen, weiterhin nicht mehr über Frau Holle als davor und müssen sich noch etwas gedulden. Stattdessen haben sie drei andere Figuren kennengelernt, um welche es im Folgenden gehen soll. Phase 2 möchte sich somit mit dem Märchenanfang, den drei dort vorgestellten Figuren und den damit verbundenen Konzepten von Schönheit und Hässlichkeit sowie dem Aschenpüttel-Motiv befassen (siehe Kapitel 1.4.2.3, S. 52-54).

Schritt 1: Beginnen Sie mit der Auswertung der Aufgaben 1 und 2 aus →KV1, S.15. Den Text können Sie im PL vorlesen (lassen), um gemeinsam in das Märchen einzusteigen. Lassen Sie danach die TN die Aufgaben 3 und

4 bearbeiten und besprechen Sie anschließend gemeinsam die Ergebnisse. Bei Aufgabe 4 gehen Sie auf die Situation der Stieftochter ein: *Wie ist die Situation der Stieftochter? Mit welchen Wörtern wird diese Situation beschrieben?* Verweisen Sie auf Zeile 3 des Textes: „die andere musste alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein“ und „das arme Mädchen“.

Schritt 2: Der Schwerpunkt liegt nun auf den vorgestellten Figuren. Sie können folgende Fragen im PL stellen (und diese ggf. an die Tafel schreiben): *Welche Figuren werden am Anfang des Märchens genannt? Wie werden sie eingeführt (Name, Rolle, Eigenschaft)? Welche Wörter beschreiben ihr Aussehen und ihren Charakter? Was verbinden Sie mit diesen Wörtern?* Den TN wird vielleicht auffallen, dass die Namen der drei Figuren nicht erwähnt werden. Diese werden vielmehr anhand ihres Familienstandes (*Witwe*), Verwandtschaftsgrades (*Stiefmutter, rechte bzw. leibliche Tochter, Stieftochter*), Aussehens/Charakters (*schön, hässlich*) und ihrer Eigenschaften (*fleißig, faul*) beschrieben. Die Antworten werden an der Tafel festgehalten.

Schritt 3: Lassen Sie die TN in EA drei Steckbriefe (ggf. mit einem Porträt) erstellen (siehe KV1, Aufgabe 5). Danach regen Sie sie dazu an, sich mithilfe des Steckbriefes über ihre individuellen Vorstellungen auszutauschen. Dies können sie mit einem **Klassenspaziergang** machen: Die TN gehen durch den Kursraum, begegnen einander und tauschen sich zu den Steckbriefen aus. Jeder TN macht sich Kurznotizen zu den Fantasiebildern von bis zu drei anderen TN und vergleicht diese mit den eigenen Darstellungen der Figuren. Anschließend können einige TN über ihren Austausch im PL berichten. Konfrontieren Sie Ihre TN mit der Frage nach dem, was für sie „schön“ und was „hässlich“ ist. **Erweiterung:** Für eine tiefgründige bzw. kritische und sensible Auseinandersetzung mit den Begriffen der Schönheit und Hässlichkeit arbeiten die TN mit →KV3, S.17. Die TN machen sich Notizen zu den Fragen und tauschen sie sich im Kurs darüber aus. Die Methode **Speeddating** eignet sich z.B. gut für kurze und lockere Austauschrunden: Jeweils zwei TN tauschen sich ca. 2 Min. zu den obengenannten Konzepten aus. Auf das Signal der LK werden die Gesprächspartner gewechselt. Als abschließende Reflexion können Sie den TN folgende Frage stellen und darüber im PL diskutieren: *Wie entscheiden Sie, wann etwas schön/hässlich ist?* (siehe dazu Kapitel 1.4.2.3, S. 52-54).

Schritt 4: In einem weiteren Schritt sollen die TN in KG Vermutungen über die Beziehung zwischen den Märchenfiguren entwickeln. Folgende Fragen können Sie Ihren TN vorgeben bzw. an die Tafel schreiben: *Wie stellen Sie sich die Beziehung zwischen der Witwe und ihrer Stieftochter vor? Wie ist die Beziehung zwischen der Witwe und ihrer rechten bzw. leiblichen Tochter? Und wie könnte die Beziehung zwischen den beiden Schwestern aussehen?* Die TN besprechen die Fragen in ihren KG. Danach berichtet eine Person aus jeder Gruppe. **Binnendifferenzierung:** Nachdem die TN die Fragen beantwortet haben,

teilen Sie den Textausschnitt zu „Märchen von zwei Schwestern, der schönen und der garstigen oder eischlichen“ von Wilhelm Reynitzsch aus →KV2, S.152, **Siehe dazu Text 4.2.3, S.174**). Es handelt sich dabei um ein Märchen, das Ähnlichkeiten mit dem KHM 24 aufweist und daher einen Vergleich anbietet. Lassen Sie die TN in PA den Text lesen und erneut über die Märchenfiguren, ihre Eigenschaften und Beziehungen zueinander diskutieren: *Wie ist ihre Meinung zu den Figuren jetzt? Hat sich etwas verändert?* Als möglicher Vergleichsaspekt zwischen beiden Märchen bietet sich Folgendes an: Im KHM 24 springt die Stieftochter in den Brunnen hinein, während im Märchen von Reynitzsch die Stieftochter von ihrer Stiefschwester in den Brunnen hineingestoßen wird. Welche weiteren Aspekte haben Ihre TN beobachtet?

---

### Phase 3 – Die visuelle Darstellung einer Märchenszene

---

**Teillernziele:** den literarischen Text mithilfe einer Illustration erarbeiten und kommentieren; eine Märchenszene anhand eines Bildes beschreiben; über die Bildästhetik einer Illustration diskutieren; über die eigene und fremde Darstellungsweise einer Märchenszene reflektieren

---

In dieser Phase wird der Märchenanfang mithilfe einer Scherenschnitt-Illustration von Luise Neupert visualisiert (Abbildung 8, S.154). Dabei werden sich die TN mit der künstlerischen Seite des Bildes auseinandersetzen, in dem sie über die Illustration bzw. den Scherenschnitt und über die Künstlerin sprechen sowie darüber, wie sie selbst das Bild interpretieren. Die TN sollen weiterhin mit dem Märchenanfang aus Phase 2 arbeiten und den Text mit dem Bild vergleichen: *Was aus dem Text (z.B. Lexik, Situation) spiegelt sich im Bild wieder? Welches Gefühl löst das Bild beim Betrachten aus?* Diese und weitere Fragen sollen Ihre TN mithilfe von →KV4, behandeln.

In Aufgabe 1 sollen die TN im Text (→KV1) in EA oder PA passende Wörter zum Bild markieren: *der Brunnen, die Spule, springen, das schöne und fleißige Mädchen*. Besprechen Sie den Wortschatz im PL. Zu **Binnendifferenzierung** können Sie den Wortschatz vorgeben. Die TN notieren dann die Wörter in der entsprechenden Bildstelle.

Für Aufgabe 2 lassen Sie ihre TN in EA das Bild mit einem Satz beschreiben. Fragen Sie dann, ob es im Märchentext (KV1) eine Passage gibt, zu der das Bild passt. Die TN sollen auf Zeilen 10-11 verweisen: „Und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen“. Danach können sie ihre eigene Bildbeschriftung mit der Textpassage vergleichen.

In Aufgabe 3 diskutieren die TN in KG über die Bildästhetik, z.B. über die künstlerische Darstellung (*Ist das eine Zeichnung, ein Gemälde, eine Fotografie?*), den Stil (*modern, altmodisch, realistisch*), die Farbauswahl (*Warum ist das Bild schwarz-weiß?*) sowie die Stimmungen und Gefühle der TN zum Bild. Verraten Sie erst nach diesen Beschreibungen, dass es sich um einen Scherenschnitt handelt – falls ihre TN es nicht bereits erkannt haben. Die TN sollen danach den Scherenschnitt mit ihrer eigenen Vorstellung der Märchenszene vergleichen und sich im Kursraum mit anderen TN darüber austauschen. Ziel ist es, dass die Lernenden auf unterschiedliche Wirkungsmöglichkeiten einer Darstellungsweise aufmerksam werden und darüber reflektieren, dass den Bildern und Texten die subjektive Wahrnehmungsweise des/der Betrachters/in oder Lesers/in unterliegt. Ferner gibt es noch die Perspektive der Künstlerin.

Zum Schluss formulieren die TN in Aufgabe 4 Hypothesen zum Bild und sprechen dabei über mögliche Fortsetzungen des Märchens (Was kommt danach? Was passiert in der nächsten Szene?). Lenken Sie die Diskussion mit Fragen wie: *Liegt etwas im Brunnen? Was genau? Lebt das Mädchen noch? Kommt das Mädchen wieder aus dem Brunnen heraus? Und wie gelingt es ihr?* Beim Austausch kann Folgendes beachtet werden. Falls es TN gibt, die das Märchen kennen, sollen diese untereinander über die Handlung sprechen: *Woran erinnern Sie sich noch?* Teilen Sie dann den zweiten Abschnitt des Märchens →KV5 aus und geben Sie ihn als Hausaufgabe. Die TN sollen den Text lesen und dabei erfahren, ob ihre Vermutungen den Informationen im Märchen entsprechen oder davon abweichen. Die Zeilen 12-13 verraten was dem Mädchen passiert und wo sie ist.

---

## Phase 4 – Frau Holle lesen und verstehen

---

**Teillernziele:** einen Text erschließen und die Kernaussagen zusammenfassen; einen Text betont vorlesen; eine Arbeitstechnik zum Textverständnis kennenlernen und anwenden

---

In dieser Phase soll die Lesekompetenz der TN durch kooperatives Lernen gefördert werden. Ausgehend von der Lesemethode **Reziprokes Lesen** sollen die TN den literarischen Text gemeinsam in einer Arbeitsgruppe abschnittsweise bearbeiten. Innerhalb der Gruppe ist jede/r TN für eine Teilaufgabe verantwortlich. Darum ist Reziprokes Lesen eine kollaborative Methode bzw. Arbeitstechnik, durch die alle TN derselben Lerngruppe aktiv am Prozess der Texterschließung beteiligt sind. Der Ablauf ist wie folgt:

1. Die TN bilden Gruppen von fünf Personen.

2. Jede/r TN erhält von der LK den Märchentext (→KV5, nicht zerschnitten). Bitten Sie Ihre TN, die KV abzuknicken, sodass zunächst nur der erste Abschnitt zu lesen ist. Insgesamt werden fünf Abschnitte bearbeitet.

3. Teilen Sie die Rollenkarten aus (→KV6, zerschnitten). Innerhalb einer Gruppe zieht jede/r TN eine Rollenkarte. Diese werden zuerst vorgestellt und besprochen. D.h., die TN lesen gemeinsam die Rollenkarten und klären unter sich, wer welche Aufgabe übernimmt.

4. Der Märchentext wird nach den Angaben auf den Rollenkarten in der vorgegebenen Reihenfolge bearbeitet.

5. Die Rollen wechseln im Uhrzeigersinn nach jedem Textabschnitt, sodass alle TN alle Rollen einmal übernehmen.

6. Nach jedem Textabschnitt werden im PL Fragen geklärt und die Ergebnisse präsentiert.

Bevor Sie beginnen, erklären Sie die Methode, die Lernziele und den Ablauf. In dieser Phase sollen Sie als LK eine Moderationsrolle übernehmen. Sie bieten punktuelle Unterstützung beim Verlauf an und klären Fragen. Dabei sollten Sie Ihre TN nicht durch korrigierendes Eingreifen unterbrechen. **Binnendifferenzierung:** Die Gruppeneinteilung erfolgt zufällig oder wird von der LK gezielt gelenkt. Die Rollenkarten werden innerhalb der Gruppe doppelt besetzt.

Hinweis zum/zur Vorleser/in: Diese Person soll einen Textabschnitt vorlesen. Alle anderen TN der jeweiligen Gruppe lesen leise mit und protokollieren, wie der Text für sie zu lesen war. Im Anschluss fragt der/die Vorleser/in zunächst, was die Zuhörer/innen verstanden haben. Erst danach wird gefragt, was nicht verstanden wurde, an welchen Stellen es Schwierigkeiten gab und woran es lag. Der/die Vorleser/in sammelt alle Anmerkungen. Zusätzlich können die TN ein Glossar erstellen.

Am Ende der Phase können Sie Feedback von Ihren Lernenden zur Arbeitsmethode einholen. Jede Gruppe sollte kurz darüber berichten.

Lesen Sie zum Schluss das Märchen im PL vor. Als Hausaufgabe sollen die TN selbst das Märchen laut lesen und sich dabei mit dem Smartphone aufnehmen. Die TN kontrollieren selbst ihre Aufnahmen. Sie können diese auch zwecks Feedbacks unter sich austauschen. Die Kombination Vorlesen-Aufnehmen-Anhören eignet sich hervorragend zum Üben und Trainieren von Flüssigkeit und Verständlichkeit. Dabei sollen die TN mit dem Einsatz von unterschiedlichen Betonungen, Lautstärken, Pausen und Vorlesetempos experimentieren. Außerdem fördert Vorlesen Lesekompetenz und Konzentration, zwei Fähigkeiten, die nicht nur eine kognitive und ästhetisch-literarische, sondern auch eine pädagogische und soziale Funktion erfüllen.

---

## Phase 5 – Frau Holle analysieren und interpretieren

---

**Teillernziele:** Motive und Merkmale des Märchens kennenlernen; über die Darstellungsweise der Figuren und Orte reflektieren und diskutieren; ästhetische Konzepte des Lebens hinterfragen; über die Bedeutung der Welten im Märchen nachdenken und spekulieren

---

Die TN sollen sich in dieser Phase durch vier Stationen zum einen mit den Märchenmotiven und -merkmalen auseinandersetzen und zum anderen über verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten der im Märchen dargestellten Figuren und Schauplätze reflektieren.

Die Methode **Stationenarbeit** soll den Lernenden ermöglichen, selbständig oder in KG verschiedene Aufgaben zu bearbeiten und ihren eigenen Erfahrungen mit dem Märchentext zu äußern. Die LK bereitet die Stationen (→KV7.1-7.4, S.159-160) im Sinne von Lerninseln vor, die die TN mit vorgegebener Zeit ablaufen werden. Planen Sie ca. 15 Min. pro Station ein und geben Sie den TN ca. 5 Min., damit sie die Arbeitsanweisung lesen und die Aufgabe in der Gruppe besprechen können. Insgesamt sind die vier Stationen in zwei Unterrichtsstunden bzw. 90 Min. zu bewältigen. Sie als LK sollen sich während der Arbeitsphase aus dem Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens zurückziehen und eine Moderationsrolle eines übernehmen. Am Ende der Phase soll eine gemeinsame Besprechung zu den Ergebnissen aus den Stationen mit allen Gruppen stattfinden.

Hinweis: Jede Gruppe sammelt stichpunktartig ihre Ergebnisse der einzelnen Stationen entweder analog auf Plakaten und pinnen diese an einen Flipchart/die Tafel oder digital mit bspw. →Padlet. Die Entscheidung für analog oder digital sollen Sie zusammen mit Ihren TN im Voraus vor der Sitzung besprechen, damit die nötigen Mittel und Materialien vorbereitet werden können.

### **Station 1: Zur Charakterisierung der Hauptfiguren**

Bereiten Sie für den Tisch Nr. 1 folgende Materialien vor: Mehrere Exemplare des Märchens (→KV5) und Arbeitsblatts →KV7.1 und ggf. Kärtchen, Plakate, verschiedene Stifte oder ein Laptop/Tablet pro Tisch.

Märchen spielen mit Kontrasten und Gegensätzen wie gut/böse, arm/reich, faul/fleißig oder schön/hässlich. In dieser Station geht es um die Darstellung der Märchenfiguren und die Gegensätze, die dabei verwendet werden. In Phase 2 haben die TN über das Aussehen und Charakter der zwei Töchtern und der Mutter bzw. Stiefmutter sowie über ihre Beziehungen zueinander bereits spekuliert. Weiterhin haben sie sich zu den Konzepten von Schönheit und Hässlichkeit ausgetauscht. Nun sollen sie über die Figur von Frau Holle reflektieren und sich ein Bild von ihr verschaffen.

Anschließend sollen sich die TN mit den Frauenfiguren Mutter und Stiefmutter auseinandersetzen. Sie können den TN folgende Frage stellen: *Woher kommt das Motiv der bösen Stiefmutter?* Erklären Sie dann, dass es im Mittelalter in Folge von hohen Sterblichkeitsraten im Kinderbett viele Stiefmütter gab. Die Frau starb bei der Geburt des Kindes, der Vater heiratete neu. Dies konnte unter Umständen in Erbsachen aber auch zu Konflikten führen, wenn die zweite Frau das Erbe ihrer eigenen Kinder sichern wollte. Gerade in Adelskreisen wurden aus diesem Grund ganze Kriege geführt. Hinzu kommt das bürgerliche Rollenverständnis zur Zeit der Niederschrift durch die Brüder Grimm (Biedermeierzeit).

### **Station 2: Zu Wunder und Wirklichkeit**

Bereiten Sie für den Tisch Nr. 2 folgende Materialien vor: Mehrere Exemplare des Märchens (→KV5) und der Arbeitsblätter →KV7.2 und →KV4. Ggf. auch Kärtchen, Plakate, verschiedene Stifte oder ein Laptop/Tablet pro Tisch.

In dieser Station sollen Motive aus der irdischen bzw. realen Welt und aus der außerirdischen bzw. irrealen oder magischen Welt in Frau Holle unter die Lupe genommen werden. Die TN sollen das Verhältnis von realer und magischer Welt untersuchen. Dabei soll auch die subjektive Wahrnehmung der Figuren im Märchen in Betracht gezogen werden. Für die Märchenfiguren gibt es nur eine Welt, schließlich hinterfragt im Märchen niemand das Wunderbare. Anders ist es für die Leser:innen, Sie sehen verschiedene Welten. So sollen die TN mit der Frage konfrontiert werden: *Woraus besteht die reale Welt der Figuren aus Ihrer Sicht? Was ist real und für wen? Gebören für Sie Wunder zur Realität?* Die feine Linie zwischen subjektiver Wirklichkeit und empirischer Realität spielt dabei eine große Rolle.

Die TN können zusätzlich dazu angeregt werden, sich mit der Bedeutung der verschiedenen Wundermotive im Märchen auseinanderzusetzen. *Wieso stirbt das Mädchen nicht, als es in den Brunnen springt? Warum schneit es, wenn Bettdecken und Kissen ausgeschüttelt werden? Und wie erklärt es sich, dass der Schnee von unten nach oben fliegt?*

### **Station 3: Das Gefühl von Heimweh**

Bereiten Sie für den Tisch Nr. 3 folgende Materialien vor: Mehrere Exemplare des dritten Märchenauszugs (→KV5) und des Arbeitsblatts →KV7.3 und ggf. Kärtchen, Plakate, verschiedene Stifte oder ein Laptop/Tablet pro Tisch.

Im dritten Auszug des Märchens geht es um die Gefühle des Mädchens im Jenseits bzw. in der nicht irdischen Welt. Es hat Heimweh, obwohl es ihm dort gut geht und es möchte zurück nach Hause. Ziel der Station ist, dass die TN ihre eigene Interpretation des Wortes „Heimweh“ definieren und über diese mit anderen TN diskutieren. Außerdem sollen sie das Heimweh aus der Perspektive des Mädchens reflektieren.

Die TN lesen zunächst den Auszug noch einmal. Im ersten Schritt sollen sie sich über die Bedeutung von „Heimweh“ austauschen und diese auf Kärtchen schreiben. Diese werden anschließend an dem Flipchart oder der Tafel gesammelt, so dass alle Gruppen alle Kärtchen lesen und kommentieren können. Eröffnet sich dabei eine Debatte über unterschiedliche Interpretationen von „Heimweh“, so können Sie als LK das Gespräch moderieren und Impulse geben, z.B. *Was oder wo ist „Heimat“? Ein Land, eine Stadt, eine Wohnung etc.? Gibt es eine Heimat in der Fremde? Was bedeutet Heimat für Menschen, die sie verlassen mussten? Kann es mehrere „Heimaten“ geben?* Die Fragen können Sie auch am Ende der Phase für die abschließende Besprechung nutzen. In einem zweiten Schritt sollen die TN darüber nachdenken, warum das Mädchen Heimweh hat und seine Gründe dafür aufschreiben. Diese sollen die TN nur innerhalb derselben Gruppe diskutieren.

#### **Station 4: Die Gegensatzpaare Fleiß/Faulheit und Belohnung/Bestrafung**

Bereiten Sie für den Tisch Nr. 4 folgende Materialien vor: Mehrere Exemplare des Märchens (→KV5) und Arbeitsblatts →KV7.4 und ggf. Kärtchen, Plakate, verschiedene Stifte oder ein Laptop/Tablet pro Tisch.

In dieser Station geht es zunächst um die Identifikation und Beschreibung der zwei Handlungsstränge im Märchen. Eigentlich könnte das Märchen zu Ende sein, nachdem die schöne und fleißige Tochter als Belohnung für ihre Dienste für Frau Holle mit Gold überschüttet wird. Stattdessen folgen wir aber im Anschluss dem sogenannten hässlichen und faulen Mädchen, das den Fußspuren seiner Stiefschwester folgt und die gleiche Belohnung erwartet. Im Gegensatz zu seiner Vorgängerin aber erwartet das faule Mädchen die Belohnung ohne das Erfüllen lästiger Aufgaben. Die TN sollen auf die Werte und Gegensatzpaare von Fleiß-Faulheit und Belohnung-Bestrafung achten und deren Deutungsmöglichkeiten reflektieren.

Hierzu möchten wir auf die im Jahr 2021 veröffentlichte →Sondermarkenserie mit Motiven aus Frau Holle von Michael Kunter hinweisen, die sowohl die zwei Handlungsstränge als auch diese Gegensatzpaare darstellen. Als Erweiterung können Sie die Briefmarken Ihren TN als Diskussionsbasis anbieten: *Gibt es gut ohne böse? Dunkelheit ohne Licht? Inwiefern bestimmt gegenteilige Dualität unsere Wahrnehmung?*

---

### **Phase 6 – Das Lesetheater**

---

**Teillernziele:** den Märchentext in eine andere Textsorte umwandeln; ein Märchen inszenieren; Lesen kreativ gestalten; Leseflüssigkeit trainieren

---

Als Ergänzung bzw. Erweiterung zur Phase 4 und Phase 5 können die TN in Gruppen von acht Personen das Märchen inszenieren. Dabei schreiben die TN in Gruppenarbeit zunächst den Originaltext in ein Drehbuch bzw. Rollenbuch um. **Alternativ** kann nur mit einem von der LK oder den TN ausgewählten Abschnitt des Märchens gearbeitet werden. Diese Aufgabe trainiert Leseflüssigkeit, fördert das freie und bewusste Sprechen sowie den kreativen Umgang mit der literarischen Sprache des Märchens. Gleichzeitig kann das Lesetheater zu einem aktiveren Hör-Sehverstehen der Zuschauer/innen führen und als Sprechmotivation für die Sprecher/innen dienen. Nicht zuletzt dient die Aufgabe dem Üben von Textverständnis und ist somit eine Ergänzung zur Phase 4 und 5.

Schritt 1: Teilen Sie →KV5, S.155-156 ungeschnitten aus. Die TN suchen sich eine Rolle aus: (1) der/die Erzähler/in, (2) Frau Holle, (3) die Stiefmutter, (4) die fleißige Tochter, (5) die faule Tochter, (6) der Hahn, (7) der Apfelbaum, (8) der Backofen. Je nach Anzahl der TN kann die Rolle des/der Erzählers/Erzählerin durch mehrere TN wahrgenommen werden. Danach lesen die TN in der Gruppe das Märchen zusammen vor und markieren passende Textpassagen zu ihrer Rolle. **Binnendifferenzierung:** Mit →KV8, S.161 können die TN einige Rollen und Aussagen im Märchen leicht identifizieren. Diese Aufgabe wird im PL korrigiert.

Schritt 2: Die TN sollen im Text markieren (in KV5, ggf. zuerst in KV8), beispielsweise wo sie kurze oder lange Pausen machen, wo sie die Stimme heben oder senken wollen, wo der Satzakzent (z.B. kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.) oder der Wortakzent (z.B. hi/nun/terfallen) ist. Folgende Markierungszeichen, die Sie an die Tafel schreiben können, können hilfreich sein:

- Stimme: heben ä und senken æ
- Betonungen: Silben und/oder Wörter unterstreichen
- Sprechpausen: kurze | und lange || Pause
- Nutzen Sie Doppelklammern (( )) für Kommentare, Veränderungen, Ergänzungen etc.

Ermutigen Sie Ihre TN, die Textpassagen mit eigenen Worten leicht zu variieren. Daraus soll ein erster Entwurf des Drehbuchs pro Gruppe entstehen.

Schritt 3: Der Drehbuchentwurf wird nun in der Gruppe geübt. Die TN sollen das Märchen mit verteilten Rollen laut vorlesen. Dabei bestimmen sie selbst, auf welche Art und Weise der Text im Kurs vorgelesen bzw. inszeniert wird. Außerdem sollen die TN mit Ton, Lautstärke, Rhythmus und

Bewegung experimentieren. Schreiben Sie folgende Aspekte zur Körpersprache an die Tafel:

- Blickkontakt (auf eine Figur oder die Zuschauer gerichtet)
- Körperhaltung
- Gesichtsausdruck bzw. Mimik und Gestik (z.B. passende Arm- und Handbewegungen)

Schritt 4: Ein/e TN jeder Gruppe übernimmt die Regie. Der/die Regisseur/in gibt Anweisungen, Ideen und Verbesserungsvorschläge in die Gruppe, die anschließend gemeinsam besprochen werden. Die TN sollen dabei Ihre eigenen Textinterpretationen untereinander besprechen und bestimmen. Danach soll jede Gruppe das Drehbuch überarbeiten und eine Endversion schreiben.

Schritt 5: Abschließend spielt jede Gruppe das Märchen Frau Holle als Vorlese-Theaterstück vor. Jede Gruppe soll am Ende der Aufführung Feedback erhalten (→KV9, S.162-163). Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Peer-Feedback und weniger auf den Rückmeldungen durch die Lehrkraft.

## **KV 1Brüder Grimm: Frau Holle (KHM 24, 1857) – Der Märchenanfang**

**1. Lesen Sie den Märchenanfang und folgende Wendungen. Verwenden Sie jede Wendung in einem Satz. Besprechen Sie die Bedeutung und die Beispielsätze zu zweit.**

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere musste alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen musste sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und musste so viel spinnen (1), dass ihm das Blut aus den Fingern sprang (2). Nun trug es sich zu, dass die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen (3) und wollte sie abwaschen: Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab (4). Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber und war so unbarmherzig, dass sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wusste nicht, was es anfangen sollte: Und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein (5), um die Spule zu holen. [...]

- die rechte Tochter sein (Zeile 2)
- jemanden viel lieber haben (Zeile 2)

- etwas aus den Fingern/Hand springen (Zeile 5 und 7)

**2. Lesen Sie den folgenden Satz (Zeile 8–9) und suchen Sie passende Synonyme zu den Worten „schelten“ und „unbarmherzig“. Danach formulieren Sie den Satz um.**

Sie schalt es aber und war so unbarmherzig, dass sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“

**3. Lesen Sie den Text noch einmal und sehen Sie sich die markierten Textstellen (1–5) an. Geben Sie in Kleingruppen pantomimisch (ohne Worte) die Bedeutung wieder.**

Beispiel:

...dass ihm (=dem Mädchen) das Blut aus den Fingern sprang (2).

**4. Was heißt „der Aschenputtel im Hause sein“ (Zeile 3)? Diskutieren Sie zu zweit.**

**5. Verfassen Sie einen Steckbrief von der Witwe und den zwei Töchtern.**

**KV 2 Wilhelm Reynitzsch: Märchen von zwei Schwestern, der schlaun und der garstigen oder eischlichen (1802) – Der Märchenanfang**

Die hässliche aber immer tugendhafte (1) und gelassene (2) Schwester, welche deswegen von der schönen bösen und heimtückischen (3) sehr gehasst wird, sitzt an einem heiteren (4) Sommerabend beim Brunnen und spinn Flachs (4) vom Rocken. Unversehens dreht sich die Spindel (5) ins Wasser und geht unter. Betrübt (6) über deren Verlust und sich an der Arbeit gehindert, klagt sie der bösen Schwester ihren Jammer (7). Diese glaubt die beste Gelegenheit gefunden zu haben, ihrer Sittenrichterin (8) los zu werden (9), geht mit zum Brunnen und stößt sie rücklings (10) hinein (11). Die Unschuldige (12) sinkt unter, fällt auf den Grund, und entdeckt daselbst eine Öffnung in ein weites Feld. [...]

### **KV 3 Ästhetik im Märchen: Schönheit und Hässlichkeit**

#### **1. Lesen und beantworten Sie die Fragen.**

Schönheit	Hässlichkeit
<ul style="list-style-type: none"><li>• Was ist für Sie „schön“? Was ist „Schönheit“?</li><li>• Was passt zu „schön“?</li><li>• Passen „schön“ und „faul“ zusammen? Warum (nicht)?</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Was ist für Sie „hässlich“? Was ist „Hässlichkeit“?</li><li>• Was passt zu „hässlich“?</li><li>• Passen „hässlich“ und „fleißig“ zusammen? Warum (nicht)?</li></ul>

#### **2. Tauschen Sie sich im Kurs aus.**

### **KV 4 Eine Märchenszene visualisieren**

1. Sehen Sie sich das Bild genau an. Was können Sie alles entdecken? Notieren Sie Wörter aus dem Märchenanfang (KV 1).
2. Was passiert auf dem Bild? Beschreiben Sie die Märchenszene mit einem Satz.
3. Wie wirkt das Bild auf Sie? Achten Sie auf die Farben und den Stil. Sprechen Sie im Kurs und vergleichen Sie Ihre subjektive Wahrnehmung mit anderen Kursteilnehmenden.
4. Was passiert dem Mädchen als Nächstes? Vermuten Sie und tauschen Sie sich mit anderen Kursteilnehmenden aus.



Abbildung 8: Luise Neupert. 1993. Brüder Grimm: Frau Holle. Brüder Grimm-Museum Kassel, "BLM: SS Neup 2006.1"

## KV 5 Frau Holle (KHM 24, 1857)

(1) Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere musste alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen musste sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und musste so viel spinnen, dass ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, dass die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen: Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, dass sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wusste nicht, was es anfangen sollte: Und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen.

(2) Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich. Ich bin schon längst ausgebacken.“ Da trat es herzu, und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel und rief ihm zu: „Ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.“ Da schüttelte es den Baum, dass die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war; und als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gut gehn. Du musst nur achtgeben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt.<sup>44</sup> Ich bin die Frau Holle.“ Weil die Alte ihm so gut zusprach, so fasste sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles nach ihrer Zufriedenheit, und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, dass die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gut Leben bei ihr, kein böses Wort, und alle Tage Gesottenes und Gebratenes.

---

<sup>44</sup> Darum sagt man in Hessen, wenn es schneit, die Frau Holle macht ihr Bett.

(3) Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig und wusste anfangs selbst nicht, was ihm fehlte, endlich merkte es, dass es Heimweh war; ob es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Hause, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr: „Ich habe den Jammer nach Haus kriegt, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muss wieder hinauf zu den Meinigen.“ Die Frau Holle sagte: „Es gefällt mir, dass du wieder nach Hause verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen.“ Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor ward aufgetan, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so dass es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist“, sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus: Und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

„Kikeriki,

unsere goldene Jungfrau ist wieder hie!“

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

---

(4) Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der andern hässlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie musste sich an den Brunnen setzen und spinnen; und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder: „Ach zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken.“ Die Faule aber antwortete: „Da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen“ und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.“ Sie antwortete aber: „Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen“ und ging damit weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte, und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tag tat sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde; am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenz, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht, wie sich's gebührte und schüttelte es nicht, dass die Federn aufflogen.

(5) Das ward die Frau Holle bald müde und sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunter stand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet: „Das ist zur Belohnung deiner Dienste“, sagte die Frau Holle und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief

„Kikeriki,

unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie!“

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

## KV 6 Rollenkarten

---

### 1. VORLESER/IN

Lesen Sie den Textabschnitt laut und deutlich vor. Alle anderen lesen still mit.

Sagen Sie, welche Erfahrung Sie beim Vorlesen gemacht haben (z.B. bestimmte Wörter, Aussprache).

Ihre Gruppe gibt Ihnen dann Feedback zu z.B. Verständlichkeit, Aussprache, Lautstärke, Lesetempo, Blickkontakt.

---

### 2. ERKLÄRER/IN

Fragen Sie Ihre Gruppe nach unbekanntem Wörtern und unklaren Textstellen. Erstellen Sie eine Liste.

Beantworten Sie die Verständnisfragen. Sie können ein Wörterbuch benutzen (z.B. [duden.de](http://duden.de)).

*Das Wort ... bedeutet ...; In diesem Kontext „...“ heißt ...; Man spricht dieses Wort ... aus, ...*

Alle anderen helfen. Sie prüfen, ob die Erklärungen richtig sind.

---

### 3. FRAGESTELLER/IN

Sie stellen Fragen zum Textabschnitt: *Wer sagt/tut was? Was passiert? Wo passiert was?*

Alle anderen beantworten die Fragen. Sie sammeln auf einem Plakat (z.B. mit Flipchart, *Coggle*) die wichtigsten Inhalte in Stichworten: *Wer, was, wo?*

---

### 4. ZUSAMMENFASSER/IN

Fassen Sie den Inhalt des Abschnitts mit eigenen Worten mündlich kurz zusammen: *Wer, was, wo?*

Alle anderen prüfen die Zusammenfassung bzw. geben Ihnen Feedback. Sie stellen die Ergebnisse mithilfe des Plakats im PL vor.

---

### 5. VERMUTER/IN

Worüber könnte es im nächsten Abschnitt gehen? Überlegen Sie sich eine kurze Fortsetzung des Märchens und erzählen Sie sie in der Gruppe: *Wer, was, wo?*

Folgende Fragen helfen: *Was weiß ich schon über die Figuren/Handlung? Was könnte als Nächstes passieren? Warum?*

Danach wird in der Gruppe über diese Vermutungen diskutiert.

---

### **KV 7.1 Station 1: Zur Charakterisierung der Hauptfiguren**

1. Die schöne und fleißige Tochter, die hässliche und faule Tochter, die Mutter bzw. Stiefmutter und Frau Holle.

a. Über die eigenen Vorstellungen zum Aussehen und Charakter der ersten drei Figuren haben Sie bereits diskutiert. Nun bleibt Frau Holle als unbekanntes Wesen. Wie stellen Sie sich die Titelfigur vor? Tauschen Sie sich in der Gruppe aus.

b. Warum heißt das Märchen „Frau Holle“? Welche Rolle spielt sie im Märchen und was wissen Sie über sie? Diskutieren Sie.

c. Erstellen Sie pro Gruppe einen Steckbrief zu Frau Holle. Pinnen Sie ihn an einen Flipchart/die Tafel.

2. In Märchen gibt es immer wieder eine böse Stiefmutter, die ihre Kinder misshandelt. Warum sind Stiefmutter in Märchen immer böse? Und gibt es auch den bösen Stiefvater? Diskutieren Sie.

### **KV 7.2 Station 2: Zu Wunder und Wirklichkeit**

1. Im Märchen von Frau Holle werden zwei Welten dargestellt: Die irdische bzw. reale Welt und die außerirdische bzw. irrealer oder magische Welt. Auch im Scherenschnitt von Luise Neupert (KV4) werden diese zwei Welten getrennt dargestellt.

a. Sammeln Sie aus dem Märchen und dem Scherenschnitt Schauplätze, Objekte und Figuren (Personen und Fantasiewesen), die den jeweiligen Welten zuzuordnen sind.

b. Welche Funktion haben der Brunnen und das Tor als Märchenmotive bzw. Symbole? Diskutieren Sie.

2. Wie realistisch ist die Wunderwelt von Frau Holle? Nehmen die Märchenfiguren die Wirklichkeit anders wahr als Sie als Leser/in? Diskutieren Sie auch darüber:

- wie die Figuren aus der irdischen Welt mit dem Wunderbaren umgehen.
- wie die Figur des sprechenden Hahns zu bewerten ist.

### **KV 7.3 Station 3: Das Gefühl von Heimweh**

1. Was heißt für Sie „Heimweh“?

a. Recherchieren Sie. Beschreiben Sie dann den Begriff mit eigenen Worten. Schreiben Sie 1–3 Sätze auf Kärtchen und pinnen Sie diese an einen Flipchart/die Tafel.

b. Lesen und kommentieren Sie die gesammelten Kärtchen in der Gruppe.

2. Warum hat das Mädchen Heimweh, obwohl es ihm bei Frau Holle besser geht als zuhause? Überlegen Sie und besprechen Sie gemeinsam mögliche Gründe:

Das Mädchen hat Heimweh, weil ...

- ...
- ...
- ...

**3. Hatten Sie schon einmal Heimweh? Beschreiben Sie Ihre Erfahrung.**

#### **KV 7.4 Station 4: Die Gegensatzpaare Fleiß/Faulheit und Belohnung/Bestrafung**

1. Das Märchen „Frau Holle“ folgt dem märchentypischen Aufbau in drei Teilen, der aus einer Einleitung, einem Hauptteil und einem Schluss besteht. Eine Besonderheit jedoch sind die zwei Handlungsstränge. Lesen Sie die Stichpunkte zu den einzelnen Teilen und weisen Sie ihnen die wichtigsten Handlungspunkte von Frau Holle stichpunktartig zu.

*Ausgangs- bzw. Notsituation > Aufgaben/Prüfungen > Aufhebung der Notsituation und Belohnung/Bestrafung*

2. Was passiert, wenn das faule Mädchen nach Hause kommt? Vermuten und diskutieren Sie in der Gruppe.

3. Wird man belohnt, wenn man fleißig ist? Und bestraft, wenn man faul ist? „Frau Holle“ und andere Märchen vermitteln oft moralische Werte, die, sofern man ihnen folgt, zu Gerechtigkeit und Erfolg führen sollen.

Diskutieren Sie über folgende Punkte:

- Ist die eine Tochter fleißig, weil sie sich eine Belohnung erhofft bzw. eine Bestrafung vermeiden will?
- Ist das auch im echten Leben so einfach?
- Werden in der heutigen Gesellschaft noch die gleichen Werte vermittelt, wie hier im Märchen? Diskutieren Sie über das Leistungsprinzip (Arbeit, Schule, etc.).

## KV 8 Wer sagt was?

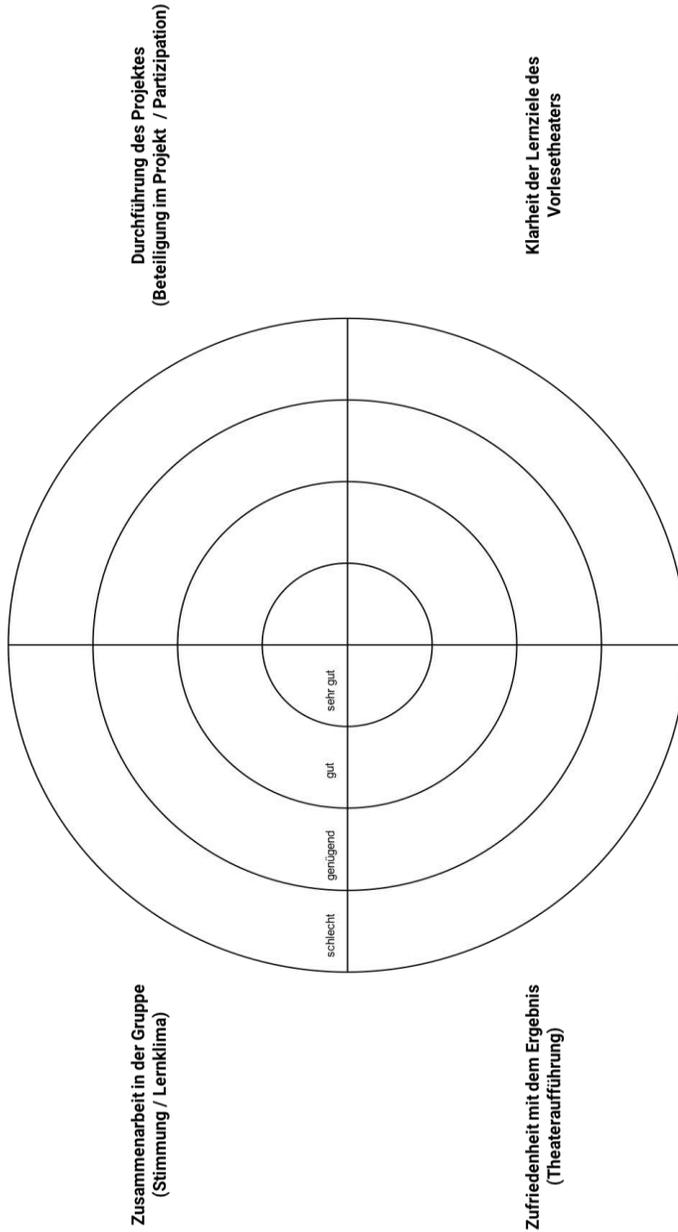
### 1. Lesen Sie die Aussagen und ordnen Sie zu.

Frau Holle • die Stiefmutter • die fleißige Tochter • die faule Tochter •  
der Hahn • der Apfelbaum • der Backofen

- a Frau Holle : **Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir 's gut gehen. Du musst nur Acht geben dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt, ich bin die Frau Holle.**
- b \_\_\_\_\_ : Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich: Ich bin schon längst ausgebacken.
- c \_\_\_\_\_ : Da hätt ich Lust mich schmutzig zu machen.
- d \_\_\_\_\_ : Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.
- e \_\_\_\_\_ : Ich hab den Jammer nach Haus kriegt, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muss wieder hinauf zu den Meinigen.
- f) \_\_\_\_\_ : kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie
- g \_\_\_\_\_ : Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.
- h \_\_\_\_\_ : Es gefällt mir, dass du wieder nach Haus verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen.
- i) \_\_\_\_\_ : kikeriki, unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie
- j) \_\_\_\_\_ : Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen.
- k \_\_\_\_\_ : Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist.
- l) \_\_\_\_\_ : Das ist zur Belohnung deiner Dienste.

**KV 9 Feedback**  
**1.Zielscheibe zur Selbsteinschätzung**

Abbildung 23



## 2. Fragebögen zum Lesetheater

a) Nach der Theateraufführung schätze die Qualität deiner Rolle ein.

---

**Flüssigkeit des Redeteils (z.B. Lesegeschwindigkeit, sinnvolle Pausen)**

Selbstbewertung: -1234+

Fremdbewertung: -1234+

---

**Verständlichkeit des Redeteils (z.B. Lautstärke, Aussprache)**

Selbstbewertung: -1234+

Fremdbewertung: -1234+

---

**Körperhaltung (z.B. Mimik und Gestik)**

Selbstbewertung: -1234+

Fremdbewertung: -1234+

---

**Darstellung der Figur/Rolle (Wiedergabe von Stimmung, Atmosphäre/Gefühle der Figuren)**

Selbstbewertung: -1234+

Fremdbewertung: -1234+

---

**Blickkontakt mit dem Publikum**

Selbstbewertung: -1234+

Fremdbewertung: -1234+

---

**Weitere Anmerkungen:**

---

**b) Bitte eine Zuschauerin/einen Zuschauer um eine Einschätzung**

---



## 4. Texte

### 4.1 Sagen

#### 4.1.1 *Frau Hollen Teich*<sup>45</sup>

*Schaub* Beschr. Des Meißners. Cassel 1799. 8. p. 12-14  
*Münchhausen* Abh. Über den Meißner in Hinsicht auf myth.  
Alterthum. Hess. Denkwürdigk. II. 161-202.

Auf dem hessischen Gebirg Meißner weisen mancherlei Dinge schon mit ihren bloßen Namen das Altertum aus, wie die Teufelslöcher, der Schlachtrasen und sonderlich der *Frau Hollenteich*. Dieser an der Ecke einer Moorwiese gelegen, hat gegenwärtig nur 40-50 bis fünfzig Fuß Durchmesser; die ganze Wiese ist mit einem halb untergegangenen Steindamm eingefasst, und nicht selten sind auf ihr Pferde versunken.

Von dieser Holle erzählt das Volk vielerlei, Gutes und Böses. Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar; die neugeborenen Kinder stammen aus ihrem Brunnen und sie trägt sie daraus hervor. Blumen, Obst, Kuchen, das sie unten im Teiche hat und was in ihrem unvergleichlichen Garten wächst, teilt sie denen aus, die ihr begegnen und zu gefallen wissen. Sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt; wann es bei den Menschen schneit, klopft sie ihre Betten aus, davon die Flocken in der Luft fliegen. Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken besudelt, das Garn wirrt oder den Flachs anzündet; Jungfrauen hingegen, die fleißig abspinnen, schenkt sie Spindeln und spinnt selber für sie über Nacht, dass die Spulen des Morgens voll sind. Faulenzerinnen zieht sie die Bettdecken ab und legt sie nackt aufs Steinpflaster; Fleißige, die schon frühmorgens Wasser zur Küche tragen in reingescheuerten Eimern, finden Silberroschen darin. Gern zieht sie Kinder in ihren Teich, die guten macht sie zu Glückskindern, die bösen zu Wechselbälgen. Jährlich geht sie im Land um und verleiht den Äckern Fruchtbarkeit, aber auch erschreckt sie die Leute, wenn sie durch den Wald fährt, an der Spitze des wütenden Heers. Bald zeigt sie sich als eine schöne weiße Frau in oder auf der Mitte des Teiches, bald ist sie unsichtbar, und man hört bloß aus der Tiefe ein Glockengeläut und finsternes Rauschen.

---

<sup>45</sup> Quelle: Deutsche Sagen herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1994, S. 39-40.  
Die Orthographie wurde behutsam aktualisiert.

#### **4.1.2 Frau Holla zieht umher<sup>46</sup>**

*Prätor.* Weihnachtsfratzen prop. 54.

In der Weihnacht fängt Frau Holla an herumzuziehen, da legen die Mägde ihren Spinnrocken aufs Neue an, winden viel Werg oder Flachs darum und lassen ihn über Nacht stehen. Sieht das nun Frau Holla, so freut sie sich und sagt:

so manches Haar,  
so manches gutes Jahr.

Diesen Umgang hält sie bis zum großen Neujahr, d.h. den heiligen Dreikönigstag, wo sie wieder umkehren muss nach ihrem Horselberg; trifft sie dann unterwegs Flachs auf dem Rocken, zürnt sie und spricht:

so manches Haar,  
so manches böses Jahr.

Daher reißen Feierabends vorher alle Mägde sorgfältig von ihren Rocken ab, was sie nicht abgesponnen haben, damit nichts dran bleibe und ihnen übel ausschlage. Noch besser ist aber, wenn es ihnen gelingt, alles angelegte Werg vorher im Abspinnen herunterzubringen.

#### **4.1.3 Frau Hollen Bad<sup>47</sup>**

*Zeiller's* Sendschreiben II. 533. S. 695.

*Prätor.* Weltbeschr. I. 476.

Am Meißner in Hessen liegt ein großer Pfuhl oder See, mehrenteils trüb von Wasser, den man Frau Hollen Bad nennt. Nach alter Leute Erzählung wird Frau Holle zuweilen badend um die Mittagsstunde darin gesehen und verschwindet nachher. Berg und Moore in der ganzen Umgegend sind voll von Geistern und Reisende oder Jäger oft von ihnen verführt oder beschädigt worden.

---

<sup>46</sup> Quelle: Deutsche Sagen herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1994, S. 40.  
Die Orthographie wurde behutsam aktualisiert.

<sup>47</sup> Quelle: Deutsche Sagen herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1994, S. 41.

#### **4.1.4 Frau Holla und der treue Eckart<sup>48</sup>**

*Prätor.* Weihnachtsfratzen propos. 55  
*Falkenstein* thüring. Chronik I. 167.

In Thüringen liegt ein Dorf namens Schwarzza, da zog Weihnachten Frau Holla vorüber und vorn im Haufen ging der treue Eckart und warnte die begegneten Leute, aus dem Wege zu weichen, dass ihnen kein Leid widerfahre. Ein paar Bauernknaben hatten gerade Bier in der Schenke geholt, das sie nach Haus tragen wollten, als der Zug erschien, dem sie zusahen. Die Gespenster nahmen aber die ganze breite Straße ein, da wichen die Dorfjungen mit ihren Kannen abseits in eine Ecke; bald nahten sich unterschiedene Weiber aus der Rotte, nahmen die Kannen und tranken. Die Knaben schwiegen aus Furcht stille, wussten doch nicht, wie sie ihnen zu Haus tun sollten, wenn sie mit leeren Krügen kommen würden. Endlich trat der treue Eckart herbei und sagte: „Das riet euch Gott, dass ihr kein Wörtchen gesprochen habt, sonst wären euch eure Hälse umgedreht worden; gehet nun flugs heim und sagt keinem Menschen etwas von der Geschichte, so werden eure Kannen immer voll Bier sein und wird ihnen nie gebrechen.“ Dieses taten die Knaben und es war so, die Kannen wurden niemals leer, und drei Tage nahmen sie das Wort in acht. Endlich aber konnten sie nicht länger bergen, sondern erzählten ihren Eltern von der Sache, da war es aus, und die Krüglein versiegteten. Andere sagten, es sei dies nicht eben zu Weihnacht geschehen, sondern auf eine andre Zeit.

#### **4.1.5 Frau Holla und der Bauer<sup>49</sup>**

*Prätor.* Weihnachtsfr. Prop. 56.

Frau Holla zog einmal aus, begegnete ihr ein Bauer mit der Axt. Da redete sie ihn mit den Worten an, dass er ihr den Wagen verkeilen oder verschlagen sollte. Der Tagelöhner tat, wie sie ihm hieß und als die Arbeit verrichtet war, sprach sie: „Raff die Späne auf und nimm sie zum Trinkgeld mit“, drauf fuhr sie ihres Weges. Dem Manne kamen die Späne vergeblich und unnütz vor, darum ließ er sie meistens liegen, bloß ein Stück oder drei nahm er für die

---

<sup>48</sup> Quelle: Deutsche Sagen herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1994, S. 41-42.

Orthographie und Zeichensetzung wurden behutsam aktualisiert.

<sup>49</sup> Quelle: Deutsche Sagen, herausgegeben von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Editiert und kommentiert von Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1994, S. 41-42.

Orthographie und Zeichensetzung wurden behutsam aktualisiert.

Langeweile mit. Wie er nach Hause kam und in den Sack griff, waren die Späne eitel Gold, alsbald kehrte er um, noch die andern zu holen, die er liegengelassen; so sehr er suchte, so war es doch zu spät und nichts mehr vorhanden.

## 4.2 Märchen

### 4.2.1 *Frau Holle* (KHM 24, 1857)<sup>50</sup>

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere hässlich und faul. Sie hatte aber die hässliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere musste alle Arbeit tun und der Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen musste sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und musste so viel spinnen, dass ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, dass die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen: Sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber und war so unbarmherzig, dass sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“ Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wusste nicht, was es anfangen sollte: Und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich: Ich bin schon längst ausgebacken.“ Da trat es herzu und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel und rief ihm zu: „Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.“ Da schüttelte es den Baum, dass die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war; und als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm Angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gut gehen. Du musst nur acht geben dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt\*, ich bin

---

<sup>50</sup> Quelle: Brüder Grimm. 2001. Kinder- und Hausmärchen. Herausgegeben von Heinz Rölleke, Band 1-3, Druck 2008. Stuttgart: Philipp Reclam jun., S. 150-153. Orthographie und Zeichensetzung wurden behutsam aktualisiert.

die Frau Holle.“ Weil die Alte ihm so gut zusprach, so fasste sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles nach ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, dass die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gut Leben bei ihr, kein böses Wort und alle Tage Gesottenes und Gebratenes. Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig und wusste anfangs selbst, nicht was ihm fehlte, endlich merkte es, dass es Heimweh war; ob es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Haus, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr: „Ich hab den Jammer nach Haus kriegt, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muss wieder hinauf zu den Meinigen.“ Die Frau Holle sagte: „Es gefällt mir, dass du wieder nach Haus verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen.“ Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor ward aufgetan, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so dass es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist“, sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus: Und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

„Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.“

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der andern hässlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie musste sich an den Brunnen setzen und spinnen; und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam wie die andere auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken.“ Die Faule aber antwortete: „Da hätt ich Lust mich schmutzig zu machen“, und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif.“ Sie antwortete aber: „Du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen“, und ging damit weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Zähnen schon gehört hatte, und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tag tat sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde, am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenz, am

dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht wie sich's gebührte, und schüttelte es nicht, dass die Federn aufflogen. Das ward die Frau Holle bald müde und sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunter stand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist zur Belohnung deiner Dienste“, sagte die Frau Holle und schloss das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief:

„Kikeriki,

unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.“

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

\* Darum sagt man in Hessen, wenn es schneit, die Frau Holle macht ihr Bett.

---

#### **4.2.2 Die drei Männlein im Walde** (KHM 13, 1857)<sup>51</sup>

Es war ein Mann, dem starb seine Frau, und eine Frau, der starb ihr Mann; und der Mann hatte eine Tochter, und die Frau hatte auch eine Tochter. Die Mädchen waren miteinander bekannt und gingen zusammen spazieren und kamen hernach zu der Frau ins Haus. Da sprach sie zu des Mannes Tochter: „Hör, sag deinem Vater, ich wollt ihn heiraten, dann sollst du jeden Morgen dich in Milch waschen und Wein trinken, meine Tochter aber soll sich in Wasser waschen und Wasser trinken.“ Das Mädchen ging nach Haus und erzählte seinem Vater, was die Frau gesagt hatte. Der Mann sprach: „Was soll ich tun? Das Heiraten ist eine Freude und ist auch eine Qual.“ Endlich, weil er keinen Entschluss fassen konnte, zog er seinen Stiefel aus und sagte: „Nimm diesen Stiefel, der hat in der Sohle ein Loch, geh damit auf den Boden, häng ihn an den großen Nagel und gieß dann Wasser hinein. Hält er das Wasser, so will ich wieder eine Frau nehmen, läuft's aber durch, so will ich nicht.“ Das Mädchen tat, wie ihm geheißen war: Aber das Wasser zog das Loch zusammen, und der Stiefel ward voll bis obenhin. Es verkündete seinem Vater, wie's ausgefallen war. Da stieg er selbst hinauf, und als er sah, dass es seine Richtigkeit hatte, ging er zu der Witwe und freite sie, und die Hochzeit ward gehalten.

Am andern Morgen, als die beiden Mädchen sich aufmachten, da stand vor des Mannes Tochter Milch zum Waschen und Wein zum Trinken, vor der

---

<sup>51</sup> Quelle: Brüder Grimm. 2001. Kinder- und Hausmärchen. Herausgegeben von Heinz Rölleke, Band 1-3, Druck 2008. Stuttgart: Philipp Reclam jun., S. 91-97. Orthographie und Zeichensetzung wurden behutsam aktualisiert.

Frau Tochter aber stand Wasser zum Waschen und Wasser zum Trinken. Am zweiten Morgen stand Wasser zum Waschen und Wasser zum Trinken so gut vor des Mannes Tochter als vor der Frau Tochter. Und am dritten Morgen stand Wasser zum Waschen und Wasser zum Trinken vor des Mannes Tochter und Milch zum Waschen und Wein zum Trinken vor der Frau Tochter, und dabei blieb's. Die Frau ward ihrer Stieftochter spinnefeind und wusste nicht, wie sie es ihr von einem Tag zum andern schlimmer machen sollte. Auch war sie neidisch, weil ihre Stieftochter schön und lieblich war, ihre rechte Tochter aber hässlich und widerlich.

Einmal im Winter, als es steinhart gefroren hatte und Berg und Tal vollgeschnit lag, machte die Frau ein Kleid von Papier, rief das Mädchen und sprach: „Da zieh das Kleid an, geh hinaus in den Wald und hol mir ein Körbchen voll Erdbeeren; ich habe Verlangen danach.“ „Du lieber Gott“, sagte das Mädchen, „im Winter wachsen ja keine Erdbeeren, die Erde ist gefroren, und der Schnee hat auch alles zugedeckt. Und warum soll ich in dem Papierkleide gehen? Es ist draußen so kalt, dass einem der Atem friert: Da weht ja der Wind hindurch, und die Dornen reißen mir's vom Leib.“ „Willst du mir noch widersprechen?“, sagte die Stiefmutter, „mach dass du fortkommst und lass dich nicht eher wieder sehen, als bis du das Körbchen voll Erdbeeren hast.“ Dann gab sie ihm noch ein Stückchen hartes Brot und sprach: „Davon kannst du den Tag über essen“ und dachte: „Draußen wird's erfrieren und verhungern und mir nimmermehr wieder vor die Augen kommen.“

Nun war das Mädchen gehorsam, tat das Papierkleid an und ging mit dem Körbchen hinaus. Da war nichts als Schnee die Weite und Breite und war kein grünes Hälmdchen zu merken. Als es in den Wald kam, sah es ein kleines Häuschen, daraus guckten drei kleine Haulemännchen. Es wünschte ihnen die Tageszeit und klopfte bescheidenlich an die Tür. Sie riefen herein, und es trat in die Stube und setzte sich auf die Bank am Ofen, da wollte es sich wärmen und sein Frühstück essen. Die Haulemännchen sprachen: „Gib uns auch etwas davon.“ „Gerne“, sprach es, teilte sein Stückchen Brot entzwei und gab ihnen die Hälfte. Sie fragten: „Was willst du zur Winterzeit in deinem dünnen Kleidchen hier im Wald?“ „Ach“, antwortete es, „ich soll ein Körbchen voll Erdbeeren suchen und darf nicht eher nach Hause kommen, als bis ich es mitbringe.“ Als es sein Brot gegessen hatte, gaben sie ihm einen Besen und sprachen: „Kehre damit an der Hintertüre den Schnee weg.“ Wie es aber draußen war, sprachen die drei Männchen untereinander: „Was sollen wir ihm schenken, weil es so artig und gut ist und sein Brot mit uns geteilt hat?“ Da sagte der erste: „Ich schenk ihm, dass es jeden Tag schöner wird.“ Der zweite sprach: „Ich schenk ihm, dass Goldstücke ihm aus dem Mund fallen, sooft es ein Wort spricht.“ Der dritte sprach: „Ich schenk ihm, dass ein König kommt und es zu seiner Gemahlin nimmt.“

Das Mädchen aber tat, wie die Haulemännerchen gesagt hatten, kehrte mit dem Besen den Schnee hinter dem kleinen Hause weg, und was glaubt ihr wohl, dass es gefunden hat? Lauter reife Erdbeeren, die ganz dunkelrot aus dem Schnee hervorkamen. Da raffte es in seiner Freude sein Körbchen voll, dankte den kleinen Männern, gab jedem die Hand und lief nach Haus, und wollte der Stiefmutter das Verlangte bringen. Wie es eintrat und guten Abend sagte, fiel ihm gleich ein Goldstück aus dem Mund. Darauf erzählte es, was ihm im Walde begegnet war, aber bei jedem Worte, das es sprach, fielen ihm die Goldstücke aus dem Mund, so dass bald die ganze Stube damit bedeckt ward. „Nun sehe einer den Übermut“, rief die Stiefschwester, „das Geld so hinzuwerfen“, aber heimlich war sie neidisch darüber und wollte auch hinaus in den Wald und Erdbeeren suchen. Die Mutter: „Nein, mein liebes Töchterchen, es ist zu kalt, du könntest mir erfrieren.“ Weil sie ihr aber keine Ruhe ließ, gab sie endlich nach, nähte ihm einen prächtigen Pelzrock, den es anziehen musste und gab ihm Butterbrot und Kuchen mit auf den Weg.

Das Mädchen ging in den Wald und gerade auf das kleine Häuschen zu. Die drei kleinen Haulemänner guckten wieder, aber es grüßte sie nicht, und ohne sich nach ihnen umzusehen und ohne sie zu grüßen, stolperte es in die Stube hinein, setzte sich an den Ofen und fing an, sein Butterbrot und seinen Kuchen zu essen. „Gib uns etwas davon“, riefen die Kleinen, aber es antwortete: „Es schickt mir selber nicht, wie kann ich andern noch davon abgeben?“ Als es nun fertig war mit dem Essen, sprachen sie: „Da hast du einen Besen, kehr uns draußen vor der Hintertür rein.“ „Ei, kehrt euch selber“, antwortete es, „ich bin eure Magd nicht.“ Wie es sah, dass sie ihm nichts schenken wollten, ging es zur Türe hinaus. Da sprachen die kleinen Männer untereinander: „Was sollen wir ihm schenken, weil es so unartig ist und ein böses neidisches Herz hat, das niemand etwas gönnt?“ Der erste sprach: „Ich schenk ihm, dass es jeden Tag hässlicher wird.“ Der zweite sprach: „Ich schenk ihm, dass ihm bei jedem Wort, das es spricht, eine Kröte aus dem Munde springt.“ Der dritte sprach: „Ich schenk ihm, dass es eines unglücklichen Todes stirbt.“ Das Mädchen suchte draußen nach Erdbeeren, als es aber keine fand, ging es verdrießlich nach Haus. Und wie es den Mund auftat und seiner Mutter erzählen wollte, was ihm im Walde begegnet war, da sprang ihm bei jedem Wort eine Kröte aus dem Mund, so dass alle einen Abscheu vor ihm bekamen.

Nun ärgerte sich die Stiefmutter noch viel mehr und dachte nur darauf, wie sie der Tochter des Mannes alles Herzeleid antun wollte, deren Schönheit doch alle Tage größer ward. Endlich nahm sie einen Kessel, setzte ihn zum Feuer und sott Garn darin. Als es gesotten war, hing sie es dem armen Mädchen auf die Schulter, und gab ihm eine Axt dazu, damit sollte es auf den gefrorenen Fluss gehen, ein Eisloch hauen und das Garn schlittern. Es war gehorsam, ging hin und hackte ein Loch in das Eis, und als es mitten im

Hacken war, kam ein prächtiger Wagen hergefahren, worin der König saß. Der Wagen hielt still und der König fragte: „Mein Kind, wer bist du und was machst du da?“ „Ich bin ein armes Mädchen und schlittere Garn.“ Da fühlte der König Mitleiden, und als er sah, wie es so gar schön war, sprach er: „Willst du mit mir fahren?“ „Ach ja, von Herzen gern“, antwortete es, denn es war froh, dass es der Mutter und Schwester aus den Augen kommen sollte. Also stieg es in den Wagen und fuhr mit dem König fort, und als sie auf sein Schloss gekommen waren, ward die Hochzeit mit großer Pracht gefeiert, wie es die kleinen Männlein dem Mädchen geschenkt hatten. Über ein Jahr gebar die junge Königin einen Sohn, und als die Stiefmutter von dem großen Glücke gehört hatte, so kam sie mit ihrer Tochter in das Schloss und tat, als wollte sie einen Besuch machen. Als aber der König einmal hinausgegangen und sonst niemand zugegen war, packte das böse Weib die Königin am Kopf, und ihre Tochter packte sie an den Füßen, hoben sie aus dem Bett und warfen sie zum Fenster hinaus in den vorbeifließenden Strom. Darauf legte sich ihre hässliche Tochter ins Bett, und die Alte deckte sie zu bis über den Kopf. Als der König wieder zurückkam und mit seiner Frau sprechen wollte, rief die Alte: „Still, still, jetzt geht das nicht, sie liegt in starkem Schweiß, Ihr müsst sie heute ruhen lassen.“ Der König dachte nichts Böses dabei und kam erst am andern Morgen wieder, und wie er mit seiner Frau sprach und sie ihm Antwort gab, sprang bei jedem Wort eine Kröte hervor, während sonst ein Goldstück herausgefallen war. Da fragte er, was das wäre, aber die Alte sprach, das hätte sie von dem starken Schweiß gekriegt und würde sich schon wieder verlieren.

In der Nacht aber sah der Küchenjunge, wie eine Ente durch die Gosse geschwommen kam, die sprach:

„König, was machst du,  
schläfst du oder wachst du?“

Und als er keine Antwort gab, sprach sie:

„Was machen meine Gäste?“

Da antwortete der Küchenjunge:

„Sie schlafen feste.“

Fragte sie weiter:

„Was macht mein Kindelein?“

Antwortete er:

„Es schläft in der Wiege fein.“

Da ging sie in der Königin Gestalt hinauf, gab ihm zu trinken, schüttelte ihm sein Bettchen, deckte es zu und schwamm als Ente wieder durch die Gosse fort. So kam sie zwei Nächte, in der dritten sprach sie zu dem Küchenjungen: „Geh und sage dem König, dass er sein Schwert nimmt und auf der Schwelle dreimal über mir schwingt.“ Da lief der Küchenjunge und sagte es dem König, der kam mit seinem Schwert und schwang es dreimal über dem Geist:

Und beim drittenmal stand seine Gemahlin vor ihm, frisch, lebendig und gesund, wie sie vorher gewesen war.

Nun war der König in großer Freude, er hielt aber die Königin in einer Kammer verborgen bis auf den Sonntag, wo das Kind getauft werden sollte. Und als es getauft war, sprach er: „Was gehört einem Menschen, der den andern aus dem Bett trägt und ins Wasser wirft?“ „Nichts Besseres“, antwortete die Alte, „als dass man den Bösewicht in ein Fass steckt, das mit Nägeln ausgeschlagen ist, und den Berg hinab ins Wasser rollt.“ Da sagte der König: „Du hast dein Urteil gesprochen“, ließ ein solches Fass holen und die Alte mit ihrer Tochter hineinstecken, dann ward der Boden zugehämmert und das Fass bergab gekullert, bis es in den Fluss rollte.

#### ***4.2.3 Märchen von zwei Schwestern, der schönen und der garstigen oder eischlichen*<sup>52</sup>**

In Thüringen erzählen sich die Mädchen beim Spinnen, in den Winterabenden unter andern ein Volksmärchen, worin dieser alte Begriff noch liegt.

#### **Märchen von zwei Schwestern, der schönen und der garstigen oder eischlichen**

Die hässliche aber immer tugendhafte und gelassene Schwester, welche deswegen von der schönen bösen und heimtückischen sehr gehasst wird, sitzt an einem heiteren Sommerabend beim Brunnen und spinnt Flachs vom Rocken. Unversehens dreht sich die Spindel ins Wasser und geht unter. Betrübt über deren Verlust und sich an der Arbeit gehindert, klagt sie der bösen Schwester ihren Jammer. Diese glaubt die beste Gelegenheit gefunden zu haben, ihrer Sittenrichterin los zu werden, geht mit zum Brunnen und stößt sie rücklings hinein. Die Unschuldige sinkt unter, fällt auf den Grund, und entdeckt daselbst eine Öffnung in ein weites Feld. Da findet sich alsbald ein weises Männchen bei ihr ein, geht mit ihr über eine grüne Wiese, auf welcher ihr ein Bardel mit der Geige begegnet, sie singend empfängt und weiter begleitet. Eine rote Kuh auf einer blumenreichen Weide bittet das Mädchen, sie zu melken und von der drückenden Milch zu entledigen, damit ihr Euter nicht zerspringe. Sie erweist auch der Kuh das Liebeswerk und setzt alsdann in der guten Gesellschaft ihre Reise weiter fort. Endlich nach vielen Nächten, kommt sie sehr ermüdet, an eine große prächtige Stadt, die verschiedene Tore hat. Das Männchen fragt sie, zu welchem Tor sie eingehen wolle. Durch das Goldtor oder das Pechtör. Aus Demut wählt sie das

---

<sup>52</sup> Reynitzsch, Wilhelm. 1802. Ueber Truhten, Truhtensteine, Barden und Bardenlieder, Feste, Schmäuse etc. und Gerichte der Teutschen. Nebst Urkunden. Gotha: In der Ettingerschen Buchhandlung, 128-131.

Die Schreibweise wurde behutsam aktualisiert.

Pechtor; ihr Begleiter sagt: „Du gehst durchs Goldtor.“ Er führt sie durch einen hochgewölbten Eingang, wo alles von Gold glänzt und trieft. Sie fühlt sich ganz entzückt. Ihr Angesicht wird schön und ihre Kleider vergoldet. Man führt sie in einen herrlichen Saal. Eine muntre Jungfrau fragt das erstaunte Mädchen, wo sie hier wohnen will, im weißen oder dem schwarzen Haus. Sie wählt das schwarze, kommt aber ins weiße. Eine andre fragt, ob sie lieber mit den schönen Spinnerinnen Goldflachs spinnen und mit ihnen speisen oder mit Katzen und Schlangen speisen will. Sie erschrickt und verstummt, wird darauf zu jener schönen Gesellschaft gebracht, die sie sehr freundlich willkommen heißen und sodann zu einer Mahlzeit gezogen, wo Schweinebraten gegessen und Bier und Met getrunken wird. Nach aufgehobenem Mahl führt sie die Gesellschaft in schönen Gegenden herum, sie genießt allenthalben göttlich Wollust und volle Zufriedenheit, kommt endlich nach einiger Zeit durch ein anderes Goldtor mit Goldkränzen behängt wieder heraus. Ein anderes Männchen bringt sie auf den Weg, der sie in die obere Welt zurück gerade in ihr Haus, zu ihren Eltern und der bösen Schwester führt. Ihr Ankunft meldet ein gelber Hahn durch sein Geschrei: „Kikeriki! Kikeriki!“ Und alle rufen laut: „Da kommt die goldene Marie!“ Darüber ist die böse Schwester erstaunt, will auch durchs Goldtor, und lässt sich deswegen in denselben Brunnen stoßen, wird durch ein schwarzes Männchen (eine böse Norne) über die Wiesen eilends weggeführt, kommt aber nicht durchs Goldtor, das sie begehrt, sondern durchs Pechtor, in eine Nebelwohnung zu Schlangen, Kröten und Katzen, mit denen sie sich nicht satt essen darf und Tag und Nacht keine Ruhe findet.

#### ***4.2.4 A Menina e a Madrasta***

Era um pai e uma menina, que moravam num povo, e mais uma mestra, uma professora. E depois a menina andava na mestra, andava na mestra e depois só moravam aqueles e o pai era viúvo e tinha aquela menina. E depois ela ia pra mestra e dizia-lhe assim a mestra:

„Ó minha menina, eu muito queria casar co teu pai!“ E ela vinha pra casa: „A minha professora, a minha mestra disse que queria casar co pai.“ E diz ele assim: „Eu hei-de comprar uns sapatos e hei-de metê-los numa meda de estrume (mesmo tanto faz mato como estrume), hei-de metê-los numa meda de estrume; assim qu’eles ficaram chó as solas, eu casarei com a tua mestra...eu casarei com a tua mestra.“ Bem. Ela assim foi, por duas vezes disse-lhe e a ela ósdepois foi e casou com ele. E depois era a menina e o pai. Eram muito bons e a mestra era muito má. A mestra era muito má. E depois a menina, casaram-se, e a menina foi pra casa, foram biber todos três. E depois disse-lhe assim a mestra aqui à menina: „Olha, tu hás-de ir...bais prò monte com esta vaca, com esta vaca, e hás-de fazer sete molinhos de lenha

e hás-de fiar sete maçarquinhas e hás-de ir à água de sete fontes.“ A menina ia à água de sete fontes e a Nossa Senhora fiava-lhe as sete maçarquinhas e a bacá arrancava-le a lenhinha com os galhos pa fazer os molhos, pra fazer os molhos. Bem. Depois veio pra casa e disse-lhe assim a tia: „, Atão, tu fizestes tudo, menina? Tu fizestes tudo?“ Diz: „Fiz, minha tiinha, fiz! Fiz, minha tiinha, fiz!“ Diz então... Bem, ao outro dia lá a mandou fazer o mesmo serviço, lá a mandou fazer o mesmo serviço. E depois foi vigiar se ela fazia o mesmo serviço. Depois disse: „Ai, fizeste tudo?“ „Fiz, minha tiinha!“ Ela pôs-se a vigiar o que fazia... „Fizeste mas não foi nada!“ Bem, depois a tia disse-lhe assim:

„Olha, esta figueira tem sete figos. Se cá...tem sete figos. Se cá faltar um, amanhã tu és morta, enterrada debaixo da figueira. Depois ela tinha sete figos. Foi o passarinho e levou-l'um. Ela depois foi e enterrou-a debaixo da figueira. Depois tava lá um cabelo muito verde. Erò cabelo da genti, diz que muito... era o cabelo da gente...muito verde e os pais...E depois aquela voz falou debaixo, qu'ela era sã a mais o pai, e a tia era má. Diz:

„Criadinhos do meu pai,  
Nao segueis a erva, não!  
Meu paizinho me penteou,  
Minha tia me enterrou:  
Foi por causa dum figuinho  
Que o passarinho alevou.“

Pronto. Depois ele disse assim: „Aqui falta-me a minha filha! Falta-me a minha filha!“

Foram lá, desenterraram-na. Estava carregadinha d'oiro e d'anjos e foi pò Céu mais o pai e a tia foi pò Inferno.

---

---

[Serviço Cívico, Plano „Trabalho e Cultura“, equipa M/8, 22 de Agosto de 1975. São Romão, c. de Resende, d. de Viseu. Informante: Vicência Rosa, 72 anos de São Romão, solteira, trabalhadora rural, analfabeta, muito envergonhada: Só aceita contar-nos coisas, à porta de casa. Designou o texto por „conto“].

Quelle: Soromenho, Alda da Silva e Paulo Caratão Soromenho.1984. Contos Populares Portugueses (Inéditos). Lisboa: Centro de Estudos Geográficos. Instituto Nacional de Investigação, 469-470.

---

# Nachwort

*Danilo Chiovatto Serpa*

Es ist gut nachvollziehbar, dass viele ein ambivalentes Verhältnis zu dem Märchen „Frau Holle“ (*Kinder- und Hausmärchen* 24) haben. Dies gilt auch für die titelgebende Figur, um die sich zahlreiche Geschichten ranken. Bei „Frau Holle“ handelt es sich um eine sehr populäre und viel interpretierte Erzählung, die zu weiteren Bearbeitungen und Adaptionen angeregt hat. Zugleich aber bereitet dieses Märchen in seiner Rezeption viele Schwierigkeiten, besonders für diejenigen, die sich mit ihm außerhalb deutschsprachiger kultureller (Erzähl-)Traditionen beschäftigen und mit Frau Holle kaum Assoziationen verbinden. Die Behandlung gerade dieses Märchens im Unterricht für Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache erweist sich daher als wichtig und zugleich anspruchsvoll. Hierbei kommt das Buch *Mythen, Sagen und Märchen über Frau Holle für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache* zu Hilfe.

Das Märchen arbeitet – wie für das Genre und die Texte der Sammlung der Gebrüder Grimm typisch – mit klaren Gegensätzen und Symmetrien. Das zeigt sich schon an den Charakteren der beiden Schwestern. Auf einer Seite haben wir ‚Fleiß‘, auf der anderen ‚Faulheit‘. Der fleißigen Schwester wird ‚Schönheit‘, der faulen ‚Hässlichkeit‘ zugeschrieben – Eigenschaften, die sich natürlich nicht ursächlich mit ihrer Arbeitsbereitschaft zusammenhängen. Es ist nicht schwer, in der Erzählung ein Verfahren zu erkennen, das Positives und Negatives klar trennt. Von Gut und Schlecht sind wir nun nicht mehr so weit entfernt. Am Ende steht für die eine die Belohnung, für die andere die Strafe.

Dementsprechend sind solche Erzählungen klar strukturiert. Die Kontraste tragen zur Konturierung und Deutlichkeit bei. Im Grunde zeichnet das Märchen eine vereinfachte Welt. Daran kann man sich orientieren, selbst wenn beim Lesen oder Hören Bedeutungen verloren gehen – etwa, weil man die Sprache noch lernt.

Zudem enthält die Erzählung bestimmt viele schon vertraute Motive und Elemente. Sie sind in unterschiedlichsten (mündlichen) Erzähltraditionen verankert. Heutzutage sind sie zum Teil besonders durch international bekannte Produktionen von Disney oder Hayao Miyazakis Studio Ghibli bekannt. Dazu zählen die böse Stiefmutter (in der Erstausgabe 1812 noch die leibliche Mutter) und der Auszug von einem familiären an einen unbekanntem, ‚fremden‘ Ort, den man unerwartet durch einen Brunnen oder anderen unscheinbaren Durchgang betritt und aus dem eine Art verkehrte Welt entsteht, die unserer doch nicht unähnlich sind. Dass ein

Mädchen einen Gegenstand in einem Brunnen oder Gewässer verliert und auf der Suche danach einer wundersamen, zunächst furchteinflößenden Figur begegnet, die sich schließlich als wohltätig erweist, ist vielen sicherlich nicht unerhört.

Die Geschichte von „Frau Holle“ gilt als Beispiel für die „naive Moral“, die André Jolles (1982 [1930]) in Märchen feststellt. Demzufolge ordnet sich in diesen Erzählungen am Ende alles so, ‚wie es unserer moralischen Empfindung nach in der Welt zugehen müsste‘ (Jolles, 1982, S. 239). Aber müsste es das wirklich? Jolles (ebd.) versteht darunter den Ausgleich einer Ungerechtigkeit. Das mag stimmen. Doch wollen wir, können wir immer so fleißig, geduldig, gehorsam sein wie die ‚gute‘ Schwester?

Was viele heute an Märchen vielleicht stört, ist gerade ihre Realitätsferne. Damit ist nicht ihre wunderbare Prägung gemeint. Denn im Leben ist es nicht so, dass die ‚Guten‘ immer belohnt und die ‚Bösen‘ bzw. die ‚Schlechten‘ bestraft werden. Wer jedoch an dieser ‚Naivität‘ Anstoß nimmt, dem könnte als Korrektiv der Text „Die drei Spinnerinnen“ (KHM 14) aus der Sammlung empfohlen werden, in dem das „faule“ Mädchen gerade nicht bestraft wird. Dort wird Spinnen zudem deutlicher als eine anstrengende Arbeit dargestellt, wobei die damit einhergehende Belastung betont wird.

Kaum zu übersehen ist es außerdem, dass sich an der Thematisierung eines Reifungsprozesses der Schwestern ein Verhaltenskodex für Mädchen bzw. Frauen ablesen lässt, der bestimmte Tätigkeiten vorgibt, die sie zu meistern hätten. Dies gilt es zu diskutieren und in Frage zu stellen, wozu dieses Buch (vgl. z. B. Kapitel 2) anregt. Die im Märchen genannten Haushaltsaktivitäten, wie Bettmachen und Spinnen, werden in den Sagen ebenfalls mit Frau Holle verknüpft. In diesen jedoch sprengt sie den skizzierten Rahmen. Dabei weist sie zudem Ähnlichkeiten mit den in Mythen bekannten weiblichen Wasserwesen auf (vgl. *Mythen, Sagen und Märchen über Frau Holle für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*, Kapitel 4.1). Im Vordergrund steht dann nicht, dass sie ‚moralisch‘ handelt, sondern dass sie verführt. Dennoch bleiben hier auch die von einer Männer-Sicht zugeschriebenen Frauenrollen erkennbar, in denen sich Kontrollbestrebungen und Ängste widerspiegeln.

In einem anderen Aspekt fällt in der hier behandelten Erzählung das Wort Angst auf, die verschiedentlich wiederholt wird (auch in der Zusammensetzung „Herzensangst“). Laut Burkhard Meyer-Sickendiek (2005) ist sie der Affekt, der die Märchen generell charakterisiert. Selbst die Vornehmheit der Frau Holle drückt sich in der Frage aus: „Was fürchtest du dich, liebes Kind?“ Der Text stellt eine Auseinandersetzung mit diesem Affekt dar. Obwohl Frau Holle zunächst gefährlich und bedrohlich erscheint, stellt sich das Mädchen in ihren Dienst. Es schließt eine Art

Bündnis mit unterirdischen, untergründigen Kräften, die auch auf unsere Welt wirken: „Wenn es schneit, die Frau Holle macht ihr Bett“. Frau Holle lässt sich als eine teilweise gezähmte, uns dienende, holde Natur verstehen, die zugleich mächtig ist. Offensichtlich muss sie respektvoll behandelt und entlastet werden. Indem das Mädchen ihr hilft, hilft sie sich selbst.

Wie Hans Jörg Uther (2013, S. 58) schreibt, bildet das Märchen „Frau Holle“ (KHM 24) in seiner Struktur „eine Umkehrung der Hilfen Jenseitiger“, welche oft Heldinnen und Helden von Märchen auf ihrem Weg, nachdem sie das Elternhaus, den vertrauten Bereich verlassen haben, unterstützen. Auf eine andere Weise stellt sich das Heim nicht gerade als der Ort dar, der das Leben schützt und ermöglicht. Im Gegensatz dazu kann es in der Fremde, im Unbekannten, das zunächst bedrohlich erscheint, besser gehen und ‚bereichernd‘ sein. Dieser Verlauf fällt mit dem Ausweg aus einer Situation der Ungerechtigkeit zusammen. Die vom Mädchen im Garten der Frau Holle geleisteten Aufgaben, Brote aus Ofen zu holen, da sie fertig sind; Äpfel vom Baum zu pflücken, da sie reif sind, thematisiert auch Reife, Vollendung und Erneuerungsprozess, der aber nicht unbedingt die Natur, aber vor allem die menschliche Kultur selbst betrifft.

Das Buch ist ein Plädoyer dafür, Poesie in den Unterricht Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache zu integrieren. Zu seinen Verdiensten gehört es, die Sagen- und Märchentexte ohne Vereinfachung wiederzugeben. Denn wir können ruhig Stefan Matuschek (2021, S. 237) folgen, der die Brüder Grimm, genauer gesagt Wilhelm Grimm, als einen „der erfolgreichsten deutschen Autoren“ bezeichnet. Das widerspricht nicht unbedingt der Idee einer Sammlung bereits existierender Erzählungen. Sie haben jedoch einen sog. Märchenton geschaffen, der nicht ohne Folgen und Einfluss auf die Literatur geblieben ist. In diesem Sinn sind diese Märchen auch ein literarischer Gegenstand. Die Gattung *Märchen* dreht sich in vieler Hinsicht um diese Sammlung.

Zu diesem ‚Ton‘ zählen Redundanzen, die zu stilisierten Wiederholungen führen, sprichwortartige Wendungen, Dialekt bzw. dialektale Färbung, Modalpartikeln, irrealer Vergleichssätze. Die Vermeidung von Nebensätzen zeigt sich beispielsweise in der Wiederholung der Konjunktion ‚und‘ sowie von Adverbien wie ‚da‘. In einem anderen Kontext könnten diese Eigenschaften störend wirken, sie tragen aber zum Reiz dieser Texte bei. Zudem fällt eine Vorliebe für bestimmte Details und Beschreibungen auf, die dazu einladen, auf dieser Welt zu verweilen. Und schließlich: Sätze wie „Backofen, der war voller Brot“; „Baum, der hing voll Äpfel“ stellen beinahe eine Provokation für einen traditionelleren Sprachunterricht dar. Dadurch erhält die Behandlung des Textes eine zusätzliche Bedeutung.

## Bibliographie

Grimm, J.; Grimm, W. (2020). *Kinder- und Hausmärchen*. Hrsg. Heinz Rölleke. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag.

Jolles, A. (1982.) *Einfache Formen* [1930]. Tübingen: Max Niemeyer.

Meyer-Sickendiek, B. (2005) *Affektpoetik. Eine Kulturgeschichte literarischer Emotionen*. Würzburg: Königshausen.

Matuschek, S (2021). *Der gedichtete Himmel: Eine Geschichte der Romantik*. München: C. H. Beck.

Uther, Hans-Jörg (2013). *Handbuch zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm: Entstehung – Wirkung – Interpretation*. Berlin/Boston: De Gruyter.

## **Kurzbiografien der Autorinnen und Autoren**

### **Dr. Rainer Bettermann**

Staatsexamen in den Fächern Geschichte und Germanistik (1968). Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Friedrich-Schiller-Universität Jena von 1969-2009. Lehr- und Forschungstätigkeit auf dem Gebiet Deutsch als Fremdsprache mit den Schwerpunkten Landeskunde, Kunstbild, Lieder und Märchen im Fremdsprachenunterricht. Literarische Übersetzungen, u.a. Übertragung der Romane „Levantado do chão“ und „O Ano da Morte de Ricardo Reis“ von José Saramago ins Deutsche. Nach dem Eintritt in den Ruhestand: Publikationen und Vorträge zur Märchendidaktik und zu den deutsch-portugiesischen Beziehungen nach dem 25. April 1974.

### **Dr. Roberta Sol Stanke**

Professorin für Deutsch als Fremdsprache und Didaktik/Methodik im DaF-/Germanistikstudiengang der Universidade do Estado do Rio de Janeiro (UERJ). Betreuung von Master- und Doktorarbeiten im Bereich Angewandte Linguistik und Deutsch als Fremdsprache. Koordination des Aufbaustudiums „Deutsch als Fremdsprache lehren“ mit Lehrtätigkeit und Betreuung von Abschlussarbeiten (Monografien). Koordination von Third-Mission-Projekte im Bereich der DaF-Lehrkräfteausbildung. Zahlreiche Publikationen und Vorträge zur Lehrkräfteausbildung und -weiterbildung. Aktuelle Schwerpunkte und Interessen in der Forschung: kritische Ansätze in der Fremdsprachendidaktik, Kultur- und Literaturdidaktik, Sprachenpolitik, kontextsensible Lehrmaterialerstellung und CLILiG.

### **Dr. Adriana Borgerth**

Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache von 2009-2022. Organisation, Koordination und Leitung von Deutschkursen nicht nur für Schüler, sondern auch für brasilianische in Deutschland arbeitende Pflegekräfte. Dozentin für Portugiesisch als Fremdsprache der Pontificia Universidade Católica do Rio de Janeiro (PUC-Rio) und auch Dozentin für Linguistik und angewandte Linguistik des Aufbaustudiums „Portugiesisch als Fremdsprache Lehren“ an der PUC-Rio mit Lehrtätigkeit und Betreuung von Abschlussarbeiten (Monographien) ab 2022. Zahlreiche Publikationen und Vorträge zur Lehrkräfteausbildung und -weiterbildung. Aktuelle Schwerpunkte und Interessen in der Forschung: kritische Ansätze in der Fremdsprachen- und Kulturdidaktik, und kontextsensible Lehrmaterialerstellung.

### **Miriam Tornero-Pérez**

Miriam Tornero Pérez, M.A., ist Doktorandin am Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Interkulturelle Studien der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Didaktik und Methodik des Fremdsprachenunterrichts sowie in der Erforschung und Entwicklung von Lehr- und Lernmaterialien. Von 2017 bis 2023 war sie Geschäftsführerin der Arbeitsstelle für Lehrwerkforschung und Materialentwicklung (ALM). Sie ist Mitautorin des Moduls 4 „Berufsorientierter DaF-Unterricht“ des DAAD-Programms „Dhoch3“ sowie des Übungsbuchs zum Lehrwerk „Das Leben“ (Cornelsen Verlag) und verfügt über Unterrichtserfahrung in Spanisch und Deutsch als Fremdsprache.

### **Dr. Milica Sabo**

Milica Sabo beschäftigt sich mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache seit 2003 und ihrer Diplomarbeit über „Interkulturelle Kompetenz und Literatur im DaF-Unterricht“. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Interkulturelle Studien der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Neben der Lehre in DaF/DaZ ist sie in interkulturellen Projekten und als DSH-Prüfungsverantwortliche tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Testen & Prüfen und Evaluation, sprachenübergreifendes Lehren und Lernen sowie Didaktik und Methodik des Deutschen als Fremdsprache.

### **Dr. Danilo Chiovatto Serpa**

Danilo Chiovatto Serpa ist seit 2022 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universidade do Estado do Rio de Janeiro. Studium der Germanistik, Promotion und Pos-Doc an der Universidade de São Paulo, mit Forschungsaufenthalt als Capes-DAAD-Stipendiat an der Universität Leipzig. Arbeitsschwerpunkte: Prosodie und Metrik, Mythos in der Literatur der Moderne, deutschsprachige Lyrik (1750-1950). An der Uerj leitet er seit 2023 das Extensão-Projekt *Vice-Versa: Relações Interculturais na Prática*, das sich mit Märchen beschäftigt.

---

Im Leben begleitet uns das „unerschöpfliche Gut der Märchen, Sagen und Geschichte, welche nebeneinander stehen und uns nacheinander die Vorzeit als einen frischen und belebenden Geist nahe zu bringen bestreben“ (Brüder Grimm). Mythen, Märchen und Sagen über das Phänomen Holle sind Gegenstand dieser Publikation, die zur Bereicherung eines ästhetisch und kulturell akzentuierten Fremdsprachenunterrichts beitragen möchte.



ISBN 978-65-265-1908-0



9 786526 519080